R

Austr. 4296 Schneller

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36630677100012

<36630677100012

Bayer. Staatsbibliothek

R

Geschichte

von

Böhmen.

Von

Dr. Julius Franz Schneller,

öffentl. ordentl. Professor der Philosophie und Geschichte
an der Universität zu Freiburg im Breisgau.

Erstes Bändchen.

Dresden
P. G. Hilschersche Buchhandlung.
1827.

373

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Der Verfasser bewohnte den Oestreichischen Kaiserstaat acht und zwanzig Jahre. Viele Reisen führten ihn in alle Hauptttheile desselben, und mehr als Einmahl nach Böhmen.

Er kehrte in das heimathliche Rheinland zurück, um das unschätzbare Gut gesetzlicher Lehrfreyheit wieder zu erlangen. Der Gedanke, auch in der großen Ferne noch immer als seine Freunde jene gleichgestimmten und wahlverwandten Männer zu betrachten, welchen gesetzliche Freyheit und menschliches Recht im Kaiserthume Oestreich, besonders aber im Königreiche Böhmen, zwey Heiligthümer geblieben sind — ist sein Stolz, seine Lust und sein Lohn.

Was durch Fürst und Volk, durch Staat und Kirche, durch Wissenschaft und Kunstsinn

in Böhmen Edles und Großes geschah, will er treu und wahr erzählen, ohne zu verschweigen, was selbstischer Trieb, oder falsche Ansicht, oder böser Wille — Einst und Jetzt — als Unkraut in die aufblühende Saat des Schönen, Wahren und Guten streute.

Freyburg im Breisgau, May 1827.

Professor Schneller.

Inhalt.

Seite

Erster Abschnitt.

Vom Anfange bestimmter Nachrichten bis zur Ankunft der Slawen oder Slowenen. Vom Jahre Christi 1 bis 480. 1

Zweiter Abschnitt.

Von der Ankunft der Slawen oder Slowenen bis zum ersten christlichen Herzoge der Czechen. Von 480 bis 874. 7

Dritter Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus unter den heidnischen Herzogen. Von 480 bis 874. 15

Seite

Vierter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens vom ersten christlichen Herzoge bis zur ununterbrochenen Königsreihe. Von 874 bis 1198. 19

Fünfter Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, von dem ersten christlichen Herzoge bis zur ununterbrochenen Königsreihe. Von 874 bis 1198. 30

Sechster Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens in der ununterbrochenen Reihe der Könige des Stammes Przemysl. Von 1198 bis 1306. 42

Siebenter Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus während der ununterbrochenen Reihe der Könige des Stammes Przemysl. Von 1198 bis 1306. 63

Achter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter den drey Wahlkönigen Rudolph dem Jüngern von Habsburg, Heinrich von Kärnthen und Johann von Luxemburg. Von 1306 bis 1346. 72

Seite

Neunter Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus unter den drey Wahlkönigen Rudolph dem Jüngern von Habsburg, Heinrich von Kärnthen und Johann von Luxemburg. Von 1306 bis 1346. 86

Zehnter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter König Carl I. von Luxemburg, welcher als Kaiser der Deutschen der Vierte heißt. Von 1346 bis 1378. . 95

Eilfter Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, unter König Carl I. von Luxemburg. Von 1346 bis 1378. 105

Zwölfter Abschnitt.

Böhmens Staatsverhältnisse unter König Wenzeslaw IV., welcher als Kaiser der Deutschen der Erste heißt. Von 1378 bis 1419. . . . 116

Dreyzehnter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter König Sigmund von Luxemburg, welcher zugleich Kaiser der Deutschen und König der Ungarn war. Von 1419 bis 1437. 129

Seite

Vierzehnter Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, unter den zwey letzten Luxemburgern, den zwey Kaisern und Königen Wenzel und Sigmund. Von 1378 bis 1437. 140

Geschichte von Böhmen.

Erster Abschnitt.

Vom Anfange bestimmter Nachrichten bis zur Ankunft der Slawen oder Slowenen. Vom Jahre Christi 1 bis 480.

Das gesegnete und männervolle Land, welches wir jetzt Böhmen nennen, war ein unfruchtbarer und menschenleerer Theil von Germania Magna. Es empfing den Nahmen **Bojohemum** als Heimath der Bojer, welche in dem Italischen Bononien, und in dem deutschen Baiern als Einwanderer und Anpflanzer ebenfalls erscheinen.

Was auf diesem Schauplatze von neunhundert funfzig Quadrat-Meilen vorging durch Gewalt der Natur oder Freyheit der Menschen, ehe die Bojer hier ankamen, wissen wir nicht, höchstens können wir es vermuthen. Wenn aber die **Bojer** an das Riesengebirge, in die böhmischen Wälder, an die Elbquellen, und an die Ufer der verbündeten Moldau zogen, ist aus Mangel an Zeugnissen ebenfalls unbestimmbar. Obschon die Geschichte ihres Hauptplatzes Bojasmum erwähnt, blieben sie doch stets

Fremdlinge auf dem Boden, welchen sie als Jagdgebieth und Weideplatz betrachteten. Julius Cäsar sagt von ihnen, sie hätten 32,000 Bewaffnete gehabt. Diese streitbaren Haufen verloren Bojerheim gegen andere Kriegerstämme, welche als Mannen an den Marken des Rheins und der Donau vielleicht den Nahmen Marcomannen erhielten. Wann der Sieg errungen wurde, ist nicht genau zu bestimmen, doch fällt er wahrscheinlich zwischen 58 vor und 12 nach Christus.

Als die Deutschen unter Arminius oder Herrmann die Völkerschlacht für Freyheit gegen die Römer unter Varus schlugen, standen die Geschlechtsverwandten und verbrüderten Marcomannen in Böhmen lauernd ohne Theilnahme. Sie wurden von den Cheruskern getadelt, daß sie bey der heiligen Sache und bey der Niedermetzlung der Legionen sich in die Schlupfwinkel ihrer Wälder verkrochen. Auch die Römer zürnten, weil sie von ihnen in der größten Gefahr kein Hülfsheer erhalten hatten. Doch bekamen die Marcomannen das abgeschlagene Haupt des Quintilius Varus, und ihr Feldfürst Marbod sandte es theilnehmend dem Römischen Imperator Augustus.

Marbod ist eine merkwürdige, kraftvolle Erscheinung. Seines Stammes ein Edler, stark im Körper, keck in der Seele, mehr durch Geblüt als Gemüth ein Barbar, nicht stürmisch, nicht unbesonnen, nicht wankend. Als Jüngling hatte er in Rom gelebt; er sollte nach dem Wunsche seiner Eltern zu den Ersten gehören, doch er strebte der Einzige zu seyn. Er errang seinem Volke neue Gebiethe, und zwang die Römer zur Achtung. Er schien fern von muthwilligem Angriffe, aber bereit zur hart-

näckigsten Abwehr. Seine Bothschafter sprachen vor dem Augustus bald wie Unterthanen, bald als Gleichgestellte. Siebzig Tausende zu Fuß, und vier Tausende zu Pferd machten sein Wort im Frieden, sein Schwert im Kriege entscheidend. Tiberius wich dem Kampfe gegen ihn mit Schlauheit aus (16 n. Chr.).

Marbod brachte in sein Marobudum, worin wir eher Budweis als Prag erkennen möchten, ausländische Kunst, welche den rohen Einheimischen wie fremde Knechtschaft erschien. Er nahm geschickte Fremde auf, welche den heftigen Vertheidigern volksthümlicher Sitte wie niedrige Schranzen galten. Er stellte sich als herrischer Gewalthaber dar, sank aber tief in der Meinung des Volkes, weil er gegen Arminius, den Beschützer der Freyheit, rang. Die Seinen überfielen ihn, und der trotzige König der Marcomannen mußte eine Zufluchtsstätte suchen bey den Römern und dem feigen Tiberius, welcher bey Marbod's Sturze, wie später bey Herrmann's Morde, die verbrecherische Hand im Spiele hatte. (19 n. Chr.) Die Verwandten der barbarischen Herrscher dienten gewissenlos dem Golde der cultivirten Tyrannen.

Marbod blieb wie ein Kriegsgefangener bey den Römern in glänzender Haft. Sein Thronräuber, der Gothone Catualda, mußte ebenfalls zu den Römern entweichen. Sein zweyter Nachfolger, der Quade Vannius, fiel durch einheimischen Verrath. Seine Verräther theilten das Reich, zerstörten die Volkskraft, herrschten in rohen Gräueln. Imperator Domitian, ein gebildeter Wüthrich, verlangte von den erniedrigten Marcomannen Heeresfolge, und ließ die verweigernden Bothschafter ermorden.

(86.) Kurz und markig sagt Tacitus: „Tapferkeit gab den Marcomannen Ruhm, Macht und einst Sitz, nach Vertreibung der Bojer. Sie bewohnen gleichsam das Vorderhaupt Germaniens, längs dem Danubius hin. Bis auf unsere Tage folgten sie eingeborenen Führern, nun leiden sie auch Fremde. Derer Macht und Kraft kommt von dem Willen der Römer. Selten brauchen wir dort die Waffen, öfter das Geld."

Die Marcomannen erhoben sich. Im alten Geiste Germanischer Stammverbrüderung gründeten sie einen Völkerbund mit den nahen Quaden und Jazygen; aus fernen Gebiethen kam mächtiger Zuzug. Ihnen stellte sich der Weltweise und Weltherrscher Marcus Aurelius Antoninus entgegen. (160—180). Die Hauptschlacht wurde auf dem gefrorenen Ister geliefert. Die fliehenden Barbaren hofften den Römer, welcher des Eises ungewohnt war, auf dem neuen Schlachtfelde zu besiegen. Doch die Römer warfen die Schilde auf den Boden, stämmten sich mit Einem Fuße darauf, hielten Stand, ergriffen die auf dem Eise geübten Pferde der Barbaren am Zügel, und entschieden auf dem schlüpfrigen Boden den Sieg im Zweykampfe. Dieß ist der Marcomannen-Krieg, von welchem eine zweyte Schlacht in der Gluth des Sommers erzählt wird, wo das Heer des Marcus Aurelius nach den Heiden durch einen zauberischen Regen, nach den Christianern durch ein erbethenes Gewitter gelabt, gerettet und zum Siege gekräftiget ward.

Die Marcomannen behielten auf dem Böhmischen Boden die Manneskraft und den Freyheitsinn. Als die Römer unter dreißig Tyrannen sich schändeten und entnervten, rückten sie über

den Ister, bemächtigten sich seiner Bollwerke, streiften siegreich und beutelustig über Pannonien, Noricum und Illyrien; sie verwüsteten mit Feuer und Schwert die Gegend um Mailand, und nur ein Imperator wie Aurelianus konnte das zitternde Rom durch einen dreifachen Sieg erretten (275). Auch Diocletianus erfocht über sie einen dreyfachen Sieg; zuerst vermochte er sie zu schwächen, doch nicht zu bezwingen; dann wurden die Römer müder, die Barbaren zu überwinden, als die Barbaren es waren, überwunden zu werden; endlich hieb man sie zu Tausenden in Stücke, und zu Tausenden schleppte man sie als Gefangene fort (299).

Die Marcomannen in Böhmen verstanden früher, besser und länger als andere halbwilde Völker die Kunst große Bündnisse zu schließen. Am festesten schlossen sie sich zu den benachbarten Quaden, mit den Bojoariern im Süd-Westen der Donau verabredeten sie Einfälle, indeß die Sauromaten im Nord-Osten des Stromes vordringen sollten: Rom's Nahme sollte vertilgt, Rom's Reichthum geraubt werden. Die alte Roma und die neue Constantinopolis zitterten. Doch Theodosius rettete beyde, indem er die verbündeten Barbaren einzeln besiegte. Die vereinzelten Marcomannen bargen sich in die Walddickichte Bojohemum's (396).

Von nun an ward Böhmen eine Heerstraße für eine Reihe wandernder Völker, welche kriegten und raubten und sengten und weideten und jagten, wohin sie kamen. Der Gothone Rhadagais nahm einen Theil der Marcomannen mit sich nach Italien (405). Ein anderer Theil folgte den Alanen nach Spanien (409). Viele schlossen sich an die Hunnen unter Attila (432—452). Die meisten fielen

in dem Kampfe gegen die Ostgothen (466). Die Könige haßten sich, die Völker theilten ihre Wuth, der Sieger verschonte weder Menschen noch Sachen. Die verdünnten Marcomannen litten so sehr, daß sich ihr Nahme seitdem aus der Geschichte verliert, und ihr verödetes Land ein Anhängsel des Ostgothischen Reiches wurde zur nähmlichen Zeit, als Rom in die Gewalt der Barbaren fiel (476).

Böhmen hatte zur Zeit der Marcomannen die altdeutsche Gestaltung; es reichte gewiß weit über seine jetzigen Gränzen, und gewiß bis an das linke Ufer der Donau. Es trug Getreide, denn aus Gerste und Korn braute man das Lieblingsgetränk, aber man sah noch keine gepflanzte Baumschule, keinen abgesteckten Garten, keine gewässerte Wiese. Es lieferte das Fleisch des Wildes und verdickte Milch der Hausthiere als einfache Nahrung. Die Wohnungen waren nicht vereint, sondern abgesondert, wo eine Quelle, ein Rasen, oder ein Gehölz einlud. Unterirdische Höhlen dienten als Zuflucht im Winter und als Tenne der Frucht. In Häusern von ungezimmertem Holze und unbehauenem Steine heftete der Mann das Thierfell über sich mit einem Dorne, und die halbnackte Frau hielt fest die eheliche Treue. Einfache Sitte vermochte mehr als vielerlei Gesetz. Fürstenwahl, Kriegszug, und Friedensschluß besprach man bey Gastmahl und Trinkgelag, doch die Entscheidung kam am folgenden Tage in nüchterner Stunde. Die Gemeinfreien bequemten sich nie zur Pflugschar, aber leicht und oft zum Wurfspieße; sie wollten lieber mit Blut gewinnen als mit Schweiße verdienen; Krieg und Raub galt ihnen als Erwerb. Die Knechte, meistens Kriegsgefangene oder Straffällige, hatten ein Ge-

höfte, bestellten eine eigene Wirthschaft, und lieferten dem Herren Frucht, Vieh, Kleid.

Zweiter Abschnitt.

Von der Ankunft der Slawen oder Slowenen bis zum ersten Christlichen Herzoge der Czechen. Von 480 bis 874.

Gewiß ist, daß die zwey Germanischen Stämme der Bojer und Marcomannen nach einander auf dem Boden Böhmen's erschienen und verschwanden. Nach ihnen wanderte derjenige Menschenstamm ein, welcher sich bis jetzt im Besitze behauptet, und sich selbst Czechy nennt, was Fremde als Tschechen oder Zechen aussprechen. Dieser siegreiche und kunstvolle Stamm gehörte zu dem heldenmüthigen und weitverbreiteten Geschlechte, welches bey den Hellenen als Sauromaten, bey den Römern als Sarmaten, bey den Aelteren als Slawen, bey den Neueren als Slowenen erscheint.

Von der Einwanderung der Czechen in Böhmen giebt es nur Sagen, keine Geschichten. Ihr Anführer Czech, oder der Vorderste, kommt sammt seinen zwey Brüdern Lech und Ruß von den Hochgebirgen herab mit Weib und Kind, mit Roß und Mann. Sie reiten auf schönen Pferden einher in der Mitte von sechshundert Begleitern; vor ihnen trägt man ein gelbes Banner, worauf sich ein weißer Schild mit einem schwarzen Adler befindet.

Die siegreichen Brüder stiften drei Reiche, Czech an der Moldau in Böhmen, Lech an der Weichsel in Pohlen, Ruß an der Wolga in Reussen.

Cranz betrachtet den Czech wie Virgil's Aeneas, und die Züge beyder wie Alte-Weiber-Mährchen. Aber die Niederlassung seines Stammes in Böhmen ist gewiß, und wir setzen sie auf das Jahr 480. Wahrscheinlich geschahen mehrere Einwanderungen, und wahrscheinlich sind darum die größten Geschichtforscher über den Zeitpunct der Slowenischen Niederlassung in einem noch nicht entschiedenen und schwer zu entscheidenden Streite. Jeden Falles zeigt sich hier das allgemeine Gesetz der Erdbevölkerung wieder bestätigt, nähmlich von Norden nach Süden, und von den Hochgebirgen in's Flachland herab.

Die Sagen der Böhmen verkünden, sie hätten die Oberhoheit der fränkischen Merowinger anerkannt, welche im Westen des Rheines nach den Stürmen der Völkerwanderung ihr Reich zu ordnen begannen. Aber diese Oberherren beschützten die Czechen nicht gegen die Anfälle der Avarischen Barbaren, welche im Süden der Donau seit den Stürmen der Völkerwanderung sich behaupteten. Diese Avaren, getrieben von der Wuth der Jäger und Schäfer, welche für Wild und Herde den Kampf auf Leben und Tod führen, verwüsteten Bojohemum, zwangen die Czechen zum Kriegsdienste, und schleppten ihre Weiber und Töchter als Gefangene fort. Den Unterdrückten stand ein Erretter auf in Samo (630).

Samo ist eine nicht genau bestimmte geschichtliche Person. Die Einen nennen ihn als einen Eingeborenen, einen Slowenen, einen Feld-

herren, welcher in Böhmen wohnte. Andere schildern ihn als einen Fremden, einen Franken, einen Kaufmann, welcher im Lande der Wenden hausete. Fast alle sind darüber einig, daß er mit Glück zuerst gegen die Avaren, zuletzt gegen die Franken rang.

Der Groß-Chan der Avaren, welche die meilenweiten Ringe oder Erdwälle rings um Heer und Herde aufwarfen, verlangte in Böhmen Jahreszins. Samo antwortete: „Wer unter der Sonne ist uns zu besiegen im Stande? Unser wird die Freyheit bleiben, so lang es Krieg gibt und Schwert." Er siegte in einer Reihe von Schlachten. Der Dank des Volkes oder die Kraft des Heers machte ihn dafür zum Oberherrn und König.

König Samo wußte die Stämme der Slowenen zu verbünden. Mit den Czechen, was die Vordersten oder Gränzer bedeutet, machten gemeinsame Sache die Moravanen in Mähren, die Slez'n oder Hintersten in Schlesien, die Luzitzer oder Sumpfbewohner in der Lausitz, und die Srb'n oder Sahler in Meißen. Durch diese Verbindung, welche seitdem nie mehr völlig unterbrochen wurde, stark gemacht, forderte König Samo von König Dagobert eine Behandlung als Freund. Der König der Franken antwortete: Christen und Gottesdiener können mit Heiden und Hunden nicht Freundschaft pflegen. Darauf erwiederte der König der Böhmen: Wir Hunde werden Euch mit Zähnen zerreißen, wenn ihr Diener Gottes gegen ihn handelt. Nun begann der Krieg; die Hauptschlacht fiel bey Voitsburg im Voigtlande; die Czechen machten ungeheure Beute, und jährlich fielen sie seitdem in die Lande der Franken.

Samo's Macht und Glanz blieb nicht ohne

Eifersucht der Seinen. Fünf unzufriedene Stämme zogen fort, und auf neue Abenteuer gen Süden. So läßt die Sage die Chorwaty nach Croatien, die Slawinj nach Slavonien, die Srb'n nach Servien, die Bessen nach Bosnien, die Rossen nach Rascien wandern. Aber die Treugebliebenen erkannten ihn in vier und dreißig Regierungsjahren ununterbrochen als Richter und Herren. Sie erklärten sogar Einen seiner zwei und zwanzig Söhne zu seinem Nachfolger. Dieser hieß Krok (680).

Mit Krok beginnen die Nachrichten über Böhmen zusammenhängender, bestimmter, naturgemäßer zu werden. Cosmas, der älteste Chronist des Landes, sagt: „In jedem Stamm oder Geschlecht des Volkes hatten sich Männer aufgeworfen, welche untadelig in Sitten und reich an Schätzen waren. Zu ihnen kamen die Uebrigen, ohne Kläger, ohne Siegel, aus freyem Willen haufenweise, um in zweifelhaften Fällen, oder bey erlittenem Unrechte Rath zu hohlen, ohne die Freiheit einzubüßen. Unter diesen Männern zeichnete sich aus Crocus; das Wort bezeichnet ein mit Bäumen umgebenes Lager, welches im Walde beym Dorfe Ztibne lag. Zu ihm (gleichsam dem obersten Wladyk oder Lopotow) kamen als einem Geschichtkundigen und Rechtsverständigen nicht nur die eigenen Stämme, sondern Leute aus allen Gebiethen der Nachbarn, wie Bienen zum Weisel."

Die Wahlfreyheit der Böhmen zeigte sich zur Zeit Krok's in vollem Lichte. Der merkwürdige Chronist Hagek sagt: „Als das verwaisete Volk der Czechen ohne einen Herren war, wurde Einer von dem Andern bedrängt, sonderlich bei Zueignung der Äcker und Raine. Darum ordneten die Weise-

sten, das ist, jene, welche das Unrecht hasseten, daß alles Volk, Manns- und Weibsgeschlechtes, am Grabe Czech's sich versammele, und seinen Herrscher erkohre. Als sie mit einträchtigem Willen Krok ernannt, setzten sie ihn über Czech's Grab auf einen Stuhl, und bedeckten ihn mit Czech's Mütze; auch gaben sie ihm in die Hand den Stab, an welchem Czech in seinem Alter herum gangen. . . Bald sind alle Czechen zu Krok unter dem Berge Zzrip zusammen kommen, und haben durch Antrieb von Einem beschlossen, ihrem Herren ein fest Schloß an einem bequemen Ort zu bauen. Und als das Gebäu verbracht, gaben sie ihm den Nahmen Krokuw-Hrad oder Krokowetz, das ist Kroken-Schloß. Aber er wollte daselbst nicht wohnen, denn er vermeinte lieber bey den Seinen zu bleiben, und zu hausen im Sitze Czech's, Ctiniowes. Desselben Jahres sind auf sein Geheiß viel Wälder mit Feuer ausgesengt, und Felder gebauet worden. Als solches die Einwohner gesehen, haben sie sich darüber sehr gefreuet."

Krok erwies sich als einen Wohlthäter Böhmen's. Er befahl dem Volke, die Waldhütten zu verlassen, und hölzerne Häuser an wohlgelegenen Orten, besonders an den Gewässern anzulegen. Rings um diese Dörfer wurden Wälder ausgerottet, Aecker angerichtet, Korn, Hafer und allerley Getreide gesäet. Er ließ das ganze Land, Berg und Thal durch getreue Bothen bereisen, und ihre Nachricht auf birkenen Rinden verzeichnen zu künftiger Gedächtniß. Er bauete zu seinem Wohnsitze das Schloß Budecz als Vorbild edlerer Behausung, und gründete auf einem ziemlich hohen und breiten Berge, welcher über dem Wasser einen steilen Felsen hatte,

einen noch festeren oder großartigeren Sitz, wahrscheinlich den Wischehrad. Nach Krok's Tode wählte das Volk seine jüngste Tochter, Libussa, zur Richterinn (700).

Libussa, ein männlich gesinntes und dennoch weiblich gesittetes Wesen, war trotz ihres Geistes und Muthes nicht stark und hart genug, die rauhen Bewohner des Landes zu zähmen und zu zügeln. Man suchte sie zu bestimmen, einen Gatten zu erwählen, welchen man dann zum Herzoge ernennen würde. Vergebens stellte sie vor, wie leicht ein Herrscher einzusetzen, wie schwer er abzusetzen sey. Vergebens schilderte sie, wie die Böhmen bald nichts mehr würden sagen können oder dürfen, als Ja Herr! Ja Herr! Vergebens mahlte sie mit grellen Farben, wie der Herrscher willkürlich diesen verdammen, jenen drosseln, einen andern fesseln und wieder Einen hängen lassen würde. Als man fortfuhr in sie zu dringen, erwählte sie zum Gatten einen Landmann, welcher den mäßigen Acker mit einem Gespanne von Ochsen bearbeitete, und auf der umgestürzten Pfugschar, gleichsam einem Tische von Eisen, den Käse als Mittagmahl verzehrte. Er hieß Przemysl, was in der Sprache der Czechen der Gedankenbeschäftigte bedeutet (722).

Der neue Herzog Przemysl, von welchem ein großes Geschlecht einheimischer Fürsten und Könige abstammte, hielt Volksversammlungen, wo man über die Anlegung von Dörfern, Schlössern und Städten sich berieth. Seiner Gattin und seinem Sohne zum Wohnsitze erbauete er Libodum und Przemysl. Bey den Niederlassungen beachtete er vorzüglich die vier Elemente, den fruchtbaren Boden, das trinkbare Wasser, die gesunde Luft, und Holz zu

dem Feuer. Er gründete, nach dem weissagenden Rathe Libussa's, bey einer im Walde gefundenen Schwelle, was Czechisch Praha heißt, das prächtige Prag, diese Schwelle des Ruhmes, Glanzes, Glükkes, Throns und Heils. Doch brach gegen ihn ein Krieg der Weiber aus, welche nach Libussa's Tode unter Anführung der Heroine Wlasta sich der Herrschaft zu bemächtigen gedachten. Sieben Jahre kämpften sie mit wechselndem Glücke in der Schanze Motol und in der Burg Diewin, doch endlich wurden sie besiegt (743). Hagek sagt: „die siegenden Männer hatten mit ihnen ihres Gefallens und nach verbrachter Kurzweile warf man sie aus den Fenstern hinab in die Gräben, wo man keine begrub, sondern alle durch die Raben und Hunde fressen ließ."

Nezamysl, deutsch Neuerungsfeind, Libussa's Sohn, scheint nur nach schwerem Widerstande Oberherr von ganz Böhmen geworden zu seyn (746). Auch seinen Sohn Mnata wählte das Volk vor dem Thore Wischehrad, doch mußte auch er einheimischen Verrath mit Gewalt niederdrücken (783). Auch sein Enkel Wogen, durch Volkswahl erhoben, mußte gegen Aufstand ringen, und zur Besiegung desselben einen bewaffneten Landtag, gleichsam ein Mayfeld halten (803). Auf die Wahl zeigten den größten Einfluß die Aeltesten und Edlen, welche in der Volkssprache Lopotow und Wladyk hießen. Bey den Verschwörungen bewies sich am geschäftigsten das Geschlecht Wrsch.

Das neunte Jahrhundert (805—874) wurde höchst wichtig für Böhmen unter den Herrschern Krzesomysl, Neklan, Hostiwit, welche als Herzoge von Praha erschienen. Die Geschichte erzählt, wie in den unmenschlichen Kriegen und Auf-

stånden die Städte, Schlösser und Dörfer zerstört, dann aber in den kurzen Zwischenräumen des Friedens wieder erbauet, und mit neu angelegten vermehrt wurden. Die Aufstände wurden dadurch veranlaßt, daß die einzelnen Stämme der Böhmen abgesonderte Häupter erwählten, und daß das Geschlecht Wrsch eine Art Erbfehde durchfocht.

Doch das wichtigste bestand darin, daß Böhmen nach einem schweren Kampfe gegen Carl den Großen an die Franken einen Jahreszins von 120 erlesenen Ochsen, und einer Anzahl Mark Silbers zahlen mußte. Hostiwit erschien sogar in Frankfurt persönlich, um die Bestätigung seiner Macht bey Ludwig dem Schwachen nachzusuchen. Als aber die Stärke der Franken unter den streitenden Carolingern getheilt ward, versuchten die Böhmen den Augenblick zur Wiederbefreyung zu benutzen. Schon fielen ihre Herzoge und Schlachtreihen plündernd in die Lande der Franken, in Hunnien, Avarien, Bojoarien, Deutschland. Aber die Deutschen ermannten sich, zogen nach Böhmen, gewannen die Hauptschlacht (872). Nun blieb den Böhmen als Rettungsmittel, sich an den aufstrebenden Fürsten der Marahanen, Swatopluk, zu wenden, welcher die Deutschen vertrieb, aber den Mährern eine Art Oberhoheit über die Czechen verschaffte. Bey ihm befand sich Hostiwit's Sohn, Borziwoi, welcher an dem fremden Hofe Schutz gegen ausländische Bedrückung, Hülfe gegen einheimischen Verrath, und Unterricht in christlicher Bildung erhielt. Schon seit mehr als Einem Menschenalter hatten sich Lopotow's und Wladyk's in Böhmen heimlich und öffentlich zu dem Christenthume bekannt, über die heidnischen Formen ihr Mißfallen ausgesprochen,

und darum für die Franken Vorliebe im Frieden und im Kriege sogar gezeigt.

Dritter Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus unter den heidnischen Herzogen. Von 480 bis 874.

Die Czechen sind offenbar Slawen oder Slowenen; das erste dieser Worte stammt von Slawa der Ruhm, das zweyte von Slowo, die Rede, da ihnen die Deutschen als Nemez, oder die Stummen erschienen. Die Vornehmsten unter ihnen unterschieden sich durch fünf Benennungen, Gospodar bezeichnete den Hausherrn, Pan den Herrn, Zupan den Oberherrn, Kral den Richter, Knjes den Fürsten. Der Gefangene hieß Njewolnik oder der Nichtwollende, daher kam Njewola oder die Sclaverey.

Die Grundzüge der Czechen waren Lebhaftigkeit, Gastfreundschaft, Aufrichtigkeit, dazu ein Frohsinn bis zu dem Volksliedchen: Mein Liebchen sey lustig, wenn du auch kein Körnchen gesäet hast.

Die ausdruckvolle Sprache der Czechen nennt das höchste Seyn und Wesen Bog, welches als gut oder weiß, und als bös oder schwarz unterschieden wurde. Daneben standen viele Mittelgeister und Götter, welche am Ende des Heerlagers hauseten, wo man die Todten verbrannte; sie alle hatten Nahmen von großer Bedeutung. Licht und Welt

hießen Swjet, so waren auch Schöpfung und Bau mit dem nähmlichen Worte bezeichnet. Duscha hieß die menschliche Seele; ihrer wartete Himmel und Hölle. Erst spät wurden Menschenopfer gebracht.

Krieg und Beute galten als gleichbedeutend; beyde betrachtete man als Erwerb. Der Gott des Krieges hieß Woda, daher der Feldherr Woiwode und Bojar, weil das verwandte Woj oder Boj den Kampf bezeichnet. Das Schinden und Spießen der Feinde, das Trinken aus ihren Hirnschädeln, das Aneifern mitziehender Opferpriester ist in allen Chroniken der Slowenen. Das nähmliche Wort bezeichnete Rache und Gerechtigkeit.

Ruhm und Friede hießen Law und Mir, woraus man Anhängesylben für Eigennahmen bildete. Der Pflug war gekannt, doch gab es oft Hungersnoth. Jagd forderte weite Räume und war Lieblingsgeschäft der Krieger im Frieden. Hirte, Weber, Schmid sind früh genannt.

Der Bergbau wurde von einer Weissagung Libussa's abgeleitet. Sie deutete geheimnißvoll im Osten auf Kuttenberg, im Westen auf Joachimsthal, im Süden auf Eule, im Norden auf Kraupen. Als der Hauptbeförderer wird der edle Hes genannt (778). Er lehrte mit Einem Eisen das andere schmieden. Der Eisenstein fand sich in ungeheurer Menge, und früh lieferte der thätige Böhme Radehauen, Entenschnäbel, Kratzen, Keilhauen, Schaufeln, Hufbeschläge, Radeschienen, Schwert und Bogen. Bald kamen Schilde, Blechwammse, Sturmhüte.

Der Salzquell bey Schlan wurde durch einen Spaziergänger Holot, das Wildbad im Bil-

nerkreise durch Viehhirten für Kolostug entdeckt. Diese nützlichen Dinge gaben Anlaß zu den blutigsten Fehden der Habsüchtigen.

Gold und Silber wurden häufig gehauen und gewaschen; viele liefen vom armen Pfluge in die reichen Schachte; oft konnte daher der Acker bey eintretender Dürre nicht Nahrung genug liefern; aus dem Mangel entstand Krankheit und Seuche. Schon Przemysl prägte Münzen von dreifacher Art: die erste hatte seinen Kopf, die zweyte den Kopf Libussa's, die kleinste das Antlitz von beyden.

Das Gerichtswesen bey den heidnischen Czechen machte bedeutende Fortschritte. Um Libussa als oberste Richterin standen zwölf besonnene Männer, welche man Zemane oder Verwalter nannte. Przemysl erklärte unumwunden, man müsse das störrige Volk mit eiserner Ruthe richten. Mnata ließ seine Gattin sammt zehn Jungfrauen die weiblichen Streitigkeiten entscheiden. Allmählig ordnete man Richter in den einzelnen Städten, um die Streitigkeiten der Bürger zu schlichten, auch für Straßensicherheit und gegen Feuergefahr zu sorgen. Bey den Strafgerichten ersann man die gräulichsten Schrecken mit Zwicken und Viertheilen; auch trieb man gern die Verbrecher so weit, daß sie sich selbst ermorden mußten. Die Nalez oder Landesordnung verordnete Verbrennen gegen die Zauberer.

Die Landtafel bestand aus einem eichenen Brette. Darauf verzeichnete man allen Grund und Boden, alle Zinsung und jeden Hofdienst. Anfangs waren die Lehen widerruflich; der Herzog betrachtete sie wie Eigne. Im neunten Jahrhunderte machte er sie erblich, behielt sich

aber die darauf lastenden Silberpf ennige vor (849).

Der Landtag kam häufig zusammen. Er berieth sich über Krieg und Frieden, über Anlegung von Städten und Schlössern, über die Befestigung Prag's, über die Verträge des Herzogs mit den Großen. Ein sehr vorsichtiger Schreiber verfaßte die Urkunden, welche in ein Buch von Kalbfell gewickelt waren.

Der Städtebau schritt mächtig vorwärts. Die älteste Stadt ist Kaurzim, vom Rauche benannt, weil Czech in ihrer Nähe die Feldzeichen mit Feuer gab. Vielbedeutende Nahmen hatten die drey Städte, welche zu Krok's Zeit entstanden; sie hießen Allversammlung, Erstes Grab und Oberschloß, das ist, Zdechowice, Przerow, Wischehrad. Die Geschichte der vielen folgenden Städte enthält merkwürdige Einzelnheiten und Nahmen.

Prag war die Schwelle zur Hochburg. Melnik entstand bey den Windmühlen der Moldau. Pisek hieß der reiche Sand von seinen Goldwäschern. Rodaun ward von wieder ausgegrabenen Mauern, Lesstno von den Haselstauden, Aussig von der Laugenfarbe seines Wassers, Pilsen von den Schwarzwürmern, Swinibrod von der Schweinschwemme, Czihelny Hradek von der Ziegelröthe des Schlosses, Strzihow als der Musterbau, Niemeczky-Brod als Uebergangspunkt der Deutschen benannt. Die Anlegung der Straßen schritt weiter, und Schiffe trugen über die Moldau oder Wltawa auf Einmahl zwey Wagen und zehn Rosse.

Die Schrift der Czechen war die Glago-

litische oder Bukwiza, da jenes den vierten, dieses den zweyten und dritten Buchstaben des A B C bezeichnete. A kam selten rein vor, und wurde erst spät an die Spitze der Reihe gestellt. Jeder Buchstabe bezeichnete einen Laut und ein Ding. B hieß Buk als Gott im Weltanfang, und als Anfang der Buchstabenreihe.

Das Jahr hatte nur zwey Theile, nähmlich Sommer und Winter, aber zwölf Monathe. Sie benannte man nach Eis, Kalb, Birke, Eiche, Wonne, Wurm, Käfer, Sichel, Morgenröthe, Hirschbrumft, Baumfall, Bittgang. Die Christen führten auch da ihre Heiligthümer ein.

Der Götzendienst hing mit einer Menge Aberglauben zusammen. Die Idole bestanden zum Theile aus edlem Metalle. Vor sie setzte man Kohlen, worauf man Pechkränzchen, Haare und andere Opfer verbrannte, besonders zur Zeit des Neumonds. Sie befanden sich meistens an heimlichen Orten unter der Erde, wo man von ihnen Wunderzeichen, Vorbedeutungen und Göttersprüche über Schicksal, Zukunft und Zeitpunkt erwartete.

Vierter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens vom ersten christlichen Herzoge bis zur ununterbrochenen Königsreihe. Von 874 bis 1198.

Das Wichtigste in diesem Zeitraume ist die Einführung des Christenthums. Borziwog I. (874 — 905) vollbrachte sie mit Hülfe seiner

ebenfalls getauften Gattinn, der heiligen Ludmilla. Die unzufriedenen Heiden vertrieben ihn, aber unter einem schrecklichen Gemetzel ward er wieder auf seinen Thron gesetzt durch Hülfe des übermächtigen und staatsklugen Nachbars Swatopluk. Während der Staat durch Aufruhr zerrissen ward, gründete der Herzog die Kirche zu Tein, was Friedenszaum bedeutet.

Sein Sohn, Spitignew I. (906—915) erklärte mit gesundem Menschenverstande (einer zu jeder Zeit seltenen Sache), er sey Herzog der Heiden und Christen, und wolle jene nicht bedrücken, obwohl er sich zu diesen bekenne. Drey neue Staatsverhältnisse kamen unter ihm zu Stande. Das übermächtige Reich der Mähren ging unter, und Böhmen erweiterte dorthin sein Gebieth. Dagegen erhoben sich die Magyaren in Ungarn, und ertrotzten von den Böhmen Durchzug, Jahreszins, Hülfsheer. Aber die Deutschen wurden unter den schwachen Nachkommen Carl's des Großen so gestellt, daß sie von Böhmen weder eine Lehenshoheit, noch einen Tribut mit gewaffneter Hand behaupten konnten.

Sein Sohn, Wratislaw I., starb früh, und eine vormundschaftliche Regierung trat ein, wo in zehn Jahren (915 — 925) um die Gesinnung und Neigung des künftigen Thronerben Wenzeslaw seine Großmutter Ludmilla, und seine Mutter Drahomira sich stritten. Ludmilla arbeitete für die Christlichen, Drahomira für die heidnischen Grundsätze und Formen. Hauszwist, Frauenneid und niedrige Leidenschaften mischten sich in die Sache, welche für Kirche und Staat die größte Bedeutung hatte. Drahomira wü=

thete; sie ließ die Christlichen Kirchen sperren, die Neugläubigen gerichtlich verfolgen, die abmahnenden Gesandten der Deutschen einkerkern, und endlich Ludmillen ermorden. Nun brach auf Befehl König Heinrich's des Voglers ein Deutsches Heer in Böhmen ein, es besetzte Prag, verwies Drahomiren, und empfing von dem Kronprinzen das Versprechen eines Jahreszinses.

Wenzeslaw I. (925—936) lebte in Gemüth und Wandel wie ein Heiliger, aber Viele seiner Unterthanen, ungeschlacht und fremdenfeind, haßten ihn, weil er das Christenthum als mildernde Erziehanstalt durchzuführen suchte, und weil er mit den geldfordernden Deutschen gütlich, was man schwach nannte, sich abfand. Er besuchte seinen wilden Bruder, welcher in dem nahmensverwandten Boleslawa (Bunzlau) sich einen Herrschersitz erbaute, und seinen Gast ermorden ließ, als dieser im Abenddunkel vor einer schon verschlossenen Kirche bethend kniete.

Der Brudermörder, Boleslaw I. (936—967) bestieg den Thron, ein herrschsüchtiger Charakter voll Thatkraft und Tapferkeit. Im Innern suchte er die widerspänstigen Wladyken, welche als Königleins das Volk bedrückten, sich selbst fest zu unterwerfen. Im Aeußern wollte er den Tribut an Deutschland abschütteln, aber König Otto zwang ihn zu Jahreszins und Heeresfolge. Die benachbarten Magyaren half er bey Augsburg entscheidend niederschlagen (955). Seinen Bruder Christannus hegte er als den ersten Geschichtschreiber der Czechen und aller Slowenen; von diesem besitzen wir das Leben des Heiligenpaares, Ludmilla und Wenzeslaw.

Ein neuer, schrecklicher Versuch für das Heidenthum geschah unter seinem gleichnahmigen Sohne, Boleslaw II., dem Frommen (967—1000). Die Christlichen und Deutschen Bekehrer begingen den Fehler, ihre widerstrebenden einheimischen Täuflinge wie Stock, Hund, Dieb zu benennen und zu behandeln. Die heidnischen und Czechischen Aufrührer erlaubten sich alle Gräuel und Gewaltthat, bis der Herzog sie völlig niederschlug auf dem Platze, wo er zum Gedächtniß Neu-Boleslawa, das ist, Jungbunzlau, erbaute. Er wußte auch die Magyaren aus seinem Mähren nach ihrem Ungarn zurückzujagen. Auch gegen die Deutschen unter Otto II. stritt er so, daß ihre Lehensoberhoheit und seine Heeresfolge wankte. Von den Pohlen, für deren Bekehrung seine Schwester arbeitete, erhielt er einen Theil Schlesiens. Im Innern brauchte er die Ordensleute als dem Geiste jener Zeit verwandte Erzieher.

Sein unehelicher Sohn, Boleslaw III., der Rothhaarige, (1000—1005) vollbrachte in fünf Jahren eine Reihe von Gräueln. Er ließ die Mutter verjagen, den ältern Bruder entmannen, und wollte den jüngern erdrosseln; seine eingeladenen Feinde befahl er am Gastmahle abzuschlachten; seinen Schwiegersohn erstach er eigenhändig. Solch einen Wüthrich glaubten die Böhmen fortjagen zu dürfen, ja zu müssen. Er entfloh nach Pohlen, wo man ihm die Augen ausstach.

Der entmannte Jaromir (1005—1013) hatte etwas vom weibischen Charakter eines Verschnittenen. Die Wladyken und Lopotow, welche den

Hochadel in Böhmen vorstellten, verlachten, verachteten und überfielen ihn; von ihren Anführern aus dem Hause Wrsch ließ er fünf von Henkershand sterben. Die Unzufriedenheit wuchs, und den entmannten Herzog ließ der eigene Bruder ergreifen und einkerkern und blenden.

Der siegende Udalrich (1013 — 1037) ging den Weg der Strenge und des Eigenwillens fort. Er unterwarf sich den immer widerstrebenden Hochadel. Er verstieß die unfruchtbare Gattin. Er zeugte mit einer rüstigen Bauerdirne einen würdigen Stammhalter des Hauses Przemysl. Er wirkte gegen die nun aufstrebenden Pohlen so kraftvoll, daß er Lausitz und Mähren seinem Hause erwarb. Er schloß sich so an die Deutschen, daß er bey ihrer Kaiserwahl mitstimmte, wodurch die Böhmische Chur entstand. Er trat in freundliche Verhältnisse mit Ungarn unter König Stephan dem Heiligen. Aber dennoch zwang ihn ein Aufstand der Großen zur Flucht ins Ausland. Zurückgekehrt fand er bald den Tod, wo ihm der entmannte Bruder, losgelassen aus langer Haft, die Leichenrede hielt mit den Worten: Ich sehe dich nicht, auch du erblickst mich nicht mehr, aber jetzt siehst du gewiß, wie unrecht du mich blendetest.

Brzetislaw I. (1037 bis 1055), der Sohn jener Bauerdirne, wird von den einheimischen Geschichtschreibern ein Achilles an Mannessinn, ein Gideon an Tapferkeit, ein Samson an Stärke, ein Salomon an Weisheit genannt. Er hatte den Geist romantischer und religiöser Ritterlichkeit, welcher sich in der Art aussprach, wie er im Kloster zu Regensburg beym Läuten der Glocke

das untadelige Fräulein Judith ersieht, ihr mit dem Liebesblicke seine Herzensgluth gesteht, und sie in sein Brautbett entführt. Mit dem rühmlichen Geiste züchtigte er die Pohlen für jahrelange Unbilden; er erstürmte Krakau, drang vor Gnesen, und sandte als redende Zeugen seines Sieges Tausende von Sclaven in die Heimath. Weniger glücklich war er gegen Kaiser Heinrich III., denn er mußte nach Erscheinung des Deutschen Heeres auf dem weißen Berge Jahreszins, Heeresfolge, Lehendienst anerkennen, und die Geldrückstände zahlen. Weise verordnete er, daß von seinen fünf Söhnen nur der Erstgeborene allein herrschen, und nur der Älteste des Hauses Przemysl regieren sollte. Er erkannte, nach Cosmas, wie Herrschsucht den Cain gegen Abel, den Romulus gegen Remus, den Boleslaw gegen Wenzel zum Morde trieb.

Sein Sohn Spitignew II. (1055—1061) wird von den Geschichtschreibern als ein Gönner der Mönche und Schirmer der Witwen dargestellt. Doch nur Gewalt war die Losung seiner Herrschaft. Alle Deutsche, folglich auch seine eigene Mutter, jagte er aus dem Lande. Seine drey Brüder, welche, uneingedenk der Hausordnung, nach einer Art Unabhängigkeit strebten, jagte er keck und schnell vom väterlichen Erbe. Mehrere Große, welche in Mähren von wankender Treue schienen, versetzte er auf Burgen in Böhmen. Er starb früh, ihm folgte nicht sein Sohn, sondern sein Bruder als der Aelteste des Hauses.

Wratislaw II. (1061 bis 1092) wußte die Unruhen in Deutschland, wo Kaiser Heinrich IV.

mit den Großen in Sachsen zum Bürgerkriege kam, so klug zu benutzen, daß er von dem Kaiser, wegen Theilnahme bey dem Siege an der Unstrut, die Königswürde erhielt. Der Vorkämpfer der Böhmen in dieser ruhmvollen Zeit war sowohl in Deutschland als Italien der heldenmüthige Graf Wiprecht von Groitsch. Die Erhebung des Herzogs zum Könige geschah auf dem Reichstage zu Mainz, doch mitten in den großen Krönungsfeierlichkeiten zu Prag dachten die Eingeborenen mit Eifersucht an den Deutschen Einfluß. Der neue König hatte schwere Noth von allen Seiten; kaum entging er dem Meuchelmorde, kaum bändigte er den unruhigen Bruderbischof, kaum hinderte er den Ausbruch einer Empörung seines Neffen in Mähren, kaum zügelte er seine vier eigenwilligen Söhne. Ueberall Rohheit und Verrath in einer anscheinend frommen Zeit!

Conrad I. (1092), der Bruder des ersten Königs folgte ihm als der Aelteste des Hauses, denn dieser und nicht der nächste Verwandte war zur Nachfolge berufen, kraft der Hausordnung, welche großes Unheil über Böhmen brachte, indem die Herrschaft der Aeltesten viele Regierungswechsel hervorbrachte, und den Haß in der Familie nährte. Ihm folgte nach sieben Monathen des ersten Königs Erstgeborener.

Brzetislaw II. (1092—1100). Dieser heldenmüthige Jüngling mußte ununterbrochen gegen den Geist seiner Zeit ringen. Unruhige Verwandte machten ihm die Oberherrschaft über Mähren streitig. Die stets meuterischen Wrsch empörten sich in Saatz und Leutmeritz. Die ausgelassenen Kreuzfahrer erlaubten sich Unordnung und

Ausschweifung jeder Art. Endlich erschlugen Verschworene den Herzog auf der Jagd.

Borziwog II. (1101—1107), Bruder des vorigen Herzogs, wurde von Kaiser Heinrich IV. auf dem Throne von Böhmen bestätigt. Dieß war genug, den Eingeborenen einen Scheingrund zum Aufstande zu geben. Die Wrschowetz waren an der Spitze; die Lopotow und Wladyk fingen an zu meinen, ihnen gehöre eine Art Wahlrecht in der Familie; der Herzog wurde drey Mahle verjagt; stets schleppte er ungeheure Summen ins Ausland. Sein arbeitsames Volk verarmte, indeß die Säeleute der Zwietracht, nach Cosmas, sich bereicherten.

Aehnliches Schicksal hatte sein Bruder Swatopluk (1107—1109). Aufstand der Wrschowetz, Mordgedanken seiner nächsten Verwandten, Flucht ins Ausland, Treubrüche der Großen, Beraubung des unschuldigen Volkes, Meuchelmord des Herzogs — Alles in jener unaufgeklärten und geschmacklosen Zeit, wo Jeder vom heiligen Eifer das Kreuz des Erlösers zu retten ergriffen war oder schien.

Wladislaw I. (1109—1125), angeblich der Aelteste des Hauses, kam zur Regierung. Verwandte traten ihm als Empörer entgegen; er verhängte schreckliche Strafen, Ausstechen der Augen, Abschneiden der Nasen, Anschmiedung in Löchern, Tragen krätziger Hunde um den Hals. Unter dem Vorwande, heimlich mit den Aufrührern im Bunde zu seyn, wurden Reiche und Vornehme von Bösewichten und Hofherren geplündert und verjagt. Der Herzog mußte auch das Vorwort Kaiser Heinrich's V. theuer bezahlen.

Sein Bruder, Sobieslaw (1125—1140) hielt an dem Grundsatze der Verbindung mit Deutschland fester, als Jeder seiner Vorgänger. Er nahm Böhmen förmlich zu Lehen, besuchte die Reichstage regelmäßig, und stellte sich beym Römerzuge ins Geleite des Kaisers. Er suchte den König von Ungarn und den Markgrafen von Oestreich als Nachbarn im Frieden durch Ehebündniß zu erhalten, um seine ganze Kriegsmacht gegen Pohlen zu wenden; wo er dreyhundert Dörfer zerstörte, und die Gefangenen kuppelweise fortschleppte, weil man ihm den Jahreszins für Schlesien verweigerte. Seinem ältesten Sohne verschaffte er die Belehnung mit Böhmen vom Deutschen Kaiser Conrad III.

Der belehnte Wladislaw II. (1140—1174) war ein kriegerischer, unermüdeter, begeisterter Mann. Er beschloß einen Zug ins heilige Land, kehrte aber auf der Mitte des Weges beym Anblicke griechischer Treulosigkeit um. Er folgte dem geistesverwandten Friedrich Barbarossa nach Mailand, wo er für seine Thaten den Nahmen, die Krone und das Wappen eines Königs zur Belohnung bekam (1159). Das treue Volk der Böhmen freute sich über die Größe seines Herrschers, die kühneren Ritter folgten ihm auf der Bahn des Ruhmes, welcher oft abenteuerlich errungen ward. Aber der Hochadel fand Mittel und Wege, seine Unzufriedenheit an Tag zu legen, und die Umtriebe kronansprechender Seitenverwandten zu begünstigen, um in den Nöthen des Königreichs sein eigenes Besitzthum zu erweitern. Der König ernannte seinen Erstgeborenen Friedrich, Kraft seiner Machtfülle, zum Mitherrscher; dieß betrachtete Kaiser

Friedrich von Hohenstaufen als einen Eingriff in seine Oberlehensherrlichkeit, und sandte einen Prinzen vom Hause Przemysl, Sobieslaw, auf den Thron von Böhmen, worüber der edle König in Gram dahinstarb, als er im Auslande auf einem Schlosse seiner Gattin sich aufhielt.

Sobieslaw II. (1174—1178) ward von vielen Eingeborenen als ein Usurpator angesehen, gegen welchen der Aufstand nicht nur erlaubt, sondern verdienstlich sey. An Rädelsführern, Anstiftern, Scheingründen und Anlässen fehlte es nicht. Die Srafen waren schrecklich und unmenschlich. Doch wurde der Herzog gefangen, zur Buße öffentlich gezwungen, endlich zum Lande hinaus, gejagt, damit Friedrich ruhig auf dem Throne sey.

Friedrich (1178—1189) besaß Güte und Mäßigung, doch konnte er Frieden und Ordnung nicht dauerhaft gründen, denn die dummen Zeiten waren zu stürmisch, die Begriffe zu verworren, die Leidenschaften zu aufgereizt, die Habsucht der Großen zu vermessen, die Fremdenverbindung zu verhaßt, die Volksthümlichkeit zu ungestüm. Ein Seitenverwandter des Herzogs in Znaym trat als Stützpunct der Unzufriedenen auf, welche nach großer und langer Anstrengung niedergeschlagen wurden. Der Bischof von Prag, Heinrich, ein Prinz vom Hause, verklagte den Herzog vor Kaiser Heinrich VI. wegen eines der Kirche entzogenen Dorfes, aber der Angeklagte erwiederte auf dem Reichstage zu Regensburg: der Prager Bischof ist des Herzogs von Böhmen Kapellan, und soll mit seinem Herren nicht rechten. Diesen würdigen Ausdruck einer reinen Wahrheit nahmen alle anwesenden Bischöfe Deutschlands übel.

Nach Friedrich kamen in acht Jahren vier Herrscher; schon dieses deutet auf die Verwirrung am Hofe, und auf den Jammer des Volkes. Conrad II. (1190) starb in der Heeresfolge des Kaisers bei Neapels Belagerung an der Pest. Wenzeslaw II. (1191—1194) galt in den ungeschichtlichen und unschriftlichen Zeiten, wo Taufe und Sterbejahr nicht genau verzeichnet waren, als der Aelteste des Hauses; aber der bischöfliche Heinrich trat mit dem Geldsacke, uhd der heroische Przemysl mit dem Kriegsheere gegen den Herzog auf, von welchem die Frommen für den Priester, und die Tapferen für den Krieger abfielen, so daß er gestürzt ward. Der Bischof Heinrich ward Herzog (1194—1198); ein ränkevoller Charakter, welcher sich mit 6000 Mark Silber, das ist 120,000 Gulden unserer Währung, von Kaiser Heinrich VI. das Recht (?!) erkaufte, seinen Vetter Przemysl Böhmens und seinen Vetter Wladislaw Mährens zu berauben. Die Gräuel, welche er seinen Söldnern und Helfershelfern gestattete, trieben ihn mit Krone und Infel zur öffentlichen Sühne, bestimmten ihn zum Entschlusse eines Kreuzzugs, und drückten ihm auf dem Krankenlager das Herz ab, als seine zwey beraubten Neffen gegen ihn in Waffen traten.

Wladislaw III. (1198) war als Aeltester des Hauses zum Throne berechtigt, und von dem Hochadel berufen, indeß sein jüngerer Bruder Przemysl die Stimme der Ritter und die Meinung der Krieger für sich hatte. Ein neuer Bürgerkrieg mit allen Gräueln der alten sollte beginnen, und wahrscheinlich mit einem Brudermorde enden. Aber der großmüthige und weise Wladis-

law trat auf versammeltem Landtage dem siegreichen und klugen Przemysl feyerlich und aufrichtig die Krone ab. Wladislaw beschloß die Reihe der Christlichen Herzoge mit einer That echten Christenthums, indem er sein Recht der Ruhe, seinen Stolz dem Frieden aufopferte. Przemysl eröffnete die ununterbrochene Reihe der Böhmischen Könige, welche durch diesen Nahmen das Band der Lehensunterthänigkeit lockerer machten, und sogar Aussichten auf die Kaiserkrone erwarben. Wladislaw begnügte sich mit Mähren, welches seit Jahrhunderten das Loos hatte, den zweyten und dritten Prinzen Böhmens zum Unterhalte, zum Waffenplatze und Schlachtfelde zu dienen.

Fünfter Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, von dem ersten Christlichen Herzoge bis zur ununterbrochenen Königsreihe. Von 874 bis 1198.

Das Christenthum änderte in Böhmen alle Formen des kirchlichen, bürgerlichen, häuslichen Lebens. Es brauchte zur festen Begründung drey Jahrhunderte. Die erste Anregung geschah durch ämsige Priester und geduldige Mönche, welche in Verachtung und Armuth unter das verachtete und arme Volk sich machten, und mit Lehren des väterlichen Gottes und der brüderlichen Liebe den

Kampf gegen die goldenen Popanze der Heiden begannen. Regensburg in Deutschland, und Welehrad in Mähren waren die Pflanzschulen. In Regensburg dehnten die Bischöfe ihren Sprengel über Böhmen aus ganz nach Römischen Gebräuchen. Von Welehrad wirkten die wackeren Männer, Methodios und Kyrillos mehr nach Griechischen Weisen; sie trugen die Slawischen Nahmen Strachota und Erha. Paul Kaich predigte in der Teinkirche nach Slowenischen Ansichten.

Die heilige Ludmilla und der heilige Wenzeslaw waren auf dem Throne die stärksten Stützen des Christenthums, dessen Einführung viel Blut kostete, da die Wrsch das Heidenthum für ihren Ehrgeiz aufbothen. Die Prinzen und Prinzessinnen des Hauses wurden öfter bey den Mönchen und Nonnen in Regensburg erzogen, und für den Katholizism ganz gewonnen. Prag erhielt den ersten Bischof in Dithmar dem Sachsen, welcher in Verzweiflung wegen einiger vernachlässigten Hirtenpflichten gestorben seyn soll (968). Rom hatte zur Errichtung des Prager Bisthums mitgewirkt, und verlangte seitdem durch Breven und Bullen die Ausmerzung aller Griechischen und Slowenischen Kirchengebräuche.

Die Böhmen hielten es für recht und verdienstlich, für den Glauben ihrer Väter zu ringen und zu streiten, obwohl man ihnen denselben als falsch und dumm und schlecht darstellte. Unter ihnen wirkte mit ungemeiner Kraft der Eingeborene Woytiech, welchen die Welt als den heiligen Adalbert und als Böhmens zweyten Bischof kennt (997). Er starb auf einer Bekehrungsreise in Preußen, wo ihn eine Horde Gö-

zenpriester überfiel. Beim ersten der Todesschläge rief er aus: Dank Dir, mein Gott! daß Du mich eines Schlages für meinen gekreuzigten Heiland gewürdigt. Solche Charaktere umstalten die Welt!

Nach Sanct Adalbert's Tode waren die Böhmischen Bischöfe bald Eingeborene, bald Fremdlinge, das ist, Czechen und Neczechen. Sie neigten sich meistens auf Deutschlands Sitte und Seite; sie erkannten Mainz und Regensburg als kirchliche Oberhäupter. Oft machten sie in den Geschäften des Krieges und Friedens und Aufstands die Unterhändler, wobey sie mancherley Vorrecht errangen. Sie erhoben die bewilligten Zehnten, Einer ließ die Äcker dafür ausmessen, ein Anderer brauchte sie ganz nach der Urbestimmung zur Spende unter die Armen. Einige sahen das Bisthum wie eine Leibrente der Herrscherfamilie an; einige brauchten es zur Inquisition mit Hausuntersuchung, was hier Koleda hieß. Der abscheuliche Herzog = Bischof Heinrich war der siebzehnte in der Reihe; er nahm die Investitur nicht vom Böhmischen Herzoge, sondern vom Deutschen Kaiser.

Die Ordensleute von der Regel des heiligen Benedict waren am geeignetsten in dem noch rohen Böhmen unter unsäglichem Drangsale das Christenthum zu pflanzen, weil sie, an strengen Gehorsam gewöhnt, jede Mißhandlung verachteten, und, in jeder Entsagung geübt, vor keinem Schreckniße der Wildheit erbebten. Die Benedictiner bekamen in Böhmen schon angebaute Ländereyen zum Geschenke, auf dem Werder und Brzewniow, so daß sie hier den Ackerbau und Gewerbfleiß nicht begründeten wie anderswo, son=

dern bloß erweiterten (993). Besonders wirkte der heilige Prokopius, indem er mit seinen Benedictinern Getraide baute und Obstbäume pflanzte, ja sogar den Muth hatte, den Gottesdienst dem Landmanne in Slowenischer Sprache zu halten (1033).

Bald zeigte sich bey den hochverdienten Ordensleuten in Böhmen gräuliche Unordnung, und der Übergang vom Heidenthume zum Christenthume geschah im Wort schnell, in der That langsam. Ein Gesetz von 1039 sagt in der Volksversammlung: „Es ist mein ernstes Geboth, daß ihr euere eheliche Zusammenfügung, welche ihr bis jetzo in verhuretem Gebrauch, und wie die unvernünftigen Thiere gehalten, nach Ordnung der Christlichen Kirchen ohne einigerlei Trennung, ein Jeglicher euer Lebenlang halten sollet. Wer darwider handelt, soll nach dem Gebrauch Unseres Landes und des geistlichen Rechten mit Ruthen gestrichen, und nach Ungarn in ewige Dienstbarkeit verkauft werden. Die Jungfrauen und Witwen sollen unter der nämlichen Pön der Hurerey, des Ehebruchs, und besonders der Kinder-Abtreibung sich enthalten". Die Kirche brachte allmählig Ordnung in das Wichtigste aller Verhältnisse.

Die Bischöfe und Ordenshäupter führten eine Hauptstimme als Redner und Schreiber auf den Landtagen, wobey sie allerley Kirchenformen beruhigend einführten, aber bald auch das bescheidene Maß überschritten. Ihnen zur Seite wirkten die Lopote, Wladyken und Zemane mit vielbedeutender Macht, wodurch sie bey den immer wiederhohlten Thronstreiten die Fürstenwahl ent-

schieden und sogar den Herzogen Gemahlinnen gaben; nur finden wir nicht, daß sie landtaglich für die Erziehung der Prinzen des Hauses sorgten. Doch ist diese Erziehung das Wichtigste für das Schicksal des Volkes!

Eine Landtagsscene von 937 auf dem Mayfelde, nämlich am 3. April, ist ein Bild der übrigen. Herzog Boleslaw I. beruft die Vornehmen und Gemeinen, und spricht: Auf dieser Ebene an der Elbe, so groß als die Abholzung ist, sollet ihr mir eine Stadt erbauen, welche die Gestalt von Rom hat. Die Wladyken erwiedern: Solch' eine Last der Stadterbauung hat noch kein Herzog auf das Land gewälzt, und lieber wollen wir von deinem Schwerte umgebracht werden. Der Herzog springt auf einen abgehauenen Baumstock, haut dem Vorredner den Kopf mit einem Streiche ab und schreyt: O ihr Verruchte und Boshaftige, eurer muthwilligen Väter Söhne! Nun fallen Alle auf die Kniee, als hätte der Herzog zweytausend Hände und eben so viel Schwerter bey sich gehabt, und rufen: O lieber Fürst, wir wollen vollbringen, was du befiehlst! — So sind die Menschen, und die Tapfersten sogar.

Der Landtag sah es nicht gern, daß Herzog Ulrich eine Bäuerinn vom Waschtroge weg zum Herzogbette erhob. Er war gescheidt genug, eine fürstliche Bäuerinn erträglicher zu finden, als eine bäuerische Fürstinn. Er erinnerte die Herren an Krok den ersten Richter und Przemysl den ersten Gesetzgeber, beyde Bauern, und setzte hinzu: daß ich eine Bäuerinn genommen, kostet und schadet euch weniger, als hätte ich des Deutschen Kaisers Tochter geehlicht. Aber der Hochmuth herrschte

bereits, und schon schieden sich die Wladyken oder Grafen von den Herren oder Edlen (1008).

Die Herren und Edlen kommen unter den Nahmen Ingenui und Nobiles vor; sie hatten in den Jahrhunderten der Kreuzzüge eigene Gemerke und Wappen. Neben ihnen erscheinen auf dem Landtage Gemeinfreye, also Unadelige, nähmlich Städtebewohner (1130). Dieser Landtag bestimmte, kein Deutscher noch Ausländer dürfe in Böhmen ein geistliches oder weltliches Amt verwalten bey Verlust der Nase. Er bestimmte auch: Wenn der Herzog sein Land mit Unrecht antasten lasse oder antaste, so sollen ihm die Herren, Ritter und Städte mit solcher Gewalt widerstehen, daß sie ihm weder Steuer noch Gaben reichen, bis er seinem Eide Genüge leistet.

Unter den Herren und Edlen glänzte vor Allen das Haus Wrsch, was Fischerreuse bedeutet, welche sie golden als Wrschowsky im Wappen führten. Sie traten stets als bewaffnete Opposition auf, stolz auf das Alter des Geschlechts und die Macht der Sippschaft. Ihr Stolz erlaubte sich Alles gegen die Herzoge im Aufstande und Meuchelmord. Kaum begreift man, wie die verbannten, eingekerkerten, landflüchtigen, gemordeten, in Kindern abgeschlachteten Wrsch'e Zeit genug bekamen, wieder zu erstehen und zu erstarken. Eine Art Erbsünde schien unter ihnen zu wirken.

Der Adel bekam immer Zuwachs durch die Seitenlinien des herrschenden Hauses, welche bey der Unbestimmtheit der Erbfolge die dem Volke verderblichsten Unternehmungen für den Thron wagten. Als das Seniorat (nicht Majorat) durch Brzetislaw I. (1055) eingeführt wurde, kam

3*

mehr Ordnung, doch regte es stets alle Leidenschaften an, da das Seniorat noch alle Linien und Zweige, das Majorat aber nur einen einzigen Stamm und Ast mit Hoffnungen erfüllt. Familienzwist, Vettereinkerkerung, Brudermord, Verwandtenhinrichtung, Blutgerüst und Abscheulichkeit verschwanden nicht. In alle Aufstände der Prinzen wurden stets ganze Reihen von Edlen und Gemeinfreyen verflochten.

Bey allen Gräueln bestanden die äußern Formen der Kirchlichkeit pünctlich. Spitignew II. (1058) war nichts weniger als gut und dennoch immer mit Heiligthümern umgeben. Das Zeichen des heiligen Kreuzes machte er täglich oftmahls. Das Crucifix küßte er Morgens und Abends. In der Fasten besuchte er alle Frühmetten, und lag wie ein gemeiner Sünder auf dem Kirchenboden. Täglich sang er das Complet aus der Prager Rubrica und oft die Prim mit den Canonicis. Oft trug er Priesterkleid und Chorrock, Warium und Almutium aus Andacht. Doch war er hartherziger, als sich sogar auf einem Throne ziemt.

Auch die Hohenpriester entsprachen bey allem Heiligenscheine oftmahls dem Begriffe, welchen wir mit dem Worte Hoherpriester verbinden. Der Hochmuth ist leider die Hauptsache, und Priesterschaft nur der Mantel. Dieß Uebel ward ärger, seitdem Prinz Jaromir und Prinz Heinrich Bischöfe von Prag waren; alles Böse der Welt trugen sie in das Heiligthum der Kirche. Sie waren von leidiger Hoffarth und sündigem Ehrgeiz erfüllt. Dagegen lebte der neue Bischof von Ollmütz, Joannes, wie in den genügsamen Zeiten,

mit Quark, Zwiebel, und Brotrunft. Aus Neid ließ ihn der Bischofprinz Jaromir schlagen, wie man eine Garbe drischt.

Die Bischöfe Jaromir und Joannes kamen in das böseste Verhältniß. Beide sollten sich von einem päpstlichen Legaten richten lassen. Da Jaromir nach Mainz appellirte, belegte der Legat Böhmen mit dem Interdicte, eine unsinnige und gottlose That, da man den unschuldigen und frommen Menschen die Kirchen schloß und die Sacramente verweigerte. Mit Prügeln zwang man den Legaten die Kirchen wieder öffnen und den Gottesdienst wieder anfangen zu lassen. Die beyden Bischöfe berief man nach Rom, wo man sie in die Schule nahm. Da erkannten sie die päpstliche Oberhoheit für alle künftigen Fälle. So gewann Rom am meisten (1096).

In Böhmen brauchte man beym Gottesdienste die Slawische Sprache und gab den gemeinen Leuten auch die heiligen Schriften in die Hand. Papst Gregor VII. verboth beydes in einem noch vorhandenen Schreiben. Recht besehen enthält es drey Gründe. Die Schrift möchte durch den allgemeinen Gebrauch in Verkleinerung gerathen; sie könnte Veranlassung zu Ketzereyen durch Mißverständniß werden; und es müsse ein Unterschied zwischen Geistlichen und Weltlichen seyn. Ob Gregor VII. die Völker als stets unmündig behandelt wissen wollte, etwa so wie wir Kindern die Zeugung ins Dunkel stellen, geht nicht klar hervor.

Ein schwieriges Verhältniß bereitete sich für Böhmen mit den Römischen Päpsten, aber ein noch schwierigeres bestand bereits mit den Deut-

schen Kaisern. Diese ertheilten in drey Jahrhunderten zwey Mahle den Böhmischen Herzogen die Königswürde. Lebenspflicht, Jahreszins, Heeresfolge hörten zwar nicht auf, aber an einen König machte man die Anforderung in weniger drückenden Formen. Der König bekam durch die höhere Würde Mittel zur Vergrößerung seiner Gewalt im Innern, Wege zur Anknüpfung großartiger Verhältnisse mit dem Auslande und Aussichten auf die Kaiserkrone. Böhmen, als Königreich, konnte das Einheimische in Gesetzen und Gebräuchen, in Sitte und Sprache mehr behaupten.

Auch Böhmens Wappen stand unter Deutschlands Einflusse. Zuerst war es es ein rother Kessel im Feuerfelde, dann im weißen Felde eine schwarze Adlerinn die Feuerflammen niederschlagend, endlich im rothen Felde ein silberner Löwe mit goldener Krone. Dieß Wappen führte der zweyte König, welcher trotz der großen Begnadung gezwungen ward, außer Böhmen zu sterben.

Die Abneigung der Böhmen gegen die Deutschen stieg in eben dem Maße, wie diese den Herzog der Czechen als Vasallen des Kaisers und den Bischof von Prag als Suffragan von Mainz behandelten. Der echt Böhmische Stransky ersann mit dem Gefühle seiner eigenen Brust den bezeichnenden Nahmen Misogermanos, das ist, Hasser der Deutschen. Der Hof verbarg seinen Ingrimm oftmahls, einmahl nannte er sogar Böhmen ein kaiserliches Kammergut. Die Herzoge erschienen nicht nur auf den Reichstagen in nahen Städten, sondern sogar auf den Roncalischen Gefilden. Einer leistete die Heeresfolge

nach Sachsen, Einer nach Rom, Einer nach der Lombardei, Einer nach Constantinopel, Einer in die Lausitz. Die Deutschen fanden dieß natürlich und ordnungsgemäß, die Czechen aber beleidigend und unerträglich.

In Böhmen hatten sich viele Juden niedergelassen, weil man sie begünstigte, als es sich um den Sieg über das Heidenthum handelte. Als aber der Sieg errungen war, vergaß man die Dienste und verfolgte die Juden auf eine schreckliche Art, indem man ihnen allerley unerwiesene Verbrechen, Raub von Kindern, Brandlegung an Kirchen, Vergiftung von Brunnen, Verbreitung von Seuchen zuschrieb. Die Glaubenswuth nahm zu mit dem Eifer für Kreuzzüge, deren Vorspiel man in Europa mit Ermordung der Juden machte. Neun große Verfolgungen derselben hat die Geschichte Böhmens verzeichnet.

Den Beweis für Verbrechen oder Unschuld gab das Gottesurtheil, ein frommgeglaubter, aber sinnloser Begriff, wo glühendes Eisen, oder siedendes Wasser, oder Marterwerkzeuge die Wahrheit erpressen sollten. Die Böhmen erhielten von den heidnischen Voraltern Unmenschlichkeiten und von den Christlichen Zeitgenossen Unsinnigkeiten, und es brauchte Jahrhunderte, bis sie mit ihrem guten Kopfe sich zu besseren Gedanken erhoben. Einen Tagesanbruch dieser Art bemerkt die Geschichte in Boleslaw II, als er sagte: Urtheilet nach gerechtem Verstand, doch mit erbarmendem Herzen! ordnet kein Recht, so Unordnung bringen möchte!

Die schändlichsten Sachen trieb man mit den Münzen, welche im Aeußern die Rohheit in

Klumpköpfen, Fratzengesichtern und Hackenzeichnungen, im Innern die Falschheit der Höfe und Herren beurkundeten. Diese schlechten Silberbleche und Pfenninge gewöhnten die Bürger an offenen und geheimen Betrug, so wie sie allerley Ungerechtigkeiten und Lügenwerk beym Pöbel beschönigten. Ein sterbender Herzog sprach darüber als Sachkenner: Sammelt das Geld mit Maß, doch schmälert die Münze niemahls: falsch Gericht und schlecht Gewicht am Pfenning sind das Verderbniß des Staates!

Es war die Tapferkeit und der Kriegersinn des Volks, welcher die Erhebung der Herzoge zu Königen bewirkte, doch bildete sich in Böhmen noch keine bleibende, feste Kriegsverfassung; weder der Lehendienst noch das Söldnerwesen gewannen eine vollendete oder eigenthümliche Gestalt. Der erste König ging mit dem menschlichen Gedanken um, Mittel zu ersinnen, wie man Ackerbauer und Bergleute vom Kriegsdienste ganz befreyen könnte, damit ihre zwey großen Geschäfte niemahls unterbrochen würden. Bey einem Heldenvolke ist dieß überraschend.

Das neu eingeführte Christenthum führte seinen wohlthätigsten Gedanken der Bruderliebe nicht zur Abschaffung der Leibeigenschaft und Sclaverey. Bischöfe, Prälaten, Pröpste, Pfarrer hielten Sclaven, welche man auf Märkten kaufte, im Kriege machte, und von Mägden sich gebären ließ; sie hießen absteigend Coloni, Rustici, Servi. Unter sie stieß man auch galgenwürdige aber begnadigte Wilddiebe, so wie Mörder und Verbrecher, welche, dem Tode verfallen, nun wie Lastthiere dienen mußten. Die freyen Land-

leute hießen Mansionarii, die Bleibenden, und Hospites, die Wirthe, welche vor den Plackereyen eines Grundherren durch den Schutz des Landesherren gesichert waren.

Frey waren auch die Handwerker und Arbeiter in Städten, welche in den drey ersten Christlichen Jahrhunderten sich sehr erweiterten. Von der Vervollkommnung des Bergbaues und des Metallgusses können wir auf viele Gewerbe schließen. Schenkwirthe und Jahrmärkte deuten auf den Verkehr im Lande und Auslande. Ausdrücklich werden Wasserfahrt und Brückenbau erwähnt. Mit dem Christenthume kamen Papier, Tinte, Siegel.

Die Uranfänge der Kunst wurden gemacht; die Herzoge und Bischöfe, die Wladyken und Prälaten sahen im Auslande, besonders in Italien, Gegenstände ihrer Bewunderung. An dem Hofsitze und in dem Gotteshause ließen sie etwas Künstlicheres zuerst aufstellen, dort an Krone und Thron, hier an Tempel und Altar; dazu kamen die fürstlichen Gewänder und die priesterlichen Ornate. Solchen Vorbildern folgten die Großen, dann die Edlen, später die Reichen, endlich die Gemeinen — aber in großen Zwischenräumen. Die Reliquien hatten die prächtigste Verzierung und die Todtendenkmahle; darnach kam das Waffengeschmeide und die Frauentracht.

Die Wunder, auf deren Grundlage das Christenthum ruht, stärkten auch in Böhmen den uralten und hergebrachten Wunderglauben. Die Chronikenschreiber erwähnen Ein Wunder nach dem andern, und wir können eben so wenig als die Zeitgenossen unterscheiden, welchen

Antheil daran Wahrheit, Irrwahn, Blödsinn, Betrug und Bosheit haben mochte. Die Wunder außer dem Dienste der Kirche bestrafte man als Teufelskunst an den Zauberern oder Pillweisen.

Mit dem Christenthume stieg in Böhmen die Zahl der Sprachen auf vier. Obwohl man den Gottesdienst in Slowenischer Sprache hielt, so brachten doch die Deutschen Bekehrer ihre Muttersprache mit; dazu kamen nach Vorschrift der Römischen Kirche die Lateinischen Gebethe; und im Kyrillischen Zeitalter bekümmerte man sich auch um die Griechischen Buchstaben, Worte und Sätze.

Das älteste papierne Denkmahl der Czechen ist von 993. Die Schrift ist germanisch, und das Insigel von Wachs. Die Umschrift nennt den Herzog von Gottes Gnaden. Bei ihm sind die drey Striche, welche als Wahrzeichen Przemysl's die drey Hauptflüsse Böhmen's vorstellen sollen.

Sechster Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens in der ununterbrochenen Reihe der Könige des Stammes Przemysl. Von 1198 bis 1306.

Przemysl Ottocar I. (1198—1230) war der Enkel Wratislaw's, und der Sohn Wladislaw's, welche die Königskrone in Böhmen ge-

tragen hatten; sie erblich zu machen war sein Gedanke und Verdienst.

Der Streit zwischen Philipp von Hohenstaufen und Otto von Braunschweig um die Deutsche Kaiserwürde gab ihm so vielen Spielraum für seine Staatskunst, daß ihm der erste die Königskrone zu Mainz in Abwesenheit des Primas durch den Bischof von Tarent aufsetzen ließ (1199). Später erklärte ihn auch der zweyte als König und ließ ihn zu Merseburg durch einen päpstlichen Legaten salben (1203). Bey beyden Anlässen ward die Königswürde erblich erklärt.

Die Streitigkeiten über die Deutsche Kaiserkrone dauerten in dem sogenannten großen Zwischenreiche, diesem Wendepunkte der Staatskunst, fort; Przemysl Ottocar I. benützte sie stets zu seinem Vortheile, fein berechnend von einer Seite zur andern übergehend. So ergriff er auch den Augenblick mit Kraft, daß der neugewählte Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen urkundlich erklärte, der König von Böhmen habe ihn vor allen andern erwählt und mehr als jeder andere unterstützt.

Przemysl Ottocar I. erhielt für seine Verdienste um Deutschland drey große Rechte, welche Böhmen fast unabhängig stellten und ihm großen Einfluß gestatteten. Es wurde von allen früheren Abgaben befreyt und war nur verpflichtet, auf den drey nahen Reichstagen zu Bamberg, Nürnberg oder Merseburg zu erscheinen. Es erhielt die Befugniß, die abgerissenen Lande wieder zu vereinen, und seine Bischöfe selbst einzusetzen oder zu investiren. Es durfte zum Römerzug entweder dreyhundert Ritter stellen, oder

dreyhundert Mark Silber zahlen. Diese drey Puncte stellten den König hoch in der öffentlichen Meinung.

Gestützt auf die öffentliche Meinung seines Volkes und auf die erbliche Königswürde, vernichtete er nun die letzten Spuren des Böhmischen Wahlrechts, wodurch so viel Unordnung entstanden. Er gab sogar eine neue Erbfolgordnung, indem er das Seniorat abschaffte, das Majorat einführte, und so, statt des Ältesten des Hauses, den Erstgeborenen des Königs berief, eine Anstalt, welche dem Scheine nach Alles auf den Zufall stellt, aber heilsam ist nach dem Zeugnisse der Geschichte. Der König war nun wirklich König, und konnte seine Macht und Zeit fürs Öffentliche aufbiethen, da er Niemanden mehr wegen seines Sohnes schmeicheln oder bestechen durfte.

Die heilsame Anstalt der Verwandlung des Seniorats in das Majorat führte der König auf einer Versammlung der Stände durch, wobey neben den Hohenpriestern und Hochadeligen auch die Pragerbürger erschienen. Sein edelmüthiger Bruder in Mähren bewies zum zweyten Mahle seine hohe Seele, indem er das Volkswohl der Herrschaft vorzog und feyerlich in die Veränderung willigte, welche zunächst ihn vom Throne ausschloß. Der Thronfolger ward noch bey Lebzeiten des Vaters durch den Erzbischof von Mainz in der St. Veits-Kirche zu Prag gesalbt und gekrönt.

Das Uebel jener Zeit, das ungebührliche Eindrängen der hohen Priesterschaft in die weltlichen Angelegenheiten, erreichte durch Papst In-

nozenz III. den höchsten Grad. Nach seinem Bilde war Andreas als Bischof von Böhmen. Er zürnte über den König, weil dieser von den Priestern Steuer forderte, mit dem gesammelten Schatze nicht einen Kreuzzug machte, und die Kirche gegen den Adel nicht streng genug schützte. Der Bischof vermaß sich, alle Czechen in den Bann zu thun, und das Land mit dem Interdicte zu belegen. So war auch den ganz Rechtgläubigen und völlig Unschuldigen die Kirche geschlossen; und der biederste und unbescholtenste Todte mußte ohne priesterlichen Segen in die Erde. Der König war so klug, durch den päpstlichen Legaten die Aufhebung des Interdictes zu bewirken.

Er handelte ganz im Geiste der öffentlichen Meinung seines Volkes, indem er jenen Streif zwischen Böhmen und der Donau, welcher einst zum Lande gehört hatte und für den Handel der fleißigen Böhmen höchst wichtig durch die Möglichkeit der Wasserfahrt war, zu erringen suchte. Er kam darüber mit Friedrich dem Streitbaren von Östreich in Krieg. Dieser Streif am Mannhartsberge und auf dem Marchfelde war seitdem ein Zielpunct der Staatskunst und ein Tummelplatz der Kriegsscharen. Der Krieg ward mit Gräueln aller Art geführt; die Verheerung der Fruchtbäume gehörte zu den schrecklichsten. Przemysl Ottocar I. hatte das Glück, den Triumph seines Erstgeborenen und Thronfolgers zu schauen.

Der tapfere König Wenzeslaw I. (1230 bis 1253) lebte mit kriegslustigen Nachbarn und in stürmevollen Zeiten; es fehlte daher an ununterbrochenen Kämpfen nicht. Der König hatte

eine Hohenstaufen zur Gattin, doch faßte er bey einem Zwiespalte den Kaiser dieses Hauses beym Halse; ein Abt sprach von Zurechtweisung des Böhmen, und ein Böhmischer Ritter gab ihm dafür eine Ohrfeige. So ging es bey Hofe; nun denke man die Behandlung der Völker und des Volkes.

König Wenzeslaw I. hatte zwey Hauptgedanken; fürs erste wollte er Böhmen und Mähren bis an die Donau erweitern; dann dachte er die Belehnung des Reiches mit Oestreich und Steyermark zu erhalten. Der damahlige Herzog, Friedrich II. der Streitbare, war kinderlos, und daher schien mit ihm der Stamm Babenberg zu erlöschen. Die Ansprüche und Versuche Böhmen's bewirkten einen Krieg, welchen man mit Gräueln aller Art bezeichnete; man verheerte die Länder, worin man jetzt leben, einst herrschen wollte, mit unmenschlicher und unsinniger Wuth. Der Krieg endete mit einer Heirath, wo der Babenberger dem Przemysl seine Nichte Gertrud zur Gemahlinn gab der Anwartschaft wegen.

Wenzeslaw I. herrschte, als die Mongolen über Rußland und Pohlen heranstürmten, um Böhmen unter Peta so zu berauben und zu verheeren, wie sie unter Batu in Ungarn thaten. Schon hatten sie Schlesien überwältigt, aber der tapfere König stellte sich ihnen entgegen. Er bildete ein Kriegsheer, verrammelte die Gränzwege, legte den Hinterhalt in Glatz, befestigte Ollmütz, und gab solche Mittel dem heldenmüthigen Jaroslaw von Sternberg, daß dieser die Mongolen von Böhmen und also auch von Deutschland abtrieb, wodurch er ein Retter der bereits begin-

nenden Bildung in beyden Reichen wurde. Jaroslaw von Sternberg siegte bey Ollmütz und erstach eigenhändig den Feldherrn der Feinde.

Kaum war die große Gefahr abgewandt, so stürzte sich Böhmen in noch größere Gräuel. Der König verband sich mit Ungarn, um nach dem Tode Friedrich's II., des letzten Babenbergers, welcher als der Streitbare auf dem Schlachtfelde fiel, sich Oestreichs zu bemächtigten, während Bela IV. Steyermark besetzen sollte (1246). Aber Kaiser Friedrich der Zweyte von Hohenstaufen ließ Oestreich und Steyermark als erledigte Reichslehen einziehen und verwalten. Nun benützte Wenzeslaw I. den Bannstrahl, um im Nahmen des Papstes gegen den herrlichen und herrischen Kaiser einen Kreuzzug aufpredigen zu lassen, und die Stände nahmen das heilige Feldzeichen zum unheiligen Kriege. Die Stände wollten nicht aushalten; darum verklagte sie der König bey dem Papste; darum ergriffen sie die Waffen gegen ihren eigenen Herren; dazu brauchten sie des Königs ältesten Sohn zum Anführer. Der Vater mußte entfliehen, der böse Sohn bemächtigte sich des Thrones, Bischöfe und Aebte huldigten dem Verräther, Bannflüche schläuderte man gegen einander, und ein gräuelvoller Bürgerkrieg begann.

Der Bürgerkrieg, wo König und Kronprinz, Vater und Sohn nun gegen einander auftraten, ward mit großer Heftigkeit geführt, da Wenzeslaw I. vom Auslande Söldner als seine Retter herbeiführte, und Ottocar II. Einheimische als seine Helfershelfer gebrauchte. Der König siegte bey Brüx und zog gewaffnet auf den Wischehrad, wo er dem Prinzen wie dem verlorenen

und wiedergefundenen Sohne unter Thränen verzieh. Aber der Begnadigte vergaß sich in seinem Mähren bald wieder, stieß Drohung gegen den Vater aus und wurde in milder Gefangenschaft gehalten, indeß seine Freunde wie gewöhnlich mit wilder Strenge behandelt wurden. Der König war in schwerer Lage; seine ausländischen Söldner mußte er mit ungeheuern Summen befriedigen; seine einheimischen Feinde ließ er paarweise in Löchern schmachten, bis man sie räderte oder köpfte. Beydes lastete schwer auf dem Volke, und der König endete unter Kummer, man weiß nicht recht — wann.

Die Hofherren hielten seinen Tod geheim; sie ließen seinen Leichnam in einem Thurme; sie schützten eine Unpäßlichkeit desselben vor; sie bemächtigten sich des Insigels und beriefen die Großen nach Prag, welche gezwungen wurden, alle verpfändeten Güter und Schlösser zurückzustellen an den Thronerben und König Przemysl Ottocar II. (1253—1278), welcher große Anlagen besaß, kühnen Unternehmungsgeist verrieth, aber ein jugendlich beflecktes Gewissen im Busen trug.

Ottocar II. war im Hause nicht glücklich. Er hatte zur Gemahlinn die unfruchtbare Witwe des unglücklichen Hohenstaufen Heinrich's VII., nähmlich die Schwester des gefallenen Babenbergers, Friedrich's II. Bald zerfiel er mit seinen Großen; Borso mußte Brüx, Budiwog sein Frauenberg, Witkowetz sein Aussig, Ulrich sein Neuhaus, Krasikowa sein Tachau, Ossek sein Kostelecz, Michalko sein Welessin, Duba sein Friedland, Seberg sein Glatz, Benessen sein Podiebrad

zurück stellen, weil sie es im Bürgerkriege erworben. Hof und Land waren also mißstimmt. Der König hielt die Unzufriedenen im Zaume, theils durch Überlegenheit seines Geistes, theils durch die Stärke seiner Kriegsmacht, theils durch Eintracht mit dem Papste, theils durch Verbindungen mit dem Auslande, theils durch den Vertrag mit Ungarn, Kraft dessen er das wohlgelegene Oestreich an sich zog. Er ging mit dem großartigen Gedanken um, einen Kreuzzug bis ins heidnische Preußen zu machen.

Der Kreuzzug gegen Preußen war ganz im Geiste jener Zeit, kriegerisch im Wesen und kirchlich in den Formen, die Großen und Hohenpriester mit Aussichten auf Gewinn. Die Herzoge von Schlesien und Pohlen stellten sich in die Reihen. Otto von Brandenburg führte als Marschall die Haufen. Der König stand in Person an der Spitze von sechzig Tausenden. In fünf und sechzig Tagen stürmte er von Prag bis ans Meer, was ans Wunderbare gränzte, da in jener Zeit wenig Heerstraßen und wenig Hülfsmittel sich fanden (1255).

Die Bekehrung Preußens begann mit einer Hauptschlacht, mit Brandlegung an den Hütten und mit Niedermetzlung der Widerspänstigen. Der siegreiche heroische König ward Pathe bey der Taufe zweyer Samländischer Prinzen und überließ den Deutschen Rittern als geistlichen und weltlichen Herren die Ausführung des Ganzen. Der sinnvolle und cultivirte Herrscher erwählte den Hügel, wo Königsberg hinfort den kommenden Geschlechtern die Wahlstatt seines Sieges als Mahlstatt seines Geistes bezeichnen sollte. Jetzt

stand er auf dem Gipfel seiner Macht. Die edelsten Böhmen blickten mit Selbstgefühl auf den König, welcher das Große schnell vollbrachte und in der Ferne Grundlagen für Verbindungen aller Art legte. Die aufmerksamen Deutschen trugen ihm im großen Zwischenreiche die Kaiserkrone an (1256). Aber nicht recht berechnend, doch mit edlem Stolze schlug er sie aus, sprechend: Ich bin lieber ein reicher König der Czechen als ein armer Kaiser der Deutschen.

Der zurückgekehrte Ottocar II. verwickelte sich in eine Reihe Kriege mit den Nachbarn. Er besaß bereits ganz Oestreich und halb Steyermark; in seinem Geiste stand die Verbindung mit der Donau und mit dem Adriatischen so wie mit dem Baltischen Meere. Dazu leitete ihn natürlich die Ausbreitung des Slowenischen, ihm blutsverwandten Stammes, welcher an der Moldau wie an der Muhr, in Preußen wie in Istrien sich angesiedelt hatte. Der Eroberungsgedanke, von Gefühlen der Volksthümlichkeit gestärkt, fand große Unterstützung in dem Kriegsgeiste seiner Böhmen und Mähren. Doch über Oestreich kämpfte er nicht glücklich gegen die Baiern, welche ihn am Inn aufhielten (1257). Glücklicher war er bey Kressenbrunn gegen die Ungarn, welche er zur Abtretung von Steyermark zwang (1260). Ueber Oestreich und Steyermark verlangte und erhielt er die Belehnung von Kaiser Richard von Cornwall. Die Ansprüche gründete er auf die Ehe mit Margaretha von Babenberg und auf die Wahl der Stände. Am meisten hoffte er von den Waffen gegen männiglich.

Mit Margaretha nahm das Verhältniß

eine ärgerliche Wendung. Sie beschuldigte ihn der Unvermögenheit, er sie der Unfruchtbarkeit. Er erboth sich zum Gegenbeweise, indem er einem schönen Hoffräulein im ersten Jahre einen Sohn, im zweyten eine Tochter, im dritten und vierten gar Zwillinge erzeugte. Nun mußte die überwiesene Gattin ins Kloster, und der König stieg ins Brautbett mit Kunigunde von Ungarn, welche ihm den Thronerben Wenzeslaw II. gebar.

Ottocar II. blieb durch das erbaute Königsberg mit dem Baltischen, so wie durch das ererbte Krain, Kärnthen, Friaul und Portenau mit dem Adriatischen Meere in Verbindung. Aus dem weit gestreckten Besitzthume ließen sich für den erwachenden Gewerbfleiß der Böhmen große Vortheile erwarten, aber der aufstrebende Geist des Königs führte ihn von Kampf zu Kampf, und vom Sieg zum Fall.

Ottocar II. war dem Könige der Ungarn, Stephan V., so sehr verhaßt, daß dieser ihn mitten im Frieden in Steyermark wollte aufheben und gefangen setzen lassen. Dieß mißlang, aber die abscheulichen Cumanen streiften nach Oestreich, wo sie zwanzig Tausend Landleute unter Martern sterben, oder in Knechtschaft schleppen ließen. Dagegen trat nun der König der Böhmen zur Abwehr und Rache auf, wo mit vollem Maße und Uebermaße gemessen wurde, da alle Gebiethe zwischen der March und Wag dem schrecklichen Sieger erlagen. Die Hauptschlacht bey Raab entschied. Nun folgten Waffenstillstände, Friedensvorschläge, wobey man immer überlistend und treubrüchig sich betrug. Bischöfe brachten den Hauptschluß zu Stande, welchen der Papst mit

einem Bannfluche befestigte (1271). Aber der Neid erwachte überall; Ungarn sah sich gedemüthigt; Oestreichs und Steyermarks Deutsche Bevölkerung fühlte den Druck ausländischer Herrschaft; doch sandten Tartar-Chane Unterhändler, und Deutsche Churfürsten zum zweyten Mahle Kaiseranträge an König Przemysl Ottocar den Zweyten.

Die Böhmischen Geschichtschreiber älterer Zeit bezeugen einstimmig, man habe Ottocar'n die Kaiserkrone zum zweiten Mahle angebothen; viele Oestreichische läugnen es. Diese meinen darin etwas Nachtheiliges für Rudolph I. von Habsburg zu erblicken. Gewiß war es ein Staatsfehler, wenn Ottocar II. die angebothene Krone ausschlug. Allerdings zeigte sich ihr Besitz gefahrvoll, doch auch gewinnbringend, wenn man sie wie Rudolph I. zu benützen wußte. Als dieser den Thron bestiegen hatte und sowohl den ruhigen Geist als rüstigen Arm bewies, scheint Ottocar II. seinen Fehler eingesehen und bereut zu haben. Doch seine Bemühungen waren jetzt vergebens, und der Papst soll gesagt haben: da wir in Allemannien so viele Fürsten und Grafen haben, warum sollen Wir einen Slawen zum Kaiserthrone erheben?

Ottocar II. schien nicht gleich den Gedanken aufzufassen, daß Wilhelm von Holland, Richard von Cornwall, Alphons von Castilien nicht mehr den Kaisernahmen trugen, sondern daß ein Mann voll Geist die Kaisermacht jetzt besaß. Ohne gehörige Rücksicht auf diesen zu nehmen, züchtigte der mächtige Beherrscher der Böhmen den König der Ungarn schonungslos. Den Baiern entriß er Eger und Waldsachsen in Nord und Brand. Seinen widerspänstigen Großen nahm er

zur Strafe die Schlösser und Burgen und erkannte die Strafe aus Habsucht ohne strenges Recht zu achten. Seinen neuen Unterthanen in Oestreich und Steyermark zeigte er den Eroberer, indem er den Steyermärker Seyfried von Mahrenberg wegen Widerspruch einfangen, fesseln, fortschleppen, schleifen, aufhängen, todtschlagen ließ. Von allen Seiten gab es Mißvergnügte, aber er achtete sie nicht, vertrauend auf seine Macht und sein Glück (1272).

Der König schien von der Römischen Curia wegen seiner Verdienste um die Kirche Nichts zu fürchten und wagte es, den Römischen Kaiser durch Nichtachtung gleichsam herauszufordern. An eine entscheidende Sprache in Angelegenheiten des Reiches gewohnt, verweigerte er Rudolphen die Anerkennung und Huldigung. Er erklärte, über Oestreich, Steyermark, Kärnthen, Krain weder Lehen zu nehmen, noch Rechnung zu legen. Er ließ, als ihn seine Großen auf dem Reichstage vor Kaiser und Reich anklagten, solch' eine Sprache führen, daß der Kaiser dem Latein redenden Gesandten zurief: Heil Dir, daß Du in unverständlichen Worten Uns schmähtest; künftig sprich, wie Wir Dir antworten können.

In diesem Sinne handelte Rudolph I. Alsogleich erklärte er die vier neuerworbenen Herzogthümer als dem Reiche heimgefallen, und sogar das ererbte Böhmen und Mähren als verwirkte Lehen. Solchen Spruch ins Werk zu setzen, führte er selbst das Heer gegen Böhmen, wandte sich aber blitzschnell an die Donau, um am Hauptstrome die Entscheidung zu machen. Schwaben, Schweizer, Elsasser bildeten den Kern des Heeres;

Baiern und Magyaren strömten herbey; Bischöfe und Fürsten schlossen sich häufig an Deutschlands Kaiser, welcher den Unzufriedenen in Oestreich und Steyermark, sogar in Böhmen und Mähren wie ein Retter sich darstellte. Wien fiel nach fünfwöchentlicher Belagerung. Ottocar betrug sich nicht rasch, nicht fest, nicht stark genug. Er schien an Besonnenheit im Unglücke zu verlieren. Er verlor die Klarheit der Selbstansicht, und unterhandelte Frieden auf fremden Antrieb (1276).

Der Friede, in seinen Bedingungen für Böhmen äußerst schmerzlich, kränkte einen Helden und Staatsmann, wie Ottocar II. aufs tiefste. Er mußte die neuerworbenen Lande, Oestreich, Steyermark, Kärnthen, Krain ganz abtreten. Er mußte an Ungarn und Baiern die entrissenen Gebiethe zurück stellen. Er mußte über Böhmen die Belehnung nehmen. Ein Mährchen erzählt, Rudolph I. von Habsburg habe beym Niederknien des Königs das Gezelt theilen lassen, um den Gedemüthigten dem kaiserlichen und königlichen Heere zu zeigen. Dieß ist ein Mährchen, denn Rudolph suchte Ottocar'n zu gewinnen, indem er seine Tochter Kunigunde dem Böhmischen Erbprinzen Wenzeslaw II. verlobte, und Oestreichs linkes Donauufer bey Böhmen ließ, bis der Brautschatz von vierzig tausend Mark Silber wirklich gezahlt wäre.

Ein Mann wie Ottocar II., vom Glücke verwöhnt, konnte solchen Verlust und solche Schmach nicht ertragen. Schmeichler stachelten ihn auf eigene Weisen im Unglücke. Seine Gemahlin soll ihn so angeredet haben: „Dazumahl, als ich hörte, daß Ihr die Tartaren verjaget, die Ungarn

aus dem Felde geschlagen, die Steyrer durch Waffen bezwungen, die Italier mit Krieg überzogen, dazumahl, sag' ich, achtete ich mich glückselig, daß ich mit einem so tapfern Helden sollte Beylager halten; jetzt aber, was soll ich sagen, oder nicht sagen? Oestreich ist verloren, Steyermark abgetreten, Kärnthen geopfert aus Kleinmuth und Feigheit, ohne Schwertstreich." Die Königinn, welche für die Ehre des Königs und Reiches so eifrig schien, war eine Ehebrecherinn, und führte ihren Mann dem Tode zu, um ihrem Buhlen, dem berühmten Zawisch, zu leben.

Ottocar II. wollte das Kriegsglück noch einmahl versuchen, ohne zu berechnen, wie tief er in der öffentlichen Meinung seit dem Frieden gesunken, und wie der nichtige Zauberglanz seiner Unbesiegbarkeit verschwunden war. Seine Anstalten zum Kampfe waren nicht groß, nicht rasch genug gegen einen Helden und Staatsmann, wie Rudolph I. von Habsburg. Sein Heer bestand aus zehn tausend Eingeborenen und zehn tausend Fremdlingen, welche man fast wie Wächter von jenen betrachtete. Seine Großen waren noch immer erbittert, da er die unbesonnene Rede gesagt haben soll, er wolle sie nach dem Kriege austilgen und ihr Besitzthum an Meißner und Thüringer geben. Die Anstalten zur Hauptschlacht wurden bey Marchek gemacht, wo Ottocar II. früher gegen die Ungarn gesiegt und dieß Denkmahl des Sieges errichtet hatte, welches nun auch seine Niederlage, seinen Sturz und Tod verkünden sollte.

Die Schlacht bei Marchek ist von großen geschichtlichen Folgen (1278). Sie brach die Macht

der Slawen, welche bereits auf weiten Grundlagen standen zu einer Weltherrschaft. Sie befestigte das Haus Habsburg an der Donau, welche bereits seit zwey Jahrzehenden in der Gewalt des Hauses Przemysl war. Sie ging vorzüglich dadurch verloren, daß Milota von Diebicz oder Rosenberg im entscheidenden Augenblicke mit seinen tapfern Mährern stille stand und nicht mehr für seinen König wirkte, um die Gunst des Kaisers zu gewinnen. Dazu kam noch Ungarischer Nachbarhaß und Rudolph's Herrschergeist, besonders aber das Unglück, daß Ottocar II. sein bisheriges Heldenleben auf diesem Schlachtfelde endete.

Ottocar II. war unter allen Przemysl's der großartigste, mit Entwürfen für Böhmens Größe unermüdet beschäftigt, für die Macht der Slawen ein ungeheurer Verlust. Sein Leichnam wurde nach Marchek zuerst, dann nach Wien zur öffentlichen Schau, dann nach Znaym auf Begehren der Seinen, endlich nach Prag zur Bewunderung seiner Landsleute gebracht, welche bald ahneten, wie viel sie an ihm verloren. Die Erschlagung des Königs geschah durch einige Steyrische von Adel, welche er persönlich beleidigt hatte. Oft und unklug genug hatte er sich gegen den Adel erklärt, doch fielen manche aus den edelsten Geschlechtern Böhmens rings um ihn. Da ihnen das Schicksal nicht erlaubte, für ihn zu siegen, so wußten sie mit ihm zu sterben.

Ottocar II. war nicht ohne Fehler, sogar nicht ohne Laster. Leidenschaften, besonders Eroberungssucht und Fürstenwillkür, tobten in ihm. Gewalt und Hinterlist gebrauchte er als Mittel.

Die Oestreichischen und Deutschen Schriftsteller glauben ihn nicht schwarz genug machen zu können, nur um Rudolph von Habsburg ins glänzendste Licht zu stellen, welcher über den Fall seines großen Gegners Thränen vergoß. Aber die einheimischen und parteylosen Geschichtschreiber wissen wohl, wie er geschickte Fremde nach Böhmen zog, wie er Städte neu erbaute, die Gesetze verbesserte, die Sicherheit handhabte, das Selbstgefühl der Czechen steigerte, Prag und Wien mit Schulen versah, und mitten in seinen Kriegen ein Freund der Wissenschaft und Bildung war. Daß er den gemeinen Mann gegen adelige Willkür schützte, war ein großes Verdienst, wodurch er seiner Zeit voreilte. Er büßte schwerer als manche Könige für die Verirrungen und Verbrechen, welche er mit ihnen gemein hatte.

Ottocar's II. Fall war für Böhmen ein ungeheures Unglück. Es hatte seinen Helden verloren und wurde nun dem Nachbarhasse der Racheschnaubenden Preis gegeben. Deutsche, Ungarn, Oestreicher, Steyrer, Pohlen, Schlesier wütheten in dem Lande umher; man glaubte das Hochgestandene nicht tief genug erniedrigen zu können. Die Güter der Großen, die Wohnungen der Bürger, die Hütten der Landleute mißhandelte man plündernd, verwüstend, sengend und brennend. Die Bewohner entflohen in Berghöhlen und Walddickichte, wo Hunger und Winter sie aufrieben. Die Aufgefundenen folterte man, um ihnen das Geständniß verborgener Münzen und Schätze abzumartern. Große Stücke Landes riß man ab, wie Mähren, Glatz. Dazu kam noch die Minderjährigkeit des Kronprinzen und eine

gottvergessene und menschenfeindliche Regentschaft (1278—1283).

Die Regentschaft führte vier Jahre der Markgraf Otto von Brandenburg und der Bischof dieses Landes. Beyde waren nichtswürdig und niederträchtig. Obwohl die Oestreichischen und Deutschen Geschichtschreiber gern aus ihnen Wohlthäter Böhmens machen möchten, so wußten doch alle Einheimischen und Eingeborenen, daß die Regierung ihres großen, aber herrschsüchtigen Königs gegen die Tage der auswärtigen und geldgierigen Plagegeister ein Himmel war.

Die fremden Söldner durften sich Alles erlauben auf dem Flachlande, indeß der Regent Prag zu seinem Schmaus und Schatz dahin nahm. Ganze Wagen voll Gold und Silber aus Kirchen und Schlössern und Städten rollten, von geraubten Rossen gezogen, ins arme Brandenburg. Die verbuhlte Königinn kam vom Kerker ins Elend, und der liebenswürdige Kronprinz mußte mit durchlöchertem Rocke und zerrissenem Schuh in Zittau umhergehen. Mit offener Gewalt wurde dem Czechen der letzte Pfenning entpreßt, das Kleid vom Leibe gerissen. Die Gewerbe stockten, die Arbeiter verwandelten sich in Bettler, die Bettler bildeten sich in Diebesbanden, die Diebe zogen endlich als Räuber umher, die Räuber kämpften mit der Wuth der Verzweifelten, und die Besiegten strafte man mit Galgen, Rad, Erdrosseln, Ersäufen. Das Feld blieb ungebaut, Hunger brach ein, Seuchen griffen um sich, Prag wurde gesperrt. Man aß Hunde und Katzen, stahl das Fleisch der Gehenkten vom Galgen, verzehrte das Aas vom Schindanger, und eine

Tochter kochte ihre ermordete Mutter. Für solch' eine Regierung ließ sich Otto von Brandenburg funfzehn tausend Mark Silber zahlen.

Wenzeslaw II. (1283 — 1305) kam als zwölfjähriger Knabe auf den Thron von Böhmen und besaß so viel Geist und Kraft, daß sein Land in zwey Jahrzehenden aus dem unverschuldeten Jammer sich wieder erhob. Sein Vertrauen schenkte er dem freymüthigen und thatkräftigen Tobias, Bischofe von Prag, welcher ihn in die Geschäfte einweihete. Als Vorbild nahm er sich Rudolphen von Habsburg, dessen Starkmuth und Frohsinn, Offenheit und Frömmigkeit das Ritterthum auf dem Kaiserthrone in edelster Gestalt zeigten. Als Gattin bekam er Gutha von Habsburg, eine freundliche und wohlwollende Frau. Neben diesen drey Guten standen drey Böse in seiner Nähe, der ehemahlige Vormund Otto von Brandenburg, die buhlerische und leidenschaftliche Mutter Kunigunde, der glanzvolle und hochfahrende Stiefvater Zawisch von Rosenberg. Den Vormund und die Mutter ertrug der König mit Geduld, aber den aufrührischen Stiefvater überließ er dem Todesspruche der Gesetze.

Der König bekam, ohne ein Eroberer zu seyn, Mähren und Eger zurück und behielt den herrlichen und wichtigen Landstrich, welcher Böhmen und Mähren vom Donaustrome trennt. Kaiser Rudolph I. bestätigte ihm die Churwürde und das Erzmundschenkenamt in Deutschland. Die Schlesischen Herzoge erkannten seine Oberlehenshoheit. Meißen und Lausitz fielen an ihn, so wie Krakau und Sendomir. Alle diese vereinten Kräfte befanden sich nun in einer geschickten Hand.

Aber neues Unglück drohte, als dem ersten Habsburger sein gewaltthätiger und gewissenloser Sohn, Albrecht I., folgte und mit seinem Schwager in Kampf zu treten beschloß. Aber noch lebte Gutha und vermittelte Frieden (1294).

Gutha starb als Wöchnerinn. Nun kamen die Nachbarn und Schwäger, König Wenzeslaw II. und Kaiser Albrecht I., in eine Reihe der schwierigsten und feindlichsten Verhältnisse. In den Böhmen ruhte der alte Groll gegen das Ausland und die Deutschen nicht; die neuen Beleidigungen beym Sturze Ottocar's verschärften den Ingrimm. Ihr König wurde in Gnesen zum Beherrscher der Pohlen erwählt und auch auf dem Felde Rakos zum Beherrscher der Magyaren erkoren. Der bescheidene Mann erklärte drey Kronen für sein Haupt zu schwer und sandte seinen hoffnungsvollen Sohn an seiner Stelle nach Ungarn. Alles dies betrachtete Albrecht I. mit Neid; er verlangte den Zehnten von Böhmen, oder das reiche Kuttenberg für sechs Jahre; er forderte die Zurückgabe von Eger und Meißen; er befahl die Räumung von Pohlen und Ungarn; Alles in einem Tone, welcher noch beleidigender als die Sache für ein ehrliebendes und selbstbewußtes Volk war.

Wenzeslaw II. schien in einer Gefahr wie sein Vater zu schweben. Der Papst Bonifacius VIII. that ihn in den Kirchenbann, weil er ohne Erlaubniß des heiligen Vaters eine zweyte irdische Krone zu der ersten auf sein Haupt gesetzt. Der Kaiser Albrecht I. sprach gegen ihn die Reichsacht aus und rückte mit einem Kriegsheere heran, um das wieder aufblühende

Böhmen zu verheeren. Aber die Lage war anders. Der Papst war in der Meinung gefallen, und Manche nannten ihn wegen seiner Anmaßung Malifacius. Der Kaiser war in Oestreich nicht befestigt, und der meuterische Adel blickte nun mit Haß auf Habsburg und mit Neigung auf Przemysl. Auch war der Erfolg anders. Albrecht I. fand in Böhmen den hartnäckigsten Widerstand, und mußte seinem Gegner den Sieg lassen und Frieden gewähren. So behielt das Haus Przemysl die Krone der Piaste in Pohlen und der Arpad's in Ungarn.

Wenzeslaw II. wirkte auf den Gang der Staatskunst entscheidend, indem er in der That den Bund der drei Völker der Czechen, der Pohlen und der Magyaren zeigte, worauf man immer in den folgenden Zeiten wieder zurück kam, obwohl die Nationaleifersucht als Volksthümlichkeit dem Vereine und der Verschmelzung mächtig entgegen trat. In dem Kirchenwesen war er nicht im Stande, etwas Durchgreifendes zu wirken; als Knabe hatte er oft zwanzig Messen an Einem Tage gehört, und als Mann befahl er sterbend, ihn unter der Dachtraufe eines Klosters, gleichsam unter Weihwasser, zu begraben. Diese Stimmung mochte sein Herz beglücken, mußte aber seinen Geist verdunkeln.

Wenzeslaw III. kam als siebzehnjähriger Jüngling auf den Thron und herrschte nur Ein Jahr (1305—1306). Die herrlichsten Anlagen zeichneten den jungen König aus, Klugheit und Umsicht, Mannessinn und Tapferkeit, Geistesbildung und Anstand. Daß Schmeichler diese wirklichen Vorzüge übertrieben, war zu natürlich, als daß es unterbleiben konnte.

Von dem Kaiser suchte er die Aufhebung der Reichsacht. Die Krone der Magyaren hielt er zu schwer zu behaupten und trat sie seinem Freunde, Otto von Baiern, ab. Aber die Krone der Pohlen schien ihm wichtiger, um den Rücken frey zu haben. Als er sich aufmachte zu ihrer Behauptung und in Ollmütz sich befand, drang ein Mörder, Pottenstein, in sein Gemach und erstach ihn mit einem Messer. Ueber dem Beweggrunde, dem Anlaß und Antriebe zu diesem Gräuel blieb ein undurchdringliches Dunkel, da die Großen in ihrer ersten Wuth, wie sie sagten, den Bösewicht zusammen hauten.

So endete das Haus Przemysl, eben als es beschäftigt war, das Erbe der Piaste und Arpad's zu erwerben. Es hatte das Verdienst, Böhmen als zwei Elemente der Macht die Königswürde erworben, und das Christenthum eingepflanzt zu haben. Sein Aussterben bedrohte das Land mit dem Schreckniße der Wahlstürme, der Zwischenreiche, der Fremdenherrschaft und Bürgerparteyung. Kaiser Albrecht frohlockte in Oestreich. Der Herzog von Cujawien hoffte nun Pohlen zu erringen. Die Krone von Ungarn kam auf feindlich gesinnte Häupter. Die einheimischen Großen dachten die verlorenen Rechte wieder zu ertrotzen, und die besessenen ungebührlich zu erweitern.

Siebenter Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus während der ununterbrochenen Reihe der Könige des Stammes Przemysl. Von 1198 bis 1306.

Die Königsreihe der Przemysl gründete fest für das Glück des Landes die zwey Hauptstützen der obersten Gewalt, nähmlich Erblichkeit und Erstgeburtsrecht. Die Wahlfreiheit hatte auch in Böhmen große Vertheidiger, theils weil man das Wichtigste nicht einem bloßen Zufalle überlassen wollte, theils weil die Großen dadurch ihre Vorrechte zu behaupten und zu vermehren hofften. Sie führten für sich die Churfürsten und das Reichshoflager in Rücksicht der Kaiserwürde, so wie die Cardinäle und das Conclave für die Papstkrone an. Die zwei höchsten und heiligsten Gewalten der Christenwelt gaben das Beyspiel einer Wahl — welche oft gewaltsam und verderblich genug ausfiel.

Böhmen hatte nun Könige, aber blieb im Lehensbande mit Deutschland; schon dieß war Grund genug, warum man die Kaiserkrone nicht nur annehmen, sondern sogar suchen sollte, um im

Besitze derselben die Lasten vergessen zu machen, welche sie auf Böhmen häufte; — nun aber kamen zwey Könige in die Reichsacht. Es war sehr klug, das Christenthum zu pflanzen und die Papstmacht für die eigene Krone zu nützen, aber man hätte besonnene Einschränkungen den Priestern setzen sollen; — nun aber sprachen sie zwey Mahle den Kirchenbann aus. Die Kaiser fanden an dem unruhigen Hochadel, die Päpste an den ungebundenen Mönchen mächtige und unermüdete Parteygänger.

Die Päpste traten entscheidend auf; die kräftigsten zwey in weltlichen Angelegenheiten bewiesen auch in Böhmen ihren Sinn und Geist. Innozenz III. verweigerte einen Erzbischof für Prag, weil er die Möglichkeit, Nützlichkeit, Schicklichkeit vorher untersuchen müsse (1201). Bonifaz VIII. schrieb die Bedingungen vor, unter welchen der König seinen Priestern eine Steuer auflegen könnte für Ein Jahr, unter Rechnunglegung (1301). Die Päpste hatten alle Mittel und Wege, nicht nur jeden Mißfälligen von einem Bischofsitze zu entfernen, sondern auch jeden Gefälligen darauf zu erheben. Sie waren in Geheim die Triebfedern der wunderlichsten Kreuzzüge, doch einen eigentlichen Kreuzzug nach Palästina brachten sie in Böhmen niemahls zu Stande.

Die Priester wurden ungebührlich erhoben, und ungebührlich mißhandelt. Sie durften sieben Arten von Abgaben erheben. Sie fanden Glauben für die sinnlosesten Mährchen und einfältigsten Uebungen. Sie erhielten ganze Wagen voll Wildbret und große Summen von Stiftungen zum Geschenke. Sie entschieden über Gast=

mahl und Ehe. Der König führte seines Bischofs Pferd am Zaume. Dagegen übten die Raubritter alle Gräuel an Pröpsten und Aebten. Die Kriegsleute mißhandelten Klöster und Kirchen. Die Grundherren betrachteten ihre Pfarrer wie Knechte, nicht wie Freye. Ein Ritter sagte frey heraus: Ich will lieber zum Heidenthume zurückkehren, als den Willen meines Bischofs erfüllen.

Ein Ordensmann Jurick erscheint im schönen Bilde der ursprünglich fleißigen Mönche. Er bebaute zuerst die Einöde Hranicz, welche er gegen einen noch öderen und wilderen Ort, Politz, vertauschte. Seine braven Brüder fuhren fort, die Wälder auszurotten, den Anbau zu besorgen und eine Kapelle zur Ehren Unserer lieben Frau zu bauen. Endlich beschenkte man sie so, daß ihre Arbeit nicht mehr nöthig schien, so daß sie dem Wohlleben sich überließen

Da Böhmen viel später als Italien, Frankreich, Deutschland dem Christenthume und dem Klosterstande gewonnen wurde, so fanden hier die Ordensleute mehr Unterstützung; sie arbeiteten nicht vom Grunde aus. Im Jahre 1221 hatte Böhmen vier Aebte der Benedictiner, fünf Aebte der Prämonstratenser, zwey Aebte der Cistercienser. Die Dominicaner hatten fünf Priorate, doch führten sie ihre eigentliche Aufgabe, die Inquisition, nicht aus. Augustiner und Minoriten entstanden, neben ihnen die Clarissinnen. Der deutsche Orden, die Kreuzherren und die Tempelritter pflanzten sich an als Priester und Kämpfer zugleich. Strahow, Königsaal, Guldenkron bekamen ungeheuere, meistens unverdiente Besitzthümer. Die Bettler saugten immer am Lande.

Zur Zeit der Königsreihe der Przemysl lebten die zwey merkwürdigen Heiligen, Franciscus und Clara, deren Selbstqual und Kasteyung ein großes Vorbild den Schwärmern gab. Es entstanden die Flagellanten oder Geißler, welche in Böhmen Mrskaci und Nahaci hießen (1257). Sie zogen umher in Stadt und Land mit vermummtem Gesichte und entblößtem Rücken, unter schrecklichen Geißelhieben, beym Absingen der Bußpsalmen, beym Wälzen im Kothe oder Schnee. Der Pöbel gaffte sie an mit Geheul und Weheruf. Die höheren Stände, sogar Frauen und Mädchen, geißelten sich zu Hause, bis der Rücken blutete.

Die Geißler machten einen ungeheuern Eindruck; sie mahnten an die Leiden Christi und an die Wundenmahle des Heiligen Franziskus. Doch mißbilligte man ihre Grundsätze und Lebensformen in die Länge; man verfolgte sie in Böhmen mit Feuer und Schwert, und Viele hatte die Begeisterung und Schwärmerey so durchdrungen, daß sie für den Unsinn wie für die Wahrheit starben, und dem Martertode Willkommen entgegen riefen.

Die Schwärmerey, welche im Zeitalter der Kreuzzüge und der Könige vom Stamme Przemysl ein herrschender Zug des Gemüthes war, äußerte sich, wie an vielen Orten Europa's, auch in Böhmen durch einen wilden Eifer wider die Juden. Man ersann gegen sie die abgeschmacktesten Lügen, wie sie Christenkinder stehlen, Kirchen anzünden, Hostien mißhandeln. Man bedachte nicht, wie das ganze Christenthum auf Judenthum gebaut ist, und alle Apostel Hebräer waren. Die Gesetze sprachen sich unduldsam gegen die Juden aus, und der Volksgeist vollzog die ungerechten Gesetze mit einer hei-

lig geglaubten Wuth. Freylich ist nicht zu läugnen, daß auch die Juden nicht schuldlos waren und in ihrer Unterdrückung manche Bösartigkeit sich aneigneten. Die einst Auserwählten galten jetzt als die Verworfenen. Sie sanken unter Mißhandlungen tief.

Der Volksgeist zeigte auch auf den Reichstagen eine gewisse Leidenschaftlichkeit. Die Reichstage wurden auf dem Felde Lethne und an dem Berge Ptrzin gehalten. Berechtigt zur Erscheinung waren die Aebte und Pröpste, die Barone und Ritter, die Edlen und Freyen, also mehrere Tausende, welche in Gezelten lagerten. Die Züge gegen die Heiden, in Pohlen und Preußen, wurden da mit Beyfall besprochen. Der Unwille gegen die Deutschen, besonders Brandenburger und Schwaben, ließ sich da freyen Lauf. Die Flüche gegen die Tartaren, worunter man Cumanen und Mongolen verstand, ertönten hier fürchterlich.

Zunächst und bleibend um den König befand sich der Reichsrath. Da waren Hohepriester, Bischöfe, Aebte, Pröpste, welche Zufall oder Gunst bei Hofe hielt. Dazu kamen Hochadelige, worunter sich Wrssowecze, Sternberge und die Freyherren von der Rose auszeichneten. Daneben standen die Kronwürdenträger, welche als Kämmerer, Marschälle, Truchsesse, Mundschenke dem kaiserlichen Hofe nachgebildet waren. Noch zog man in den Reichsrath die Hofbeamten, wie Burggrafen und Stadtrichter. Der Reichsrath entschied über die geheimen Angelegenheiten, welche man nicht gern zur Oeffentlichkeit bringt, oder welche ihrer Natur nach längere Zeit verborgen bleiben müssen.

In dem Reichsrathe der Böhmen behandelte

man, nach dem Bischofe Dubravius, die Frage über Annahme der Deutschen Kaiserkrone. Die Senatoren theilten sich in ihren Ansichten, aber alle hüllten dieselben in Schmeichelreden. Der Eine meinte, alle Menschen streben nach Größe und Ruhm, dieß sey ihnen natürlich, darum solle der König zum Kaiser sich aufschwingen. Ein Zweyter meinte, die Kaiserwürde werde den König oftmals vom Reiche entfernt halten und ihn in viele fremdartige und gefahrbringende Angelegenheiten verwickeln. Er schloß mit den Worten: Ottocar soll lieber in Böhmen verweilen, um den Kaiser zu beherrschen, als in der Welt umherirren, um den Fürsten zu gehorchen. Diese Meinung siegte.

Das große Zwischenreich im dreyzehnten Jahrhunderte, bezeichnet durch den gewaltsamen Fall der Hohenstaufen und Babenberger, war der Zeitpunkt, wo der Hochadel Landstandschaft und Grundherrlichkeit mit Ritterwesen und Faustrecht ausbildete. Eine ähnliche Gesinnung herrschte unter den Hochadeligen in Böhmen; sie betrachteten sich wie kleine Könige in ihren Besitzthümern; sie entschieden über Leben und Freyheit, über Gut und Blut ihrer Hintersassen und Hörigen. Viele hatten riesenhafte Gestalten und bewohnten felsenfeste Schlösser; Ottocar II. suchte ihren Stolz zu brechen und erlag zum Theile durch diesen Entwurf.

Desto fester und treuer schlossen sich die Städte an den König. Sie vermehrten, erweiterten, verschönten und vervollkommneten sich. Prag ging ihnen mit Beispiel, Sitte und Rechten voran; die Hauptstadt hatte auch in Böhmen wie anderwärts den entschiedensten Einfluß. Während der Kreuzzüge gewannen auch die Böhmischen Städte immer

mehr Geld durch Handel, so wie mehr Freyheit durch das Geld. Allerley Anlässe bestimmten den König zur Anlegung einer Stadt, oder zur Erhebung eines Dorfes in die Stadtrechte; eine schöne Gegend, die Niederkunft einer Prinzessinn, die Betreibung irgend eines Gewerbes in Vorzüglichkeit. So kennen wir genau die Entstehung von Neu-Budweis mit seinem geräumigen Marktplatze, seinen schnurgeraden Straßen, seinen freundlichen Häusern. Fast alle Städte litten viel durch den Brand und durch die Fehden, viel durch die Gerichte und Steuern.

Viel übler ging es den Landleuten, welche oft wie Rechtlose und Lastthiere behandelt wurden. Ganze Scharen von Wölfen bestanden noch im Lande, und das Wild verheerte das Fruchtfeld. Das Zuchtvieh war in geringer Anzahl, daher weder Dünger noch Arbeitskraft hinlänglich. Die Unwissenheit machte beym Anbaue viele Fehler, sorgte nicht für den Wechsel der Saaten und konnte also der Hungersnoth nicht steuern. Doch regelte man (1268) Maß und Gewicht auf königlichen Befehl. Das Grundmaß bestand aus vier nebeneinander gelegten Gerstenkörnern, sie waren einem Querfinger, vier Querfinger einer Spanne, drey Spannen einer Elle, zwey und vierzig Ellen einem Waldseil, fünf Waldseile einem Morgen gleich. Bey den Huben unterschied man in der Größe vier Arten, die königliche, die geistliche, die adelige, die bäuerliche; sie verhielten sich wie 12 : 11 : 10 : 8. Die bürgerliche schien mitten innen in der Rangordnung zu fehlen.

Die Münze, welche den Werth für das Maß alles Gemessenen gibt, blieb nicht unbeachtet; sie vermehrte sich ungemein unter den Königen des

Stammes Przemysl; sie verbesserte sich durch die Berufung ausländischer Präger, welche aus Florenz kamen. Man rechnete nach Prager-Groschen; jeder galt etwa 15 Kreuzer unsers Silbergeldes, er wurde in zwölf Pfenninge oder Denarien getheilt, und sechzig Prager-Groschen waren einer gemeinen Mark gleich. Große Gewissenlosigkeit herrschte, indem das Geld, welches gestern oder vorgestern gang und gäbe war, morgen oder übermorgen verrufen wurde.

Böhmen lieferte edles Metall in großer Menge; am berühmtesten waren die Gruben von Kuttenberg oder Kutna; man berechnete die Ausbeute in achtzig Jahren auf eine Million und zwey Mahl hundert tausend Mark fein Silber. Die Bergwerke nahm der König für sich, welcher auch Zölle erhob und die Gerichte verpachtete. Diese warfen Tausende von Marken ab, theils für den Urtheilsspruch, theils für das Strafgeld.

Viele Verbrechen wurden mit Gelde bestraft. Die Habe eines Hingerichteten erbte meistens das Gericht. Den Diebstahl strafte man mit dem Galgen, sogar bey Adeligen. Den Beweis machte man mit der Wasserprobe, wo Priester den Angeklagten in die Wellen senkten. Das Gottesgericht durchs Schwert war anerkannt, so daß der Beschuldigte selbst kämpfen oder einen Andern stellen konnte. Knechte mußten sich der Feuerprobe mit dem Eisen oder der Pflugschar unterwerfen. Ueber solche Vorstellungen erhob sich während des dreyzehnten Jahrhunderts selten Jemand weder in Böhmen, noch anderwärts. Es war schon viel, daß man einen Menschen wegen Geldschuld erst im dritten Gerichtstermine verkaufte.

Im Kriege hörte das Recht gleichsam auf;

man haute die Fruchtbäume nieder, vergiftete Brunnen, mordete die Gefangenen. Ottocar II. machte veredelnde Anstalten, führte eine Schiffbrücke mit sich, erweckte das kriegerische Ehrgefühl, sorgte für Erziehung der Jugend in Rittersinn, und ersann eine Schlachtordnung für die verschiedenen Volksstämme seines Reiches. In der Schlacht bei Laa standen sie also: Böhmen, Mährer, Meißner, Thüringer, Pohlen, Schlesier, Reußen; er selbst focht unter den Sachsen und Baiern, welche doch Söldner waren.

Der ununterbrochene und unmenschliche Krieg hinderte das Aufblühen der Kunst. Mehrere ihrer Denkmahle sind auf unsere Zeiten gekommen. Das Grabmahl Ottocar's II. stand in Prag; ein Sarg aus marmorähnlichem Steine bildete die Grundlage; darauf lag das Bild des Königs in voller Rüstung mit dem Haupte auf einem Kissen; darüber hing ein Vorhang mit vierfach getheiltem Wappenschilde, wo man den Löwen Böhmens, den Querbalken Oestreichs, das Würfelfeld Mährens und den Adler des heiligen Wenzel sah.

Die Hoffeste trugen bisweilen den Charakter von außerordentlicher Pracht. Ueber die Krönung des Königs Wenzeslaw II. muß man erstaunen. Hundert ein und neunzig tausend Pferde wurden verpflegt. Ein neuerbauter Holzpallast faßte Tausende von fürstlichen und gräflichen Gästen. Alle Häuser Prags verzierten sich auf der Straßenseite mit Tapeten und Gemählden. Hundert vierzig Edelleute wurden zu Rittern geschlagen. Zehn tausend Goldstücke warf man unter das Volk. Die verzehrten Eyer kosteten achthundert Mark Silber. Am Markte floß Wein aus den Brunnen. Sieben

Bischöfe sangen das Allelujah des Hochamtes. Am Ende brach man auf, um den Grundstein zum Kloster Königsaal mit dem Nahmen Christus zu legen.

Die Wissenschaften, oder vielmehr die Leseübungen begannen, aber auch die Inquisition oder das Gewissensgericht sehen wir begründet. Der würdige Bischof von Prag, Tobias Bechynie, muß als Begründer der Gelehrsamkeit oben an stehen; er bestimmte den König, unterrichtete Männeren aus der Fremde für die Schule kommen zu lassen, und so von der Hauptstadt aus auf die kleiner Gemeinden zu wirken. Der treffliche König, Wenzeslaw II., gab Tausende von Marken Silbers für Kirchengeräth, Reliquien, Monstranzen, Paramente, aber auch zwey hundert Mark für Bücher, welche wahrscheinlich in der eisernen und unwissenden Zeit wenig taugten, doch den Anfang für Lesen und Schreiben machten. An die Legenden schloß sich die Geschichte an, und mit der Klosterbibliothek stand die Urkundensammlung in Verbindung. Priester und Mönche waren noch die einzigen Gelehrten.

Achter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter den drey Wahlkönigen Rudolph dem Jüngern von Habsburg, Heinrich von Kärnthen und Johann von Luxemburg. Von 1306 bis 1346.

Das Haus Przemysl, welches eine Reihe von Herzogen und Königen geliefert hatte, war nun in männlicher Linie erloschen. Doch blickten die Böh-

men dankbar bey der nun eintretenden Königswahl auf die weiblichen Anverwandten, indem man ihre Gatten oder Brautwerber berücksichtigte. In der Ständeversammlung erschienen die Königinnen und Prinzessinnen fußfällig und thränenbenetzt, heißflehend um Anerkennung ihres Erbrechts. Es waren fünf bittende Frauen, nämlich die Mutter, die Gattinn, und drey Schwestern des letztverstorbenen Königs. Jede hatte Stimmen für sich zu gewinnnen gesucht und gewußt.

Bey der Unentschiedenheit des Landtags machte es entscheidenden Eindruck, daß Kaiser Albrecht I. mit einem Kriegsheere vor den Thoren Prags als Thronansprecher und Brautwerber für seinen Sohn auftrat, welcher in der Reihe der Habsburger als der Dritte, in der Reihe der Böhmenkönige als der Erste Rudolph erscheint. Dieser Prinz trug den Beynahmen des Sanftmüthigen; wir wissen nicht ganz zweifelsfrey, ob er die Mutter oder Gemahlinn des letzten Przemysl, ob er Elisabeth oder Viola zur Gemahlinn nahm; gewiß aber ist, daß er unter Siegsgeschrey in Prag einzog, während sein mächtigster Nebenbuhler, Heinrich von Kärnthen, mit dem Beynahmen der Uebermüthige, Gemahl von der Aeltesten der drey Schwestern des letzten Königs, in der Stille von dannen ging.

Rudolph I. hatte (1306—1307) auf dem Throne Böhmens einen schweren Stand, als Sohn eines mit Recht verhaßten Vaters, als Verdränger geliebter Prinzessinnen, als ein aus der Fremde mit Waffengewalt eingedrungener Herrscher. Er wußte doch von den Landständen zu Brünn schriftliche Verträge beschwören zu machen, kraft deren die Böhmen, auf den Fall eines unbeerb-

ten Todes nur einen Sohn des Kaisers oder einen Sprößling von Habsburg wählen sollten; es kam auch eine sogenannte Erbverbrüderung zwischen Oestreich und Böhmen zu Stande, wodurch schon zweifelhaft wurde, ob Prag oder Wien der Thronsitz des verbundenen Reiches werden sollte.

Die Steuern, welche der König ausschrieb; die Kostbarkeiten, welche er aus den Kirchen in den Staatsschatz zog; der Ernst, womit er Gegenvorstellungen des Prager Bischofs zurückwies, machten den gemeinen Mann schwierig, und der Adel, welcher den Volksthümlichen nun spielte, griff zu den Waffen. Die Häupter des Aufstandes waren die Herren Zagicz von Hasenburg und Bawor von Klingenberg. Den Letztern belagerte der König zu Horazdiowitz, wo er an einem Durchfalle schnell starb.

Der plötzliche Tod des Königs machte das Zusammentreten eines neuen Landtags nöthig. Dieser vergaß die eben niedergeschriebenen Erbverträge. In der stürmischen Berathung drang doch die Stimme durch: Nur keinen Oestreicher, nur keinen Habsburger mehr! Ein Oestreichisch Gesinnter rief: Nun wenn ihr Habsburg nicht wollt, so gebt die jüngste Tochter der Przemysl wieder einem Bauer von Stadicz. Dies Wort stimmte die Losung an zur Gewalt. Die Anhänger Habsburgs wurden theils zusammengehauen, theils niedergeworfen. Und nun wählte man einstimmig den Herzog Heinrich von Kärnthen und Tyrol, den Gemahl der Prinzessinn Anna, zum Könige (1307 — 1311).

König Heinrich bekam alsogleich einen Kampf gegen Habsburg, denn Kaiser Albrecht I. kam wieder mit einem Heere nach Böhmen als Thronansprecher

und Brautwerber für einen Andern seiner Söhne. Aber die wehrhaften und erbitterten Czechen sammelten sich zwischen Kuttenberg und Kolin, wo sie dem Oestreichischen Heere trotz der Tapferkeit der Deutschen und Schwaben die Wage hielten, bis der Winter die Ausländer mit großem Verluste zum schnellen Rückzuge zwang. Die Erneuerung des Kampfes unterblieb, weil ein anderer Bösewicht des Hauses Habsburg, Joannes Parricida, den fluchbeladenen Kaiser und Vetter ermordete.

König Heinrich, seines gefährlichen Nachbars und Oberlehensherrn entledigt, gab seiner Gewaltstimmung freyeren Lauf, indem er die Anhänger der gestürzten Partey hinrichten, oder wenigstens verjagen ließ, um seine Habsucht zu befriedigen. Die Habsucht verleitete ihn, Kuttenbergs Silberstangen und die Kleinode der Kirchen sich zuzuwenden, denn die Möglichkeit einer Vertreibung schwebte in seinem mißtrauischen Herzen. Mißtrauen bewog ihn, seine Hauptstärke in ausländische Söldner zu setzen, da er die unzufriedenen Böhmen in Mienen und Worten durchschaute. Die Unzufriedenheit des viehrzehnten Jahrhunderts führte den Hochadel leicht zu dem Gedanken der Entthronung und Fortjagung eines Königs, da man die Hohenstaufen auf dem Blutgerüste, die Babenberger auf dem Schlachtfelde, die Arpad durch Gift, die Przemysl durch Mord hatte enden sehen. Die Churfürsten gaben mit dem Kaiser, die Cardinäle mit dem Papste kein erbauliches Beispiel. Doch ist dieß treusinnige und fromme Mittelalter die gepriesene Zeit der Finsterlinge!

Die Unzufriedenheit griff allgemein um sich. Der gemeine Mann murrte gegen die Bedrückung

der Kriegsknechte, welche auf seine Kosten lebten. Der Adel wüthete, weil man unter dem Vorwande eines Landtags ihn berufen und viele seiner Glieder niedergemacht oder festgefaßt hatte. Das Volk und die Edlen wandten die Blicke auf die jüngste Tochter der Przemysl, auf die geistreiche, wohlgestalte, unternehmende, funfzehnjährige Elisabeth.

Elisabeth von Przemysl entging dem Mißtrauen ihres königlichen Schwagers nicht, entfloh aber seinem Kerker nach Nymburg an der Elbe, wo sich die Mißvergnügten um das herrliche Mädchen sammelten. Ihr Anhang bestand aus drey Reihen von Menschen, wie sie gewöhnlich bey Empörungen sich zeigen. Einige wenige Edelgesinnte, welche das Unglück des Vaterlandes zur Abhülfe mächtig aufrief. Viel mehrere Racheschnaubende, welchen eine selbsterlittene oder mitempfundene Mißhandlung im stürmischen Busen das empörte Gefühl aufstachelte. Endlich ganze Haufen Neuerungssüchtige, welche von einer Thronveränderung Geld und Gut und Plätze erwarteten.

Elisabeth von Przemysl ließ in Böhmen und Deutschland ihre Sache führen. In Prag wurden die Einheimischen mit den Ausländern mehr als Einmahl handgemein; der König hielt sich nicht mehr sicher genug; und andere Städte blickten auf die Hauptstadt. In Deutschland herrschte ein trefflicher Mann, Henricus Septimus von Luxemburg, welcher wie Rudolphus Primus von Habsburg die Kraft und den Willen zu haben schien, seinem Hause einen großen Länderbesitz und seiner Kaisermacht einen starken Haltpunkt zu verschaffen; er war Böhmens Oberlehensherr, und an ihn wandten sich die Stände mit Klagen.

Elisabeth von Przemysl fand am Kaiserhofe die größte Huld. Ihre schöne Hand sollte dem tapfern Kaisersohne Joannes, und mit ihr das Königreich Böhmen zu Theil werden. Zwölf Abgeordnete der Stände, drey Aebte des Cistercienser-Ordens, drey Herren vom Hochadel und sechs ansehnliche Bürger unterhandelten. Die Seele des Ganzen war der Bischof Johann von Prag, welcher den Erzbischof von Mainz leitete, so daß dieser den Kaiser stimmte.

Elisabeth von Przemysl wurde vermählt mit Joannes von Luxemburg; selten sah man ein schöneres Paar; der junge Ehemann empfing die Belehnung mit Böhmen von seinem kaiserlichen Vater. Der Erzbischof von Mainz als Erzkanzler und Primas des heiligen Römisch-Deutschen Reiches entband die Böhmischen Stände feyerlich des ehemahls geleisteten Eides. Die ehemahligen Vivat's verwandelten sich in gräßliche Flüche gegen den König Heinrich von Kärnthen, welcher nur wenig für seine Rettung zu thun Geist, Muth und Kraft hatte.

Johann von Luxemburg, der Entschlossensten und Ritterlichsten Einer, stand nur an der Spitze von drey Tausenden; aber sie waren Männer, er selbst einer Heerschar werth und vielfachen Zuzugs gewiß. Er zog über Eger, fand Widerstand bey Kuttenberg und Kolin und wandte sich schnell, um vor Prag sein und des Reiches Schicksal rasch zu entscheiden. Der Winter bedrohte ihn mit großer Gefahr, aber die Liebe der Hauptstadt, von Andern als Verrath dargestellt, öffnete ihm die Thore. Heinrich entwich mit seiner Gemahlinn und wollte Leibbürgen aus Böhmen mit sich fort-

schleppen, aber man jagte sie ihm ab, und der Sieger bestieg den verlassenen Thronsitz.

Johann von Luxemburg herrschte von 1311 bis 1346 als Begründer eines neuen Königsstammes. Seine Ritterlichkeit als Person, seine Entschlossenheit als König und der Glanz seiner Waffenthaten gewannen ihm stets viele Tapfere. Gegen die Ansprüche der Herzoge in Oestreich und in Schlesien stützte er sich auf sein gutes Schwert. Gegen den Uebermuth seiner Großen brauchte er geradezu Gewalt; er vernichtete mit einem Mahle alle Vorrechte, welche sie in den Verwirrungen der letzten Zeiten errungen hatten; die Widerstrebenden jagte er aus ihren Schlössern und ließ sie am Galgen sterben, wenn sie auch Edelleute waren. Dieser Ernst contrastirte stark mit den Freudenfesten, unter welchen er die Königskrone und den Huldigungseid von den drey Ständen auf dem allgemeinen Landtage empfangen hatte.

König Johann hatte eine gewisse ungestüme Abenteuerlichkeit des Charakters. Er wollte seinem Vater persönlich ein Hülfsheer nach Italien zuführen; als dieser aber im heiligen Abendmahle vergiftet worden war, wollte er einen Rachezug dahin machen; mit Mühe hielt man ihn zurück, und so gebrauchte er seine Kraft, um Böhmen gegen die Einfälle der Ungarn zu schirmen (1314). Bald zog er nach Deutschland, um durch seine Stimme die Wahl auf Ludwig von Baiern gegen Friedrich von Oestreich zu lenken; es gelang ihm, aber sein eigenes Böhmen gerieth bey der Abwesenheit des Königs in Unordnung. Seine Statthalter, Heinrich von Lippa in Böhmen, und Johann von Wartenberg in Mähren mißhandelten

das Land und betrogen den Schatz. Er war genöthigt, den Ersten einzukerkern und den Zweyten zu erschlagen (1316).

Der abwesende König mußte Statthalter setzen; er wählte Personen, welche den Böhmen angenehm zu seyn schienen; aber kaum waren sie an der Spitze der Geschäfte, so traf sie der Haß. Zuerst wurde der Churfürst von Mainz, dann die Königinn Elisabeth mit der Verwaltung beauftragt, aber gegen beyde bildete sich eine Opposition, welche zu einer Reichsverweserschaft von vier hochadeligen Herren führte. Der König fand sich durch diese Eigenmächtigkeit beleidigt, zog persönlich heran und warf die Trotzigen vor sich nieder (1317). Seine Gemahlinn gebar ihm einen Sohn, welcher Hoffnungen erregte und den beliebten Nahmen Wenzeslaw erhielt.

Kaum hatte sich König Johann wieder entfernt, so streuten die Unzufriedenen eine Reihe beunruhigender Gerüchte aus, wodurch ein allgemeiner Bürgerkrieg vorbereitet werden sollte. Der König wolle alle Adeligen vernichten oder verbannen; er gedenke im Auslande die Schätze Böhmens für sich zu gebrauchen; er wolle das Königreich gegen die Unterpfalz vertauschen, um damit sein geliebteres und angestammtes Luxemburg zu vergrößern. Gegen alles dieß bildeten die Noblen einen Verein zu Klingenberg; der losgelassene Heinrich von Lippa beseelte das Ganze; Friedrich von Oestreich unterstützte in Geheim die Meuter. Der König zog herbey und siegte nicht (1318).

König Johann mußte versprechen, die fremden Kriegsvölker aus dem Lande zu ziehen, alle Staatsämter den Ausländern zu nehmen, das Einheimi-

sche mit Eingebornen zu berathen, und Heinrich von Lippa als Statthalter anerkennen. Dieß alles schmerzte tief, aber am meisten schadete, daß der heftige König gegen seine sanfte Gemahlinn den Argwohn faßte, sie wolle selbst die Reichsverweserschaft für ihr Söhnlein von dem Vater ertrotzen. Er trat in Kampf gegen seine Frau, warf Feuerbrände in seine Hauptstadt und fing an gegen sein Haus und sein Reich einen Ingrimm zu fassen (1319).

Der ergrimmte König ritt in der Welt herum, von Turnier zu Turnier, von Hof zu Hof; überall bewarb man sich um sein Schwert und Wort. Seine Böhmen wußten ihn oft in der Ferne nicht aufzufinden; seine Bergwerke konnten ihm nie genug Silberbarren nachsenden; bisweilen kam er nach Prag zum Einpacken und ritt dann mit Einem Knappen bei Nacht und Nebel davon. Dieß war arg, aber am ärgsten, als er seine Frau aus Mißtrauen nach Baiern zu gehen zwang, das weggenommene Söhnlein in Paris unter dem Nahmen Carl statt Wenzeslaw erziehen ließ und immer weniger um Böhmen sich kümmerte (1320).

Bey dem großen Schauspiele, welches in Deutschland zwischen Wittelsbach und Habsburg, zwischen Ludwig von Baiern und Friedrich von Oestreich wegen der bestrittenen Kaiserwahl anhob, wollte König Johann nicht ausbleiben. Die Hauptschlacht wurde bey Mühldorf am Tage des heiligen Wenzeslaw geliefert; dieß befeuerte den Muth der Czechen, welche auf Baierischer Seite fochten; so wie Ludwig den Herzog Friedrich, so nahm Johann den Herzog Heinrich gefangen. König Johann bekam im Frieden die Aufhebung der alten

Erbverträge, viele Beute und einige Landschaften, doch nicht Meißen und Brandenburg, wie er erwartet hatte; aber er sah Habsburg gedemüthigt.

Seit der Schlacht bey Mühldorf ward König Johann immer toller. Jagd und Kampf ward sein Geschäft, Reisen und Turnieren seine Leidenschaft, Trinkgelag und Würfelspiel seine Erhohlung. Sein Königreich betrachtete er wie einen Sammelplatz von Neidern, Meutern und Feinden, aber auch als ein Steuergut für Geld, welches er ganz eigentlich im Auslande zum Fenster hinaus warf, so daß er in zwey Monden fünf und neunzig tausend Mark Silber erpreßte und verpraßte. Die Gemahlinn haßte er völlig, sie wandte ihre bethränten Augen Hülfe erwartend gen Himmel, und half so viel sie konnte Andern. Den talentvollen Sohn ließ er immer in Paris, wo ihn Jean Cara und Robert Roger, ein Benedictiner, zur Zierde seiner Zeit erzogen. Die Böhmen sanken in tiefes Elend; die Hohenpriester erweiterten ihre Vorrechte; die Hochadeligen lebten wie kleine Könige; die Edlen trieben das Raubritterthum; in den Fehden erlag aller Wohlstand des Landmanns. Hungersnoth kam öfter und Pestluft.

König Johann machte Kriegszüge gegen Oestreich und Ungarn, gegen Preußen und Pohlen, sogar gegen Italien, und dem Papste versprach er, den Saracenen das gelobte Land zu entreißen. Klügeres vollbrachte er in Schlesien, wo er die Huldigung als Lehensherr von neun Herzogen erhielt. Weitaussehend war es, daß er die Erbprinzessinn von Kärnthen und Tyrol, die verrufene Margaretha Maultasch, seinem Zweytgebornen vermählte, wodurch er seinem Hause die beyden wich-

tigen Lande zu erwerben gedachte. Indeß war sein Königreich oft ausgeplündert, stets verwahrloset, und ein großer Bund aller Nachbarn bildete sich zu seinem Untergange.

Baiern, Oestreich, Ungarn, Pohlen, Brandenburg und Meißen vereinten sich gegen Böhmen. Das neue Haus Luxemburg hatte also gegen Wittelsbach, Habsburg, Anjou und Piast zu kämpfen. König Johann bewies hier sein Talent und seinen Charakter in glänzendem Lichte durch Unterhandlungen und Feldschlachten, doch den Frieden selbst mußten die Böhmischen Herren schließen (1332). Der unruhige und herumschweifende König ward immer mehr ein fahrender Ritter. Seinem Erstgeborenen, dem geistreichen und hochgebildeten Erbprinzen, welcher als Wenzeslaw in Böhmen getauft, als Carl in Frankreich erzogen war, überließ er das Königreich. Seine Gemahlinn, die theilnehmende Seele, hörte er ohne Mitgefühl als hingeschieden nennen. Seine schöne Tochter Gutha verlobte und verweigerte er fünf Mahle, bis er sie in Paris an den Kronprinzen vermählte.

Der König heyrathete eine Prinzessinn von Bourbon, und blieb bey der jungen Frau so lange, bis er sich von den Wunden des Brautturniers erhohlt hatte. Indeß zeigte sich der Kronprinz Carl in Böhmen als einen sorgsamen Statthalter. Er stärkte die Krone, indem er die Güter und Rechte wieder an sie zog, welche die habsüchtigen und unbewachten Herren in den Staatsverwirrungen an sich gerissen hatten. Er, welcher Latein, Deutsch, Französisch, Italienisch sprach und schrieb, redete mit den guten Böhmen wieder Czechisch, wodurch er Volksthümlichkeit weckte, und Volksliebe gewann.

Er gab dem aufstrebenden Prag und manchem schönen Platze öffentliche Gebäude in einem höhern Style, wodurch er Bedürfnissen abhalf, und Muster aufstellte. Er durchwanderte Böhmen, Mähren, Schlesien und Lausitz, um mit eigenem Auge zu sehen, und mit persönlicher Macht zu helfen, wo es Noth that für Recht und Ruhe gegen Willkür und Fehde. Gegen den wackern Prinzen erregten die nichtswürdigen Hofherren den Argwohn des fernen Königs, welcher mit seinem Ungestüme die Aufhebung der Statthalterschaft aussprach, doch bald die Wiederbestätigung für den gehorsamen Sohn bewilligte.

Kronprinz Carl mußte als Sohn den Fehltritten des Vaters theils zusehen, theils folgen. Der Vater stylisirte den Gegner in Baiern jetzt: Herr Ludwig, welcher sich Römischer Kaiser nennt. Der Vater machte zwey Züge nach Litthauen, wo die gelinde Witterung das Heer zum Rückzuge zwang, da der einzige Weg, die Eiskruste, schmolz. Der Vater mußte Kärnthen an Oestreich abtreten, und Tyrol schien nicht gesichert. Der Vater wollte Italien nicht aufgeben, wo jeder Fremde fast immer den Untergang fand.

Das Haus Luxemburg kam durch die Fehltritte seines Oberhauptes nahe an den Abgrund. König Johann hatte seinen Vater in Italien an Gift und seine Mutter an der Pest sterben sehen; er ward nicht klüger. Er sah seinen Kronprinzen Carl bloß durch Zufall der Vergiftung und durch Schlauheit der Gefangenschaft entgehen; er ward nicht vorsichtiger. Er verlor durch Turnierschlag und Doctoreyen auch sein zweytes Auge, so daß er nun erblindet bey Ritterspiel und Königspruch

erschien; er wurde nicht besonnener. Er sah seine Tochter nach dem Tode des ersten Gemahls und bey den Ausschweifungen des zweyten Bräutigams wahnsinnig werden; er ward nicht gerührt. Er sah seinen zweyten Sohn von der lüsternen Margaretha Maultasch als untüchtig erklärt, und die Gefahr nahen, Tyrol zu verlieren, indem Baiern und Oestreich, Ungarn und Pohlen sich gegen ihn zum zweyten Mahle verbanden. Er ward nicht nachgiebiger, sondern rief in blinder Furchtlosigkeit: In Gottes Nahmen! jemehr Feinde, desto mehr Beute! (1345). Der blinde Herr verstand das Kriegshandwerk jener Zeiten trefflich, ging wie rasend auf Pohlen los, zerstörte alles Menschengebild, warf Feuer in die Vorstädte Krakau's, zwang Casimirn in seinem Thronsitze zum Frieden. So war der Bund gesprengt, und nur Tyrol ging verloren (1345). Die tapfern Böhmen aber zahlten mit Gut und Blut die Tollheit ihres Herren.

König Johann warf seinen ganzen Haß jetzo auf Ludwig von Baiern, für dessen Erhebung er am meisten gewirkt hatte, und dessen Absetzung er nun durchzuführen gedachte. Er betrachtete nähmlich diesen Kaiser als die Seele des Bundes, welcher von allen Gefahren die größte über ihn gebracht hatte. Er schloß sich darum an den Papst, welcher in Avignon mit allen Kunstgriffen und Geheimnissen der Römischen Curie fortarbeitete. Die dreyfache Krone trug Clemens VI, unter anderem Nahmen jener Franzose Roger, welcher den Prinzen Carl erzogen hatte, und jetzt seinem Schüler die Kaiserkrone prophezeyte. Eine solche Prophezeyung wirkte im vierzehnten Jahrhunderte. Die drey geistlichen Churfürsten ließen sich, dem Her=

kommen gemäß, zu Rensen beschenken, und stellten dem bannverfluchten Kaiser Ludwig den frommgesinnten Prinzen Carl von Böhmen als Gegenkaiser zur Seite. Ein Bürgerkrieg in Deutschland schien die nächste Folge davon (1346).

Aber statt dieses Nächste und Nothwendigste zu bedenken, eilte König Johann mit seinem folgsamen Sohne nach Frankreich, um für die hochmüthigen Franken in der Schlacht von Cressy gegen die starkmüthigen Britten zu kämpfen. Als sie verloren zu seyn schien, befahl der blinde König, sein Streitroß zwischen die Pferde der zwey tapfersten Ritter zu binden, und sprengte mit gezogenem Schwerte mitten ins dichteste Getümmel. Da wurde er erschlagen auf dem Schlachtfelde, wie er es wünschte. Die tapfersten Böhmen lagen rings um ihren König todt wie eingestürzte Mauern. Ihm und ihnen errichtete der Kronprinz, sobald er von seinen vielen Wunden wieder genesen in Prag ankam, als König ein großartiges Denkmahl.

Was Böhmen litt, verzieh es dem Könige Johann als Vater des Königs Carl; so nachsichtig beurtheilen edle Völker auch das kleinste Verdienst ihrer fehlervollen Herrscher! Der abenteuerliche Mann hatte Ruhe und Glück einer falschen Ansicht von Ruhm und Ehre geopfert. Ohne seinen Freunden ein Schutzgeist zu seyn, wollte er nur seinen Feinden als Schreckbild erscheinen. Er liebte die Böhmen nicht, obwohl er ihr Gold verschwendete und ihren Muth mißbrauchte. Er machte seine Nächsten unglücklich, um in der Ferne zu glänzen; er arbeitete der Weichlichkeit mit unmenschlicher Härte entgegen; er glaubte Gott und

Welt zu gefallen im Lanzenbrechen und Kriegsgetümmel. Wenn die Könige rasen, bluten die Völker! Quidquid delirant Reges, plectuntur Achivi!

Neunter Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus unter den drey Wahlkönigen Rudolph dem Jüngern von Habsburg, Heinrich von Kärnthen und Johann von Luxemburg. Von 1306 bis 1346.

Johann kannte aus Selbsterfahrung die Bestechungen und Gewaltschläge der Königswahlen so genau, daß er auf einem allgemeinen Landtage der Barone und Prälaten, der Ritter und Edlen, der Bürger und Freyen seinem Hause in Böhmen die Erbfolge nach dem Rechte der Erstgeburt nach Stämmen verschaffte. Diese Ordinatio ward mit Recht als die Grundsäule ewiger Festigkeit betrachtet, obgleich sie nicht bestimmt aussprach, daß auch die Prinzessinnen zur Erbschaft berufen seyen.

Die Böhmen gingen von dem Grundsatze aus, daß das Volk im Auslande durch den König, im Innern durch die Stände vorgestellt werde. Der König Johann ward bey allen großen Angelegenheiten Europa's genannt. Die Stände drangen vorzüglich auf Entfernung der Fremden, welche ihren drey Wahlkönigen aus allen Weltgegenden gefolgt waren, um sich auf Kosten der Böhmen zu bereichern. Unter den Ständen führten das

Hauptwort die Herren Lippa, Wartenberg, Rosenberg, Sternberg, Duba, Zwirotin, Strakonitz.

Die Priester bekamen eine fürchterliche Waffe durch die Inquisition, welche von zwey Dominicanern und zwey Franciscanern in Böhmen eingeführt wurde zur Austilgung der Beguarden und Beguinen (1317). Diese waren als Ketzer angeklagt, und viele zogen den Feuertod der Sinnesänderung vor. Man beschuldigte sie folgender Lehren: „Das Meßopfer ist unnützes Spielwerk, die Taufe wirkt nicht mehr als ein Bad, die Beicht kann jeder Laie vor einem Laien ablegen, die geweihte Hostie ist ein aus Brot gebackener Gott, das Ehesacrament ist ein Hureneid, es gibt keine sogenannte Blutschande."

Eine gräuelvolle Verfolgung traf auch die Templer, welche man der Irrlehre und Sittenlosigkeit beschuldigte, ehe man sie niedermetzelte und ihrer Besitzthümer beraubte. Ihr Meister hieß in Böhmen Berchram von Czweck.

Der heilige Vater hatte, obwohl er in Avignon statt Rom residiren mußte, so viel Macht in Böhmen, daß er den Bischof von Prag zu sich rief, und den tugendhaften Johannes von Dragicz wegen Angebereyen dreyzehn Jahre gefangen hielt. Beißend sagt die Chronik von Königsaal Anno 1329: „Die Römische Curia nimmt als Zoll, von ihren Schafen die Woll. Hat einer zu geben, dann darf er leben, Und bey der Curia bleiben, Doch gewiß vertreiben Sie ihn nach Haus, Wenn sein Geld ist aus. Mit dem Decret geht er fort, Aber sein Beutel ist dort."

König Johann, welcher die Mönche gar nicht liebte, und die Geistlichen hart besteuerte, arbeitete

daran mit Glücke, Prag zu einem von Mainz unabhängigen Erzbisthume zu erheben. Es gelang ihm, weil Mainz zu entfernt sey, und die Landessprache der Böhmen nicht verstehe, was der Papst erst dann glaubte, als ihm dieß sein ehemaliger Schüler, Prinz Carl, beschwor. Der erste Erzbischof war Arnest von Pardubitz; ihm wurden Ollmütz und Leutomischl als Suffragane untergeordnet; die Stände und der König hatten ihn ernannt, der Papst sandte ihm das Pallium, und er sollte hinfort die Könige der Böhmen salben und krönen.

Die Ordensleute waren wie die Päpste und Bischöfe von den Einen ungemein hoch gestellt, von den Andern tief verachtet. Die drey Orden der Dominicaner, Minoriten und Augustiner wollten in dem volkreichen Prag die Begräbnisse sammt ihrem Ertrage mit der Clerisey theilen, und geriethen darüber mit dieser in einen ärgerlichen,. oft blutigen Streit, wobey der Pöbel sich in zwey Theile theilte, und mit Stock und Stein das Für und Wider auf den Straßen durchsetzte. Die Mönche wollten nicht folgen, und setzten am Ende ihre Absichten durch.

Mehrere Minoriten, wie Michael von Cesena, Wilhelm von Occam und Bonifacius von Bergamo traten mit Lehrsätzen für Kaiser und Könige gegen die Päpste und die Curia hervor, dagegen suchten die Inquisitions-Mönche den Papst als unfehlbar und untrüglich in geistlichen und weltlichen Dingen darzustellen. Einer ihrer eifrigsten, Schwenkfeld, wurde zu Prag von zwei Bösewichten erdolcht, welche von Breslauer Rathsherren gedungen waren.

Die Männer vom Herrenstande in Böhmen konnten noch nicht begreifen, daß sie für König und

Vaterland das Schwert ziehen, aber für sich selbst und ihr Haus nicht gebrauchen sollten. Sie führten Fehden des Raubes und der Rache wegen; eine zog die andere nach sich. Manche Familien gingen aus diesen Kämpfen gestärkt und bereichert hervor; manche endeten auf dem Blutgerüste, verloren ihre Schlösser, und sanken in tiefes Elend vom hohen Stande herab, z. B. die Pottensteiner.

Am einflußreichsten waren die Erzbeamten, welche die Gelegenheiten, ihr Glück zu machen, beym Hofe erspähen und ergreifen konnten. So erhaschte der Eine Beraun, der Zweyte Klingenberg, der Dritte Zittau, der Vierte Glatz, der Fünfte Frauenberg, und Jeder das Wohlgelegenste, was sein Besitzthum rundete. Aber das Erzamt des Landeskämmerers, des Unterkämmerers, des Burggrafen, des Schenken, des Truchsessen, des Landrichters, des Schwertträgers war noch keine Erbwürde.

Die hohen und die niedern Stände, die geistlichen und die weltlichen Herren, Edle und Freye standen sammt und sonders als Lehensleute oder Aigenbesitzer in der Pflicht des Kriegsdienstes, welcher unter einem Könige wie Johann eine ungeheure und ununterbrochene Last war. An die Inhaber der Lehen und Aigen erließ er seine Aufgebothsbriefe, welche kein Mitglied der Landstandschaft übergingen. Die Ritter wollten sich einmahl weigern, den Kriegsdienst außer den Gränzen des Königreiches, nähmlich nach Pohlen zu leisten; sie glaubten sich auf das Recht der Altvorderen berufen zu können. Aber der König sprach: „Ich selbst ziehe zur Schlacht, und will sehen, wer von Euch kühn, oder toll, oder feig genug ist, dem Könige der Czechen nicht zu folgen."

Dieß Wort eines Mannes und Helden war ein Blitzstrahl in die Mannesbrust der heldenmüthigen Böhmen.

König Johann veranlaßte in Prag manche Verschönerung und Anstalt, welche diese Stadt zum Seitenstücke der ausgezeichnetsten des Auslandes, und zum Vorbilde für die bedeutendsten des Inlandes machte. Viele kleinere Städte erhielten bey allerley Anlässen Gnadenbriefe. Für die Berathungen wurde durch Oberaufsicht des Landeskämmerers und durch Anordnung des Geschwornengerichtes gesorgt. Die Gerichtsbarkeit ward über kleinere Vergehen und Verbrechen den Magistraten anheim gestellt. Für das Steuerwesen wurde jeder Insasse im Maße seines Besitzthums, sey er so hochgeboren, als er wolle, pflichtig erklärt.

Der Bauer war in der schrecklichsten Lage, jeder Mißhandlung wie ein Leibeigener ausgesetzt, durch Ausschluß von der Reichsstandschaft aller Hoffnung besserer Zukunft beraubt, als ein Waffenloser in der Fehdezeit niedergeschlagen, durch keine ärztliche Hülfe in den häufigen Pestseuchen geschützt. Da er nicht vielerley Fruchtarten kannte, oft die Obstbäume für ein halbes Menschenalter verlor, brachte der Mißwachs oft Hungersnoth, und diese eine pestähnliche Ansteckung aller Art.

Für die Bürger kam die Grundlage eines Gesetzbuchs zu Stande. Vier ehrenwerthe und hochverdiente Männer entwarfen nähmlich das Stadtrecht von Prag; sie hießen: Andres Goldner, Johann Mathis von Eger, Heinrich von Kathen, Ula Pleyer; sie scheinen Deutsche im Ursprunge und in der Gesinnung gewesen zu seyn, doch sammelten sie die alten Ordnungen und Gewohnheiten

der Czechen, theilten dieselben nach Fächern, und schrieben das Ganze in Einen Band. Dieß Stadtrecht erregte den Wunsch nach einem Landrechte, wovon so wie von Landtafel und Urkundenbuch unter König Johann sich Spuren zeigen.

Die neu entstandenen Gerichte erzeugten eine Menge Fehlgriffe und Gebrechen, halfen aber viel größeren Leiden ab. Sie waren höchst unvollkommen, sobald Große und Mächtige gerichtet werden sollten. Die Juden, ihres Reichthums und des Aberglaubens wegen angefeindet, fanden nur schwachen Schutz von den parteyischen Richtern. Die Adeligen, wenn sie durch ein Gericht der Gleichen abgeurtheilt werden sollten, fanden meistens eine Hinterthür zum Entschlüpfen. Der wackere Kanzler, Johannes Wolek, welcher mit Freymuth über Landesnoth sich aussprach, wurde auf die geheimen Angebereyen niederträchtiger Hofschranzen vor Gericht gezogen, plötzlich ins Gefängniß geworfen, unverhört aller Würden entsetzt und kurzweg des Todes schuldig erklärt, welchem er glücklich genug durch Flucht entging. So verfuhr König Johann.

Das Steuerwesen ging in gleichem Schritte; ein gewisser Ulrich Pflug erhielt die Königsgunst, weil er Geld auszugrübeln wußte, wo die andern Hofherren schon an der Gränze ihres Scharfsinnes waren. Ein Witzwort jener Zeit sagte: Herzog Przemysl habe durch seinen Pflug Böhmen empor gehoben, König Johann aber durch den seinigen Böhmen niedergedrückt.

Da das Ausschreiben der Steuer nicht ergiebig genug war, nahm der König mit Gewalt den Reichthum. Aus einer Synagoge der Juden enttrug er hundert funfzig Mark Gold, drey tausend Mark

Silber und sieben tausend Mark Prager-Groschen, und ließ vierzig Juden zur Beschönigung seines Raubes wegen Betrug anklagen, peinlich befragen, lebendig verbrennen. Aus der Hauptkirche der Christen nahm er die zwölf silbernen Standbilder der Apostel, und setzte höhnisch bey: Er wolle das Silber gottgefälliger verwenden. Dafür strafte ihn Gott mit Blindheit, sagte und glaubte das Volk, als wäre er nicht wegen anderer Thaten viel strafwürdiger gewesen!

Er erlaubte sich die Münzverfälschung auf die gewissenloseste und schreyendste Art. Er ließ Münzer aus Florenz kommen, welche die Hand zu seiner Frechheit willig boten; kupferne Pfenninge wurden für den Werth der silbernen ausgegeben (1327). Der Anblick des königlichen Nahmens, Bildes und Siegels auf einer weitläufigen Lüge untergrub den öffentlichen Glauben, und nahm die Treue aus Handel und Verkehr hinweg, und schadete mehr als die Steuer. Doch ließ König Johann auch jene großen Goldmünzen prägen, wovon vier eine Mark ausmachten; dieß gehörte mit zu seinem Glanze.

Er war in nichts achtenswerth als im Kriegswesen. Er gehörte noch zu den Faustkämpfenden und Lanzenschwingenden. In der Schlacht bey Cressy hörte er aber die Kanonen donnern, während der Regen die Sehnen der Bogenschützen und Schläuderer unbrauchbar machte. Er besaß persönlich eine ungeheure Schnelligkeit; dreyzehn Deutsche Meilen ritt er in Einem Tage. Auf seinen Zügen nach Norden und Süden folgten seinem Heere mehr als sieben hundert Wagen, theils um Mundvorrath und Kriegsgeräthe nachzuführen, theils um

Beute und Raub mitzunehmen. Die Böhmen waren die Männer, solch' einem Könige ebenbürtig an der Seite zu stehen. Doch gab es bereits Söldner oder Soldknechte, und Prag konnte in drey Tagen zehn Tausende stellen, sagt man.

Die Böhmen, welche ihren herumturnierenden und herumreitenden König nach Italien und Frankreich, nach den Rheingegenden und Niederlanden begleiteten, sahen Muster eines besseren Geschmackes in Allem, besonders im Baue; der anbrechende Geist einer beginnenden Bildung theilte sich auch ihnen mit. Der Architect Matthias von Arras kam nach Prag, wo er Muster von Steinbrücken und Stadtwällen gab, welche veredelnd auch in andern Städten wirkten. Der Tempel und Pallast und die Ritterburg verschönerten sich zuerst, plump noch Anfangs, aber auch dieser Anfang war folgereich.

Die große Naturanlage der Böhmen für Tonkunst erhielt einen mächtigen Aufschwung, indem die Halbtöne und Quinten in ihren Accorden allgemein eingeführt wurden. Der Wohlklang fand hier ein eigenes Reich, doch zeigte sich der fehlerhafte Geschmack, auch die Prosa wie Vers, und das Latein mit Reim zu schreiben. Der Gesang mit gebrochener Stimme, nähmlich das Falset, kam auf, und auf Straße und Tanzsaal hörte man Semitonium und Diapente.

Die neuen Moden des Auslandes waren vielen Einheimischen ein Gräuel. Mit den Haaren trieb man es am ärgsten. Einige zogen den Bart in die Länge, ohne ihn zu scheren, während Andere sich glatt machten wie Weibsleute. Einige zogen das Haupthaar in die Breite und polsterten damit die

Ohren; während Andere es mit Brenneisen kräuselten und aufrollten.

Denkende Leute bemerkten, wie im Innern und Aeußern Böhmens eine Veränderung in Sinn und Form sich vorbereitete. Der Verkehr mit dem Auslande und die Herrschaft der Fremden zog dieß unausbleiblich nach sich. Es mag uns gleichgültig dünken, wie knapp oder weit die Hosen, wie lang oder kurz die Röcke, wie spitz oder rund die Hüte wurden. Aber wichtig und bleibend war die Wirkung, daß man nun neben der Volkssprache der Czechen häufig Deutsch, Wälsch und Französisch in Böhmen hörte, während die Priester, Bischöfe, Aebte und Mönche Latein sprachen und schrieben.

Gelehrsamkeit trieben nur Wenige, und diese Wenigen waren Priester und Mönche. Selten konnte Jemand lesen und schreiben, doch gab es schon Urkunden-Verfälscher und Diplomen-Radierer; darum beschloß König Johann die Anlegung eines öffentlichen Archivs. Die Natur erforschte und kannte man nicht, daher die ungeheuern Seuchen, welche im vierzehnten Jahrhunderte wütheten. Ein blinder Wunderglaube hielt die unwissenden Gemüther gefesselt.

Böhmen hatte zur Zeit der drey Wahlkönige aus den drey Geschlechtern vier Männer, welche man als die Quellschriftsteller der Geschichte jener Zeit betrachten muß. Dalemil Mezerziczky ist wichtig, weil er in der Sprache der Einheimischen schrieb. In eben solchen Czechischen Reimen verfaßte ein Anonymus bey Prokopius Lupacz die Erzählung von der Schlacht bey Cressy. Der Prager Domherr Franciskus erfuhr als Beichtvater des Bischofs mehr als er sagen durfte. Und Petrus

Abbas Aulä Regiä sagt mit seinem hellen Kopf und seinem offenherzigen Freymuth geradezu: Man müsse die Geschichte zwey Mahle schreiben, Einmahl für die Welt, und Einmahl für sich; auch sey es gut, die Thaten des Königs verbergen, und die Werke Gottes aufdecken.

Zehnter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter König Carl I. von Luxemburg, welcher als Kaiser der Deutschen der Vierte heißt. Von 1346 bis 1378.

König Carl I. schien dadurch mit einer großen Gefahr bedroht, daß er auf Antrieb der Mißvergnügten und des Papstes sich zum Gegenkaiser Ludwigs von Baiern hatte ernennen lassen. Aber Glück und Kunst wandten die Gefahr ab. Ludwig IV. von Baiern starb, und enthob den König der Böhmen der Nothwendigkeit, sein Unrecht mit Gewalt zu verfechten. Alles andere wußte dieser staatsklug auszugleichen mit Oestreich, Brandenburg, und mit seinem Gegenkaiser, dem wackern Ritter, Günther von Schwarzburg (1348). Nun war die Litaney der Böhmen in Erfüllung gegangen, welche betheten: Daß unser König zur Kaiserwürde gelange! Herr! bitten wir, erhöre uns!

König Carl I. faßte einen richtigen Gedanken für seine Regierung klar auf, und hielt ihn zwey und dreißig Jahre fest. Böhmen sollte inner=

lich so stark werden, daß seine Kraft ihm Macht im Auslande verschaffte, ohne Krieg zu bedürfen; dieß hielt er für das Nächste, Nothwendigste und Vernünftigste. Gerechte Freyheit, gesetzliche Sicherheit, und friedlich erworbener Ueberfluß — dieß verstand er unter dem Worte: Verherrlichung des Vaterlands. Dabey schwor er im Krönungseide, den Besitzstand zu ehren, die Einheimischen zum Rathe zu rufen, und die Stände in Wirksamkeit zu lassen. Er fühlte, daß dem besonnenen Manne Friedenskünste mehr ziemten als die Kriegsanstrengungen des brausenden Jünglings, und beschloß auf seinem Throne Mann und Mensch, das ist, gefürchtet und geliebt zu seyn.

König Carl I. erhielt vom versammelten Landtage feyerlich das Angelöbniß, daß seine Kinder und Kindeskinder, männlichen und weiblichen Geschlechtes, auch seine sämmtlichen Seitenverwandten das Erbrecht auf die Nachfolge in Böhmen, nach der Ordnung der Erstgeburt der Stämme, besitzen sollten. Wir kennen die anwesenden Erzbeamten, die Reihen der drey Stände, und die Anerkennungsbriefe der Städte beym Entwurfe dieses Grundgesetzes genau (1350). Als der König in Nürnberg den Prinzen Wenzeslaw zur Nachfolge erhielt, schrieb der entzückte Vater: Feyert Feste ringsum, ihr gesegnete Völker, jubelt ihr Reiche und Arme, ihr Junge und Alte jauchzet! Der so angekündigte Knabe ward als König und Kaiser von Vielen verflucht, von den Meisten verachtet.

König Carl I. mußte vor Allem den Fehdegeist im Lande unterdrücken, denn der friedliche Bauer und arbeitsame Bürger erlag unter dem glorreichen Jammer der Heldenthaten des raubsüchtigen

Hochadels und Herrenstandes. Das Geschlecht der Neuhaus in Böhmen fiel über das Geschlecht der Walsen in Oestreich; diese zogen die Sippschaft der Landsteine, jene die Sippschaft der Rosenberge an sich; Zweykämpfe, Ueberfälle, Absagebriefe, Verheerungen, Stürme auf die Burgen folgten nach einander. Der König stiftete mit Gewalt der Waffen Ruhe; der Erzbischof trat als Vermittler auf, und die Herren leisteten den Vasalleneid.

König Carl I. verstärkte die Krone durch bedeutende Erwerbungen. Seine ersten Blicke waren auf die Lausitz gerichtet, deren trauriges Schicksal in den drey Worten lag, daß sie eigenthümlich zu Brandenburg, nutznieslich an Schweidnitz, pfandweise an Thüringen gehörte. Dann wandte er seine Aufmerksamkeit auf Brandenburg, und kaufte es dem leichtsinnigen und verschwenderischen Otto ab, ganz so, wie man eine Sache erhandelt von einem schlechten Menschen. Dagegen beging der König den Fehler, seinem Bruder für ihn und sein Haus die Markgrafschaft Mähren erblich, doch unter Anerkennung der Lehenshoheit zu überlassen; Carl hätte wissen können und sollen, aus dem einstimmigen Beispiele von Deutschland und Italien, wie solche Erbtheilungen mit Liebesversicherungen beginnen, aber mit den blutigsten Familienfehden enden, was auch hier geschah.

König Carl I. war unermüdet auf Ländererwerb; seine eigenen Ehen und die künftigen Ehen seiner Kinder sollten ihm als Mittel dienen. Die Oberpfalz oder das Palatinat an der Donau stach ihm sehr in die Augen, eben so Franken. Um da Aussichten auf die Hohenzollerschen Lande zu erhalten, verlobte er sein noch nicht gebornes Mädchen,

welches in den nächsten fünf Jahren zur Welt kommen würde, mit einem ebenfalls bloß möglichen Knaben des Burggrafen von Nürnberg. Diese Verhandlung zeigt seine Gemüthsstimmung. Alle Künste bot er auf, um mit seiner dritten Gemahlinn, einer Erbnichte des Herzogs von Schweidnitz und Jauer, die Aussichten auf Schlesien zu erweitern. Die Kniffe und Pfiffe, welche man hier in der rohen und plumpen Zeit für diese Erbschleichereyen anwandte, gingen sehr weit; sie hatten etwas Niederträchtiges und Lächerliches.

König Carl I. bot alle seine Künste für die Erwerbung Brandenburgs auf; die Deutsche Kaiserwürde gab ihm Kraft der Oberlehenshoheit ein Hauptmittel an die Hand. Die Sache wurde weitaussehend, da Baiern ebenfalls darauf Anspruch machte, und für das neue Land die alten Länder in die Gefahr des Sengens und Brennens, des Mordens und Schändens kamen. Carl ließ sich bewegen, die Marken als Reichslehen den zwey jüngern Söhnen seines kaiserlichen Vorfahrs unter der Bedingung zu ertheilen, daß im Falle ihres sohnlosen Absterbens seiner eigenen Familie die Nachfolge durch Mitbelehnung versichert würde. Das Aussterben der Fürstenfamilien war damals häufig, die Giftmischereyen und Erschlagungen bey den beständigen Fehden rafften die Väter oftmals hinweg, und die Kinder starben in Seuchen und Pocken bey geringer oder verkehrter ärztlicher Hülfe häufig dahin. Jetzo handelte es sich darum, wegen Brandenburg die zwey Wittelsbacher sohnlos sterben zu sehen. Der ältere, Ludwig der Römer, starb bald, und den jüngern, Otto, vermählte der Kaiser mit seiner Schwester, einer erprobt unfruchtbaren Witwe. Nun lebte

dieser Otto mit einer Buhldirne in Saus und Braus, verpfändete seine Landschaften, und ließ sich endlich das Ganze mit viermahlhundert tausend Gulden als Abschlagszahlung, und mit drey tausend Schock Böhmischer Groschen als Jahresgehalt abkaufen. So kam Brandenburg nach einem kurzen Kriege (1373) an Carl'n, welcher mehr als jeder Fürst seiner Zeit die Kunst verstand, das Herz eines Volks zu gewinnen, und den Flor eines Landes zu gründen.

König Carl I. verschaffte seinem jüngsten Bruder die Aussicht auf Brabant und Limburg, doch vergaß er nicht, seinem eigenen Stamme die Erbverbrüderung auszubedingen. Sie bestand in wechselseitiger Nachfolge auf den Fall des Aussterbens einer Linie. Diese Erbverbrüderungen waren in dem ungeschlachten Mittelalter erfreulich, denn sie lenkten den Blick von dem blutigen Handwerk auf den friedlichen Kunstgriff. Sie waren leicht erreichbar, da der Mächtige die Aussicht auf Vergrößerung, und der Geringere noch eine glänzendere Hoffnung gewann. Sie waren oft erfolgreich, da Mord und Gift, Schlacht und Fehde, Seuche und Arzney die Fürstenhäuser fast noch mehr als Bürgerfamilien wegrafften.

König Carl I. schloß auch eine Erbverbrüderung mit Habsburg, welches ihm sehr abgeneigt troß der Sippschaft blieb, und welchem er sich so abgeneigt zeigte, daß er die Churfürsten zu dem feyerlichen Entschlusse bewog, nun und nimmermehr einen Habsburger auf den Kaiserthron zu wählen (1364). Er ahnete im Kreise seiner blühenden Söhne wohl nicht, daß Habsburg vor dem Ablaufe von drey Menschenaltern ganz Luxemburg beerben würde. Er arbeitete im Grunde für das verhaßte

Haus, welches das Glück hatte, die Erbtöchter von allen Nachbarn zusammen zu heyrathen.

König Carl I. war so klug, so billig, so gerecht, bey seinen Ländererwerbungen die Landstände und Landtage um ihre Einstimmung anzugehen. Oestreich steckte ihm nun hauptsächlich im Kopf und Herzen, und er gab, um den Herzog des Landes sich zu gewinnen, seine schöne und geistreiche Tochter Elisabeth an den tapfern und edlen Habsburger Albrecht III. (1369). Dieß Habsburg kam nun in gefahrvolle Verhältnisse mit seinen ursprünglichen Unterthanen in der Schweiz, welche den Geist einer Freyheit auf den Hochalpen und in den Bergthälern athmeten seit Wilhelm Tells Hut und jenem Bunde der drey Männer im Rütli. Carl war bös genug, über die Bedrängung seines Nachbars sich zu freuen, gut genug, die Erhebung des Städtewesens und der Bauerschaft mit Vergnügen anzusehen, doch auch fein und schlau, genau die frühere oder spätere Wirkung dieser gemeinbürgerlichen Hochgefühle für Kaiserthum und Königreich zu berechnen. Gescheidte Herren wissen wohl, was vernünftige Menschen wollen!

Carl I. von Luxemburg hatte noch einen gefährlichen und großartigen Nachbar an Ludwig I. von Anjou, welcher Ungarn besaß, und Pohlen zu erwerben strebte. Carl fürchtete nicht, aber scheute jeden Ausbruch der Gewalt von dieser Seite, weil die Magyaren und Cumanen bey den noch wilden Gemüthsstimmungen durch ihre Vorposten und Nachzügler den gewerbfleißigen Städten und verschönerten Märkten Böhmens tödtliche Streiche versetzen konnten. Er leitete also die Vermählung seines Zweytgeborenen Sigmund mit der Erbtochter des

Nachbars, Marie, ein. Da gab es für den Hof viel zu thun, und das Volk litt nicht darunter. Eine Erbverbrüderung sollte die Folge der Vermählung werden.

König Carl I. verließ oft sein geliebtes Böhmen, um in Deutschland Ordnung zu machen. Er verhinderte die Wahl von Gegenkaisern, gab seinem Böhmen troß der Verbindung eine selbstthätige und selbstständige Stellung, zwang raubsüchtige Fürsten und Fürstleins zur Ruhe, er bändigte den räuberischen Jülicher-Herzog am Niederrhein, erklärte Galeazzo Visconti wegen Friedensbruch in die Reichsacht, und behauptete eine besonnene Obmacht über Arelat. Doch verweilte er nicht zu lange in Deutschland, um den aufstrebenden Landesherren nicht lästig zu fallen, und den Ruf der Gewaltherrschaft nicht auf sich zu laden.

König Carl I. betrachtete allerdings die Kaiserwürde als ein Mittel für sein Böhmen, doch gab er den Deutschen das große Grundgesetz der Wahlordnung, welches von dem angehängten Majestätssiegel den Nahmen der goldnen Bulle trägt. Er nahm dadurch ein Hauptleiden der zwiespaltigen Wahl von Deutschland hinweg, was jene Geschichtschreiber vergessen, welche ihn der Sorglosigkeit für das heilige Römische Reich beschuldigen. Seinem Hause gab er zwey Churstimmen wegen Böhmen und Brandenburg; das verhaßte Baiern und Oestreich schloß er von der Wahl aus; die Rheinpfalz und Hochsachsen glaubte er für sich durch ihre Churstimmen wichtig; und den drey geistlichen Erzstiftern stand der Kaiser auf allerley Arten nah. Aber es mußte auch bey der trefflichsten Wahlordnung allen Völkern auffallen, daß die

zwey höchsten Personen der Christenheit, Kaiser und Papst, nicht eigentlich von Gottes einzigen Gnaden der Geburt, sondern zugleich durch menschliche Stimmen irdischer Wahl zum Throne gelangten. Die Leute denken nicht, was die Menschen thun.

König Carl I. machte auch einen Römerzug. Cola Rienzi erlag seinem romantischen Entwurfe, die alte Römer-Republik aus der Papstes-Hierarchie herzustellen, floh nach Böhmen, und wurde von da nach Avignon in die Kerker geliefert. Francesco Petrarca, der geistreiche Sänger und große Gelehrte, hoffte vielleicht, daß Böhmische Söldner die Römischen Legionen statt der Franciskaner-Mönche auf das Capitol einsetzen würden, und ward vom Kaiser und König mit großen Hulden empfangen. Dieser nahm in Italien Huldigungen, empfing Gesandtschaften, bestätigte Statthalter, erwarb große Geldsummen, wurde in Mayland mit der Eisenkrone gekrönt, ließ sich in Rom salben, und zu Pisa — mußte er im Hemde mit der Kaiserinn entspringen, damit ihn die Leute nicht todt stachen.

König Carl I. war ein Kaiser, um einen Dichter wie Petrarca aufzufassen. Der Imperator besprach sich oft mit dem Poeten; der Politiker aber hielt stark und fein an seiner Weltansicht und Menschenkunde. Ein Petrarca durfte ihm sagen: Ich will Dir mein Werk von den großen Männern nicht eher reichen, bis derjenige, welcher so an die Spitze tritt, auch in der Mitte derselben zu stehen sich werth gemacht. Aber der Augustus betrachtete das aufgewärmte Senatus Populusque Romanus mit Kälte äußerlich, innerlich mit Verachtung. Die Römer waren keine Schweizer.

König Carl I., welchen die Böhmen mit gerechter Bewunderung nennen, wird von den Ausländern oft als Schattenkaiser und Pfaffenknecht geschildert. Bey seinem dritten Erscheinen in Italien hielt er dem Papste den Steigbügel (1369). Gewiß achtete er im Herzen den unsterblichen Petrarca höher. Er wollte diesen nach Prag ziehen, wahrscheinlich um seiner neuen Hochschule das vollendetste Muster jener Zeit für klassische Literatur und elegante Poesie zu geben. Ein Mann wie Karl erwog, wie viel ein Mann wie Petrarca werth sey, welchen er gewiß nicht zum Erzieher seiner Prinzen, sondern zum Lehrer der Völker bestimmte.

König Carl I. war wirklich in kirchlichen Dingen befangen, und huldigte dem Papste mit einer Demuth, welche man Sclavensinn nannte, seitdem Wilhelm Occam mit seinen Lehren hervor getreten war. Desto mehr Ehre macht es dem Könige, daß er wenigstens die unheilbringenden Formen des herrschenden Aberglaubens von sich wies. Er ließ sich nicht bewegen, nach Litthauen zu ziehen, um den unfruchtbaren Baum eines verwilderten Christenthums mit den Waffen gegen Umsturz zu verwahren. Er wies die Aufforderungen zum Kreuzzuge von sich; er kannte die Falschheit der Griechen, und die Gefahr der Ferne. Er betrachtete Böhmen als seine Hauptaufgabe, als bleibende Quelle der Macht, welches zu schmücken und zu schützen seine ganze Kraft erheischte. Doch machte er viele Reisen auch ins Ausland.

Eine merkwürdige Reise an den Ort seiner jugendlichen Bildung unternahm er kurz vor seinem Tode. In Westphalen stellte er Wittekinds Denkmahl her. In Minden verschaffte er dem Geschicht-

schreiber Heinrich von Hervorden ein Grabmahl. In dem urväterlichen Luxemburg ordnete er die schwierigsten Verhältnisse. In Paris fand er sich freudig mit König und Königinn zusammen. Er erklärte sich dankbar in einer aus dem Stegereife gehaltenen Rede als den Zögling der Französischen Hauptschule (1377).

Zurückgekehrt in seinen verherrlichten Thronsitz nach Prag erklärte er feyerlich die Untheilbarkeit seines Erbreiches, damit sein großartiger Verein nicht zersplittert würde. Nur Einer des Hauses sollte das Haupt, alle Andern sollten Diener seyn. Doch hatte er selbst die Bande der Unterthänigkeit schon lockerer gemacht, als ein so welterfahrener Mann sollte. Sein Bruder Wenzeslaw in Luxemburg, seine Vettern Jobst und Procop in Mähren, sein Drittgeborener Johann in Lausitz, sein Zweytgeborener Sigmund in Brandenburg, hatten zu viele Macht, um das unbewachte, eitle und hochmüthige Menschenherz rein und treu auf einem Fürstenstuhle zu bewahren.

Ehre die Geistlichkeit, suche den Frieden, schone die Nachbarn, schätze die Deutschen, liebe die Böhmen! Dieß waren die letzten Aufträge des väterlichen Herrschers an den Erben seiner Krone — nicht seines Geistes.

Eilfter Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, unter König Carl I. von Luxemburg. Von 1346 bis 1378.

Carl I. arbeitete an zwey Gedanken für die Größe seines Erstgeborenen. In Böhmen ließ er feyerlich die Senioratsordnung von Brzetislaw und das Wahlrechtsprivilegium von Friedrich abschaffen. In Deutschland bereitete er seinem Sohne den Weg zur Kaiserwürde theils durch die goldne Bulle, theils durch Staatsschritte.

Im Kirchthume zeigte er sich ungemein eifrig; Reliquien von Heiligen kaufte der sparsame Mann um große Summen; sein Karlstein hielt er verunreinigt, wenn Damen darin übernachteten, und baute sogar der Kaiserinn in der Nachbarschaft Karlick. Gegen die immer noch rasenden Flagellanten oder Geißler milderte er die Todesstrafe zur Landesverweisung. Die Juden ließ er weniger verbrennen und mißhandeln, als man in seinen Tagen zu thun pflegte.

Arnest von Pardubitz, erster Erzbischof von Böhmen, lebte in der Zeit, wo der Papst von Rom sich entfernen und Avignon bewohnen mußte. Die beklemmte Curia forderte durch einen Nuntius in Böhmen den Zehnten aus dem Rechtstitel, weil

sie ihn auch bey den Pohlen und Ungarn erhob. Der Erzbischof fand dieß Argument weder treffend noch schließend, und sogar der frömmelnde König ließ dem heiligen Vater sagen: Er möge nicht nach den Gütern der Welt trachten, sondern auf Sittenbesserung der hochmüthigen und üppigen Priesterschaft sinnen.

Der fromme Carl I. hielt es für nöthig, den Besitz und die Freyheit der Kirchen mit Reichsacht gegen die weltlichen Herren zu schützen, doch betrachtete er die immer wiederkehrenden Taxen für Taufe, Ehe, Begräbniß als Simonie oder Kirchenamtsverkauf. Da die liegenden Gründe der Geistlichkeit von der Pflicht der Steuer für immer sich frey sagten, so war er klug genug, zu verordnen, daß die Priester weder Grundstücke ankaufen, noch durch letztwillige Anordnung empfangen sollten. Aber man gestattete Ausnahmen von dem weisen Gesetze.

Die Geistlichen glichen in Sinn und Tracht mehr Rittersleuten als Seelenhirten. Die Orden waren zu vielerley, die Klöster zu häufig, die Novizen zu zahlreich. Gegen die Lebensart der Patres und Nonnen erhob man nicht bloß leichtfertigen, sondern wohlgegründeten Tadel. Die Benedictiner wirkten am wohlthätigsten; sie hielten den Gottesdienst in Czechischer Sprache, und waren gescheidt genug, zu behaupten, Paulus habe in Athen Griechisch und Petrus in Rom Latein gepredigt.

Ein wackerer Priester und Pfarrherr am Teyn zu Prag, war Conrad Stiekna, vom langen Aufenthalte in Wien meistens der Oestreicher genannt. Mit siegender Gewalt bekämpfte er die Putzsucht der Weiber und Habsucht der Männer, und

Mann und Frau ließen sich seine Reden gefallen, und gehorchten ihm sogar. Doch als er das Scheinheiligenwesen der Minoriten und Dominicaner angriff, beschuldigten diese ihn der Ketzerey, doch ertrug er jede Verfolgung mit der Hingebung eines Mannes von vollkommener Liebe.

Sein Zeitgenosse, der liebvolle und liebenswürdige Priester Johannes Mielicz, arbeitete in Böhmischer und Deutscher Predigt auf zwey Puncte, erstens, verirrte Weiber zur Tugend zurückzuführen, und zweytens, begeisterte Jünglinge zur Seelsorge auszubilden. Auch ihn verklagten die Minoriten und Dominikaner als einen Ketzer; er stellte sich freywillig und ohne Geleitsbrief in die Kerker der Siebenhügelstadt, fand billige Richter, und kehrte nach Prag zurück, mehr bewundert, aber nicht minder demüthig.

Außer der Priesterschaft glaubte der König die Landstände zur Einführung des Bessern gebrauchen zu können. Er legte ihnen die sogenannten Constitutiones Carolinä vor, worin sich manche klarere Ansicht, mancher menschlichere Ausspruch befand. Allein sie bathen ihn, das Alte, Harte, Einheimische statt des Neuen, Fremden, Verhaßten zu lassen. Der Landtag hieß Conventus und Congregatio, zwey Worte, deren jedes einen besondern Nebengriff einschließt. Die Stände hießen Principes, Prälati, Barones, Nobiles, Universitates, was wir etwa mit Fürsten, Hohepriester, Freyherren, Edelfreye und Gemeinden übersetzen.

Die Landtage waren stets mit Recht als ein Hebel menschlicher Staatskunst angesehen, obwohl sie nicht selten tolles Zeug einführten oder forderten. Mit Besonnenheit erwartete Carl I. die Zeit-

puncte, wo die Dinge reif waren, und führte allmählich weise Neuerungen ein. So ließ er die gewerbfleißigen Fremden nicht aus seinen Städten, und ausgezeichnete Deutsche nicht von seinem Hofsitze verdrängen. Auf die Erzbeamten suchte er am meisten zu wirken, und dachte durch ihre Nahmen und Kräfte das Ganze zu lenken.

Die Landtage hatten auch in ihrer fehlerhaftesten Gestaltung immer noch einige Kraft, um den Gemeingeist zu beleben, das Selbstgefühl zu erwecken und den Zeitgeist auszusprechen. Sie vermochten wenig, um das Faustrecht und die Erbrache auszutilgen, so daß Edle und Herren einen Rechtsspruch über sich erkannt hätten. Sie führten zum Ankaufe Brandenburgs eine Steuer ein, welche Berna hieß, und ein Vermögensbekenntniß erheischte, wobey man sehr gewissenlos, wie immer, verfuhr.

Die Ritter erhielten die Bewilligung, hinfort nicht mehr hinaus über die Gränzen von Böhmen und Mähren zum Kriegsdienste geführt zu werden. Um ihre Raufhändel und Räubereyen zu mindern, wurde Böhmen in vierzehn Kreise getheilt, deren jeder zwey Landfriedensrichter erhielt. Die Räuber strafte man streng, wenn sie auch Adelige und Tapfere waren, Einer wurde geblendet, Einer gehenkt, und Einem sagte der König: Ich habe für euch nicht Gnadenketten allein, sondern auch Galgenstricke.

Das Städtewesen vervollkommnete sich ungemein; der Segen der Nachwelt und der Nachruhm der Geschichte bleibt dem klugen Könige Carl I., welcher seinen Reichthum auf den Wohlstand Anderer zu gründen verstand. Durch ihn erhielten

die Bürger von Pilsen, Königinngrätz, Kaaden, Laun, Kolin, Tauß, Deutschbrod, Wodnian, und Tachau jetzt erst das Recht, über ihr Besitzthum bey Lebzeiten und im Todesfall ganz frey zu schalten und zu walten. Durch ihn erhielten die Bauzner freyen Salzverkauf, die Budweiser das Stapelrecht, die Breslauer Freyheit von der Last des Zollbeschaus, die Leitmeritzer einen Jahrmarkt, die Kuttenberger das Recht Edelsitze anzukaufen. Ueberall bekamen die Städte Wall und Graben.

Prag galt für die Fröhlichste aller Europäischen Städte. Das schöne Drey des Lorenzberges, des Strahow's und des Hradzin's ward mit einer Mauer umfangen. Die lärmenden Arbeiter wurden an einem Orte vereint. Aber das sogenannte Venedig, wo die Lust immer bereite Dirnen scharenweise fand, wurde vernichtet. Dagegen gründete der König die Neustadt. Ihr Stiftungs-Brief enthält die Beweise einer rechtlichen Gleichheit, einer gerechten Freiheit, einer weisen Ermunterung, einer klugen Besteuerung, eines veredelten Schönheitssinnes, einer beginnenden Duldung in Kirchensachen.

Der Handel vermehrte den Wohlstand, und der König verschaffte ihm neue Wege und Mittel. Die Böhmen konnten durch seine politischen Verbindungen nach Nürnberg gen Westen, nach Pohlen gen Osten, nach Preußen gen Norden, nach Venedig gen Süden mit Vortheile speculiren. Er gab ihnen Zollfreyheiten in Deutschland und Zusammenhang mit den weitverbreiteten Hanseaten durch Lübeck. Er bestimmte Nürnberger, Venetianer, Hamburger zu Niederlagen in Prag, theils um ihre Handelsvortheile zu erlernen, theils um Nacheiferung zu erwecken.

Die großartigen Ansichten Carls I. in Handel und Wandel zeigten sich in zwey Dingen. Er ließ kunstreiche Tapetenwirker aus dem Morgenlande kommen, und auf dem Petrzin unter bunten Gezelten lagern; doch sorgte er eifrig, daß die Christenkinder nicht durch Mohammed'sche Grundsätze verführt würden. Er machte den Entwurf, die Moldau mit der Donau irgendwo durch einen Canal zu verbinden, so daß Waren vom schwarzen bis ins Deutsche Meer auf seiner Elbe kommen könnten; doch dafür geschah nichts, weil kein Punkt der Donau mehr von Böhmen berührt wurde. Die Böhmen bekamen jetzt die Richtung zur Entwickelung ihrer dritten Hauptanlage der Natur, nähmlich neben Tapferkeit und Tonkunst den Gewerbfleiß, in welchem sie seitdem durch Glas, Wollenzeug, Linnen und Erz sich auszeichneten.

Der Landbau nahm überall in Böhmen zu, besonders in der Nachbarschaft der Städte. Den Weinbau gründete der König auf mehreren Höhen, vorzüglich bey Melnik, indem er die Mutterstöcke aus Oestreich, vom Rheine und aus Burgund bezog, auch den Winzern für neu angelegte Weingarten eine zwölfjährige Steuerfreyheit bewilligte. Auch begann der Bau des Hopfens, wodurch Böhmen bis auf die neuesten Zeiten den theuersten Bestandtheil des Biers, und dieses Getränk in großer Vollkommenheit erhielt. Die Verletzer der Bäume und Fruchtstauden wurden mit Handabhauen und Kopfabschlagen vom ersten Weinbergmeister, Niklas Rost, bestraft.

Der König war gescheidt genug einzusehen, daß man den Landmann nicht nur nicht schinden, sondern ehren sollte, darum nannte er jenes

Grundstück in Stadicz, wo Przemysl als Bauer gepflügt haben soll, das Königsfeld. Er sah mit Unmuthe, wie Herren (und Priester sogar) den leibeigenen Knecht mit Geißelhieben zu Frohne und Arbeit trieben. „Kein Freyherr oder Edelfreyer soll seinen Leuten die Augen ausreißen; kein Baron oder Nobler soll seinem Menschen (Homini) die Nase mit der Scheidewand der zwey Nasenlöcher abschneiden; kein Herr soll irgend Jemanden die Hand oder den Fuß unter Block legen und abschlagen." Dieß waren drey königliche Constitutionen, welche nicht landtäglich durchgesetzt werden konnten.

Das Gesetzbuch, welches König Carl I. nicht durchzusetzen vermochte, hatte zum Verfasser einen Rechtsgelehrten von Bologna, den berühmten Bartolus di Sassoferrato. Es huldigte in Manchem dem hartherzigen oder unsinnigen Zeitgeiste, doch enthielt es auch einen offenbaren Fortschritt zum Recht und zum Rechten. Obwohl es die Inquisition und Ketzerverbrennung anerkennt, sagt es dennoch: Den Gebrauch des glühenden Eisens, des kalten Wassers und ähnlicher Zwangsmittel, wodurch man Jungfernraub, Ehebruch und andere Verbrechen zu entdecken meint, verbiethen Wir im ganzen Umfange Unseres Reiches.

Diese nicht angenommene Majestas Carolina ist ein großes Denkmahl, welches mehr als die gewöhnlichen Geschichtbücher die Sitten jener Zeit aufdeckt. Stellen aus demselben heißen so: „Die Sacerdotes und Clerici schenken oftmahls ihre Güter und Gelder den Buhldirnen und Beyschläferinnen; aber hier soll der königliche Fiscus eintreten. — Seit vierzig Jahren, haben die Barone

und Noble die Güter und Schlösser des Königshofes an sich gerissen, und alles Recht erliegt unter der Gewaltthat des Einen, so wie unter der Furchtsamkeit des Andern. — Wir stellen das neue Gesetz in den Schutz des Allmächtigen, und Seines Eingeborenen Sohnes, Unseres Herrn Jesu Christi, und der allerglorreichsten heiligen Dreyfaltigkeit." Aber die Erzbeamten und Hochpriester haßten in Geheim dieß Gesetz, und ließen laut die Freyherren und Edelleute dagegen eifern.

In den Gesetzen über Jungfrauen, Frauen und Witwen herrschte eine unmenschliche Strenge, während Andere, auch in Böhmen, mit dem weiblichen Geschlechte eine Art Abgötterey trieben durch die sentimentale Romantik, obschon auch hier der unsinnige Gedanke immer mehr Platz griff, daß Zeugung eine Verunreinigung sey. Ein gefallenes oder heimlich entlaufenes Mädchen wurde nach der Klage der Aeltern mit dem Liebhaber an einen Pfahl gebunden getödtet. Solche Urtheile sprachen in Böhmen nicht wie anderswo die Priester, sondern der Königshof bey Hohen, und der Villicus bey Gemeinen.

Carl I. fühlte und kannte wohl, wie die Einen die Freyheit ohne König, die Andern den König ohne Freyheit wollten; er trat beyden entgegen. Wenn er für den Constanzer-Bürger, Conrad Speiser, wegen Mißhandlung durch einige Franzosen, alle Franzosen in Deutschland festsetzen ließ, so kann man denken, wie er seine lieberen Böhmen auf ihren Reisen und in ihren Häusern beschützte. In voller Ständeversammlung konnte er sich selbst das Ehrenzeugniß geben: Die göttliche Vorsehung hat durch meine Thronerhebung Böhmen gerettet.

Die wahrhaftige und freye Geschichte muß trotz seinen Fehlern und Schwächen ihr Ja! aussprechen.

Das Geldwesen kam in Ordnung; das Landrecht, Sand Czudig, sorgte dafür durch zwey Münzwardeine, deren Einer vom Könige, der Andere von den Ständen ernannt wurde. Hundert Mark fein Silber sollten nur zwölf Mark Kupfer Zusatz erhalten. Ohne Unterschied des Standes zahlten alle Insassen des Reiches jetzt zum ersten Mahle eine Vermögenssteuer. Ein Prager-Bürger bot dem Könige, welchen er zu bewirthen die Ehre hatte, beym Nachtische zum Geschenke eine Schuldverschreibung von hunderttausend Goldgulden.

Die Tapferkeit der Böhmen ward nun geordnet. Die Edelfreyen bildeten die Reichsmacht, die Freyherren die Leibwache, und Soldknechte die Schlachtreihen beym auswärtigen Kriege. Diese Soldknechte wurden im Frieden entlassen, und trieben nun statt Krieg den Raub. Die Kerle zu sammeln, und mit ihnen das heilige Land zu erobern, oder sie wenigstens im heiligen Lande zu verlieren, war einer der unausgeführten Gedanken Carl's. Er kleidete die ausgezeichnetsten Krieger gleichförmig, wodurch er ihnen Standesgefühl gab, und Hochachtung schaffte. Die Stadt Prag kleidete dem geliebten Könige hundert Reiter in Grün, und ein Prager-Bürger hundert zwanzig in Braun.

Die Brücke über die Moldau in Prag, mit sechzehn Doppelbogen aus Quaderstein, zwanzig Ellen hoch über dem mittleren Wasserspiegel, mehr als tausend fünf hundert Fuß lang, baute Peter Arleri. — Auf einem Felsen baute das colossale Karlstein für die Aufgabe der Bewahrung

der Reichskleinode aus Marmor und Jaspis der großsinnige Mathias von Arras. — Gemählde in Oehl verfertigten zum Schmucke der Prunksäle schon im vierzehnten Jahrhunderte die vier Meister Mutina, Wurmser, Dietrich und Kunz, welche Deutsche zu seyn scheinen. Der König, welcher diesen edlen Schönheitssinn mit angenehmem Witze, mit lieblicher Leutseligkeit, mit vielfacher Sprachkunde verband, war von der Natur stiefmütterlich ausgestattet, klein von Körper, mit so gebogenem Rücken, daß er Hals und Kopf fast immer vorwärts beugte. Er ist der erste Böhmische Herrscher, dessen Antlitz wir bestimmt kennen; es entsprach der Trefflichkeit dieser Seele nicht, welche sich achtungsvoll für das wahre Verdienst, mäßig im Lebensgenusse, und keusch in der Liebe bewies.

In Prag gründete Carl I. die Hochschule, welche Universitas hieß, weil sie wie die vier Elemente die vier Facultäten enthielt. Ursprünglich bestanden neun Professoren, welche sämmtlich Doctoren von Paris waren, und fünf steuerfreye Güter zum Unterhalte hatten. Der Rector führte ein eigenes Gericht, und der Erzbischof als Kanzler die Feder. Die Studenten bestanden aus vier Nationen, den Böhmen, den Baiern, den Pohlen und den Sachsen, an welche sich die übrigen schlossen. Die Hochschulen von Paris und Bononia waren das Vorbild, welches der König erreicht zu sehen wünschte.

Die Prager-Hochschule ist höchst merkwürdig, sie ist die erste in allen Landen der Slowenen und in allen Gauen der Deutschen. Von nun an waren die Böhmen nicht mehr genöthigt, ins ferne

Ausland der Wissenschaft wegen zu wandern; ja, Hunderte und Tausende von Fremden kamen zu ihnen des höheren Unterrichtes wegen. Das Carolinum entsprach völlig seiner hohen Bestimmung, obwohl Weltweisheit, Arzeneykunde und Rechtswissenschaft noch tief standen; die Hauptkraft ward auf die Gottesgelehrtheit gewandt, und bald trat der herrliche Feuermann auf, welcher die Ideen Englischer Kirchenfreyheit auffaßte, und die Gedanken Deutscher Kirchenverbesserung vorbereitete, nach Johannes Wiclef, vor Martin Luther, fürtrefflicher als sie beyde.

Durch die Hochschule wuchs Prag noch mehr als durch den Thronsitz eines Kaisers und Königs. Mächtige Fürsten und reiche Männer ließen sich darin nieder. Böhmen gestaltete sich ringsum nach dem großen Muster; es hatte hundert wohlbevölkerte, mit Mauern umschlossene Städte, dreyhundert Marktflecken, zweyhundert sechzig feste Schlösser, dreyzehn tausend, dreyhundert und sechzig Dörfer. Der Reichthum wuchs durch gesegneten Betrieb der Goldbergwerke in Eule, Karlsberg, und Stein, so wie aus den Silbergruben von Kuttenberg.

Die denkwürdige Zeit hatte auch vier Czechische Geschichtschreiber, Neplacho, Weitmühle, Pulkawa, und Marignola. Der König selbst beschrieb sein eigenes Leben, höchst merkwürdig, da noch in unsern Tagen nur selten ein König oder Kaiser einen längern und lesbaren Aufsatz verfasset, und damahls nur selten ein König oder Kaiser seinen hohen Nahmen lesbar zu schreiben vermochte.

Der königliche Geschichtschreiber beginnt also: „Carl IV., König der Römer und Böhmen, mei-

nen Zweyen, die auf meinen zwey Thronen sitzen, um die zwey Leben der Welt zu erkennen, und das Bessere zu erwählen! Indem Wir die Doppelgestalt in dem Räthselbilde Janus betrachten, haben Wir die Anmahnung an das Doppelleben des Menschen (im Guten und Bösen). Wenn Ihr aber nach mir herrschet, geschmückt mit dem Diadema des Königs, so bedenket, daß ich vor euch herrschte, daß ich Staub und Schlamm und Würmerfraß geworden bin. Auch ihr werder vorüber gehen, wie ein Schatten, und eine Feldblume." Diese Rede wirkte wenig auf Carl's Söhne; der erste wurde ein niedriger Faullenzer, der zweyte ein geschmackvoller Wohllüstling. Der König kannte die Geschichte genug, um einen Wahlspruch zu wählen, welcher den Weisen besser, und den Klugen feiner macht. Er hieß: Das Beste ist, fremden Unsinn benutzen. **Optimum est aliena insania frui.**

Zwölfter Abschnitt.

Böhmens Staatsverhältnisse unter König Wenzeslaw IV., welcher als Kaiser der Deutschen der Erste heißt. Von 1378 bis 1419.

Der junge König zeigte beym Regierungsantritte eine Thätigkeit, welche in Ungestüm und Jachzorn oftmahls überging. Der achtzehnjährige Jüngling hatte das Glück, noch mehrere geschickte Rä-

the seines Vaters an seiner Seite zu haben, und er erwarb das Verdienst, auf ihren Rathschlag zu hören. Sobald aber diese, nähmlich die drey Bischöfe des Landes, todt waren, verrieth sich, wie wenig hinter dem Herren sey.

König Wenzel IV. nahm in dem ärgerlichen Streite des Papstes zu Rom und jenes zu Avignon Partey für den ersten. Er konnte nicht neutral bleiben, weil seine Bischöfe, Aebte, Domherren von einem Papste bestätigt oder consecrirt, oder installirt werden mußten. Er gewann für Urban VI. (1380) den König von England, so wie den König von Ungarn und Pohlen, indeß für Clemens VII. Frankreich sammt seinem Anhange war.

König Wenzel IV. verrieth bald seinen geringen Verstand und Anstand. Weil ihm der Erzbischof bey einer Stromstreitigkeit auf dem Gute Lobkowitz nicht gehorchte, gab er die Güter des Widerspänstigen der öffentlichen Plünderung des Pöbels Preis. Dieser einzige Vorfall untergrub die Sitten stark, und entzweyte den Königshof und Bischofsitz verderblich.

Der Erzbischof, Johann von Genzstein, ein übertriebener Ascet, welcher in dem Rufe von Geistererscheinungen bey seiner Fallsucht stand, widersetzte sich zum zweyten Mahle dem Könige, als dieser die Abtey Kladrub zu einem von Prag unabhängigen Bisthume erheben wollte. Für den Erzbischof arbeitete mit Gelehrsamkeit und Amtseifer der General-Vicar, Johanko von Pomuk (Joannes Nepomucenus), welcher dafür eingekerkert, gefoltert, mit den Füßen an den Hals gebunden, in einen Sack gesteckt, und in die Moldau

geworfen wurde. Dieß ist vermuthlich der heilige Nepomuk, welchen man als Spiegel der Beichtiger bezeichnet, indem er dem forschenden Könige die anvertrauten Sünden der beichtenden Königinn nicht verrathen wollte.

Der jähzornige und unbesonnene Brausekopf des Königs wurde von den Hofschranzen zu vielen Uebertreibungen geführt. Schonungslos fiel er über die Priester, welche wirklich allerley Unsittlichkeit am Tisch und im Bett begingen. So ließ er alle Häuser der Domherren in Breßlau wegen ihrer Widersetzlichkeit von dem raubgierigen Stadtpöbel plündern. Rechtschaffene Leute nahmen natürlich an der Plünderung keinen Antheil, und das Gesindel fiel wie eine Kuppel losgelassener Hunde über das gehetzte Wild her.

Auch der Adel erlaubte sich viel Unziemendes und Unrechtliches. Aber der König strafte ihn auf eine Art, welche den Stand selbst erniedrigte. Für bloßen Tadel der Hofanstalten legte man Edelfreyen den Kopf vor die Füße. Wegen einer Ritterempörung zerbrach der Henker die Wappenschilde ganzer Geschlechter wie Wartemberg, Kollowrat. Die Güter der Bestraften theilten die Hofherren (1384).

Die Bürger sahen im ersten Jahrzehende die Strenge des Königs Wenzel gegen die Priester und Adeligen nicht ungern; aber es kam auch an sie die Reihe. Sie eiferten, daß in ihrem Rathsale zu Prag bey sechzehn Deutschen nur zwey Eingeborene saßen, und sannen auf Mittel, mit Wort und That abzuhelfen. Der König bekam Wind durch Spürhunde, und ließ die Häuptlinge mit unziemender Eile enthaupten (1385). Dieß und an-

dere Auftritte, welche durch Muthwille und Sittenlosigkeit sich vermehrten, verleideten dem Könige das herrliche Prag; er zog in Lustschlössern herum, besonders weilte er in Zderas, dem lieblichen Winkel, wo man der Unzucht und dem Rausche lebte.

Der aufgeräumte Potentat trieb ganz schreckliche Kurzweil. Den Scharfrichter nannte er seinen Gevatter. Die weit herum verschriebenen Bullenbeißer hetzte er bisweilen auf Menschen. Bey einem Gastmahle, welches der König seinen Rathsherren gab, ließ er den Blutrichter eintreten, sprach mit ihm still, und sagte dann laut: In Kurzem wirst du bald Arbeit genug bekommen. Die Angst der Gäste belustigte den Wirth.

Der Unmuth stand auf der Spitze. Eine Verschwörung wurde angelegt. Man nahm den König bey den Minoriten zu Beraun gefangen. Die Vorsteher der drey Prager-Städte verheimlichten ein Weilchen die That. Die Geistlichen stellten sie dar, als sey er auf das Prager-Schloß gebracht, um dort Frieden und Gerechtigkeit zu handhaben. Die Herren von Rosenberg, Michelsberg, Neuhaus setzten ihn auf den Wischehrad. Die Nachbarn in Oestreich und Sachsen sahen dieß nicht ungern. Der eigene Bruder und Vetter, der ränkevolle Sigmund in Brandenburg, und der gewissenlose Jobst von Mähren spielten mit unter der Decke. Der Gefangene sprach in allen Urkunden von seiner gänzlichen Freyheit. So spielten die Großen in einer unwissenden Zeit mit der noch seltenen Schrift!

Der gefangene Wenzel fand in seinem Hause zwey Befreyer, den Bruder Johann aus der Lausitz, und den Vetter Prokop von Mähren. Sie

setzten mit schrecklichen Waffen den König wieder auf den Thron, und straften und raubten. Ihre Handlung war gerecht, mochte auch ihre Absicht so unlauter seyn als sie wollte. Der denkende Papst Aeneas Sylvius beurtheilte sie bloß staatsklug, fast revolutionär, indem er sagt: Joannes, Herzog von Görlitz, und Procopius, Markgraf von Moravien, setzten den Wenzeslaus zum größten Schaden des Reiches wieder in Freyheit.

Die Gefangenschaft und Wiederbefreyung wirkte bös auf den König. Sein natürliches Mißtrauen ging in finstern Argwohn über. Strafe vollzog er wie Rache im Jachzorn. Angeber umlagerten sein Ohr, und der Scharfrichter blieb zur Hand. Lustbegier und Weintaumel gaben ihm augenblickliche Stärke, aber bald eine bleibende Schwäche. Der schlechte Bruder und Vetter lauerten (1395).

Der Befreyte ließ die Angesehensten seiner Leibwache enthaupten, weil sie ihn nicht gerettet. Er ritt zu den Häusern der Prager=Rathsherren, rief sie zur Thorschwelle, und ließ ihnen den Kopf abschlagen, weil sie nichts für ihn gethan. Er zog mit einer Kanone, der ersten Donnerbüchse Böhmens, im Lande schreckenerregend herum. Indeß wollten seine Brüder zu Starosten und Thronfolgern erklärt seyn. Der Jüngere mußte dem Aelteren Platz lassen — durch vorschnellen Tod.

Neben dem Könige bestand Kraft der Uebereinkunft ein Reichsrath, welchen er weder auflösen noch absetzen durfte. Erzbischof, zwey Bischöfe, der Oberstburggraf, der Oberstkämmerer, der Oberstlandrichter, und sieben Dynasten machten ihn aus (1399). Dem Könige war nun Jobst von Mähren der gefährlichste, doch ließ sich dieser zur Ruhe

bringen, als man ihm Brandenbürg verpfändete, Oberlausitz für fünf Jahre einräumte, und Niederlausitz sammt Luxemburg für immer übergab. Für die Prinzen des Hauses, welche bey dem kinderlosen Hintritte des Königs ehrgeizige Plane durchzusetzen dachten, war es ein Donnerschlag, als der leichtsinnige Potentat die Anstalten traf, mit einer zweyten, jungen, schönen Königinn sich die Weile zu verkürzen, und gelegentlich einen Nachfolger zu erzeugen (1400). Die Erzbeamten, Hofherren und Städteabgeordneten erschienen gar lustig bey den Ballfesten und Banketten, aber im Herzen sannen sie auf Wenzel's Entthronung im Kaiserthume und Wiedereinkerkerung im Königreiche, nicht bedenkend oder berechnend, daß nur sein Tod ihr Leben sichern könnte.

Die Deutschen machten den Anfang. Sie luden den Kaiser nach Lahnstein zur Verantwortung wegen Fahrlässigkeit. Der nichterschienene Oberherr wurde abgesetzt. Dem Abgesetzten stellten die drey geistlichen Churfürsten als Kaiser den Pfalzgrafen Ruprecht entgegen (1401). Nun hatte die Christenwelt zwey Kaiser, und die Christenkirche zwey Päpste. Wie der Römer und Avignoner mit Bannsprüchen einander verfluchten, so bedrohten sich der Böhme und Pfälzer mit Kriegsangriffe. Dieß zeigt aufs neue die frommen Zeiten der biederben Altvordern. Die Bösen hielten das Schwert, und die Guten fanden nirgend das Recht.

Kaiser und König Wenzel schien bey der drohenden Gefahr sich zusammen zu raffen. Die Böhmen wurden aus allen Weltgegenden in die Heimath und zu den Waffen gerufen. Die Herren und Ritter gelobten Treue und Aufgeboth. Mark=

graf Jobst versprach Alles für die Einräumung von ganz Mähren. Markgraf Prokop rüstete sich für die Uebertragung der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer. Bruder Sigmund, nun König von Ungarn, versprach zwölftausend Magyaren, wenn man ihm die Starostie und die Verwesung von Böhmen zusicherte. Der Verweser kam als Retter, und nahm — den König gefangen (1402).

Der Bruder und König Sigmund warf den gefangenen Bruder und Kaiser Wenzel in den Thurm der gemeinen Verbrecher zu Prag. Dann schickte er ihn zur Verwahrung nach der Hauptstadt Oestreichs in jenes Haus, welches man spottweise Prag nannte. Der brave Gegenkaiser Ruprecht von der Pfalz wollte das Unnatürliche nicht glauben, aber der Papst Bonifacius IX., welcher die Menschen aus Beichtstuhl und Ablaßgesuch besser (oder vielmehr schlechter) kannte, zweifelte keinen Augenblick. Dieser schien unterrichtet.

Der inhaftirte Potentat entwischte nach achtzehn Monathen. Die Oestreichischen Fürsten hofften von seiner Wiederkehr nach Böhmen eine für sie nützliche Verwirrung. Eine Baddienerinn brachte ihn an die Donau, ein Fischer setzte ihn über, ein Priester leitete das Weitere, zwey Kammerherren führten ihn fort, ein Lichtensteiner stellte ihm die unterlegten Pferde, und Prag nahm ihn mit Jubel auf. Es mußte wohl, und wollte auch — froh seyn. Sigmund war noch ärger als Wenzel. Dieser begann nun seine dritte Thronbesteigung mit neuen Räuschen.

Wenzel IV. änderte seinen Charakter seit der dritten Thronbesteigung (1403) vom Ungestüme zur Thatlosigkeit. Die erlittenen Demüthigungen

mußten das plumpste, wie das feinste Gemüth tief niederdrücken. Der vielfache Verrath der nächsten Umgebungen mußte jede Seele mit Ekel vor Mensch und Geschäft erfüllen. Der nächtliche Weingenuß schwächte mehr, als der Schlaf am Tage zu stärken vermochte. Dann hatte der König nicht einmahl das Glück eines Bauers — einen Sohn. Das Alter kam vor der Zeit.

Wenzel IV. behielt den Kaisertitel, ließ aber die ränkesüchtigen Deutschen Churfürsten nacheinander Ruprechten von der Pfalz, Jobsten von Mähren, und Sigmunden von Ungarn mit ihren alten pomphaften Ceremonien für die verringerte Macht weihen und salben und krönen. Er ließ Brandenburg verkaufen an den Burggrafen von Nürnberg-Hohenzollern. Er ließ es geschehen, daß die Verbindung aller Nebenlande mit Böhmen immer lockerer gemacht wurde. Er ließ geschehen, daß in seiner Volkskapelle zu Bethlehem die Feuerreden eines großen und edlen Mannes wie Donner ertönten, wie Blitze zündeten.

Joannes Huß, Baccalaureus der Theologie, Magister der freyen Künste, Professor an der Universität, Volksprediger an der Kapelle zu Bethlehem, eine tiefergriffene, gottergebene Seele, in schlanker, himmelwärts gewandter Gestalt — trat furchtlos auf in einer Zeit königlicher Erniedrigung, hochadeliger Schlechtheit, hochpriesterlichen Uebermuthes und allgemeiner Verderbniß. Freund und Feind nannte ihn den Heiligen Mann. Seine ergreifenden Reden trafen die Sünde und die Sünder. Man klagte beym Könige. Dieser antwortete den Priestern: So lang er wider uns Laien eiferte, freutet ihr euch, und wir litten es mit Ge-

duld; da jetzt die Reihe an euch kommt, so gebt euch zufrieden!

Joannes Huß hing an seinen Landsleuten mit voller Seele, und lieh ihren stillen Wünschen die laute Zunge, den feurigen Geist und die gelehrte Feder. Als Rector Magnificus traf er die Verfügung, daß an der Hochschule hinfort die Böhmen drey Stimmen, die Fremden nur Eine haben sollten, was bisher ganz umgekehrt gehalten war, wodurch die Baiern, die Sachsen und Pohlen sich gekränkt fühlten, und häufig fortzogen.

Joannes Huß kam bey Kampf und Gegenkampf zu Ausdrücken und Behauptungen, welche die gerechte Geschichte nicht billigen, kaum entschuldigen kann. Den Stellvertreter Christi nannte er gern den Antichrist, und in seiner Anatomie des Antichristen glich Alles dem Papste wie dem Teufel. Die klug schweigenden Prälaten stylisirte er als Pilaten. Der Erzbischof Zbinko von Prag geboth ihm Stillschweigen, entzog ihm das Priesteramt, verklagte ihn in Rom, und ließ hundert Bücher des Professors Joannes Wiclef von Oxford als den Hauptquell der Anmaßung in Prag öffentlich verbrennen. Nun stieg die Begeisterung; Böhmen faßte England's Ideen auf, und jedes der beyden Länder glaubte seinen eigenen Joannes zu haben.

Joannes Huß hatte den tiefdenkenden Britten anfangs nicht recht aufgefaßt und sogar verworfen, ging aber beym fortgesetzten Durchdenken zur Annäherung und Bewunderung über. Was er über Scholastik und Universalien dachte, war theoretisch nicht unbedeutend, aber praktisch mußte es von den größten Folgen seyn, daß er dem Satze huldigte, die Bibel mit eigenem Verstande und Wissen zu deuten,

ohne den Ausspruch einer untrüglichen Kirche anzuerkennen. Dieß ist die große Klippe des Denkens, an welcher das Glauben stets scheiterte.

Huß trug folgende sieben Hauptlehren vor. 1. Petrus war nicht, und ist nicht das Haupt der heiligen katholischen Kirche. 2. Der Papst ist nicht der wahre Stellvertreter Petri, sondern der wahre Nachfolger des Judas Ischarioth, wenn er sündig lebt. 3. Schriftgelehrte, welche einen Irrlehrer dem weltlichen Arme zur Todesstrafe überliefern, gleichen den Pharisäern, welche Christum an Pilatum zur Kreuzigung übergaben. 4. Die Priester lehren allerley Grundloses von den Sacramenten, von der Schlüsselgewalt, von den Kirchenrechten, von den Ceremonien, von den Heiligthümern, von den Reliquien, von den Ablässen und von den Weihen. 5. Es ist verdienstlich, wenn die Laien dem Clerus die weltlichen Güter als teuflische Lockungen abnehmen. 6. Excommunication der Menschen und Interdict der Länder sind Vorarbeiten des Antichrists in den Händen der Hohenpriester. 7. Die fünf und vierzig Artikel des Wiclef enthalten nichts Ketzerisches, und ihre Verdammung ist sowohl unvernünftig als widerrechtlich. — Alle diese Hauptlehren wurden mit vielerley Sarcastik herumgesprochen, und in Scripturen vielgestaltig herumgetragen, da die Buchdruckerkunst die Gedanken noch nicht fest hielt.

Joannes Huß wurde zuerst aus Prag gewiesen, und zog nun wie ein Märtyrer in Böhmen predigend umher (1413). Er wurde nach Constanz vor die allgemeine Kirchenversammlung gefordert, und ging dahin im Vertrauen auf den Geleitsbrief Kaiser Sigmund's (1414). Den Angekommenen

ließen die untrüglichen Väter, welche drey Päpste abgesetzt hatten, einsperren und verkündigen, er könne mit öffentlichem Widerrufe sein Leben fristen. Aber der redliche Lehrer wies den Antrag zurück, und ging der Gefahr entgegen.

Der kräftige und einfache Mann glaubte an die allerheiligste Dreyfaltigkeit, an die Gottheit Christi, an die Unfehlbarkeit der Bibel ohne den mindesten Zweifel, aber die Selbstauslegung der letzteren brachte ihn zu Gedanken, welche der untrüglichen Kirchenversammlung nicht gefielen. Er ward also in einen Tempel geführt, wo Kaiser Sigmund inmitten der Hohenpriester saß, und das Volk in dichten Haufen ringsum aufgeschaart stand. Man kleidete ihn zuerst als Priester, entweihte ihn dann, und las ihm endlich das Todesurtheil vor. Sigmund ließ einmahl Etwas von seinem Geleitsbriefe verlauten, bekam aber zur Antwort, ein Kaiser dürfe einem Ketzer kein Wort halten.

Nun überlieferten die geistlichen Herren dem weltlichen Gerichte den Verurtheilten, welchem man eine Papiermütze mit vier angemahlten Teufeln aufs Haupt setzte; achthundert Soldknechte führten den Zug bis zum Scheiterhaufen (1415). Ein Priester wurde Hussen versagt, als er ihn zur Beichte verlangte. Als man ihn an den Pfahl band, begann er den Gesang eines Psalms, aber die heiligen Worte unterbrach bald der aufqualmende Rauch. Den Leib riß man in Stücke, um ihn leichter zu verbrennen. Das Herz wurde auf eine Stange gesteckt und besonders gebraten. Die gesammelte Asche von Professor und Scheiterhaufen warf man in den Rhein, damit die treuherzigen Böhmen sie nicht in ihr Vaterland brächten. Dafür nahmen sie von

der nahen Erde, aus welcher nun ein thätiger Künstler wohlgelungene Abbilder des großen Mannes fertigt und versendet.

Der Bischof von Leitomischl und die zwey Hauptankläger Hussens, nämlich Professor Palecz und Pfarrer Sudny brachten die Todesnachricht wie im Triumphe nach Prag. Aber eine allgemeine Begeisterung für den Hingerichteten bemächtigte sich des Volks; alle Stände wurden davon erfüllt; die Gelehrten ergriffen die Feder für die Vertheidigung, und die Schwerter der Tapferen flogen aus der Scheide (1416).

Ein Schüler Wiclef's und Freund Hussens Hieronymus von Prag, ein freyerer Denker und geistreicher Gelehrter, war ebenfalls nach Constanz gekommen, und wurde ebenfalls verurtheilt und verbrannt. Er ging dem Tode mit heiterem Gesichte und unter dem Gesange eines Psalms entgegen. Als die Schergen ihn mit Stroh und Holz bis an den Hals eingebaut hatten, und rückwärts den Scheiterhaufen anzünden wollten, rief er: Macht das Feuer vor meinen Augen; denn hätte ich es gefürchtet, so stände ich nicht hier. Unter dem Geknister und Geprassel der Flammen hörte man ihn Czechisch ausrufen: Allmächtiger Gott!

Joannes Huß und Hieronymus von Prag werden von dem Papste Aeneas Sylvius also geschildert: Sie gingen zum Tode wie zu einem Gastmahle, und ließen keinen Laut von sich hören, aus dem man hätte schließen können, daß sie unglücklich wären; kein Weltweiser hat so viel Heldenmuth auf dem Todbette bewiesen als sie auf dem Scheiterhaufen. Wenn auf diese Weise ein besonnener und abgeneigter Papst sprach, wie werden Hussiten bey

ihren Versammlungen, Professoren auf den Kathedern des Carolinums, Prediger auf der volksthümlichen Kanzel zu Bethlehem und Männer vom Geiste eines Jacobellus von Mieß gesprochen haben?

Die Böhmen ergriffen Fackel und Schlachtschwert. Die Einen schrieen: Es lebe der Papst! und warfen Feuer in die Hütten der Hussiten. Es lebe Huß! heulten die Andern, und legten Brand an die Gebäude der Klöster. Diese führte Niclas von Hußynecz, der Grundherr des heiliggeglaubten Märtyrers. Die Wüthenden nahmen zum Feldzeichen einen Kelch, indem sie das heilige Abendmahl in zweyen Gestalten genossen. Die Hussiten, bald Calixtiner, bald Utraquisten genannt, sprachen von Erwählung eines eigenen Hussitischen Königs. Aber ihr Prediger Wenzeslaw Koranda mahnte sie ab mit den Worten: Liebe Männer und Brüder! freylich beherrscht uns ein thatloser, dem Trunke ergebener Mann; doch schauet die übrigen Herrscher, keiner von ihnen ist besser; seine Unthätigkeit begründet unsere Wohlfarth und Freyheit!

Die Hussiten hatten am Hofe selbst, in den Prunksälen, einen Anhänger, welcher mit finsterer Seele, mit innigstem Ingrimm in der eisernen Brust den gräulichsten Gedanken der Rache nährte. Es war der Mann und Held, Joannes Zizka von Trotznow, welcher sterbend befahl, seine Haut zum Trommelfell für den Aufruf zum heiligen Kampfe zu machen. Er leitete die Gährung in Prag; die Professoren und Prediger fühlten, was ein Solcher werth sey in dem beginnenden Trauerspiele.

Kaiser und König Wenzeslaw IV. wankte in dem schwierigen Verhältnisse. Er soll Anfangs die Bewaffnung des Volkes gebilligt haben. Erschreckt durch den Erfolg befahl er die Entwaffnung. Da flog ein Stein aus dem Rathhause zu Prag auf einen vorübergehenden Hussiten, und mit diesem Wurfe fiel das Todesloos für Tausende. Zizka gebot zu stürmen. Dreyzehn Rathsherren flogen aus den Fenstern auf die Spieße der Untenstehenden, der König gerieth in tödtliche Wuth. Vielleicht hat ihn Einer der Glaubens-Wuthigen erdrosselt (1419).

Dreyzehnter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter König Sigmund von Luxemburg, welcher zugleich Kaiser der Deutschen und König der Ungarn war. Von 1419 bis 1437.

Sigmund hatte sogar nicht das gewöhnliche Glück, daß man von ihm als Thronerben etwas erwartete. Die Czechen verwünschten ihn als den Wortbrüchigen, welcher den „Heiligen" Joannes Huß ehrvergessen nach Constanz gelockt. Dieser König und Kaiser Sigmund war bey Nicopolis von den Türken geschlagen, in Ungarn von den Magyaren gefangen gesetzt, durch Buhlerey in allen Städten und Dörfern berüchtigt. Dieses Alles predigten nun neben Litaneyen und Psalmieren die Feldprediger auf den Bergen des sogenannten

heiligen Volkes, auf Tabor und Horeb, vor dem Adel und den Bauern Böhmens.

Die Calixtiner oder Utraquisten waren Bürger und die Gemäßigtsten. Die Taboriten waren Arbeitsleute und schon gewaltsamer. Die Horebiten waren Bauern und die zornigsten. Aber alle Flammen schlugen von allen Seiten zusammen, als das Gerücht sich wie ein Lauffeuer verbreitete, die Deutschen rüsten sich zu einem Kreuzzuge wider die Böhmen, der König komme mit seinen Banderien und Panduren zur Bekehrung der Ketzer, und ein einheimisches katholisches Heer bilde sich unter Peter von Sternberg und Bohuslaw von Schwamberg. Dazu kam die Sage, die Päpstler hätten von den Soldknechten anderthalb tausend gefangene Hussiten gekauft, und in den tiefen Schacht Tabor bey Kuttenberg höhnend gestürzt. Dieser dunkle Schacht, die zerbrochenen Glieder, die erhungernden Brüder des Glaubens und jene zwey brennenden Scheiterhaufen — waren das Thema für die Prediger beym Kelche, auf Tabor und Horeb.

Das Kreuzheer kam (1420). Man rechnete es auf achtzig bis hundert tausend Mann. Der Kaiser und König stand an der Spitze. Fünf Churfürsten, zwey Herzoge, zwey Landgrafen und mehr als vierzig Deutsche Fürsten führten ihre Scharen. Der päpstliche Legat und der Prageriſche Erzbischof gaben Segen. Aber Zizka — der Einäugige und Scharfsehende — jagte alle zum Lande hinaus. Die Hauptschlacht fiel auf dem Zizka-Berge. Das Ausland hatte den Angriff gemacht, und Böhmen nur Nothwehr.

Nun nahmen die Böhmen Rache. Drey und vierzig Klöster von allen Regeln und Trachten wur-

den ausgetilgt mit Blitzesschnelle. Monstranz und Altar, Zelle und Zierath, Orgel und Sakristey riß man auseinander. Mönche und Pfarrer und Nonnen warf man auf die Scheiterhaufen. Den König vermaledeyte man, weil er öffentlich gesagt, er wolle Ungarn darum geben, wenn in Böhmen kein Böhme wäre. Das Heer der Hussiten hatte im Vortrabe seine Priester, welche unter einem Baume oder in einer Schenke das Brot und den Kelch als heiliges Abendmahl umhergaben. Dann kamen die eigentlichen Streiter, welche ihre Psalmen mit ihren Flüchen altbiblisch mischten. Den Nachzug bildeten Weibsleute zum Graben der Laufgräben und zur Bekämpfung der Nonnen (1420).

Zizka hatte ein Herz von Erz. Tausende der Katholiken wurden todt gedrescht, nieder gemetzelt, lebendig verbrannt. Hunderte von Dörfern gingen in Rauch auf. Nah ist das Reich der Gerechten und Unseres Herrn Jesu Christi — so predigten die Männer wie Dlaubal, Ambros, Koranda.

Die Männer von Tabor und Horeb glaubten, das Geboth Gottes müsse, wie einst auf Sinai, der Welt kund gemacht werden unter Donner und Blitz und Gewitter. Sie mahlten schwarz in schwarz. Obschon die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden war, liefen ihre Grundsätze und Thaten doch blitzschnell durch Europa. Ein Britte, Peter Payne, kam nach Prag, und folgerte aus Wiclefs Sätzen die Unmöglichkeit der Transsubstantiation. Das Mädchen von Orleans, Johanna d'Arc, sandte einen Drohbrief nach Böhmen.

Vier Artikel standen auf dem Vordergrunde der Hussitischen Wünsche. Erstens das freye Predigen. Zweytens der Genuß des Kelchs. Drittens

die Abtretung der geistlichen Reichthümer, weil Christus und die Apostel arm gewesen. Viertens öffentliche Bestrafung der Todsünden auch bey dem Clerus durch weltliche Obrigkeit. König Sigmund, wenn er so recht in der Klemme war, das Wasser am Munde oder das Schwert an der Gurgel hatte, machte Hoffnung auf diese vier Artikel, womit sich die Gemäßigteren, nähmlich Calixtiner, Utraquisten und Prager begnügt hätten. Aber Manneswort und Königsehre waren seiner Seele unbekannt, und er entwich aus Böhmen mit der Verachtung von Freund und Feind (1421).

Zizka stand nun als Feldfürst allein, denn Krußinn war erschlagen und Hußynecz am Beinbruche gestorben. Gegen ihn zog nun der Kaiser und König sammt seinem erklärten Schwiegersohne und Thronerben, dem Herzoge Albrecht dem Fünften von Oestreich. Sie hatten achtzigtausend Mann Soldknechte und einheimischen Anhang. Doch mußten sie entweichen, um nicht aufgerieben und gefangen zu werden. Ihre Anhänger in Deutschbrod, drey tausend Einwohner, alle Deutschherren und Ordensleute warf man in die Flammen, welche die Stadt verzehrten (1422). Zizka nannte die Mönche seine Schwäger, weil Einer derselben seine Schwester, vermuthlich als Nonne, schändete.

Der sieggekrönte Zizka bekam unter seinen eigenen Kriegern zu thun. Die Neuerung griff um sich, und Jeder nahm die Freyheit für sich. Die Pikarditen läugneten die Transsubstantiation, und wurden niedergemetzelt. Die Adamiten wollten nackt gehen nach Paradiesesbrauch, und wurden verbrannt. Sogar der weissagende Dlaubal, gepriesen als zweyter Samuel, verlor in Prag den phy-

sischen Kopf. Dieß waren leicht vorauszusehende Folgen des großen Satzes: Jeder darf selbst die Schrift auslegen ohne den Ausspruch einer untrüglichen Kirche. Nun standen die Taboriten sogar den Calixtinern entgegen, weil sie die Schrift anders verstanden. Jene Wüthenden waren die Leibwache Zizka's.

Die Feldzeichen des Kelchs und Bergs standen nun gegen einander bey Prag, Horzicz, Königinngrätz, Czaslau. Ueberall siegte Zizka. Er sprach das böse Wort: Mein Vaterland soll fühlen, daß ich erretten und verderben kann. Auf einem Streifzuge verlor er auch das zweyte Auge. Erblindet griff er auf den Kopf eines Gefangenen, und weil er eine Tonsur fühlte, schlug er den Schädel ein. Erblindet führte er seine mordbrennerischen Scharen über Mähren durch Oestreich bis Stockerau an der Donau.

Die Taboriten sahen sich nun ganz eigentlich als das auserwählte Volk an, und stylisirten die Calixtiner als abtrünnige Samaritaner. Gott schien mit ihnen zu streiten, überall begleitete sie der Sieg. Prag, den Sitz der Gemäßigten und Reichen, der Gelehrten und Denker, wollten sie einäschern; nur der Pfarrherr am Teyn, der feuereifrige Rokyczana, rettete es von dem Brande. Zizka zog umher, um in seiner Blindheit die inneren Feinde des Glaubens aufzusuchen. Bey der Belagerung von Przibislawa wehte eine böse Luft ihn an, und der Held fiel hin wie ein Halm. Ihm zur Todtenfeyer wurde die Stadt erstürmt, verbrannt, vertilgt (1424).

Sein Grabmahl wurde in Czaslau von Hussiten errichtet, von Katholiken vernichtet, welche sein Gebein hinweg nahmen und seinen Streitkolben. Er

ward verflucht und gepriesen. Die Seele eines Wüthrichs in einem Körper voll Schreckniß. Die Brust stark, die Schulter breit, der Kopf groß, die Nase dick, das Gesicht braun, der Bart schwarz, die Gestalt klein. Säbel und Keule in der Hand, Slowenische Tracht am Leibe. Nicht bloß ein Schlächter, auch ein Feldherr. Selten ein Heuchler, immer ein Schwärmer. Nie Fürst, stets Held!

In seiner Nähe und Schule hatten sich zwey ungeheure Schlächter und Feldherren gebildet, beyde mit dem Nahmen Prokopius getauft. Der erste hieß der Große wegen seiner Schlachten und Thaten, auch von der Platte, welche er als ursprünglicher Mönch trug, bey den Gelehrten Rasus, beym Volke Holy genannt; er führte hinfort die Streiter von Tabor. Der zweyte hieß der Kleine, in der Volkssprache Prokupek; er führte hinfort die Streiter von Horeb, welche sich seit Zizka's, gleichsam Josuah's, Tode Waisen nannten, nähmlich Griechisch Orphanoi, Czechisch Syrodczy. Allein diesem tollen und schrecklichen Wesen waren die vernünftigen Prager abgeneigt; doch erwarteten sie von Papstthum und Luxemburg kein Heil; darum hielten sie fest an den vier Artikeln und an dem aus Pohlen gerufenen, zum König erklärten Prinzen Korybut vom Stamme Jagello. Die Katholiken hingen am Papste, an König Sigmund und seinem Thronerben Albrecht von Oestreich.

Alle vier Haupttreihen der Hussiten machten Streifzüge auf eigene Rechnung nach allen vier Himmelsgegenden, die Calixtiner nach Mähren, die Orphanoi nach Schlesien, die Horebiten nach der Lausitz, die Taboriten nach Oestreich (1425). Viele Städte und Dörfer gingen in Rauch auf, alle wur-

den geplündert; auf Hunderten von Wagen führten die heiligen Streiter den Raub nach ihrem Jerusalem. Aber da geriethen sie wie beißige Hunde aneinander. Dieß gab den Feinden im Auslande Muth. Ein Kreuzzug wurde eingeleitet vom Papste durch eine Bulle, vom Kaiser durch einen Reichstag.

Prokopius Holy ging zuerst auf die Meißner und Sachsen los, welche in Böhmen noch manche Städte als Pfandschaften zur Aussaugung durch Sigmunds Schulden und Schuld besaßen. Die Hauptschlacht fiel bey Biehanj (1426). Funfzehntausend Männer wurden im Kampfe erschlagen, kein Gefangener bekam Verschonung; Jena, Erfurt, Magdeburg fingen an zu zittern und sich zu ummauern. Mit den Hussiten im Bunde standen nun berühmte Geschlechter, ein Schwarzenberg oder Czernahorsky, ein Waldstein oder Silvapeträus, ein Wartemberg oder Speculámontanus, auch Victorin von Podiebrad, der Vater Georg's.

Prokopius der Große und Prokopius der Kleine gingen einzeln in die Nachbarlande, und raubten so viel Vieh zusammen, daß funfzehn Stück Ochsen um zwey Schock Prager-Groschen, also das Stück um zwey Gulden, verkauft wurden. Vereint gingen sie auf Prag los, nachdem sie seine Anhänger im Lande ringsumher aus Glaubensfeindschaft eben so wie Päpstler behandelten. Die Aussöhnung kam zu Stande durch die Priester Koranda und Rokyczana, als der Kreuzzug nahte, und die Prager den Korybut fortschickten (1427).

Der Kreuzzug, angeführt von drey Churfürsten, bestehend aus achtzig tausend Berittenen und eben so viel Fußgängern, nahte. Die Schlacht und das Schlachten begann bey Mieß oder Strzibro

(1427). Die beyden Prokope errangen den vollständigsten Sieg; mit Schmach bedeckt entfloh der päpstliche Legat. Nun dauerte das Beten und Morden Tage lang.

Auf einer andern Seite, gestützt auf einheimischen Verrath, nahte Kaiser und König Sigmund mit seinem tapfern Schwiegersohne und Thronerben, Albrecht von Habsburg. Aber die beyden Prokope warfen Alles nieder, jagten die Fremden zum Lande hinaus, stürzten die einheimischen Verräther aus den Fenstern ihrer Schlösser hinab. Nach dem Siege eilten sie zur Beute. Preßburg ging durch sie in Rauch auf, und kaum rettete sich Wien durch die Breite des Stromes beym Mangel einer Brücke (1428).

Die vier Hauptparteyen geriethen wieder mit einander in blutigen Kampf. Sie eilten wieder auf viererley Wegen ins Ausland. Dresdens Altstadt ging in Brand auf, Torgau wurde eingeäschert, alles Land bis Magdeburg verwüstet, die Dörfer der Mark verheert (1429). Die ungeheure Beute erregte das Erstaunen der Raubgeübtesten. Nichtshabende und Nichtsthuende strömten nun zu den Hussiten. Der Kaiser und König Sigmund unterhandelte, das ist, betrog. Er wollte weder die vier Artikel zugestehen, noch Prokopius den Großen als Statthalter erkennen.

Die Feldherren und Priester wurden in dem ewigen Abschlachten und Predigen etwas weniger schwärmerisch, aber etwas mehr heuchlerisch. Prokop Holy wurde als allgemeiner Anführer aller Streiter des Glaubens anerkannt. Er brachte auf den weißen Berg bey Prag die größte Heeresmacht der Hussiten, zwey und funfzig tausend Fuß-

gänger, zwanzigtausend zu Pferd, und eine Wagenburg von drey tausend Gespannen, welche von zwölf und vierzehn Pferden gezogen werden mußten, um die Beute fortzuschleppen. Diese Wagen füllte man aus Sachsen, Franken, Mähren und Schlesien (1430). Sigmund unterhandelte in Eger, und wieder persönlich, nicht weil er einen Erfolg hoffte, sondern um Aufhetzung zu machen. Aber die Hussiten aller vier Reihen erklärten, sie würden sich niemahls unbedingt dem Basler-Concilium fügen, wenn schon Könige und Päpste sich demselben unterwerfen.

Das dritte Kreuzheer kam nach Böhmen, von neunzig tausend Fußgängern und vierzig tausend Reitern (1431). Der Churfürst von Brandenburg und der Cardinal Julian führten den Oberbefehl. Den zügellosen und ungeregelten Scharen stellte sich der große Prokopius entgegen mit einem Heere, welches nicht die Hälfte an Zahl, aber das Doppelte des Geistes hatte. Er siegte völlig, und so entscheidend, daß Kaiser und Papst nun etwas verständiger zu denken anfingen. Sie sahen ein, daß man Allen nicht Alles versagen könne, wenn sie Recht haben. Das Concilium von Basel dachte ohnehin gemäßigter.

Das Jahr 1432 ward sehr bedeutend. Die Böhmen willigten ein, eine Gesandtschaft an das Concilium von Basel zu senden. Sie bestand aus vier Geistlichen und vier Weltlichen als Unterhändlern, und aus drey hundert Rittern als Begleitern. Mehr als sie alle erregte Erstaunen Prokopius der Große.

Eigentlich handelte es sich um die vier Artikel. Den ersten vom Kelch vertheidigte Joannes Rokyczana gegen Johann von Ragusa. Den zweyten von Bestrafung der Laster der Geistlichen durch

weltliche Obrigkeit vertheidigte der Taborit Niclas Peldrzimowsky gegen Georg Carlier. Den dritten Artikel vom freyen Predigen der freudigen Bothschaft vertheidigte der Waise Udalrich gegen Heinrich Kalteisen. Den vierten gegen die Reichthümer der Priesterschaft vertheidigte der Wiclefit und Britte Peter Payne gegen den Franzosen Johann von Polemar. Der Cardinal Julian mischte sich auch in die Rede, und unvorbereitet antwortete ihm Prokopius der Große, welcher im Schlachtengewühl seine Mönchsschulen nicht vergessen hatte, und mit dem Worte so gewichtig war wie mit dem Schwerte. Alles führte zu Nichts. Nach funfzig Tagen (1433) zogen die Böhmen fort, und ließen ihre Rosse trinken an der Wag und am Baltischen Meere.

Das Basler Concilium entwarf die Compactaten, das ist, die Verträge, welche man den Hussiten bewilligen könnte, ohne sie aus der katholischen Kirche auszuschließen. Es waren eigentlich die vier Artikel, clausulirt, modificirt, interpretirt. Die Calixtiner nahmen die Compactaten an. Nun begann der Kampf der Gemäßigten gegen die Wüthenden; lange hielten sie sich die Wage; auf jener Seite stritten mehr Adelige, auf dieser mehr Landleute, und zu der Religion kam nun auch Politik. Die Hauptschlacht fiel bey Hrzib oder Lipan (1434). Die Ungestümeren erlagen; der Anführer ihrer Reiter Czapek scheint sie verrathen zu haben. Prokopius der Große ließ sich in der schon verlorenen Schlacht noch erschlagen. Rings um ihn verblutete Prokopius der Kleine mit den Helden, welche den Kriegsruhm der Czechen zum Weltwunder und Landesfluch gemacht hatten. Horeb ward überwältigt. Tabor fiel. Nur Ein Mann stellte sich auf,

noch fechtend für die besiegte Sache. Es war Rohacz, Freyherr von Duba, in seiner festen Burg Sion.

Die Calixtiner und Prager unterhandelten mit dem Kaiser und König Sigmund, so wie mit seinem Schwiegersohne und Thronfolger Albrecht V. von Oestreich. Beyde beschworen die Compactaten und Capitulationen, und zogen in Prag ein (1436). Meinhart von Neuhauß und Joannes Rokyczana leiteten Alles. Die drey Prager-Städte empfingen das Herrscherpaar mit einer Art Jubel. Nun wurde auch die feste Burg Sion gestürmt, und in Prag Hochgericht gehalten. Man errichtete drey Galgen. An den ersten knüpfte man den Freyherrn Rohacz allein — an den zweyten seine drey Hauptgehülfen, einen Kaplan, einen Ritter und einen Büchsenmacher — an den dritten sechzig Auserlesene aus den Gefangenen. Der Kaiser und König schaute auf seinem Schlosse dem Aufknüpfen und Erdrosseln mit Vergnügen zu.

Viele fielen. Alle zitterten. Die vernünftigen Freunde gemäßigter Verbesserung waren verdächtig. Angeber fanden ein immer bereites Ohr. Die Parteyhäupter sahen immer das Schwert über dem Haupte. Bey Hofe waren zwey Parteyen, voll Kniffen (1437). Der Kaiser und König wollte durch ein rechtgläubiges Ende siebzig Jahre gut machen, und dachte seinen Schwiegersohn auf den Thron der Böhmen zu setzen. Aber die Kaiserinn und Königinn, Barbara von Cillej, eine lüsterne Sechsundfunfzigerinn, schmiedete Plane für sich, da Sigmund den Brand an der Zehe bekam. Der Kaiser ließ sich amputiren, setzte die Kaiserinn gefangen, und starb.

Vierzehnter Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus unter den zwey letzten Luxemburgern, den zwey Kaisern und Königen, Wenzel und Sigmund. Von 1378 bis 1437.

Scharf besehen war der vorletzte Luxemburger ein erbärmlicher Mensch, und der letzte ein tadelnswürdiger Herr, jener mit einer Zuthat plumper Niedrigkeit, dieser mit einem Anstrich höfischen Zieraths. Die Böhmen sprachen sehr oft von ihrer Absetzung, und dachten gewiß jeden Tag daran. Sie betrachteten ohnehin seit dem Aussterben des Przemysl das Wahlrecht wieder aufgelebt, und sahen die Wahlen der Päpste und Kaiser.

Wenzel wurde eingekerkert, fortgeschleppt, abgesetzt durch den eigenen Bruder, welcher gewiß eine Gefangennehmung und Entthronung verdiente, wenn sie jemahls gegen einen Gesalbten Gottes erlaubt wäre. Von den vierzehn Gründen, deren die Böhmen erwähnen, waren drey ganz wahr und höchst wichtig, nähmlich der Treubruch an Huß, das Aufgeboth der Kreuzzüge und der Verkauf von Brandenburg. Die Verschwendung von Schätzen und Steuern hatte Sigmund fast mit allen Königen (jener Zeit) gemein, eben so die Mordthaten und Ungerechtigkeiten.

Wenzeslaw leistete einen einfachen, allgemeinen Krönungseid, Sigmund aber einen punktweis abgefaßten Schwur. Der Nahme Capitulationen und Compactaten kam dafür auf. Wenn aber der König sie nicht hielt, was war dann zu thun? Darüber dachten der Hofstaat und Landtag, die Nation und die Nachbarn, die Mitwelt und vielleicht auch die Nachwelt verschieden. Nur die Könige selbst blieben immer einig in diesem Punkte.

Der Landtag diente zuerst dem Despotism der Hofherren, dann der Revolution des Volkes, endlich dem Republikanism. Zuerst hatten die Schranzen, Prinzen und Erzbeamte, dann die Feldherren, Priester und Erzbösewichte das Uebergewicht. Der Landtag von Czaslau (1421) übergab die Sorge für Wohlfahrt und Sicherheit einem Ausschusse von Zwanzigen, nähmlich fünf Herren, sieben Rittern, vier Pragern, und vier Städteabgeordneten. Der Sieg des rechtmäßigen Königs stellte das Alte wieder her. Der hergestellte alterthümliche Landtag war für Habsburg gestimmt.

Die Erzbischöfe erhielten nun den Titel eines Legatus Natus Sedis Apostolicae. Unter ihnen zeichneten sich drey aus. Zbynko als der mächtigste der Gegner Hussens. Conrad, welcher aus einem Verfolger ein Gefährte der Hussiten wurde. Rokyczana, als Vertheidiger der Compactaten berühmt, vom Könige wegen einer Art Anhänglichkeit bestätigt, aber als Utraquist niemahls vom Papste geweiht.

Huß und Hieronymus brachten eine Begeisterung und Ueberspannung in das Religionswesen. Obschon gelehrt, drangen sie doch nicht zu den letzten Gründen des Glaubens, griffen aber das Au-

ßenwerk ungestüm an. Obschon **wohlwollend**, stürzten sie das geliebte Land und Volk in unnennbaren Jammer. Die Gegner waren auch nicht immer schlecht, aber oftmahls unwissend. Ein Reimlein jener Zeit sagte: Unser A B C Bischof verbrennt — Schriften, die er nicht kennt.

Die Mönche spielten in der Hussitischen Sache eine große Rolle, als Angreifer und Angegriffene, oft als Anhänger der neuen Lehre, da sie froh waren, aus ihren Zwingern ins Freye zu kommen. Zizka schlug jeden nieder, Prokopius Holy war selbst Mönch gewesen, Wenzel schoß Einen zum Scherz zusammen, Sigmund nahm ihnen Gold und Gut, und Rokyczana predigte nach der Restauration: Es kommen täglich neue Teufel an, welche man Mönche nennt, und welche uns von der Wahrheit abzuführen trachten.

Die Ritter waren nicht mehr die unerschütterlichen Stützen des Thrones. Viele hingen an der Lehre des Joannes Parvus, daß es in gewissen Fällen vor Gott erlaubt sey, einen König zu tödten. Viele riß ihre Tapferkeit in die Schlachtreihen des Großen, mit Lorbern bedeckten Prokopius. Aber nach dem Sturze dieses Simson und Gideon schlossen sie sich schnell und schlau an Luxemburg, welches sie bestimmte, mit dem Ritterthum das Richteramt zu verbinden, und für Kriegssold auch ins Ausland zu ziehen, zwey wesentliche Aenderungen.

Die Städte kamen an den Rand des Abgrunds durch die Hussitischen Kriege; es war nicht möglich parteylos zu bleiben; und jede Partey ergriff das Schlachtschwert und die Brandfackel. Sie litten auch durch ein unsinniges System der Könige, welche die Städte, nähmlich die reichsten

Theile des Landes, als Pfandschaften an ihre Gläubiger überließen, damit diese sich entschädigen könnten. Der Gewerbfleiß, diese dritte große und schöne Naturanlage der Czechen, ward fast ganz unterdrückt. Nur die Ringmauern blieben rings um die Schutthaufen und Brandstätten.

Die Bauern hörten in den freyeren Predigten der Freudenbothschaft Manches, was sie begünstigte gegen die unbrüderlichen Herren. Sie machten die Stärke des Heeres von Tabor und Horeb. Da schwangen sie in Einer Minute dreyßig Mahle den Dreschflegel, und jeder Schlag konnte einen Gegner tödten oder betäuben. Sie hielten am längsten im Felde, indeß die Herren schon bey Hofe waren; dadurch verloren sie viel, denn der wiederhergestellte Sigmund überließ nun die freyen Bauern den Herren zur Leibeigenschaft.

Der Rechtszustand hörte auf, und die Religion erlaubte sich alles gegen den Glaubensfeind. Hofgericht, Landrecht und Stadtrath verstummten im Hussitischen Kampfe; die Kriegsleute spielten den Meister — gewissenlos, raubsüchtig.

König Wenzeslaw IV. prägte noch ziemlich gute Münze; seine Zlaty oder Gulden und seine Widensky oder Pfenninge enthielten keine Betrügerey. Im Bürgerkriege rissen die Prager das Münzwesen an sich zur Zeit Korybut's; sie bewiesen sich unredlicher, als man von berechnenden Bürgern hätte erwarten sollen. Zizka bemächtigte sich Kuttenberg's, welches er den Geldbeutel Antichrist's nannte, aber als Kriegskasse von Tabor brauchte. Dieser Kämpfer vom Kelche mit Gott prägte die Münzen nicht immer von echtem Schrot und Korn, in treuem Gehalt und Zusatz. Sie sahen republikanisch aus,

auf der einen Seite der Böhmische Löwe, auf der Kehrseite Bundeslade und Kelch. König Sigmund, ein ergrauter Verschwender, konnte kein gewissenhafter Münzer seyn. Nach der Restauration führte er einen neuen Fehler ein; er ertheilte zum ersten Mahle das Münzrecht an Private, an die Herren von Schlick und an die Stadt Eger.

Zizka war nicht nur ein Schlachtengewinner, sondern auch ein Feldherr in jenem höheren Sinne, um nach den Umständen von Ort und Zeit neue Formen des Kampfes einzuführen. Den Fußgängern gab er die Hackenstange, den Reitern den sogenannten Ohrlöffel, zwey eigenthümliche schreckliche Arten Hussitischer Waffen. Die Befestigung Tabor's ließ nur Krieger im Umkreise, um die Aushungerung zu hindern. Die Wagenburg stand zwischen den Schlachtreihen, in ihren Stellungen den Einheimischen bekannt, den Fremden ein Geheimniß. Zizka schrieb sogar eine Heeresordnung vom Lagerschlagen, Soldatenrecht, und von den Kriegsstrafen.

Die schöne Aussaat Carls I. für die Künste wurde von Reif und Hagelschlag vernichtet. Wenzeslaw überließ sich der Völlerey und Rohheit, welche sich im Hofstaate und in der Hauptstadt verbreiteten, die Künste verschmähend. Sigmund überließ sich der Mode und Galanterie, wodurch im Hofstaate und in den Städten Verführung und Buhlerey sich verbreiteten, die Künste mißbrauchend. Die Hussiten, vom Feldherrn bis zum Kriegsknecht hinab, oft rohgestimmt durch die Geburt, meistens ungeschlacht durch die Erziehung, stets angeeifert durch die Feldprediger gegen das Sündenbabel, worin die reichen Priester und Herren mit ihrer Prasserey und

Schwelgerey den Künsten üppig lebten — glaubten fromm zu seyn, wenn sie plump waren, und hielten Feinheit für Sünde. Sie hegten keinen Kunstsinn, nährten keinen Künstler und zerstörten in Pallast und Kirche das bereits aufgestellte Schöne.

Prag war als Hochschule der Sitz der Irrlehre. Die Zahl der Studirenden wird sehr verschieden angegeben; nach Lauda sollen sechs und dreyßig, nach Hageck vierzig, nach Sylvius zwey tausend von dort wegen Hussens Neuerung fortgezogen seyn. Alle hingen an Wunderglauben, Erscheinungen, und beschäftigten sich ernstlich mit den Deutungen. Katholiken und Calixtiner wollten die nähmlichen Zeichen am Himmel und auf der Erde sehen, gaben ihnen aber ganz verschiedene Auslegung. Der damahlige Kriegsgeschichtschreiber Zacharias Theobaldus führt sie sorgfältiger aus als die Beschreibung der Wagenburg, und schließt: Sie waren Vorbothen und Verkündiger des allmächtigen Gottes, welcher der sündigen Erde strafend im Donner und Blitze sich nahte.

Wenzeslaw und Sigmund thaten Einiges für die Wissenschaft. Der letzte meinte sogar, ein geadelter Professor habe sich erniedrigt, indem er bey einer Versammlung unter die Ritter und nicht unter die Gelehrten sich stellte, da man ja an jedem Tage hundert Ritter, aber nur in vielen Jahren Einen Gelehrten machen könne. Die Gelehrten jener Zeit waren selten Selbstdenker, meistens Parteyleute. Die Gottesgelehrten hielten Fanatism für Religion. Die Rechtsgelehrten stritten mit schrecklichen Strafen gegen die unmögliche Zauberey. Die Arzeneykundigen wirkten mit widersinnigen Mitteln gegen die Natur. Die Fortsetzungen der Geschichten des

Weitmühl und Pulkawa, so wie die Chroniken des Brzezina und Lauda verriethen keinen tiefen Blick in den Weltlauf und in das Völkerschicksal.

So hatte nun Böhmen 1437 Jahre in Wechseln aller Art unter den drey Völkerstämmen der Bojer, Marcomannen und Czechen, und unter den drey Herrschergeschlechtern von Krok, Przemysl und Luxemburg geschichtlich bestanden, und die erste Anregung zur Entwickelung der drey Hauptanlagen seines Volkes erhalten, für Kriegskunst, Gewerbfleiß und Musik. Bey dem Anblicke des Jammers, welcher die Herrscher oft aus ihrer Schuld, und das Volk meistens ohne seine Schuld traf, erfüllt sich das fühlende Herz mit tiefer Wehmuth. Doch hebt sich der Schmerz, wenn der Blick sich hinwendet auf die Lichtfunken, welche unter der Asche der zu Staub gewordenen Menschengeschlechter fortglimmten. Sie sammelt der Menschenfreund mit Sorgfalt. Scintillas Veterum quaerimus in cinere.

Ende des ersten Bändchens.

Geschichte

von

Böhmen.

Von

Dr. Julius Franz Schneller,
öffentl. ordentl. Professor der Philosophie und Geschichte
an der Universität zu Freiburg im Breisgau.

Zweites Bändchen.

Dresden
P. G. Hilschersche Buchhandlung.
1827.

Inhalt.

Seite

Funfzehnter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter den zwei ersten Habsburgern, Albrecht und Ladislaus. Von 1437 bis 1439 und 1457. 1

Sechzehnter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter seinem letzten einheimischen Könige, Georg von Podiebrad und Cunstadt. Von 1457 bis 1471. 7

Siebzehnter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter den zwei Jagellonen, Ladislaus II. und Ludwig, welche Könige von Ungarn, doch nicht Kaiser der Deutschen waren. Von 1471 bis 1526. . . 12

Achtzehnter Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, unter den zwei ersten Habsburgern Albrecht und Ladislaus, unter dem letzten einheimischen Könige Georg, und unter den zwei Jagellonen Ladislaus und Ludwig. Von 1437 bis 1526. 20

Seite

Neunzehnter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter den Königen Ferdinand I. und Maximilian I., welche zugleich Kaiser der Deutschen, Könige der Ungarn, und Erzherzoge von Oestreich waren. Von 1526 bis 1564 und bis 1576. 31

Zwanzigster Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter den Königen Rudolph II. und Mathias I., welche zugleich Kaiser der Deutschen, Könige der Ungarn, und Erzherzoge von Oestreich waren. Von 1576 bis 1612 und bis 1619. 41

Ein und zwanzigster Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, unter den vier ersten Herrschern der ununterbrochenen habsburg'schen Königsreihe. Von 1526 bis 1619. 53

Zwei und zwanzigster Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens während des dreißigjährigen Krieges und unter den Königen Ferdinand II. und III., welche zugleich Kaiser der Deutschen, Könige der Ungarn, Erzherzoge von Oestreich, und Herzoge von Steyermark waren. Von 1619 bis 1637 und bis 1657. . 64

Drei und zwanzigster Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, während des dreißigjährigen Krieges unter den Königen Ferdinand II. und Ferdinand III. Von 1619 bis 1637 und 1657. 86

Geschichte von Böhmen.

Funfzehnter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter den zwei ersten Habsburgern, Albrecht und Ladislaus. Von 1437 bis 1439 und 1457.

Albrecht der Fünfte von Habsburg-Oestreich, Schwiegersohn des letzten Luxemburgers Sigmund, Kaiser der Deutschen, und König der Ungarn, wurde als König von Böhmen anerkannt. Der Kanzler Schlick machte für ihn auf dem Landtage zu Prag die drei Gründe geltend, daß die Erbtochter der Luxemburger, und also mittelbar der Przemysl, ihn als Gemahlinn liebe, daß eine Erbverbrüderung zwischen Böhmen und Oestreich bestehe, und daß der verstorbene König in letztwilliger Anordnung nicht seine Tochter, sondern ihren Gemahl für die Nachfolge genannt habe. Die Katholiken hingen an ihm, besonders die hochadeligen Geschlechter Neuhaus, Rosenberg, Hasenburg, Kolowrat. Ritter und Volk zeigten offenbare Abneigung; nur sechs Städte, Prag, Pilsen,

Kuttenberg, Budweis, Leitmeritz und Schlan huldigten ihm alsogleich.

Die Calixtiner oder Utraquisten bildeten eine bewaffnete Opposition, da Albrecht seine Abneigung gegen die religiösen Compactaten und die politischen Capitulationen unverhohlen aussprach. Sie beriefen den Prinzen Casimir aus Pohlen auf den böhmischen Thron. Auf ihrer Seite standen die berühmten Geschlechter Leipe, Sternberg, Podiebrad, Klenowsky. Ritter und Volk sahen die Unternehmung als patriotisch oder volksthümlich an, und vier und zwanzig Städte, besonders Königinngrätz und Tabor, huldigten der freien Gesinnung. Der Kelch ward wieder das Feldzeichen, und die narbenvollen Kämpfer von Tabor und Horeb reihten sich wieder an die beliebte Fahne.

Der Bürgerkrieg begann mit allen seinen Gräueln. Albrecht sandte deutsche Lanzknechte und ungarische Hussaren (1438). Rosenberg und Neuhaus behaupteten als Statthalter seine Sache. Er selbst war in Ungarn den heranbrechenden Türken entgegen gegangen, und starb an einer Seuche (1439). Bartossek von Drahonitz sagt von ihm: Seine Seele ruhe im heiligen Frieden! denn er war, obschon ein Deutscher, bieder, tapfer und gütig.

Albrecht's schwangere Gemahlinn, Elisabetha von Luxemburg, gebar nach seinem Tode den Prinzen, welcher Ladislaus getauft und Postumus zubenannt wurde. Die Böhmen wollten dies Kind nicht als König anerkennen. Sie warfen ihre Augen auf die Herrscher in Pohlen, in Baiern, in Steyermark (1440). Barbara von

Cillej, die Großmutter des Prinzen, ohne Weiblichkeit, ohne Muttersinn, vermehrte die Verwirrung, indem sie die Krone für sich selbst zu gewinnen suchte; sie war eine nichtswürdige Dame, welche Katholiken und Calixtiner immer heimlich entzweite, um beide zu benützen (1441). Bei diesem Gewirre der Leidenschaft und Ansicht gewannen immer größere Gewalt die katholischen Häuptlinge Neuhaus und Giskra, so wie auf der entgegengesetzten Seite Ptaczek von Lippa und Georg von Podiebrad. Zwei Priester predigten für diese mit Feuerzungen, der Fanatiker Bedrzich und der Hypokrit Rokyczana (1442).

Georg von Podiebrad war ein großartiger Charakter, Feldfürst und Staatsmann, ein Böhme in Sinn und Herz, Freiheitfreund im Bürgerleben und Kirchthum; er gewann nach und nach die Oberhand über alle Gegner durch Geist und Kraft, da der Erbprinz abwesend war (1443). Dieser hielt sich zu Neustadt in Oestreich auf, bei seinem Obervormunde Friedrich von Steiermark (1444). Da besuchte ihn der treue und wundenvolle Kriegsmann Georg von Giskra. Der ergraute Held sagte zu dem blühenden Knaben in dem Frohsinn einer edlen Seele: Prinz, welchen Sold werden Sie mir als Ihrem alten Soldaten geben? Da griff der kleine Prinz in das Beutelchen, woraus er den Armen Gaben spendete, nahm die noch übrigen sechs Silberpfenninge, und drückte sie in die Hand Giskra's. Dieser rauhe Mann dachte zart genug, die kleine Gabe in Gold gefaßt als größten Halsschmuck zu tragen.

Der Prinz Ladislaus Postumus blieb in Neustadt zur Erziehung, weil der Obervormund

durch Dolch und Gift in Pesth wie in Prag seinen Tod zu befürchten vorgab. Indeß warf Georg von Podiebrad auf dem Landtage zu Pilgram (1446) die Frage auf: Wäre es dem Volke nicht heilsamer, statt des immer vorenthaltenen, und oftmals geforderten Prinzen einen eigenen König zu erwählen, welcher des Landes Sprache kennt, und seine Sitten ehrt? Meinhart von Neuhaus mit den Katholiken und der Stimmenmehrheit sagte ein kräftiges Nein!

Der päpstliche Legat kam nach Böhmen, ließ sich die Urkunde der Compactaten vorweisen, ergriff sie, und reisete damit auf und davon. Vierhundert nachgeschickte Ritter ereilten ihn, entrissen ihm die kirchliche Magna Charta, er aber rief ihnen unbescheiden zu: Es werden Zeiten kommen, wo ihr sie nicht werdet vorzeigen dürfen! Diese Rede ließ Magister Rokyczana wie Lauffeuer durch Böhmen gehen, weil Rom ihm das Erzbisthum zu Prag nicht bestätigte (1447). Nun stritten die feinen Gelehrten und tollen Leute wieder mit neuem Eifer, oder vielmehr mit altem Hasse für Eine oder zwei Gestalten am Tische des friedlichen Herren.

Bald kam die Sache zum Ausbruche. Georg von Podiebrad ließ sich von seiner Partei in Kuttenberg zum Statthalter ernennen, und rückte mit seinen Schlachtreihen vor Prag, welches an einer Seite zu brennen anfing, indeß entzündete es überall Joannes Rokyczana (1448). Der Ritter und Priester feierten den vollständigsten politischen und hierarchischen Sieg. Der Statthalter und Erzbischof verlangten unbedingten Gehorsam (1449). Die Katholiken entflohen oder verstumm-

fen. Meinhart von Neuhaus wurde niedergeworfen und festgehalten.

Georg von Podiebrad und Joannes Rokyczana waren troß ihren Fehlern an Kenntniß und Sitten ihren Gegnern weit überlegen. Der erste suchte als Statthalter die einheimischen Parteien zu vereinen, und führte die vereinte Kraft der Böhmen über die Gränzen nach Sachsen; der Sieg krönte seine Kunst und seinen Muth (1450). Den Siegbekrönten wählte nun ein allgemeiner Landtag in Prag zum Statthalter. Als solcher forderte er den Erbprinzen noch einmal zurück. Man verweigerte ihn, weil sein Aufenthalt in Böhmen die Ungarn und Oestreicher beleidigen und abwenden würde.

Der Prinz Ladislaus Postumus ward durch allerlei Lügen bald erkrankt, bald todt, bald entflohen, bald gefangen gesagt. Noch war die eben erfundene Buchdruckerkunst nicht im Gange für die Staatskunst oder Zeitung, und man konnte die Lügen nicht öffentlich oder allgemein widerlegen (1451). Der talentvolle und gutmüthige Prinz hatte einen schlechten Erzieher, nähmlich Ulrich von Cillej. Dieser Niedrige trieb Leben als Lust, Klugheit als List, Mannskraft als Mord (1452). Viel besser zur Erziehung war Hunyad in Ungarn, Einczyg in Oestreich, Podiebrad in Böhmen geeignet, aber man gab ihnen den Prinzen nicht.

Endlich trat der nachgeborene Sohn Albrecht's von Habsburg als König Ladislaus in Böhmen auf (1453). In seinem Krönungsschwure nannte er sich zwar von Gottes Gnaden, doch auch erwählt und angenommen. Der vierzehnjäh-

rige König bestätigte für Böhmen als Statthalter Georgen von Podiebrad, welcher durch eine Reihe von Kriegesthaten sechzig Schlösser und Städte den Sachsen entriß (1454). Der junge König war schöngestaltet und leutselig, aber bösgestimmt gegen Joannes Rokyczana, welcher als ein Neuerer und Abtrünniger das Erzbisthum nicht erhalten sollte (1455).

Der junge König sollte sich mit einer französischen Prinzessin vermählen. Wien, Pesth und Prag stritten sich um die Ehre des Beilagers. Oestreicher, Ungarn und Czechen griffen unter diesem Vorwande zu den Waffen. Ladislaus stritt darüber vier volle Tage mit Georg von Podiebrad. Als er dennoch endlich nach Prag ging, sprang er beim Anblicke der katholischen Geistlichkeit bewillkommend vom Pferde, und übersah die Calixtiner mit Joannes Rokyczana (1456).

Der Bräutigam ward plötzlich Leichnam (1457). Nach einem Kindtaufsschmause im Hause Sternberg legte er sich mit Kopfweh nieder. Bald bekam er zwei Pestbeulen (Hlizy) und verheimlichte sie aus Schamhaftigkeit. Als er sie endlich entdeckte, gab man ihm zum Schwitzen, dann zum Brechen, dann zum Abführen, und hierauf ließ man ihm zur Ader. Er verlosch wie eine brennende Kerze durch einen Windhauch. Er selbst glaubte vergiftet zu seyn. Der Statthalter und Erzbischof kamen in Verdacht, weil sie am meisten durch den Tod gewannen.

Der Tod des Königs Ladislaus I., welcher weder seinen Vater gesehen, noch einen Sohn gezeuget, machte Habsburg in der östreichischen Linie erlöschen. Er riß Ungarn und Böhmen, welche nun

den Anfang eines Vereins zeigten, wieder feindlich auseinander. Bohuslaw Balbin sagt pathetisch: Der Sperling, welcher vom Dache fällt, gibt wie der Papagey, welchen Ladislaus vorzüglich liebte, dem Menschen und Fürsten ein Bild gleichförmiger Sterblichkeit, denn die Erde ist das Vaterland der Sterbenden, nicht der Lebendigen.

Sechzehnter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter seinem letzten einheimischen Könige, Georg von Podiebrad und Cunstadt. Von 1457 bis 1471.

Nach dem Tode des Königs Ladislaus Postumus traten sechs Bewerber für die Krone Böhmens auf. Kaiser Friedrich IV. von Habsburg-Steyermark kraft seiner Oberlehenshoheit; die zwei Könige von Frankreich und Pohlen, jener weil seine Tochter mit dem Verstorbenen verlobt, dieser weil er selbst mit einer Schwester des Verstorbenen vermählt war; zwei Erzherzoge, Albrecht der Leichtsinnige und sein gleichgestimmter Vetter Sigmund, beide kraft der Erbverbrüderung; sechstens ein Herzog von Sachsen als zweiter Schwager des Verstorbenen. Ueber alle Sechse siegte Georg von Podiebrad in der Wahl. Er erschien ritterlich gerüstet beim Landtage, und ein Weltkundiger sagte leise zu einem Unerfahrenen: Stimm' für Podiebrad oder du bist des Todes. Diesem gab das

Verdienst Rechte zur Krone, aber Gewalt verschaffte die Stimme. Rokyczana predigte für ihn als Kelchner (1458).

Die gerecht richtende Geschichte kann die Schritte Georg's zum Throne nicht rechtfertigen, aber als König muß sie ihn hoch und ehrwürdig stellen. Er unterwarf Mähren in Person, während ein Sternberg die Lausitz, und ein Rosenberg Schlesien besetzte. Er schwur dem Papste Gehorsam mit Vorbehalt der Compactaten. Er erhielt von dem Kaiser die Anerkennung. Er ließ sich von einem Katholiken als König krönen, und trank mit den Calixtinern den Kelch des Heils. Alle Nachbarn schienen beruhigt (1459).

König Georg hatte längst den gelehrten Aeneas Sylvius zum persönlichen Feinde, den nämlichen, welcher als Pius der Zweite den Papstthron bestieg. Vergebens erklärte der König öffentlich seine Rechtgläubigkeit; Legaten und Nuntien ließen herum predigen: Georg ist ein Ketzer (1460). Vergebens erklärte der König seine Obedienz für den heiligen Vater; dieser wollte die Compactaten abgeschafft wissen (1461). Der päpstliche Legat, Fantinus de Valle, war so unbescheiden zu sagen: König! du hast den Krönungseid gegen die Ketzer nur im Munde, nicht im Herzen; du sprichst anderst, du denkst anderst, du handelst anderst. Dafür ließ der König den Legaten eilf Wochen lang festsetzen bei Wasser und Brot (1462).

König Georg berechnete richtig, wie erbittert die Calixtiner, wie übermüthig die Katholiken durch Aufhebung der Compactaten werden würden. Aber der Papst zürnte über seine Gegenvorstellungen immer mehr; er ließ den Dominicaner Gregor Hein

dagegen donnern, belegte den König mit dem Kirchenbanne, und lud ihn in hundertachtzig Tagen vor den Stuhl Petri, als Statthalters Christi. Dieß machte damals (1463) einen ungeheuern Eindruck. Vergebens arbeiteten der Kaiser und mehrere Fürsten vermittelnd für den König Georg; vergebens wählten ihn viele Mächtige zum Feldherren gegen die hereinbrechenden Türken; der Papst blieb unerschütterlich, und verdammte die Concordaten, wozu er selbst vorher rieth. Daher der Vers: Pius damnavit, quod Aeneas amavit.

Das Uebel ward ärger, als Paulus der Zweite die dreifache Krone erhielt (1464). Dieser ungestüme und eitle, leidenschaftliche und unwissende Mann, welcher die Wissenschaften nicht kannte und daher fürchtete, trieb die Sache so unchristlich und unsittlich weit, daß Böhmen in Aufruhr kommen, und Georg keinen ruhigen Tag mehr genießen sollte. Die Einleitung machte als Nuntius der Bischof Rudolph von Lavant. Dieser erklärte: Allerdings hat jenes Concilium, welches sich zu Basel über das Kirchenoberhaupt zu setzen vermaß, die Compactaten bewilligt, aber kein heiliger Vater hat sie bestätigt. Dieser Satz war genug, um die Glaubenswüthigen zu bewaffnen, und einen Kreuzzug anzudeuten.

Der Papst erklärte: Der heilige Vater urtheile untrüglich über Ketzerei; ein ketzerischer König sey gottlos; ein Gottloser müsse menschenverderbend herrschen; gegen einen Menschenverderber sey erlaubt, die irdische Waffe zu ergreifen (1465). Viele Fürsten Europa's suchten für Georgen zu wirken, doch brachte der unversöhnliche Papst den Kreuzzug zu Stande (1466). Georg siegte auf der

Ebene bey Teinitz, an den Bächen bey Taus, auf allen Berghöhen und in allen Thalschluchten. Aber Pilsen und Budweis löschten nach jedem Gottesdienste die Kerzen, und schrien, niedergeworfen auf die Erde, zum Himmel: Georg ist ein Ketzer und Thronräuber.

Georg bewies sich als König ruhig, gefaßt, mäßig, wachsam (1467). Er war umgeben von Feinden, schlug sie und verzieh. Bischöfe und Hochadelige standen fast überall gegen ihn auf, aber die Ritter und Städte machten seine Stärke. Die Unzufriedenen erwarteten vom heiligen Vater einen König der Böhmen. Mitten in diesem Wogen der Gefahren dachte Georg ritterlich genug, der bedrängten Christenheit gegen die heranströmenden Türken Geist, Arm, Heer, Geld, sich selbst anzubiethen. Aber der Legat Fantin erklärte in Nürnberg: Seine Heiligkeit wünsche, daß Reichsheer und Kreuzzug die Ketzer noch eher als die Türken bekriege.

König Georg kam nun in immer größere und verwickeltere Gefahr. Es zeigte sich, daß der heimtückische Kaiser heimlich hinter den Umtrieben der Curia steckte, und Böhmen zu erwerben gedachte. Es zeigte sich, daß der große König Mathias Corvinus in Ungarn alle Verbindungen und Versprechungen vergaß, um seinen eigenen Schwiegervater vom Throne zu stoßen. Man suchte alle Katholiken zu mahnen, daß man einem Ketzer nicht Wort halten dürfe; doch ein Biedermann, Wilhelm Sfihowsky, Herr auf Rabi, antwortete schriftlich also (1468): Ich empfing und empfange das heilige Abendmahl gewiß nie anderst, als unter Einer Gestalt; aber ich huldigte

und huldige auch gewiß niemand Anderem, als meinem einzigen Könige; er ist der Gelassenste, Wohlwollendste, und drängt Niemanden wegen des Glaubens.

König Georg bestand die Gefahr als Mann. Sein Erstgeborener, Victorin, mußte den Kaiser Friedrich zurechtweisen, und drang bis vor die Thore Wien's. Er selbst umstellte den König Mathias sammt seinen Hussaren bei Kuttenberg in Wald und Verhau, so daß dieser Frieden machen mußte (1469). Der gedemüthigte Kaiser und der gedemüthigte König liehen willig den Legaten und Nuntien das Ohr, welche Alles, auch den Friedensbruch, gegen den ketzerischen Georg erlaubt erklärten. Dieser gehetzte Löwe, aller Nebenlande beraubt, im Vaterlande selbst von Treulosen umringt, vor Mordanschlägen der Glaubenseiferer nicht sicher, durch Anstrengung in der Gesundheit geschwächt, ward durch Sorgen zum frühen Greise.

Georg blickte auf einen Nachfolger. Seinen eigenen, herrlichen Söhnen, Victorin und Heinrich, wollte er ein ruhigeres Loos bereiten. Er berief einen allgemeinen Landtag, und schlug den Sohn König Kasimir's von Pohlen, Ladislaus, vor. Man erkohr diesen Ladislaus, welcher durch den Vater ein Jagellone und Anjou, durch die Mutter ein Habsburger und Luxemburger, und trotz allen diesen viel versprechenden Ahnen ein wenig leistender Mensch war (1470).

König Georg arbeitete unermüdet, den bösen Papst, den hinterlistigen Kaiser, und den ehrgeizigen König der Ungarn friedlich zu stimmen. Er liebte wirklich sein Land mehr als sein Haus und sein Ich. Er störte die Katholiken in keiner billi-

gen Handlung; er gestattete den Calixtinern keinen vermessenen Schritt; er betheuerte oftmals seine katholische Gesinnung, und entfernte seinen calixtinischen Rathgeber vom Hofe. Dies drückte dem alten Rokyczana das Herz ab vor Gram. Bald drückte die Wassersucht auch dem ein und funfzigjährigen Könige die Lunge zu (1471). Er wünschte auf dem Todesbette die Lossprechung vom Banne, doch beunruhigte ihn die Verweigerung derselben nicht. Man bestattete ihn in der Königsgruft neben den Herrschern Böhmen's. Er war das Bild eines echten Böhmen, kunstliebend im Frieden, kampfgeübt im Kriege.

Siebzehnter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter den zwei Jagellonen, Ladislaus II. und Ludwig, welche Könige von Ungarn, doch nicht Kaiser der Deutschen waren. Von 1471 bis 1526.

Ladislaus II. Jagello, ein funfzehnjähriger Jüngling, weder durch Geist noch Kraft ausgezeichnet, behauptete sich in der nochmahls vorgenommenen Wahl der Böhmen. Die Wahl machte ihm streitig der weltberühmte und thatenvolle König der Ungarn, Mathias Hunyad Corvinus. Jener behielt den Vorzug, weil man von ihm die Beschwörung der Capitulation, die Bewilligung der Compactaten, Schonung der Hochadeligen, Auf-

enthalt im Königreiche, und einen Rückhalt in Pohlen erwartete. Der schläfrige und unbedeutende Kaiser und Oberlehensherr, Friedrich IV., kam kaum in Betracht.

Der junge König beschwor die Capitulation und bestätigte die Compactaten. Der Sohn des vorigen Herrschers, Heinrich von Münsterberg, ritt dem Neuerwählten mit zweitausend Reitern zum Empfange entgegen. Gegen ihn erklärte sich Papst Sixtus IV., ein Mann von durchgreifender Festigkeit, welcher mit Bannstrahl und Machtgebot, mit Husaren und Kreuzsoldaten den König der Magyaren auf den Thron der Czechen setzen wollte.

Der alte Volkshaß der Ungarn und Böhmen diente blind dem Ehrgeize ihrer zwei Wahlkönige. Mathias bezeichnete seine Kriegszüge mit allen Gräueln, doch stellte sich ihm Janowicz zur Rettung Prag's entgegen (1472—1474). In diesem Jahre erst, nach mannigfaltigen Wechseln, kam ein Friede zu Stande, welchen eigentlich die Annäherung der Türken bewirkte, und jetzt der Papst zwischen den Christen-Königen vermittelte, die er selbst entzweit hatte.

König Ladislaus II. verschaffte sich von Kaiser Friedrich zu Wien die Belehnung mit der Chur und Krone Böhmen. Aber alle Feste, welche er in Prag veranstaltete, hoben ihn nicht in der Meinung des Volks. Da nannte ihn der Pöbel den Polacken, und sprach die vermessenen Worte, man solle die pohlnische Sau nach Hause schicken. Den Strengen und Gesitteten der höheren Stände mißfielen die bei Hofe herrschenden Schwelgereien und Ausschweifungen. Der gelehrte Hassenstein

bemerkte richtig: Von dem Feuer der Venus werden die Funken des Brandes aus dem königlichen Lusthause umhersprühen in jede Wohnstätte (1475 bis 1477).

König Ladislaus II. suchte sich vorzüglich die Ruhe mit dem unermüdeten und unternehmenden Könige der Ungarn zu erhalten; er gab den Anhängern desselben, den Sternberg, Hasenburg, Kolowrat und Schwamberg die verlorenen Güter zurück; er setzte den gefangenen Prinzen Victorin von Podiebrad in Freiheit, und trat sogar Mähren und Schlesien an Mathias ab (1478). Aber im Stillen hegte er allerlei Plänchen, nämlich er hoffte nach dem Tode des großen Corviners Ungarn selbst, da dieser in der Ehe kinderlos war, da die Magnaten so gelegentlich ein Paar süße Wörtchen fallen ließen, und die lüsterne Königinn Beatrix den jungen Böhmen vor dem alten Ungar mit ihren Blicken eines gewissen Sieges versicherte, welchen er mit den Waffen über Mathias nicht zu erreichen verstand.

König Ladislaus Jagello besaß weder ererbte Seelenkraft, noch erworbene Herrscherweisheit; Alles fing an sich zu verwirren (1479—1482). Er fühlte, daß ihn die Böhmen haßten und verachteten; darum ließ er ausländische Staatsräthe und Hofherren kommen. Er merkte, daß die Calixtiner gegen ihn schon Mißtrauen hegten, darum gestattete er den Katholiken allerlei Neckereyen und Umtriebe. Man dachte abscheulich und sprach vermessen. Der König zog fort, und der Aufstand brach aus den empörten und aufgehetzten Gemüthern (1483). Die Prager warfen ihren Bürgermeister sammt einigen Rathsherren zum

Fenster hinaus. In der Neustadt hieb man neun Magistratualen nach dem Fensterfluge den Kopf ab. Pallast und Hofkirche wurden geplündert.

König Ladislaus Jagello weinte über die erzählten Gräuel von Prag, und kehrte in seine Hauptstadt mit dem Willen zu helfen. Er war nicht der Mann dazu. Er war nicht der Mann, Ernst und Kraft am rechten Orte zu zeigen und zu brauchen. Der Pöbel rief vor dem Königshofe: Laßt uns den hergelaufenen Polacken umbringen. Der Landtag sprach mit Mäßigung: Ihr Fürsten, Herren, Ritter und Städte, laßt frei das Wort Gottes für eine oder zwey Gestalten predigen; aber verketzert auch nicht, und haltet an den Schlüssen der Kirchenversammlung zu Basel! Dieß vernünftige Wort stand auf dem Pergament, aber der unchristliche Sinn blieb in dem Herzensgrund.

König Ladislaus Jagello wurde mit seiner Churstimme in Frankfurt nicht erwartet, als der römische Kaiser Friedrich IV. seinen Sohn Maximilian zum römischen Könige wählen ließ. Darüber zogen sich vier Jahre in unterhandelnder Feindseligkeit hin (1486—1489). Böhmen erhielt seine Chur bestätigt, konnte aber weder die Befreiung von persönlicher Lehensempfahung, noch die Aufhebung der Pflicht des Römerzuges erhalten.

Während die Czechen ihren König laut und still verachteten, wählten ihn die Magyaren zum Könige nach dem Tode des großen Mathias Corvinus (1489). Er empfing in Stuhlweissenburg die ungarische Krone; und obwohl er Mähren und Schlesien sogleich als abgerissene Theile den

Böhmen zusprach, so sahen sich doch diese ungern auf den zweiten Platz gestellt. König Ladislaus II. Jagello mußte jetzt sieben Jahre (1490 — 1496) in Ungarn für Ungarn gegen den pohlnischen Prinzen Albrecht, gegen den römischen König Maximilian, und gegen das hunyadische Naturkind, Joannes Corvinus, ringen. Während der sieben Jahre bekamen die Böhmen nach dem verachteten Herren solch' eine Sehnsucht, daß sie ihm für die Rückkehr nach Prag funfzehntausend Reiter als Türkenhülfe versprachen, und die dreifache, ja vierfache Groschen-Kopfsteuer gelobten. Er kam unter allgemeinem, wirklich unglaublichem Gejubel und Freudenruf (1497). Der lang Ersehnte hielt einen Landtag, ernannte die Hofbeamten, beschenkte die Prager, setzte die Rathsherren, stiftete die Chorherren, beruhigte die Bergleute, bezeichnete Janowicz'en als Statthalter, packte das Geld ein, und ging nach vier Monaten wieder in das vorgezogene Ungarn.

Neue fünf Jahre der königlichen Abwesenheit (1498 bis 1502). Neuer Streit zwischen den Adeligen und Städtern. Neue Zwiste zwischen den Katholiken und Calixtinern. Neue Zerwürfnisse, entsprungen aus dem alten Parteihasse. Der König kam wieder unter geringerem Gejubel und Freudenruf (1503). Er machte es keiner Partei recht, weil er allen Factionen zur Mäßigung rieth. So ernannte er nur schnell fünf Herren, einen Kolowrat, Münsterberg, Rosenberg und zwei Sternberge zu Statthaltern, und ging schnell wieder fort.

Die dritte Abwesenheit des Königs dauerte wieder fünf Jahre (1504 — 1508). Die Verwirrung stieg in Böhmen. Die Statthalter sandten

nach Baiern gegen Oestreich Hülfsvölker, welche Maximilian bey Regensburg umringte und großentheils erschlug. Ein Ritter, Georg von Kopidlno, machte den Kämpfer des Adels, und ließ alle Hauptstädter, welche er irgendwo fand, an Nase, Ohren und Händen verstümmeln. Die Juden wurden des Landes verwiesen, und bei der Rückkehr mit dem Tode bedroht.

Der König kam wieder nach Prag, um sein dreijähriges Prinzlein salben und krönen zu lassen (1509). Dieß war doch zu viel Spielerei! Und als man dem Knäbchen Ludwig die Krone aufsetzte, weinte die nebenstehende etwas ältere Prinzessinn Anna, daß sie nicht ebenfalls die Krone hätte. Nun nahm also der Vater die Krone, und setzte sie dem lieben Töchterchen ebenfalls auf's Köpfchen. Seltsam! diese Anna war es wirklich, welche die Krone von Ungarn und Böhmen an Habsburg und Oestreich brachte. Im Namen der Unmündigen gelobte der königliche Vater, daß Ludwig nur im Falle des Verdienstes anerkannt, und Anna nur mit Einwilligung des Landtags vermählt werden sollte. Nach dem Begriffe des Staatsrechts ist doch dies Alles gar zu läppisch, doch wurde gejubelt, geschmaust, gezecht, und endlich geprügelt, da ein Magyare über ein Mädchen mit einem Czechen in Streit gerieth.

Der nun schwermüthig gewordene König ging mit seinen Kindern fort, zum vierten Mahle, und kam in sieben Jahren, also bis zu seinem Tode nicht wieder (1510—1516). Man nannte ihn seitdem in Böhmen Kral Dobrze, was so viel heißt als Herr Gut, aber dieß Gut bedeutet den Einen Dumm, den Andern Schwach. Statthalter war

jetzt Leo von Rozmital als Oberstburggraf. Die Stände erklärten Religionsfrieden und Landfrieden. Sie schickten ihrem Könige sammt Sternberg, Schlick, Czernin und Hrzan zwölftausend Mann, weil ihn das empörte Lumpengesindel eines aufgebotenen Kreuzzuges in Ungarn mißhandelte.

Kurz vor seinem Tode leitete König Ladislaus II. Jagello eine Eheverbindung ein, oder vielmehr er willigte in eine Eheverbindung, welche von den größten Folgen wurde, da sie den dauernden Verein der Königreiche Ungarn und Böhmen, sammt dem Erzherzogthume Oestreich, unter dem Hause Habsburg herbei führte. Prinz Ludwig von Böhmen wurde vermählt mit der Enkelin des Kaisers Maximilian, Maria. Prinzessin Anna von Böhmen wurde verlobt an den Kaiser Maximilian selbst, doch mit dem Zusatze, daß er sie nicht eher als nach Verlauf eines Jahres berühren wolle, binnen welcher Zeit ihm auch frei stehen sollte, ob er sie Einem von seinen beiden Enkeln, Carolo oder Ferdinando, abtreten wolle, wie sie denn auch der Letztere wirklich heirathete.

Prinz Ludwig wurde König Ludwig während seiner Unmündigkeit, und blieb unmündig, auch als man ihn großjährig erklärte. Er wohnte gewöhnlich in Ofen, wo er sich auch mit Marien vermählte. Er kam nach Prag, um sich und seine Gattin krönen zu lassen. Die Pracht war außerordentlich, er empfing den Huldigungseid feierlich, leistete aber keinen Königsschwur auf die Capitulationen oder Compactaten (1522). Er war so kühn, auf fremden Rath den hohen Familien zu befehlen, sie sollten die Kammergüter zurück geben, welche sie als Pfand oder Raub besaßen, was ihm

viele Feinde machte (1523). Er war so unglücklich, immer schrecklicher in Ungarn von den heranbrechenden Türken bedroht zu werden, welche seit Constantinopels Eroberung in jedem der siebzig Jahre einen neuen Schritt erobernd und verwüstend gemacht hatten (1524). Alle Beamten in Böhmen, vom obersten Burggrafen bis zum gemeinsten Landtafelschreiber abgesetzt, machten alle Gemüther schwierig, und jede Begeisterung zum Türkenzuge unmöglich (1525). Der zwanzigjährige, nicht geistreiche, nicht kraftvolle König Ludwig wagte gegen einen Heros und Genius wie Suleyman II. die Schlacht von Mohacz. Er entfloh, und erstickte in einem Sumpfe. Ein Kolowrat, ein Schlick, zwey Wrzssowecze waren unter den Erschlagenen (1526).

Die Prinzessin Anna Jagello, in deren Adern das Blut von Przemysl und Anjou, von Luxemburg und Habsburg schon vermischt war, besaß nun Kraft Staatsvertrags, Erbordnung und Eheverlöbniß die Kronen von Böhmen und Ungarn. Sie brachte Herz, Hand und Recht an ihren Gemahl, den Erzherzog Ferdinand, welcher Oestreich und Steiermark inne hatte. Dies gründete für Jahrhunderte den großen S t a a t e n b u n d an der Donau.

Achtzehnter Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, unter den zwei ersten Habsburgern Albrecht und Ladislaus, unter dem letzten einheimischen Könige Georg, und unter den zwei Jagellonen Ladislaus und Ludwig. Von 1437 bis 1526.

Die neunzig Jahre, in welchen die fünf genannten Könige herrschten, waren durch drei große Weltbegebenheiten ausgezeichnet. Die Erfindung der Buchdruckerkunst durch Guttenberg und Faust, die Eroberung Constantinopels durch die Türken, und die Entdeckung Amerika's durch Christoph Colom. Böhmen gewann noch wenig durch die erste und dritte, aber es verlor schon Tausende seiner Söhne durch die zweite.

Unter den fünf genannten Königen waren zwei Männer, den ersten raffte eine unheilbare Seuche schnell dahin, den zweiten hemmte die Glaubenswuth der gewaltthätigen Zeit. Zwei der Könige waren Jünglinge, der eine früh von einer Pestbeule vergiftet, der andere in einem Sumpfe auf der Flucht erstickt. Von dem fünften der Könige kann man sagen: Er war nicht nichtswürdig in seiner Gesinnung, aber nichtig in jedem Entwurfe.

Die Gemüthsschwäche der beiden Jagellonen war einer dauernden Unmündigkeit vergleichbar.

Die Vorstellungen der Wahlfreyheit wurden in Böhmen sehr rege erhalten bei den rasch folgenden Todesfällen, oft eintretenden Abwesenheiten und bisweilen eingeleiteten Vormundschaften. Da gab es Compromisse, Deputationen, Collegien, Commissionen, wodurch Hochgeborene und Reichgewordene immer mehr gewannen. Bei einer Versammlung wurden vier Landherren, vier Ritter, vier Städter, vier Gelehrte gewählt, als wenn die gleiche Zahl eine wirkliche Gleichheit ausdrückte.

Bei den entworfenen Capitulationen, woran man die Könige band, suchte Jeder mehr für den Einzelnen als für die Gesammtheit zu sorgen. Ein Landtag brauchte die Aufschrift: „Wir Herren, Ritter, Prager, Kuttenberger und andere Abgesandte aus den Städten, alle drei Stände des Königreichs Böhmen, jetzo auf dem Schloß versammelt, vor sich und an Statt der Abwesenden.“ Die Priester und die Gelehrten hatten also die Stimme verloren; die Landleute und Bauern hatten sie nie gehabt. Herren und Ritter erschienen jetzt als zwei Stände.

Die Königswürde litt ungemein. Der Papst behauptete, König Georgen wegen Ketzerei absetzen zu können; so blieb das Recht Könige abzusetzen in Mund und Sinn vieler Leute. Man hörte dort und da das kecke Wort der Großen: Wir brauchen einen König, den wir am Haare zausen können. Der erste Jagello traute sich nicht mehr ans Fenster des Prager-Schlosses, weil ein kecker Kerl zum Scherz die Armbrust dahin richtete. Der zweite Jagello forderte für einen seiner

Diener einen Hermelinpelz, und erhielt zur Antwort: Eure jungen Herrchen können sich in einen Fuchspelz kleiden.

In der Religion waren unter vielen Narren und Wichten einige Kluge. Der Cardinal Joannes predigte: Wenn der Deutsche, der Pohle, der Unger nicht zuschlagen, so wird der Allmächtige selbst das gottlose Haupt Georgs zermalmen. Der Magister Joannes Rokyczana predigte: Es wäre besser, euch dem Sultan der Türken ergeben, als die Religion des Papstes annehmen. Der Minorit Joannes von Capistran predigte: Hört, den Ketzer muß man verbrennen, den Türken niederhauen; ich selbst führ' euch zu beiden. Der gescheidte Zdenko von Sternberg sagte: Entrichten wir unserm Könige die gesetzmäßigen Abgaben, so geht unser Glauben Niemanden an; es fragt sich nicht, ob wir Christen oder Heiden, sondern ob wir Böhmen sind.

In den Zwisten der Hussiten-Ansichten verbreiteten sich in Böhmen die Pikarditen; das Hussitische stammte aus England, das Pikarditische aus Frankreich. Die Pikarditen predigten in der Volkssprache, und lehrten in einer Hochschule zu Jungbunzlau. Sie hielten sich bloß an die Bibel, ohne Ueberlieferung und Kirchenväter. Sie verwarfen Papst, Cardinal, Bischof, Anrufung der Heiligen, Transsubstantiation, Ohrenbeichte, Priesterehelosigkeit, Feiertage, Wallfahrten. Man ließ sie einkerkern, brandmarken, fortpeitschen, truppweise verbrennen (1500).

Der Same von Luthers Lehre fand in Böhmen einen aufgelockerten, empfänglichen Boden. Thomas Münzer predigte in Bethlehem, und sein

Feuereifer legte die Brandfackel in die Hände des Prager Pöbels, welcher katholische Kirchen und klösterliche Zellen wie ein Lustfeuerwerk anzündete (1521). Paul Speratus verkündete in Iglau, er sey von Wittenberg gesandt, um den im Finstern Tappenden das rechte Licht anzuzünden; er war ein Ehrenmann, denn er ertrug für seine Ueberzeugung die Todesgefahr in Ollmütz und die Landesverweisung aus Böhmen (1523). Hawel Czahera war ein Nichtswürdiger, weil er Luthers Schriften zuerst anpries und dann beschimpfte, je nachdem er Ruhm und Glück davon erwartete (1525).

Die Mönche hatten ganz widersprechende Schicksale. Einige der Könige sahen sie wie Heilige auf Erden an, andere betrachteten dieselben wie die leibhaftigen Teufel. Durch die Hussiten und Ketzer verloren sie viel, aber bei Niederschlagung derselben erhielten sie auch manches wohlgelegene Besitzthum. Der Haß gegen die Mönche bildete sich bei Vielen zum Hasse gegen die Priester, mochten diese sub utraque oder sub una erscheinen. Gegen die Päpstler und Pfaffen kamen viele Spottlieder in Schwung, worunter das beliebteste: Wierni Krzestiane. Die Mönche zündeten gar zu gerne die Scheiterhaufen an; sie bewogen die Erzbischöfe, den König Ludwig zu bewegen, an den Churfürsten von Sachsen zu schreiben, dem Doctor Martino den Zaum anzulegen, da man in Böhmen bemäßigt sey, seine Anhänger zu verbrennen (1525). Doch war auch Luther Mönch.

Die Hochadeligen gewannen bei dem öffentlichen Unglücke, da sie bei den Thronwechseln, den Bürgerkriegen, den Gütereinziehungen die Hand im Spiele hatten; acht bis zehn Familien kamen in

Besitz fast der Hälfte des böhmischen Grundeigenthums. Sie besaßen die Erzämter, und bekamen die Hauptmannschaft in allen Kreisen, wodurch sie ihren Willen gegen Hoch und Nieder überall durchzusetzen vermochten. Die ersten Kreishauptleute, deren jedem zwei Ritter zur Seite standen, waren ein Neuhaus, ein Kolowrat, ein Podiebrad, ein Rosenberg, ein Michalowicz, ein Schwamberg, ein Rabi, ein Hasenburg, ein Michalecz. Der ganze Adel arbeitete auf zwei Hauptgesichtspuncte los, auf die Befreiung von der königlichen Steuer, und auf die Lossagung vom ausländischen Kriegsdienste. Auch strebte er die königlichen Städte gelegentlich in unterthänige zu verwandeln.

Der niedere Adel trat gegen den höheren in Schatten. Unter dem höheren wollten die zwei Grafenfamilien Schlick und Guttenstein sich besondere Rechte verschaffen, doch fanden sie Widerstand, obwohl die Schlick fast den ganzen Ellnbogner-Kreis und den größten Theil des Eger-Landes besaßen. Die Ritter behaupteten. Die Ritter bildeten einen Bund, welcher behauptete, keiner von ihnen könne wegen einer verübten Mordthat in einer Stadt hingerichtet werden. Daran schloß sich Mehreres.

Der Ritterbund verlangte gegen die Städte fünferlei, Ausrottung bürgerlicher Wirthshäuser auf Adelsgütern, Anlegung adeliger Schenken auf adeligen Gütern, Bräuerei und Verkauf des Bieres durch die Adeligen aus ihren eigenen Früchten, Ausschließung jedes Unadeligen vom Ankaufe eines Herrengutes, Ausschließung begüterter Bürger von den Ehren der sogenannten Edelleute. Die Städte verlangten dagegen allgemeine Gewerbfreiheit und Steuergleichstellung. Der Streit dauerte von 1480

bis 1517 mit ununterbrochenen Fehden, Todschlägen, Neckereien. Schwer kam der Sanct-Wenzels-Vertrag zu Stande, welcher Smlauwa Swatowacslawska hieß. Die Edelleute gestatteten den Bürgern Ankauf von Herrengütern, und die Städter überließen den Grundherren Bierbrau und Ausschank auf ihren Herrschaften.

Die Städte erhielten allmählig immer mehrere und bedeutendere Rechte, selbstgewählte Rathsherren, Obervormundschaft über Witwen und Waisen, Erbrecht untestirten Vermögens, Zölle und Märkte. Sie führten gegeneinander sehr erbitterte Fehden aus Nachbarhaß und Gewerbsneid, auch lagen sich im Innern des Gemeinwesens die Zünfte in den Haaren. Das Gemeingut wurde von den Rathsherren nicht treu verwaltet. In Prag, wo noch am meisten Ordnung war, wollten sie nicht Rechnung legen, man schrieb für wirkliche Ausgaben vergrößerte Summen an, man sah den Gliedern des Rathes allerlei nach, man schmiedete falsche Testamente.

Die Bauern hofften durch die Hussitische Lehre Erleichterung, sie waren der Mönche los, und hofften auch die Herren los zu werden. Als die Volkssache erlag, der Adel sich noch aus der Schlinge zog, die Städte Verzeihung erhielten, strafte man die Landleute sehr streng, und verwandelte sie großentheils in völlige Leibeigene. So waren sie immer für Aufstand gestimmt. Schnell liefen sie zusammen, als Dalybor im Leutmeritzer-Kreise einen Kampf gegen die Landherren ankündete. Aber der Anführer wurde gefangen, enthauptet, und die Anhänger kamen in noch härtere Knechtschaft (1498).

Man fühlte die Nothwendigkeit der Landtafel und der Intabulation, um die Verträge und Testamente gegen Verfälschung und Untergang in den Kriegszeiten zu schützen. Man befahl die Abfassung der Urkunden in der Volkssprache. Man bestimmte die Rathsherren zu Richtern der Bürger, so wie die Landrechtsbeisitzer zu Richtern des Adels. Aber im Criminellen herrschte Unsinn und Grausamkeit mit Foltern, Schinden, Viertheilen. Die Versuche von Löschanstalten und Wegesicherheit blieben fast ohne Wirkung.

Die Steuer von Korn, Trank, Kopf bildete sich völlig aus, obwohl alle drei Formen sehr verhaßt waren; der Adel weigerte sich, sie zu bezahlen, und gab lieber Einmahl die Hälfte seines reinen Einkommens. Die Bürger kamen auf dem Landtage endlich zu dem Gedanken, sie sollten am wenigsten Steuer geben, da sie auch am wenigsten Stimmen führten. Aber, sagt der Chronist, die Heuchler, so nach Aemtern standen, fingen an, die größere Steuer der Städte zu billigen, vermeldende, daß es wohl gehen könne.

Unter König Ladislaus Jagello kam eine Zählung in Böhmen zu Stande, obwohl man den König durch das unglückliche Beispiel Davids davon abzuhalten suchte. Das Reich hatte 41 königliche, 61 unterthänige, zusammen 102 Städte, 305 Märkte, 258 Hauptschlösser, 18 Königsschlösser, 2033 Pfarrkirchen, 20 Domherrnsitze, 15 Stiftskapellen, 30363 Dörfer. Klöster von Benedictinern 25, von Franciscanern 21, von Dominicanern 19, von ehemaligen Templern 18, von Prämonstratensern 15, von Kreuzherren 14, von Cisterziensern 13, von Augustinern 11, von Ca-

nonicis 11, von Barfüßern 9, von Magdalenern 4, von Carthäusern 2, von Minimi's 2, 1 von den heiligen Marterern, 1 vom heiligen Ambrosius, 1 von der heiligen Jungfrau, viele Selbstquäler, mehrere Nichtsthuer, einige große Charaktere voll Menschenliebe und Wohlthätigkeit.

Die Münze ward unter den zwei Königen Albrecht und Ladislaus Postumus so schlecht, daß die Bauern und Bürger dafür ihre Waaren nicht mehr geben wollten, daß sie an Fremde nach Meißen und Baiern für gut Geld wohlfeil alles absetzten, daß endlich in Böhmen selbst Mangel am Nothwendigsten einriß. Es machten nämlich die Herren und Ritter in Stadt und Land, in Schloß und Dorf und Wald falsche Münze in die Wette. Es gab darum Aufstand und Meuterei. König Georg hörte das gerechte Wehklagen seines Volkes, und schaffte Hülfe durch redliches Gepräge und angeordnete Einwechslung.

Georg mußte noch einem andern Uebel steuern, indem die gewissenlosen Beherrscher in Oestreich, Friedrich und Albrecht, ihr benachbartes Land mit den sogenannten Schinderlingen, einer ganz verfälschten Münze überschwemmt hatten. Diese schändlichen Bleche ließ er auswechseln mit dem Worte: Haben die Könige Unrecht gethan, so mögen sie auch dafür büßen! In fünf Jahren von 1465 — 1470 machte er Ordnung, während er im Bann der Kirche, und dadurch in einheimischer Fehde und ausländischem Kriege sich befand. Was würde der Edle geleistet haben, wenn die Vorsehung ihm ein längeres Leben und ruhigere Tage bewilligt hätte?

Unter den Jagellonen, wo Nichts Festigkeit hatte, wankte auch das Münzwesen, und mit ihm

der Steuerfuß; man unterschied schwarze und weiße, das ist, falsche und echte Groschen in der Zahlung. Umsonst setzte sich der erste Jagello selbst auf den Prägstuhl in Kuttenberg, um von jeder Münzart das erste Stück dem Reiche zu liefern. Vergebens ließ er einen falschmünzenden Oberbeamten lebendig verbrennen. Ueberall gab es noch schlechtes Geld, doch prägten die Grafen Schlick zu Joachimsthal mit dem böhmischen Löwen jene beliebten Münzen zuerst, welche Schlickenthaler, Joachimsthaler, Löwenthaler, und endlich Thaler allein hießen.

Die Soldaten, von Sold und Geld benahmt, hatten in Böhmen ein trauriges Loos. Die Hussitischen Helden durften unter Albrecht und seinem Sohne kaum von ihren Heldenthaten sprechen, sogar unter Georg mußten sie ihren wilden Kriegsgeist unter seine feine Kriegskunst schmiegen, welche so ausgezeichnet war, daß man in ihm den Hauptanführer gegen die Türken sah, wenn er sich nicht im Kirchenbanne des Papstes befunden hätte; unter ihm behaupteten die Czechen großen Kriegsruhm durch die Schnelligkeit der Wagen, durch Geschwindigkeit im Verschanzen, durch Ausdauer im Kampfe. Von den Jagellonen erbebte der Vater vor einem Pfeilschusse und der Sohn vor einer Rüstung. Aber der böhmische Bauer siegte als Reisiger des Adels und Lanzknecht der Städte überall; nur sich selbst konnte er selbstständig nichts erringen.

Von Albrecht bis zu Georg's Tode wuchs die Rohheit. Die Kriegsleute verwandelten bei Vortrab und Nachzug Alles in Einöden. Die Mönche, meist Mahler, Sticker, Verzierer, Bücherabschreiber, waren verjagt. Die Priester besaßen zu

wenig, um Bedeutendes für die Künste auszugeben. Fremde wagten sich nicht in das blutbefleckte, fluchbeladene Land. Die gewerbfleißigen Böhmen zeigten ihre großen Talente wenig. Georg, der König, war gebildet; in seinem Latein sind feinere Wendungen, tiefere Gedanken; einer seiner Söhne sang den Frühling in der böhmischen Sprache, und sein Schwager Leo von Rozmital beschrieb eine Reise nach mehreren Gegenden des Auslandes mit Glück. Aber diese Männer standen mit dem besseren Geschmacke fast allein.

Drei Denkmahle zeigen bleibend unter den Jagellonen Richtungen eines ernsten und edlen Geschmackes, die Wasserleitung vom Flußbette auf den Hauptplatz in Prag, der ungeheure Saal in der Wenzelsburg, und das große Uhrwerk auf dem Rathhause der Altstadt. Die Meister dieser Werke hießen Benesch und Hanuss. Gleichzeitig mit diesem lebte der geistreiche Bohuslaw Lobkowitz von Hassenstein, welcher gleichgestimmte Fremde berief, und im höchsten Alter sich des Lernens nicht schämte, ein würdiges Vorbild für die Umwandlung des Adels. Sslechta, Thurzo, Dubrav, Gelehrte, Staatsmänner, Kirchenhäupter lebten mit ihm. Zwar las Castulus über Virgil, und Balbus über die Classiker, aber jene, welche sich tiefer bilden wollten, gingen doch nach Bologna, Straßburg, Paris.

König Georg allein war über den Unsinn seiner Zeit hinaus; die vier andern Könige, mit ihrem Hof und Volk, blieben tief darein versenkt. Die Zanksucht über das Unbegreifliche der Schrift äußerte sich bei den Gelehrten mit Rohheit. Die mißverstandene Schrift stimmte noch immer Viele, Böhmen wie Kanaan und seine Kreise wie die

Stämme Israels anzusehen, und von einer altbiblischen Verfassung zu sprechen.

Die Arzneikunde stand tief, und man bedurfte sie nun um so mehr, da schon im Jahre 1499 die Krankheit der Franzosen, welche man später nach Venus und nach der Sau als die venerische und syphilitische benannte, sogar unter dem gemeinen Volke in Böhmen und Prag zu wüthen anfing. Zuerst setzte man die Kranken auf die Straßen, dann in Buden vor der Stadt, endlich in ein förmliches Hospital, als dessen Hauptstifter Hlawnie von Kaurzim erscheint.

Die Buchdruckerkunst kam erst unter Ladislaus Jagello nach Böhmen. Pilsen lieferte als erstes Buch nicht nur unter den Czechen, sondern unter allen Slowenen die Statuta Provincialia Ernesti als einen Quartband im Jahre 1476. Im Jahre 1487 erschien ein Psalter, 1488 eine böhmische Bibel in Prag, 1489 eine ganze heilige Schrift in Kuttenberg. Dieser Vorgang sichert den Böhmen die Ehre, zuerst unter allen Slowenen in eigener Sprache gedruckt zu haben. So weit war man gekommen, als die ununterbrochene Reihe der Habsburger den Thron zu Prag bestieg.

Neunzehnter Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter den Königen Ferdinand I. und Maximilian I., welche zugleich Kaiser der Deutschen, Könige der Ungarn, und Erzherzoge von Oestreich waren. Von 1526 bis 1564 und bis 1576.

Ferdinand I. von Oestreich war nun Kraft der Erbverträge und der Vermählung König von Böhmen. Bald fühlte Böhmen, daß sein Beherrscher den Blick nicht ungetheilt ihm zuwende, sondern in den Berechnungen der Staatskunst die übrigen und größern Länder stets berücksichtige, und oft höher anschlage. Bald fühlte Böhmen, daß die Person des Königs entfernt und gewissermaßen entfremdet sey, indem er nur Wochen oder Monate lang, niemals ein Jahr sich zu Prag aufhielt. Bald fühlte Böhmen, daß seine Söhne und Thaler in dem östreichischen Staatenbunde mitwirkten, daß aber sein Ruhm und Vortheil nicht mehr abgesondert behandelt wurde. Doch bemerkten die Verständigen unter den Böhmen bald auch die drei offenbaren Vortheile dieses neuen drückenden Verhältnisses. Sie bemerkten, daß ihrem Geiste ein größerer Schauplatz aufge-

than, ihrem Fleiße ein ungeheurer Markt eröffnet, und ihrem Herrscher eine hohe Bedeutung in allen Hauptangelegenheiten Europa's gesichert sey, was noch auffallender wurde, da er als Bruder Carl's V. mit dem Kaiser der Deutschen, dem Könige der Spanier, und dem Eroberer Amerika's in nächster Verwandtschaft lebte.

Ferdinand I., ein strenger und finsterer Zögling des unerschütterlichen und starrsinnigen Franciskaners und Cardinals Ximenes, war in seinen Stimmungen und Grundsätzen nicht gemacht, die Herzen der Böhmen zu gewinnen. Diese, den Ungarn aus uralter Gewohnheit abgeneigt, warfen im Stillen die Frage auf, ist Ungarn die Summen und Menschen werth, welche wir für seine Behauptung gegen die Türken verschwenden? Die Böhmen, den Religionsneuerungen in Deutschland zugewandt, weil sie mit ihren ererbten Ansichten zusammenpaßten, warfen im Stillen auch die zweite Frage auf, soll der utraquistische Czeche gegen den protestantischen Deutschen mitkriegen? Daher verweigerten die Böhmen mehr als Einmahl die verlangte Hülfe gegen die Türken, und stellten im Schmalkaldischen Kriege ein Heer auf, welches ihnen nach dem Siege des Königs bei Mühlberg theuer zu stehen kam.

Ferdinand I. kam mit den Türken in solche schwierige Lage, daß Suleyman nach der Schlacht von Mohacs über Ungarn fortstürmte, und Wien vom 26. September bis 14. October 1529 belagerte. Niclas von Salm befehligte die Besatzung, die Inwohner zeigten einen gottbegeisterten Sinn, und die Böhmen vertheidigten jenen Hauptpunct, welcher noch jetzt der rothe Thurm heißt. Die

Osmanen zogen plötzlich ab, und ihr Abzug glich einem Wunder.

Ferdinand I. war gar kein Feldherr, und stellte einen ungeschickten an die Spitze seiner Heere gegen die Türken in Ungarn, nähmlich Katzianer. Dieser wagte eine Hauptschlacht gegen die Osmanen bei Essek (1537). Rome nahm zuerst Reißaus, dann Bischof Erdödy mit den Husaren, später Ungnad mit den Kärnthnern, endlich Katzianer mit allen Reitern, zuletzt Schlick mit den Böhmen. Viele von diesen fielen rings um den heldenmüthigen Ludwig Lodron auf dem Schlachtfelde, wo sie ihr Leben theuer verkauften.

Ferdinand I. mußte ununterbrochen wider seinen Gegenkönig Zapolya in Ungarn, und wider den Beschützer desselben, den Großsultan Sulejman, kämpfen. Er fühlte sich gegen beide zu schwach, und gab sich ganz den Eingebungen der Ordensleute und Weltpriester hin, welche als Gewissensräthe, oder Regierungsräthe, oder Hofräthe, oder Staatsräthe, oder Geheimräthe ihn als Fürsten umstellten, bald führten, bald gängelten. Die Ordensleute und Weltpriester hoben insbesondere den Helden und Staatsmann, Don Fernando Alvarez von Toledo, Herzog von Alba. Dieser feuereifrige und doch kaltsinnige Wütherich rieth, man solle von den Türken einen Waffenstillstand durch Jahreszins unter dem schönern Namen eines Honorariums oder einer Arrha erkaufen, und die Zapolyaner heimlich durch den bei ihnen allmächtigen Mönch Frater Georgius Utissenich zu Grunde richten. Die Türken ließen sich jährlich dreißig tausend Stück Ducaten von Wien nach Stambul senden, und so durfte Ferdinand die Hälfte Un-

garns behalten. Die Zapolyaner besaßen die andere Hälfte, zahlten dafür eben so viel, und der Mönch ward nun Bischof von Wardein, zugleich Erzbischof von Gran, zugleich Cardinal von Rom, zugleich Primas von Ungarn, zugleich Woiwod in Siebenbürgen, zugleich oberster Schatzmeister. Aber der Kriegsknecht Castaldo ließ ihn plötzlich morden durch einen Stich, einen Hieb und einen Schuß. Er sandte das Ohr des Ermordeten mit Haaren bewachsen an König Ferdinand nach Prag.

Alba, ein Schlachtengewinner und Scharfrichter, hatte Ferdinanden zum Frieden mit den Türken und den Zapolyanern gerathen, um dem katholischen Glauben durch eine allgemeine Kirchenversammlung den völligen Sieg zu verschaffen, und auf Kosten der Irrgläubigen sich für den Verlust gegen die Ungläubigen zu entschädigen. In diesen Entwurf wurde auch Böhmen verwickelt, wo die utraquistische Lehre sich immer mehr zur protestantischen Ansicht ausbildete. Die Böhmen sahen in Martin Luther einen weiter geschrittenen und glücklicheren Joannes Huß. Sie erblickten in Ferdinanden, obwohl ihr Ausschuß der Vierundzwanziger ihn einstimmig zum Könige erwählt hatte, nur einen Herren, welcher Böhmens Krone bloß in der Fremde tragen würde.

Die zwei habsburgischen Brüder, Carl in Spanien und Ferdinand in Oestreich, waren Feinde der Neuerung, da ihr Geschlecht in den Formen des Alten so viel gewonnen. Aber die Neuerung in der Kirche, welche seit Jahrhunderten schon gefordert war, hatte große Beförderer in Schule und Leben, oftmahls ehrenwerthe, wissenschaftlich überlegene, im Gemüthe unerschrockene Männer.

Sie hatten nach und nach den Papst, die Tradition, die Patres und die Concilien mit Starkmuth und Scharfsinn verworfen. Die Menge huldigte auch in Böhmen dem Aufstrebenden mit Leidenschaft und Ungestüm. Aber der König mit seinen Hofcaplänen und Beichtvätern dachte anders.

Für das Neue hatte sich in Deutschland der schmalkaldische Bund gebildet; für ihn arbeiteten die Gelehrten und das Volk, nicht bloß Scribler und Pöbel; seine Kriegsmacht stellten Fürsten, welche zum Theil einer reineren Ueberzeugung huldigten, zum Theil einen irdischen Länderraub beabsichtigten. Diesem entgegen trat die katholische Ligue, welche aus redlichen Anhängern der althergebrachten Formen, aus mehreren selbstbetrogenen Eiferern und vielen Betrügern bestand, welche ihren Vortheil als Staatsrecht, und ihren Aberglauben als Kirchenlehre auspredigten und herumpredigen ließen. Um gegen den schmalkaldischen Bund für die katholische Ligue bewaffnet aufzutreten, hatte Kaiser Carl mit den Franzosen Frieden geschlossen, und König Ferdinand den Waffenstillstand von den Türken erkauft. Die entscheidende Schlacht bei Mühlberg (1547) schaffte dem Katholizism augenblicklich den Sieg, aber der Kaiser und der König verstanden troz ihrer vielgepriesenen Staatsklugheit die Kunst nicht, der Entscheidung des Augenblicks die Dauer eines Menschenalters zu geben.

Die Böhmen hatten sich geweigert, ihrem Könige Ferdinand über die Gränze zur Schlacht bei Mühlberg zu folgen, weil sie die Protestanten als Glaubensverwandte des Kelches betrachteten. Sie

hatten ihren Zuzug förmlich abgesagt, obwohl sie die Ungarn dorthin rücken sahen, wo auch wirklich Joseph Erdelyi aus Fünfkirchen den Oberfeldherrn der Protestanten, den Churfürsten Johann von Sachsen, gefangen nahm. Dafür litten nun die Böhmen ein strenges Strafgericht, obwohl sie sich dem siegenden Könige auf Gnad und Ungnad alsogleich ergaben. Sechshundert der Hartnäckigsten steckte man in Gefängnisse; mehrere starben in engem Gewahrsam; einige verloren den Verstand vor Angst; einige tödtete die Freude bei der Nachricht ihrer Begnadung. Viele verloren Ehren, Rechte, Güter völlig; viele mußten die Aigen vom Könige zu Lehen nehmen. Manche flohen ins Ausland, darunter der Anführer des utraquistisch-ständischen Heeres, Kaspar Pflug von Rabstein, auf dessen Kopf man fünftausend Schock meißnisch setzte. Bei der gräulichen Züchtigung der Böhmen reichten die Ungarn hülfreiche Hand. Doch ließen sich die Böhmen gefallen, den Ungarn gegen die Türken Hülfe zu leisten. Die ganze Schreckensscene schloß sich mit dem blutigen Landtage.

Auf dem blutigen Landtage zu Prag erklärte Ferdinand I. die Verbrechen der böhmischen Stände in einer planmäßigen Zusammenstellung also: „Abschluß von Bündnissen ohne sein Wissen und wider seinen Vortheil mit den Schmalkaldern. Briefwechsel mit dem geächteten Churfürsten von Sachsen. Eigenmächtigkeit im Kriegsaufgeboth, Feldherrnernennung und Steuerentwurf. Offenbares Hinneigen zu den deutschen Neuerern, und ausdrückliches Verweigern des Auszuges gegen den Feind. Aufhebung der Allerhöchst ausgeschriebe-

nen Zölle, Mauten, Biergelder. Annahme einer drohenden Stellung, welche bei einem andern Ausgange der Mühlberger-Schlacht gegen die Majestät gerichtet werden konnte."

Auf dem blutigen Landtage in Böhmen wurden die Siegel des Bundes abgerissen und vernichtet, welchen tausend siebenhundert Herren und Ritter für Kirchenglaube und Volksfreiheit geschlossen hatten. Die Hochadeligen kamen am gelindesten durch wegen ihrer Sippschaften, wegen ihrer weltberühmten Namen, wegen ihrer eilig-schlauen Unterwerfung. Die Ritter sagten in edlem Stolze: „Es ist besser Wir sterben, als daß Wir um unsere Vorrechte gebracht werden;" aber der edle Stolz kostete Viele die Erbgüter, und Viele das Vaterland. Beim Gerichte saß der König selbst; rechts die mährischen Herren, links die schlesischen Großen, vor der Majestät stand mit gezücktem Schwerte ein böhmischer Erzbeamter. Jede der blutigen Landtagsversammlungen eröffnete man mit feierlichen Kirchenbesuchen, und während derselben kniete man bisweilen nieder, um beim Klange der nahen Glocken zu beten.

Der blutige Landtag erröthete nicht, öffentlich zu erklären, „die Städte verdienten, die Reichsstandschaft völlig zu verlieren, doch lasse man Gnad für Recht ergehen, und gönne ihnen noch einen Platz." Die angesehensten Bürger, welche von Seiner königlichen Majestät schmähend gesprochen, strich öffentlich ein Scherge mit Ruthen. Mancher Prager mußte drei bis viertausend Schock Groschen Buße zahlen. Von Schlan und Czaslau nahm man 5000, von Pisek und Nimburg 8000, von Laun 10,000, von Leitmeritz und Klat-

tau 12,000, von Königinngrätz, Tabor und Satz 16,000 Gulden. Diese für jene Zeit großen Summen, dem Bürgergewerbe entzogen, zerstörten den Städtewohlstand. König Ferdinand I. soll später, wo die Todesnähe ihn an die eigenen Sünden ernster als sein Beichtvater mahnte, die harten Maßregeln gegen die Städte bereut haben. Aber er konnte nicht mehr helfen! Das erpreßte Geld war in den Händen wohldienender Schranzen, oder nichtsthuender Mönche.

Der blutige Landtag war sehr streng gegen Prag, welches die städtischen Kanonen gegen den königlichen Pallast gerichtet hatte. Prag mußte ausliefern seine Gnadenbriefe, seine Kanonen und Feuergewehre; es mußte seine Unterthanen und Gemeingüter sammt Verschreibungen und Kaufbriefen an den König abtreten; es mußte alle seine Zölle dem Herren abgeben, und für Kind und Kindeskind einen weißen Groschen von jedem Faß Bier und jedem Strich Malz geloben. Als dieses geschehen, erklärte der König öffentlich: Jetzo wollen Wir aus angeborner Güte und Milde dem ganzen Volke verzeihen.

Nach dem blutigen Landtage genoß Böhmen die Ruhe eines Kirchhofes, auf welchem aus den Gräbern hier und da ein Irrlicht aufsteigt. Es nahm wenig Antheil an der Kirchenversammlung von Trient, für deren Grundsätze hier keine übernatürliche Gnade wirkte. Es erhielt nichts, als die Deutschen durch den thatkräftigen Moritz von Sachsen im Vertrage zu Passau und im Religions-Frieden von Augsburg (1552 — 1555) viele kirchliche Freiheiten und Rechte erhielten.

Es mußte sich die Einführung des Ordens der Jesuiter gefallen lassen.

Nach dem blutigen Landtage wandte König Ferdinand I. seinen Hauptblick auf Ungarn. Er folgte hier ganz den Rathschlägen des Erzbischofs und Primas Olahus, welchen man in Stambul als König ansah. Jammer und Schande häuften sich, und die kurzen aber schrecklichen Kriegsausbrüche wurden durch kurze aber kostspielige Waffenstillstände geendigt seit 1555—1562. Der Jahreszins für die Hälfte Ungarns blieb als Arrha Induciarum auf dreißigtausend Ducaten gesetzt. Während der neuen Unterhandlungen des geschickten Orientalisten Busbeck starb der König Ferdinand (1564), welcher nach Carls V. Thronentsagung auch Kaiser der Deutschen geworden war.

König Ferdinand I. hatte von seiner ursprünglichen spanischen Strenge etwas nachgelassen. Er sah an seinem Lebensende in seinem Königshause zwei Zeichen der Zeit. Sein Erstgeborener, der treffliche Kronprinz Maximilian II., hatte durch den Erzieher Schiefer von Wittenberg und den Hofprediger Pfauser solche Gesinnungen, welche den alterschwachen Kaiser und König für das Seelenheil des Sohnes und für die Wohlfahrt des Staatenbundes beängstigten. Sein Zweitgeborener, Ferdinand von Tyrol, fühlte weniger für den erzherzoglichen dürren Stammbaum als für die Schönheit der geistreichen Philippine Welser, einer Patriziers-Tochter aus Augsburg, mit welcher dieser eine unebenbürtige Ehe einging. Sein Drittgeborener, Carl, welchem Steyermark zufiel, schien am meisten spanische und jesuitische Grundsätze durch Sinn und That zu verkünden.

Kaiser Maximilian II., welcher in Böhmen der erste König dieses Namens war, hatte gemäßigte Stimmungen und Grundsätze. Um fernere Verirrung und Verwirrung hintan zu halten, gestattete er überall, auch in Böhmen, die augsburgische Confession, schloß aber jede andere aus. Um auch das Alte und Bestehende dem Neuen und Ursprünglichen zuzuwenden, arbeitete er auch in Böhmen dahin, Auswüchse und Mißstaltungen des Katholicism wegzuschneiden ohne eine Spaltung der Kirche. Die Verständigen und Vernünftigen mußten sich damit begnügen — einstweilen.

Maximilian setzte den Kampf gegen die Türken fort, und gegen Zapolya, beides mit dem Geiste einer Erbfehde und Blutrache. Mehrere Böhmen, Pietipesky, Fels, Zierotin, Bubna, Weitmühle zeichneten sich auf den Schlachtfeldern und bei den Belagerungen aus. Als der große Sulejman oder Solyman II. vor Szigeth lag, waren mit Zrini auch Böhmen eingeschlossen. Als Zrini nach den eingestürzten Thürmen und aufgerissenen Mauern im Sturme der Osmanen dem Opfertode fürs Vaterland entgegen ging (1566), fielen unter seinen letzten sechs Hunderten auch die Böhmen mit. Nun folgte ein Waffenstillstand, wodurch die Türken halb Ungarn behielten, Zapolya in Siebenbürgen Herr blieb, und Maximilian den Jahreszins von dreißigtausend Ducaten fortbezahlte (1568).

Der edle Maximilian fühlte tief, was er sagte: „daſſ die allte Oesterreichisch Teutsche aufrichtigkheit und gutherzigkheit one alle falsche gedichte besser seye als die neue Jesuitisch Spanische Rathschlege." Ueber Böhmen schrieb er insonderheit: „Ich habe

verhofft in das Königreich Böheim zu kommen. Ich will auch nit aussen bleiben. Dann sonsten das Wesen bey diesen Regiment nit bestehen könnte; Und es erfordert es der Cron und meine eigene Nothdurft. Denn ich wohl sehe, wie man hauset, und es zugehet. Geben zu Wien, den 22. Februar, Anno 1574."

Der gute und liebe Mensch und Fürst starb viel zu früh. Eine Vergiftung im vier und zwanzigsten Jahre gab ihm eine bleibende Körperschwäche. Eine Quacksalberinn tödtete ihn völlig. Die Denkenden jeder Partei achteten und priesen ihn. Es nennt ihn der Jesuiter Balbin den gütigsten aller Fürsten, der vaterländisch gesinnte Weleslawina einen Menschen heiligen Andenkens, und der böhmische Bruder Stransky eine ganz fromme Seele. Der König starb allgemein betrauert. Die Geschichte schmückt sein Grab mit unvergänglichen Blumen.

Zwanzigster Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens unter den Königen Rudolph II. und Mathias I., welche zugleich Kaiser der Deutschen, Könige der Ungarn, und Erzherzoge von Oestreich waren. Von 1576 bis 1612 und bis 1619.

Rudolph II. war den zwei großen Aufgaben des östreichischen Staatenbundes in seiner Zeit nicht gewachsen, weder der Türkengefahr, noch dem

Glaubenskampfe. Aufgewachsen in Spanien unter den Augen Philipps des Zweiten, welcher ihn nach dem Tode des Don Carlos und vor der Geburt eines neuen Kronprinzen als Nachfolger betrachtete, brachte er einen bösen Geist mit sich auf den Thron von Oestreich nach dem Tode seines edlen Vaters. Ihn umstanden mit abgeneigten Gemüthern und drohender Gesinnung vier Brüder als Erzherzoge, nähmlich Ernst, Mathias, Maximilian und Albrecht.

Die Eifersucht König Rudolphs II. gegen seinen ehrgeizigen Bruder Mathias war wohl gegründet, und verwickelte Böhmen in eine Reihe unangenehmer, gefahrvoller und endlich gräulicher Lagen. Der König hatte Finsterniß, Argwohn, Frömmelei in seinem Wesen; er versank gern in träge Ruhe und in den geschäftigen Müßiggang einer unfruchtbaren Wissenschaft; er ließ seine Macht lieber in der Hand eines Günstlings, als seines Bruders. Dieser Bruder Mathias athmete Frohsinn, Offenheit, Gedankenfreiheit in seinem Wesen; er gefiel sich in vorschneller Lebhaftigkeit und in einem feurigen Thatendurste auch nach gewagten Unternehmungen; er hatte Einsicht ins Einzelne des Staates und Ueberblick des Ganzen im Leben. Beide hatten sich von Jugend auf angefeindet, geneckt, gehaßt.

König Rudolph II. gewann die Herzen vieler Böhmen, als er gelockt von den Naturschönheiten das Pragerschloß zum Hauptwohnplatz erkor. Er strebte nach den Fertigkeiten eines Handwerkers und den Kenntnissen eines Gelehrten. Besonders beschäftigten ihn die drei Unmöglichkeiten der Alchimie, Magie und Astrologie. Tycho Brahe's

Sternendeutungen, daß man in des Kaisers Hause an seinem Unglücke arbeite, bestärkten seinen Argwohn gegen Bruder Mathias. Er heirathete selbst nicht, und ließ auch die Brüder gar nicht, oder erst spät sich verehelichen.

Rudolph zahlte neun Jahre lang für den Waffenstillstand große Summen an den Divan (1576 — 1585). Die nächsten Umgebungen des Großsultans verlangten Krieg als Mittel zur größeren Bereicherung. Auch der Hofkriegsrath in Wien wollte das Geld nicht mehr senden. So kam es zum Kampfe, als ein Schwestersohn des Sultans bei einem Streifzuge blieb (1593). Die Osmanen warfen die Gesandten in den Kerker, eroberten die Hauptfestungen in Ungarn, und bemächtigten sich Raab's, dessen Verlust Graf Hardegg mit dem Kopfe büßte. Mathias sammelte die Christenscharen bei Komorn, und die Türkenhaufen wichen mit ungeheurer Beute zurück. Doch drohten immer größere Unglücksfälle (1594 — 1597). Die Osmanen besaßen Raab und Erlau, das erste als Schlüssel zu Oestreich und Steyermark, das zweite als Schlüssel von Mähren und Böhmen.

Rudolph war unbekümmert und nachlässig, sandte weder Mittel zum Kampfe, noch Vollmacht zum Frieden, doch nahm Schwarzenberg, böhmisch Czernahora, Raab mit außerordentlicher Kühnheit und tiefangelegter List (1598). Nach funfzehnjährigen Metzeleien und Wüthereien schloß endlich Erzherzog Mathias Waffenstillstand für zwanzig Jahre (1607). Er überließ Siebenbürgen einem eigenen Fürsten, trat die Hauptfestung Gran an die Türken ab, befreite aber den Staatenbund von dem gewöhnlichen Jahreszinse.

Die Hauptmacht gegen die Türken stammte in diesem Kampfe aus Böhmen, denn Ungarn befand sich größtentheils in der Gewalt der Osmanen, und die deutschen Gebiete, unter Grätz und Tyrol getheilt, vermochten nichts Entscheidendes zu leisten. In einem Feldzuge hatte Böhmen vier und zwanzig tausend Mann gestellt, wozu die Stände aus eigenem Vermögen sechs tausend Fußknechte, zwei tausend Harnischreiter und sechs hundert leichte Pferde gaben. So fochten die Böhmen in den Kämpfen mit, wo auch der Christ das Kind in der Wiege ermordete, der schwangeren Frau aus Vorwitz den Leib aufschlitzte, und den Lebenden die Haut zu Riem und Gurt herabzog.

In diesem langwierigen Türkenkriege strahlten zwei böhmische Ritter vor Allen, Trczka und Wchinsky, jetzt Terzy und Kinsky genannt. Von der Seuche in Ungarn ergriffen, machten sie auf Tragbahren an die Ihrigen noch Rufe zur Tapferkeit. Gefangen erregten sie die Bewunderung des Großsultans, weil sie mit starkem Geiste den matten Körper beherrschten. Ganz gebrochen im Leibe, vermochte auch weder Fessel noch Band, noch unwürdiger Kerker sie zum Abfalle vom Glauben zu vermögen. Ihnen ein würdiger Kampfgefährte fiel Pietipesky vor Erlau, und Pernstein vor Raab.

Etwas mehr thätig, doch nicht minder kraftlos als in der Türkengefahr, zeigte sich Rudolph II. in der Glaubenssache. Die Protestanten fürchteten nach der Pariser-Bluthochzeit überall, auch in Böhmen, einen Gewaltschlag. Die Katholiken hatten seit Begründung der Jesuiten einen Orden, welcher Höfe und Hütten, Kanzeln und

Schulen, öffentliche Gelehrsamkeit und heimliche Einflüsterung für einen Hauptentwurf bearbeitete. Rudolph II. hatte spanische Erzieher einst, und jetzt jesuitische Gewissensräthe. Sie bestimmten ihn zu sieben Verfügungen, welche anfangs im Erzherzogthume galten, allmählig auch auf die Königreiche übergingen.

Auch in Böhmen galten die sieben Verfügungen. Entfernung allzulauter Prediger von ihren protestantischen Bethäusern. Schließung protestantischer Kirchen und Kapellen, welche von Katholiken besucht wurden. Bindung von Bürgerrecht und Lehramt an ein bestimmt vorgeschriebenes Glaubensbekenntniß. Beweis des Altglaubens bei jeder Anstellung. Aufforderung der Prälaten und Katholiken, die bereits verlassenen Landtäge wieder zu besuchen. Verpflichtung aller, auch protestantischer, Kinder zur Christenlehre bei Mönchen. Einleitung einer Reformation vom Neueingeführten wieder zum Althergebrachten. Diese Reformation nun betrieb die Regierung auch in Böhmen durch die Jesuiten. Dieß brachte man hier durch den Rechtsschein in Gang, indem man die Bewilligung des braven Maximilian für eine persönliche Gnade, nicht für eine bleibende Berechtigung erklärte, und nun Alles auf die vier calixtinischen Punkte zurück führte.

Die böhmischen Jesuiten hatten an den sieben Worten genug Haltpunkte, um in Alles überall und allezeit einzugreifen, stark oder sanft, rauh oder fein, rasch oder schlau, wie es ihnen für Zweck und Zeit gemäß schien. Ueberall zankte man nun über Brotverwandlung, über Priesterehe, über Kirchenreichthum, über Urchristenthum

und Glaubensfreiheit. Rudolph II. versank in Unmuth und Blödsinn.

Der König lebte in Prag unvermählt, aber launenhaft den Schönen hingegeben, mit welchen er sechs natürliche Kinder erzeugte, wovon er einen Sohn hinrichten ließ. Oft saß er stumm und starr mitten im großen Saale, wo Goldarbeiter und Uhrmacher rings um ihn ihre Kunstwerke verfertigten. Jahre lang ließ er die Entscheidungen über Krieg und Frieden liegen. Sogar im Schlosse war er selten sichtbar, und machte sich bloß Bewegung in eigens erbauten Gängen, wo schiefe Oeffnungen wohl Luft, doch keine Kugel einließen. Da traten nun die östreichischen Prinzen zusammen, und erkoren den Erzherzog Mathias zum Haupt, Regenten und Schutzherren des Hauses (1606).

Die östreichischen Erzherzoge (nicht die Volkswortführer des östreichischen Staatenbundes) erklärten als Grund der Absetzung: „Weil es leider allzuviel offenbar, daß die römisch-kaiserliche Majestät, ihr Herr Bruder und Vetter, aus denen bei Ihr zu unterschiedlichen Zeiten sich erzeigenden gefährlichen Gemüthsblödigkeiten zu Regierung Dero Königreiche nicht genugsam, noch tauglich sich befinden." Der bedrohte Rudolph suchte sich die nahen Böhmen gewogen zu erhalten, und gab ihnen, um sie zu gewinnen, den vielbesprochenen, inhaltschweren und verhängnißvollen Majestäts-Brief (1609). Dieser Majestäts-Brief ließ sich auf zwei Worte zurückführen, Glaubensfreiheit und Kirchenbau.

Glaubensfreiheit und Kirchenbau hatten die Böhmen durch den Majestäts-Brief von Ru-

dolph'en erhalten. Um diesen zu stürzen, bestätigte ihnen Mathias den nämlichen Majestäts-Brief. So mußte Rudolph II. nach einer Reihe von Kränkungen, verarmt, abgehärmt, vernachlässigt in der Tracht, beraubt seiner Kunstliebhabereien, auch der böhmischen Krone entsagen (1608 — 1611). Er fühlte das erlittene Unrecht so tief, daß er bei der Abtretungs-Urkunde die Unterschrift absichtlich mit einem Tintenklecks besudelte, die Feder mit den Zähnen zerbiß, das Barrett zur Erde warf, ein Pallastfenster aufriß und einen fürchterlichen Fluch über das prachtvolle Prag hinausrief. Er hieß nun Kaiser, ohne Macht, ohne Geld, über dem Gedanken unheilbrütend, gegen den bösen Bruder die nicht guten Vettern aus Steyermark zum Bürgerkriege zu bringen. Er starb verlassen, unbetrauert, verachtet.

Mathias war nun Alleinherrscher im östreichischen Staatenbunde mit Ausnahme jener großen Gebiete, welche im Besitze der steyermärkischen und tyrolischen Linien sich befanden. Er fühlte bald und ganz seine schwierige Lage durch das gegebene böse Beispiel der Volksaufwiegelung und der Gewaltthat. Er fühlte bald und ganz die Größe der Kriegsgefahr von Außen und des Parteiengewühls von Innen. Ein Hauptmittel zur Verbesserung sah er richtig, richtiger als alle seine Vorfahren, und richtiger als seine bisherigen Nachfolger, in der Berufung einer allgemeinen Ständeversammlung aus allen Theilen des östreichischen Staatenbundes. Er fühlte auch wohl die Schwierigkeit dieser wirklich großartigen Maßregel, aber sein geheimster Rath stimmte mit Recht: „Ihro Majestät solle ihr heroisches Gemüth — nit fallen

lassen, sondern sich in desperatis, desperatorum remediorum gebrauchen, das ist, die allgemeine Zusammenkunft der Länder lieber vor sich gehen, als sich in Ansehung der Türken unvorbereitet finden lassen."

Die Zusammenkunft von Volkswortführern aus allen Gebieten des östreichischen Staatenbundes geschah zu Linz (1614). Diese Begebenheit ist bis jetzt einzig in der östreichischen Geschichte. Um den Abgeordneten des Volkes Ehrfurcht einzuflößen und einen Kappzaum anzulegen, waren alle Erzherzoge berufen. Man hörte die Forderungen des Kaisers und Königs an; da er aber die Gegenforderungen und Beschwerden der Völker in bürgerlicher und kirchlicher Hinsicht zu überhören schien, so kam Nichts zu Stande; wie immer, wenn man nur selbstsüchtig empfangen, und eben so selbstisch nichts gewähren will. Die Böhmen merkten bald, daß Mathias an den bewilligten Majestätsbrief ungern erinnert war.

Die Türkengefahr wußte Mathias zu beschwören. Die Osmanen fingen an, durch die Regierung des Frauenzwingers oder Serail's offenbar zu sinken. Sie gestatteten 1616 einen fortgesetzten Waffenstillstand auf zwanzig Jahre; Sultan und Kaiser beehrten sich mit gleichen Titeln, und theilten Ungarn. In Siebenbürgen blieben zweifelhafte Verhältnisse, welche ein Mann von Kraft und Geist gleich Gabriel Bethlen oder Bethlen Gabor gestalten konnte nach Lust und Sinn.

Größere Schwierigkeit fand Mathias in der Glaubenssache, und hier ward Böhmen der Hauptpunkt, weil hier am meisten Kenntniß, Freiheit und Starkmuth bestand. Die Sache kam

hier zum Ausbruche, weil man Mathias niemals liebte, und seinen bestimmten Thronfolger, Ferdinand von Steyermark, långst schon haßte. Die Katholiken und Jesuiten, die Hofschranzen und Scribler erklårten unbesonnen „der Majeståts-Brief gelte Nichts als ein erzwungenes Ding; die Kôpfe von einigen gar zu großen Herren wůrden bald herab springen; mancher arme Gesell werde in Kurzem ein schônes Ritterschloß bewohnen; Mathias sey nur zu schwach, die alten Fetzen von Pergamenten zu zerreißen; der gottergebene Ferdinand werde Alles anderst machen, denn Novus Rex nova Lex, und die Protestanten lehrten ja selbst: Cuius Regio, illius et Religio." All' dieß Gerede, voll großer Bedeutung und Wirksamkeit, war theils dumm, theils schlecht.

In Bôhmen hatten die beiden Parteien entschiedene Håupter. Die Habsburger, Katholiken und Jesuiten blickten auf Martinitz und Slawata; die Antihabsburger, Protestanten und Prediger aber auf die Grafen Thurn und Schlick. Diese vier Månner erlaubten sich in Ministerium und Opposition viel Ungebůhrliches. Thurn, ein nach Bôhmen ůbersiedelter Hochadeliger, verlor wegen freier, fast frecher Reden das Burggrafenamt. Der entsetzte Burggraf gefiel sich in dem volksthůmlichen Namen Defensor der Protestanten (1617). Der Defensor der Protestanten fand bald Gelegenheit, sich zwei neu erbauter Kirchen anzunehmen, welche zu Klostergrab und Braunau zuerst von den Katholiken gesperrt, dann geschleift wurden.

Die zwei Kirchen der Protestanten wurden gesperrt und geschleift auf Befehl zweier Ordensmån-

ner, da der Erzbischof Joannes Lohelius aus dem Orden der Prämonstratenser, und der Abt Wolfgang von Prossowitz aus dem Orden der Benedictiner war. Eine Bittschrift vieler Mißvergnügten und Großen wurde in eigenmächtiger Versammlung entworfen. Eine Abweisung von den Statthaltern und dem Könige wurde in ungnädigem Antwortschreiben mitgetheilt. Die Gährung wuchs. Die Protestanten hielten Predigten. Die Katholiken hielten Processionen. Nach einer öffentlichen Herumtragung des wahren Leibs und Bluts gingen die königlichen Statthalter aufs Schloß zu Prag in das sogenannte grüne Zimmer, und die mißvergnügten Großen folgten ihnen mit Seitengewehr dahin. Ein Wortwechsel begann. Im Eifer desselben wurden die königlichen Reichsräthe Martinitz und Slawata sammt dem Geheimschreiber Plater zum Fenster hinaus in den Schloßgraben geworfen. Alle drei stürzten acht und zwanzig Ellen hoch hinab, und fielen auf einen Baum, wo sich das ausgeworfene Kehricht zu einem Mistbeete gesammelt hatte. Die Rettung aller drei bei dem hohen Sturze gränzte an ein Wunder, was die Einen dem lieben Gott, die Andern dem bösen Geist zuschrieben.

Große Herren wie Thurn, Schlick, Fels, Lobkowitz, Kinski hatten persönlich beim Hinauswerfen Hand angelegt. Nach der Gräuelthat ernannten sie alsogleich eine neue Landesregierung. Es waren die Dreißigmänner des Directorium's, von deren Gesinnung das Volk gewiß war (1618). Alle dreißig waren Herren und Ritter, darunter Duba, Lippa, Rzizan, Schwamberg, Raupowa, Budowa. Ihr erstes Geschäft war, die

Jesuiten als Rathgeber der Verfolgung und Stifter der Zwietracht aus dem Königreiche zu jagen. Die verjagten Jesuiten erklärten durch ihren Pater Provincialis, Joannes Argentus, öffentlich: „Wir erkennen des Papstes geistliche und weltliche Gerichtsbarkeit, um die letztere bekümmern wir uns nicht, doch rechnen wir es uns zur Ehre, alles der ersten unterwürfig zu machen. Wir predigen nicht den Königsmord, aber hören die Beichte als Sacrament. Wir besitzen keine unmäßigen Reichthümer, denn wir haben für zweihundert Priester in den fünf Collegien zu Prag, Krummau, Komotau, Neuhaus und Glatz jährlich nur zehntausend Goldgulden Einkünfte."

Die Dreißigmänner des Directorium's, geleitet von Thurn, Schlick, Fels, erklärten Todesstrafe gegen die Rückkehr der Jesuiten, und die Fürbitte für Vaterlandsverrath. König Mathias wollte schonen und unterhandeln, aber sein erklärter Thronerbe, Ferdinand von Steyermark, stimmte für Gewalt. Mathias fürchtete eine Verschwörung aller Protestanten in dem östreichischen Staatenbunde, und ihren Zusammenhang mit denen des Auslandes. Ferdinand fürchtete Nichts im Kampfe für die alleinseligmachende Kirche, und soll erklärt haben, lieber keinen Unterthan, als einen ketzerischen haben zu wollen. Seine Meinung siegte im Staatsrathe. Man warb Truppen, und nahm von Spanien zwei Heerführer, weil man keinem Inländer traute.

Die spanischen Heerführer, Dampierre und Boucquoi, wurden als Vorläufer spanischer Inquisitoren von den Protestanten verschrieen, von den Katholiken gepriesen in Kanzelreden und Flugblät-

tern. Dampierre erlaubte den Husaren und Wallonen alle Gräuel, wurde aber bei Czaslau von Thurn geschlagen. Boucquoi verachtete das Bauernvolk der Gegner, ward aber ebenfalls geschlagen. Thurn stand nun in großer Macht; die Geister Zizka's und Prokop's wurden auf den alten Berghöhen und in den alten Bergschluchten wieder heraufbeschworen. Thurn, mehr Staatsmann als Feldherr, suchte auch Verbindungen des Auslands; Graf von Mannsfeld führte ihm aus Deutschland viertausend Mordkerle zu; Bethlen Gabor rüstete für ihn in Siebenbürgen Roß und Mann. Alle drei schienen sich vor Wien die Hand bieten zu wollen (1619).

Mathias, alt, krank, mißstimmt, gichtbrüchig, rieth noch immer zur Milde. Aber Ferdinand von Steyermark, jung, stark, rücksichtlos, gottvertrauend, drang immer mehr auf Strenge. Er tadelte ohne Hehl die Schonung als einen Irrthum, und die Duldung als ein Verbrechen bei seinem kaiserlichen Herren und Vetter. Dieser mußte seinen Busenfreund und Rathgeber, Cardinal Clesel, ergreifen, fortführen, und auf eine Festung in Tyrol setzen sehen. Er mußte anhören, wie seine herrliche Gemahlinn dem jungen Ferdinand von Steyermark die treffenden Worte zurief: „Ich sehe mein Gemahl lebt Euch zu lange, Erzherzog! Ihr seyd ihn überdrüssig." Errötheud über die jetzige Lage, und über das Bewußtseyn ähnlichen Unrechts gegen Bruder Rudolph biß Mathias in die Bettdecke, und starb bald in Gichtschmerzen und Seelenleiden. Er hatte die ersten Auftritte des dreißigjährigen Krieges noch erlebt.

Ein und zwanzigster Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus unter den vier ersten Herrschern der ununterbrochenen habsburg'schen Königsreihe. Von 1526 bis 1619.

Wenn man die vier Regierungen des hartherzigen Ferdinand I., seines wohlwollenden Sohnes, Maximilian, und seiner ungleichen Enkel, des arbeitscheuen Rudolph und des thatenlustigen Mathias, unter Einen Gesichtspunkt faßt, so sieht man, daß die Böhmen, durch Kirchenmeinungen zerrissen, ihre großen Anlagen für Gewerbfleiß nicht fortschreitend entwickelten, sondern unter den Gräueln eines blutigen Landtags anfangs schmachteten und, noch nicht geheilt von Glaubenswuth, endlich zu den Gräueln eines dreißigjährigen Krieges sich rüsteten.

Die Böhmen erhielten noch ihre Volksthümlichkeit; auf Reichstagen und in Volksversammlungen sprachen sie oft den Wunsch und das Recht aus, daß kein Ausländer zu den Staatsämtern oder zur Heeresanführung bei ihnen gelangen sollte, was nun immer schwieriger wurde, da sie mit einem großen Reiche verschmolzen waren. Jubelnd vernahmen sie die Erklärung Fer-

dinands, daß Bohemia außer der Churstimme und dem Erzschenkenamte mit Germanien in keiner Verbindung stehe. Rudolph verlor die Neigung der Böhmen erst dann völlig, als er Passauer an sich zog, um seine Plane gegen Bruder und Vetter durchzusetzen. Mathias fing an verflucht zu werden, als er Dampierre und Boucquoi mit ihren Soldknechten nach Böhmen sandte. Der Einwohner gab sein Selbstgefühl mit sprudelnder Aufwallung und mannhafter Ausdauer kund.

Die Volksthümlichkeit gefiel sich besonders in Erhaltung der eigenen und eigenthümlichen Sprache. Im Jahre 1616 beschloß man: „Künftig und zu ewigen Zeiten soll kein Ausländer, welcher der böhmischen Sprache nicht kundig ist, zum Landeseinwohner oder Stadtbürger angenommen werden. Die Neuaufgenommenen und ihre Kinder sollen noch nicht in die völligen Rechte der Eingeborenen eintreten, welche erst ihren Enkeln zukommen. Hohe oder Niedere, welche öffentlich nicht die böhmische Sprache reden, sollen in einem halben Jahre verbannt werden, und diese Verbannung soll in jenem Falle auch die in Prag wohnende sogenannte deutsche Gemeinde treffen.“ Doch selbst beim großen Volkskampfe, welcher den dreißigjährigen Krieg herbei führte, standen zwei Ausländer, Thurn und Fels, an der Spitze.

Die Fürsten (den edlen Maximilian ausgenommen) gingen auf eine von ihren Unterthanen gehaßte Art mit dem Heiligthume der Königswürde um. Ferdinand machte sich so verhaßt, daß die Böhmen mit Zapolya unterhandelten. Rudolph war tief erniedrigt, als er in den Fasangarten zu Prag sich vertiefte, um die Trompeten und Pauken

bei der voreiligen Königskrönung seines Bruders nicht zu hören. Dieser Bruder hatte gefrevelt, um sich auf den Thron zu schwingen, und mußte an sich Frevel erleben, weil er dem Thronerben zu lange lebte.

Der Unterschied zwischen einer herrschenden und geduldeten Kirche wurde unter Ferdinand ausgesprochen und festgehalten; zu seiner Zeit wollte man nur von Katholicismus und Utraquismus hören; er verjagte einige hundert der eifrigsten und gelehrtesten Prediger, und sah Luthers Sendschreiben und Bugenhagens Erinnerung an die böhmischen Stände wie Aufforderungen zum Ungehorsame an. Maximilian war weise; er erlaubte den Utraquisten sich evangelisch, und den böhmischen Brüdern sich reformirt zu nennen; unter ihm sprach der gelehrte und ehrenwerthe Erzbischof Antonius Bruß von Müglitz, welcher nach hundert ein und dreißig Jahren der Erledigung das Erzbisthum Prag wieder erhielt, niemals von Verketzern und Verfolgen. Unter Rudolph stieg die Glaubenswuth wieder hoch, indem man die Schlüsse der Kirchenversammlung von Trient durch sehr unzweckmäßige Mittel den Menschen aufzuzwängen suchte. Unter Mathias gewannen die Dreißigmänner des Directorium's vorzüglich dadurch Oberhand, daß sie als kirchliche Befreier sich darstellten.

Die Jesuiten kamen unter Ferdinand nach Böhmen (1556). Anfangs waren zwölf. Sie lehrten nicht am Carolinum, sondern in dem verfallenen Dominicaner-Kloster. Anfangs lebten sie nothdürftig, allmählig gewannen sie durch Schenkungen Reichthum. Viele waren Muster der Gelehrsamkeit, Mäßigkeit und Sitte. Einige leiteten

im Hintergrunde Alles für Rom und die allein=seligmachende Kirche. — Unter einem Könige wie Maximilian durften diese Ordensleute weder zum Verketzern, noch zum Verfolgen rathen. — Unter Rudolph bewirkten sie, daß Huß und Hieronymus aus dem Kalender der Heiligen in Böhmen gestrichen werden mußten, und daß man alle Anathema's des Trientiner=Conciliums in Kraft zu setzen anfing. — Unter Mathias jagte man die Jesuiten aus dem Lande; die Defensoren sagten gegen sie: „Der giftige Orden treibt eitel Scheinheiligkeit. Er sucht alle Länder dem Papst zu unterwerfen. Er hetzt Unterthanen gegen die Herren, Herren gegen die Unterthanen, so wie Völker gegen Völker. Er lehrt Verdrehung offenbarer Vertragsworte, so wie den geheimen Vorbehalt beim öffentlichen Eidschwure. Er ermuntert zum Königsmorde im Falle des Irrglaubens. Er macht gottesräuberischen Mißbrauch vom Beichtsigel." Weniger verhaßt, und weniger verehrt waren alle andere Mönchsorden.

Die Erzämter blieben bei den höchsten, und also meistens bei denselben Familien. Diese bildeten die Stärke der Ministerien und der Opposition. Sie suchten fünf Hauptpunkte zu erringen, nämlich: Landständische Werbung, Uebernahme der Kronschulden durch ausdrückliche Bewilligung, Mitstimmen beim Abschluß von Erbeinigungen mit Fürstengeschlechtern, Recht zum Bündniß mit andern Ständen des östreichischen Staatenbundes, ja sogar Unterhandlung mit Nachbarlanden. Sie standen wirklich im fast ununterbrochenen Zusammenhange mit dem schmalkaldischen Bunde. Bei den Aufständen gegen Rudolph und Mathias spiel=

ten Hochadelige die Hauptrolle; zwey hundert vom Herrenstande waren gegen den ersten unterschrieben; und die dreißig Defensoren bestanden meistens aus ihnen. Aus ihnen waren auch die zehn königlichen Statthalter genommen, welche czechisch Mistodrczicy hießen. Sogar für Fehltritte und Verbrechen erhielten sie oft durch Sippschaft Verzeihung.

Viel schwerer ging es den Rittern und Edelleuten. Nicht so eng dem Hofe verbunden, überließen sich diese kühner der kirchlichen Schwärmerei, dem volksthümlichen Freiheitsbegriffe und dem vermessenen Unabhängigkeitsgefühle. Schwere Strafe traf sie für die Aufstände: Güterverlust, Entadlung, Landesverweisung. Viele Edelsitze wurden in Eins verschmolzen, oder von der Kammer eingezogen, oder Günstlingen gegeben.

Einzelne Städte, welche den Habsburgern und dem Katholicism getreu blieben, bekamen Vorrechte, aber der Städtebund selbst sank im Ganzen. Pilsen und Budweis galten als die anhänglichsten. Unter Mathias fiel Pilsen zuletzt, und Budweis blieb der einzige Haltpunct für das unumschränkte Königthum und die alleinseligmachende Kirche. Der Majestäts-Brief hatte die Städte nicht vergessen; sie übernahmen Straßenbau und Befestigung, erhielten aber allerlei Zollrecht und Befreiung. Ob unterthänige, so wie die königlichen Städte, Kirchen und Schulen nach Gutbefinden anlegen könnten, darüber entspann sich der Streit bei Klostergrab und Braunau, ein Streit, woraus der dreißigjährige Krieg entsprang.

Dem böhmischen Bauer schien unter Ferdinand I. ein Glücksstern aufzugehen; man erlaubte ihm, sich den Wissenschaften zu weihen, und ver-

bot ihm goldgestickte Brustläße und Spitzenhemden! Aber seit dem blutigen Landtage wurden die Bauern, weil sie sich mit Dreschflegel und Morgenstern zur Wehre setzten, erbärmlich zugerichtet durch spanische Schwertträger, deutsche Lanzknechte, und ungarische Hussaren. Sogar unter dem guten Maximilian erhielten die Bauern keine eigenen Wortführer; während Andere auf dem Landtage plauderten, mußten sie zahlen. Die Nässe der Jahre erzeugte oft Mangel, und das Austreten der Ströme Seuchen; bei diesen Seuchen raffte der Tod die unbesorgten Landleute zu vielen Tausenden hinweg. Da der Grundherr dadurch seine Knechte, und der Landesherr seine Söldner verlor, stellten die Stände unter Rudolph (1580) vier vorzüglich geschickte Aerzte in den vier Landeshauptgegenden auf, eine Anstalt, welche der klugberechnende Eigennutz gebot, woraus aber die menschenfreundlichen Physicate hervorgingen.

Ein großer Brand zu Prag verzehrte die Landtafel und die Urkunden. Nun fürchteten die Stände, man möchte von Seite des Hofes dieß benutzen, um die unwillkommenen Vorrechte der Eingeborenen als unerweislich gelegentlich zu vernichten. Doch befahl Ferdinand alsogleich eine Wiederherstellung, und sogar zwei Landtafeln, eine im Prager-Schlosse und eine auf dem Karlstein, um einem ähnlichen Verluste vorzubeugen. So handelte Ferdinand vor dem blutigen Landtage. — Auch die Städte fingen an ihre Gesetze zu sammeln, um sie dem Drucke zu übergeben. — Man vertheidigte das Hinauswerfen zum Fenster mit der altbiblischen Geschichte Jezabel's, mit dem tarpejischen Felsen der Römergeschichte

und mit dem geschichtlichen Rechte der Czechen; aber Mathias antwortete mit dem ewig wahren Satze: „Derley Fürnehmen ist aller Vernunft und der Natur selbsten entgegen."

Böhmen erhielt durch Ferdinand I. eine ganz unbekannte Gerichtsform, indem er zu Prag das oberste Appellations-Tribunal errichtete, so daß man in Zukunft nicht mehr ins Ausland sich wenden mußte, um eine höchste Entscheidung in Rechtssachen zu erhalten (1548). Schlesien, Mähren, Lausitz und alle böhmischen Städte standen unter ihm. Beisitzer waren zwei Herren, drei Ritter, vier Rechtsgelehrte, und vier Prager-Bürger. — Wie hätte Maximilian der Gütigste heißen können, wenn er nicht vor Allem das Recht als das Erste handhabte? — König Rudolph ließ auf geheime Angeberei den obersten Landeshofmeister ergreifen, einkerkern, hinrichten; er war Georg Popel von Lobkowitz; wenn solcher Rang und solcher Name vor Unrecht nicht schützte, was hatten Niedere und Unbekannte zu fürchten? — Die Folter wüthete. Franz Tengnagel, Feldherr und Geheimrath, sagte in den Martern der Folter: „Kaiser Rudolph stelle dem Bruder Mathias nach dem Leben; man sinne in Oestreich auf eine Bartholomäusnacht; der Jesuit Aguentius leite sie mit Martinitz und Slawata in Böhmen ein." Was bewies dieß?

Die Steuer, landtäglich für zwei oder drei Jahre bewilligt, ward unter Ferdinanden mit großer Willkür erhoben, und diese Willkür drückte den Kleinen mehr als den Großen. — Maximilian forderte eine ungeheure Steuer von sechzehn Millionen unseres Geldes, und die Stände hatten

den Muth, sie ihm zu verweigern, er aber hatte die Gerechtigkeit, die Verweigerung nicht zu bestrafen. — Rudolph war schwach genug, den Herren und Rittern die Befreiung von Zöllen und Mauthen zu Wasser und zu Lande zu ertheilen; dadurch fiel die abgenommene Last auf Bürger und Landmann mit erdrückender Schwere. — Mathias mußte noch mehr den Großen bewilligen, um sie zu gewinnen.

Die eigentlich böhmische Münze kam außer Curs unter Ferdinand I., welcher ein gemeinschaftliches Austauschmittel dem östreichischen Staatenbunde zu geben beschloß. Kaiserbild und Reichsadler, so wie die Namen Gulden und Kreuzer kamen in Schwung statt des Böhmerwappen und Löwen, statt Schock von Groschen. Er führte spanisches Geld, augsburger Münzfuß und cölner Mark ein. — Maximilian bewies sich auch da als einen redlichen Mann, indem er Münze nach echtem Schrot und Korn ausprägte, also Falschmünzer ohne vor sich selbst zu erröthen hängen lassen konnte. Das Prager-Goldpfund gab gewissenhaft unter ihm 72½ Ducaten, so wie die Prager-Silbermark 8¾ Thaler. — Rudolph hielt sich als Ehrenmann an die weisen und strengen Gesetze des edlen und guten Vaters. Aber Mathias handelte so gewissenlos, daß er alle Silbermünzen mit Ausnahme des großen Thalers um die Hälfte geringhaltiger machen ließ. Die Directoren und Defensoren schmeichelten dem Volke mit altem Münzgepräge, aber unter den äußern Zeichen der Ehre mangelte der innere Gehalt der Treue, denn ihr Silbergeld enthielt fast sieben Sechzehntheile Kupfer.

Das Aufgebot zum Kriege gegen die Protestanten gab Ferdinand I. als Hofbefehl, ohne einen Landtagsschluß einzuleiten. Er sagte: „Die Lausitzer, Schlesier, Mährer sind schon in Bewegung; die Böhmen werden also auch ein Heer ins Feld stellen. Wer diesem Unsern Befehl nicht nachkommt, der soll Ehre, Leben und Güter verlieren (1547).“ Diesem Befehle gehorchte man nicht; daher der blutige Landtag. — Dem geliebteren Maximilian erfüllte man die Kriegsforderungen gern und schnell; man ließ den dreißigsten Mann ins Ausland zum Kampfe ziehen, und bot den zehnten Mann zum Schutze der Heimath auf. Dieß war Landtagsschluß (1576). — Unter Rudolph gab man ihm gegen die Passauer 34,000 Mann (1608). Den gewöhnlichen Friedensstand bestimmte der Landtag auf fünftausend Fußknechte und zweitausend Reiter; dazu kam im Nothfalle die Landwehr, nämlich der Zehnte und Fünfte aller Unterthanen (1615). Dieß war die Grundanlage, welche es den vier Oberfeldherren, Thurn, Fels, Bubna und Kaplirz, so sehr erleichterte, ein ständisches Heer der königlichen Macht des Mathias entgegen zu setzen.

Trotz allen Gräueln, welche der wilde Zeitgeist mit sich führte, wandten sich die höheren Stände in Böhmen dennoch einem besseren Geschmacke zu. Zu Prag begannen regelmäßige Schauspiele (1534). Plautus und Terenz wurden versucht, aber ungeheuern Erfolg hatte Susanna im Carolinum. Seitdem kamen die geistlichen Schauspiele in Schwung; Johann der Täufer, Simson der Held, und Job der Dulder eröffneten die Reihe; diese verfertigte Matthäus Collinus, welcher

zu Wittenberg studirt hatte, und im Carolinum über Homer las. Die Jesuiten gaben dem Geiste eine lateinische Wendung auch in den Schauspielen. — Maximilian, von dem Böhmen Johann Horak von Hasenberg für Weisheit und Geschmack gebildet, ließ neben dem Römischen das Czechische sich gefallen. Neben den antiken Heroen durfte die czechische Amazone Wlasta erscheinen.

König Rudolph wirkte als Gönner und Kenner für die Künste aller Art. Muster und Meister in Zeichnung und Farbe ließ er aus Italien und den Niederlanden kommen. In seinen Prachtgebäuden lebte der große Styl und Geist Dümont's. Steinschleifer, Graveurs und Kupferstecher berief er aus Rom nach Prag. Unter den sieben einheimischen und drei ausländischen Dichtern ragte vor Allen Simon Lomniczky, da in seinen Gesängen die Muttersprache am siegreichsten wirkte. Fünf geistreiche Frauen erregten in seinen Tagen Bewunderung durch Anmuth, Seelenadel und Weiblichkeit.

Unter Ferdinand und Maximilian hoben sich die Wissenschaften. Sie waren von den Königen geachtet, und der edle Ritter, Johann von Hodiejowa, zeigte, wie auch der Einzelne für sie durch Belohnung, Ehrenpreis und Selbstbeispiel wirken könne. Die Geschichtschreiber Hagek, Dubravius, Ottersdorf sind gleichzeitig mit Wartowsky und Blahoslaw, welche den alten und neuen Bund ins Czechische übersetzten. — Unter Rudolphen gingen die Wissenschaften noch weiter. Prag hatte sechzehn Schulen. Zu Laun, Saz, Klattau, Leitmeritz und Chrudim schrieben die Zöglinge Aufsätze in Latein und Griechisch. Das Carolinum, als

Hauptsitz der Gelehrsamkeit, ernannte oft die Schulmeister und Pfarrherren. In mancher böhmischen Stadt fand man Beamte und Einwohner, welche Horaz und Virgil, Homeros und Anakreon lasen. Insonderheit bearbeitete man das Czechische in seiner Eigenthümlichkeit und Kraftfülle als Regel für alle folgenden Zeiten und Studien. — Aber der dreißigjährige Krieg, welcher unter Mathias begann, stahl dem geistreichen Volke ein Jahrhundert seines gelehrten und bürgerlichen Fortschritts.

Zur Zeit des blutigen Landtags zeigte das Domkapitel zu Prag dem Könige Ferdinand I. an, daß der Widerstand der Stände von ketzerischen Büchern komme. Die geistlichen Herren verlangten und erhielten die Censur, welche sie nach Rom's Muster im Index Librorum Prohibitorum veranlaßten und ausführten (1547). Die Censoren fingen an große Strenge zu üben, und die Autoren fingen an zu verstummen. — Der edle Maximilian beschränkte die Censoren, ohne die Censur aufzuheben; so herrschte bescheidener Freimuth in den Schriften, und Leselust im Volke. — Unter Rudolph erschienen großartige Werke, wie des Weleslawina Calendarium Historicum und Politia Historica, wie des Paproczky Diadochus oder Geschlechtsbuch der Böhmen (1602). Tycho Brahe, ein Däne, und Joannes Kepler, ein Schwabe, verbreiteten in Prag Astronomie und Mathesis. Alles unterbrach oder vernichtete der dreißigjährige Krieg.

Zwei und zwanzigster Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmens während des dreißigjährigen Krieges und unter den Königen Ferdinand II. und III., welche zugleich Kaiser der Deutschen, Könige der Ungarn, Erzherzoge von Oestreich, und Herzoge von Steyermark waren. Von 1619 bis 1637 und bis 1657.

Das große Ereigniß des dreißigjährigen Krieges nahm in Böhmen seinen Anfang; seine Gräuel und Folgen zeigten sich auch vorzüglich in Böhmen. Die Einen wollten den althergebrachten, alleinseligmachenden Glauben mit gewaffneter Hand als Katholiken behaupten und verbreiten. Die Andern wollten die neuentworfene, aber ursprüngliche Lehre mit gewaffneter Hand als Protestanten aufstellen und verfechten. Der Kriegsschauplatz erweiterte sich, aber überall wurde er zur Einöde und Wüste. Die Schutthaufen und Grabhöhlen vermehrten sich ins Ungeheure; die Nahrungsstoffe und Menschenreihen verminderten sich ungemein. Mißtrauen herrschte in Stadt und Dorf, in Pallast und Hütte; die Protestanten fürchteten Bartholomäusnächte und Pulververschwörungen; die Katholiken fürchteten die Plünderung aller ihrer Stiftungen

und Kirchengüter. Pastoren und Mönche predigten mit Feuereifer, oft betrüglich, oft selbstbetrogen.

Der dreißigjährige Krieg blieb in dem ersten Zeitraume von 1619 bis 1622 auf den östreichischen Staatenbund, besonders aber auf Böhmen beschränkt. Die Protestanten in Böhmen wollten Ferdinand den Zweiten nicht als König anerkennen; er könne niemals eine aufrichtige Versöhnung gegen seine klar ausgesprochene Ueberzeugung gewähren, und er würde sich sogar von einem ausdrücklich geleisteten Eide durch den Papst lossprechen lassen — dieß lehrte und glaubte man. Voll von dieser Gesinnung arbeitete man an der Wahl eines eigenen Königs; man schloß Bündniß mit den drei nahen Landen, mit Mähren, Lausitz und Schlesien; man stellte das Kriegsheer verstärkt unter den Oberbefehl des Grafen Thurn.

Thurn bemächtigte sich in Böhmen nach und nach aller bedeutenden Orte und Puncte, und stürmte endlich zur Belagerung Wiens, wo er die Vorstädte besetzte, die Unzufriedenen in seinem Lager versammelte, und die Bewegung gegen Ferdinand II. auch im Innern der Stadt leitete. Thurn's Anhang rief rings um die belagerte Burg: Ins Kloster mit Ferdinanden und seinen Kindern; über die Klinge mit seinen Räthen und Pfaffen! Thurn's Mitverschworener, Thomas Thonradl, sagte Ferdinanden die rohesten Dinge ins Angesicht, und faßte ihn sogar am Rockknopfe. Da soll jenes Crucifix in der Hofkapelle dem betenden Fürsten zugerufen haben: Ferdinande, non deseram Te! Latein, wie die Jesuiten! Dampierre'sche Reiter kamen unversehens in die Stadt. Sechshundert

Studenten und funfzehnhundert Bürger griffen für den Fürsten zu den Waffen. Thurn zog ab, um Prag zu retten (1616).

Das Wort: Ferdinand! ich werde dich nicht verlassen! ging von Mund zu Mund. Das Volk glaubte. Der Fürst hoffte. Die Mönche predigten. Aber die Böhmen ließen sich nicht irre machen in ihrem festen Entschlusse. Als die Deutschen Ferdinanden zum Kaiser erwählten, wählten sie den Churfürsten Friedrich V. von der Pfalz zum Könige von Böhmen, und sandten eine neue Heeresmacht zur zweiten Belagerung Wiens (1619). Zu Thurn stieß Bethlen Gabor, der Woiwod von Siebenbürgen, welchen die Ungarn zu ihrem Könige ausersehen hatten. Mathias Thurn und Bethlen Gabor bildeten ein Heer von sechzig Tausenden, aber die Strenge des Winters trieb sie von Wien mit großem Verluste, da Dampierre und Boucquoi ihre achtzehn Tausende gut gebrauchten.

Friedrich V. von der Pfalz, welcher nun den Thron von Böhmen besaß, hatte nicht Kraft und Geist genug, denselben zu behaupten. Er war weder Feldherr, noch Staatsmann in einem höheren Sinne des Wortes. Er hing ganz von denjenigen ab, welche ihn gerufen und erwählt hatten. Sein Schwiegervater, der König von England, sandte ihm niemals eine bedeutende Hülfe. Seine schöne Gemahlin warf selbst durch ihre ritterlichen und abenteuerlichen Verehrer eine Art Flecken auf ihn. Sein protestantischer Anhang hing nicht fest zusammen, da die Union ihn als einen Calviner nicht gern erhoben sah, weil sie den Churfürsten von Sachsen als Lutheraner in Rück-

sicht des Bekenntnisses vorgezogen hätte, und als Nachbar für oder gegen Böhmen entscheidender hielt. In Freudenthränen unterschrieb Friedrich die Wahlurkunde, und in Lustbarkeiten verbrachte er die kurze Regierungszeit.

Ferdinand II. von Oestreich, welcher den Thron von Böhmen nach dem Erbrechte ansprach, war nichts weniger als ein Feldherr, aber als Staatsmann wußte er große und kleine Fürsten für sich zu gewinnen. Sein Pater Lamormain in Wien stand mit dem Pater Joseph in Paris und mit dem Pater Alliaga zu Madrit in ununterbrochenem, äußerst thätigem Verkehr, und der Orden der Jesuiten wirkte mit ungemeiner Feinheit und Thätigkeit für den ganz knechtisch ergebenen Kaiser, welcher (nach dem Geheimrathe Khevenhüller) dem Beichtvater öfter versicherte, „wenn es das Heil der katholischen Kirche erheische, so wolle er Leben und Herrlichkeit hinopfern, und sich vom Scharfrichter öffentlich das Haupt abreißen lassen. Ja er wolle (was einer Herrscherseele noch schwerer scheint) lieber in Verbannung leben, und vor den Thüren sein Brot erbetteln, als gestatten, daß Irrlehrer in seinen Landen die allein seligmachende Kirche verspotten."

Die Mönche predigten herum für Ferdinand von Oestreich, wie der liebe Gott Wunder für ihn gethan und thun werde, wie die liebe Mutter Gottes zu Loretto ihn aufgenommen, und wie der heilige Vater als untrügliches Kirchenhaupt ihm und seinem Samen die Herrschaft der Christenwelt zugesagt, was auch schon in den fünf Selbstlauten geweissagt sey: Alles Erdenreich Ist Oestreich Unterthan. Aber auch der calvinische Hofpastor,

Abraham Scubtetus von Heidelberg, predigte zu Prag also: „Eben das ist ein Wunder über alle Wunder, daß Wir einen evangelischen König in Böhmen haben. Eben das ist ein Wunder, daß ich heute auf dieser Kanzel stehe, und von der innerlichen Herrlichkeit der Kirche Gottes predige. Darum sage ich nochmahl: Groß ist unser Gott, und es ist unbegreiflich, wie er regieret. Gottes Werk ist es, und nicht der Menschen; Gott wird's auch ausführen nach der Kraft, nach welcher Er Alles vermag, daß ich und ein jeder Gläubiger zu seiner Zeit werde sagen können, was im Psalmen steht: Nun merke ich, daß der Herr seinem Gesalbten hilft, und erhört ihn in seinem heiligen Himmel." Solches ärgerliches Zeug sprachen die vergifteten Zungen an der heiligen Stätte mit irdischer Absicht.

Friedrich V. von der Pfalz lebte in Prag, ohne großartige Anstalten für sich zu treffen. Gegen ihn kam Maximilian von Baiern, in der Jesuiten-Schule zu Ingolstadt wie Ferdinand von Oestreich gebildet. Maximilian zog an der Spitze von funfzig Tausenden, brach sich rasch die Bahn durch das Land ob der Enns und Böhmen, und stand bald in der Nähe von Prag. Hier wurde die Hauptschlacht auf dem weißen Berge geschlagen (8. Nov. 1620). Max erkämpfte den Sieg in einer Stunde, und Friedrich verlor alle Besinnung. Max hatte kaum vierhundert, Friedrich über viertausend Mann verloren. Maximilian besetzte Prag und durchstreifte Böhmen nach allen Seiten. Friedrich von der Pfalz entfloh schmählich, ließ Krone und Königsschmuck auf dem Altstädter Markte stehen, und vergaß sogar die inhaltschweren Schriften, welche

seine Verbindungen in ganz Böhmen und in dem übrigen östreichischen Staatenbunde dem Sieger kund machten. Er entfloh wie ein Abenteurer, nicht wie ein König.

Ein Schreckensgericht bereitete sich vor. Drei Monate vergingen ohne eine einzige strenge Maßregel. Im Dunkeln spürte man allen Verzweigungen nach. Das Verbrechen des Hochverrathes und Treubruchs war unläugbar. Desto sicherer konnten nun die Angeber und Zuträger arbeiten, und desto mehr konnten die Hofschranzen und Wohldiener erwarten. Plötzlich brach das Ungewitter über die Häupter der Schuldigen los. An Einem Tage, in der nämlichen Stunde wurden die Anstifter des Aufruhrs in allen Gegenden Böhmens ergriffen. Graf Thurn, die Oberfeldherren Anhalt und Hohenlohe und ihre wüthendsten Anhänger waren mit dem sogenannten Winterkönige entflohen. Aber es blieben noch Strafbare genug. Der Fürst Carl von Lichtenstein war beauftragt, das außerordentliche Gericht nach geheimem Hofbefehl über Gut und Blut, über Acht und Bann zu halten. Der Graf Tzerclas von Tilly, an der Spitze der baierschen Heerschaaren, hielt das Land besetzt, und erlaubte seinen Kriegsknechten, Beute statt Sold zu nehmen, Rache statt Strafe zu üben, und Willkür statt Gericht zu halten.

Das königliche Hofgericht tagte zu Prag am 21. Junius 1621. Früh um fünf Uhr gaben einige Kanonen auf dem Schlosse das Zeichen der beginnenden Hinrichtung. Alle Stadtthore und die Brücken wurden gesperrt. Alle Straßen um den Hauptplatz der Altstadt waren mit

Kriegsknechten des Auslandes besetzt. Vor dem Rathhause stand das Blutgerüst mit schwarzen Tüchern überhangen. Die Verurtheilten traten auf dasselbe, und Keinem war zu reden erlaubt. Oben auf dem Erker des Rathssaales befand sich der kaiserlich=königliche Herr Statthalter, Fürst Carl von Lichtenstein, und neben Seiner Durchlaucht saßen in Reihen die fünf obersten Richter, die sieben hohen Rechtsgelehrten und die zahlreichen Rathsherren der Stadt. Während der Hinrichtung und beim Fallen der Häupter dauerte das Rühren der Trommeln ununterbrochen fort. Zuerst haute der Scharfrichter, aber ohne ihn zu berühren, dem Grafen Schlick, dem gewesenen Oberstlandrichter, Haupt und Hand ab. Dann wurden enthauptet der Appellationspräsident Budowecz und der Kammerpräsident Harant. Darauf folgte die Enthauptung von fünf obersten Landesdirectoren, dem Landschreiber, dem Lehenshauptmann, dem Unterburggrafen, dem Schloßhauptmann. Dann traf der Todesschlag vierzehn Räthe und Primatoren. Dem Rector Magnificus der Universität, welcher zugleich ein berühmter Arzt und Professor war, schnitt man die Zunge aus dem Rachen vor dem Kopfabhauen und Viertheilen. Zwei Bürgerhauptleute hing man an die Fensterbalken des Rathhauses. Drei peitschte man zur Stadt hinaus. Einen Stadtschreiber nagelte man mit der Zunge eine Stunde lang an den Galgen. Der einzige Sixt von Ottersdorf erhielt auf dem Blutgerüste Gnade. Die Leiber der Enthaupteten wurden von sechs verkappten Männern einzeln von der Bühne weggetragen, und den ringsum heulenden Frauen und Kindern zur Bestattung übergeben.

Sechs der gefallenen Köpfe steckte man gegen die Brücke, sechs gegen die Altstadt auf Spieße; zwei mußten bis nach Saaz und Kuttenberg zur Aufsteckung. So blieben diese Schreckensbilder zehn Jahre lang dem Wind und Wetter ausgesetzt. Hunderte bluteten. Tausende verarmten. Zehn Tausende wanderten ins Elend. Hundert Tausende wurden zu Bettlern und Kriegsknechten.

Böhmens Ueberwältigung machte Ferdinand II. zum Herren des östreichischen Staatenbundes; er konnte in Ungarn und Deutschland eine entscheidende Sprache führen. Er benutzte seinen Sieg streng. Die Jesuiten und Hofschranzen benutzten seine Freigebigkeit zur Verleihung der Güter der Geächteten an die alleinseligmachende Kirche und an den treu gebliebenen Adel. Maximilian von Baiern, der eigentliche Besieger Böhmens, bekam das Land ob der Enns als Pfand für die Kriegskosten, und die deutsche Churwürde. Eben so erhielt Georg, Herzog von Sachsen, für seine guten Dienste die von Böhmen abgetrennte Lausitz als Pfand für die Kriegskosten. Lichtenstein und Tilly wurden kaiserlich belohnt für die schrecklichen Dienste, welche sie unerschrocken leisteten. Der Kaiser Ferdinand II. selbst behielt bei seiner unüberlegten Freigebigkeit trotz allen gewaltsamen Besitzergreifungen wenig Land und Geld.

In dem zweiten Zeitraume des dreißigjährigen Krieges (1622 — 1625) wurde Deutschland in die Schreckensscenen verwickelt, da die Reichsacht gegen Friedrich V. von der Pfalz und seinen Anhang ausgesprochen und vollzogen wurde. Dieser Anhang bestand hauptsächlich aus drei abenteuerlichen Männern, dem Grafen Ernst von

Mannsfeld, dem Herzoge Christian von Braunschweig und dem Markgrafen Friedrich von Baden, welche Heere ohne Länder bildeten, Raub statt Sold gaben, die Kirchenfreiheit zum Aushängschild nahmen und Fürstenunabhängigkeit als Augenzielpunct betrachteten; sie hofften viel von Protestantism und Union. Gegen sie wirkte der Katholicism, die Liga, Max von Baiern und Tilly. Böhmen hatte noch immer eine schwer niederdrückende Besatzung, die einen seiner Söhne trieb Noth zur Verstärkung der kaiserlichen Heere, die andern trieb die Verbannung zu den Heerschaaren der kaiserlichen Feinde. Der König hatte sich durch Gewalt und Staatskunst auch in Ungarn Luft und Frieden gemacht, so daß er ein Kriegsheer nach Deutschland zu senden beschloß. Die Anführung desselben erhielt ein geborener Böhme, Graf Albrecht von Waldstein, welchen man gewöhnlich Wallenstein nennt.

Wallenstein, als Protestant erzogen, wurde Katholik, weil er seinen Sturz aus einem Fenster ohne Schaden für ein Wunder hielt. Neigung zu den Wissenschaften verband sich in ihm mit Hauptanlagen zum Kriegswesen. Beim Ausbruche des Krieges in Böhmen stand er auf der Seite des rechtmäßigen Erbkönigs, darum verlor er durch die Volkspartei und den Wahlkönig seine Güter. Rachebrütend darüber, schloß er sich an die baierschen Heerschaaren, focht in der Weißenberger-Schlacht mit, erhielt nach derselben seine Güter, und zwar vermehrt mit den Besitzungen mehrerer Geächteten, zurück, und genoß den Rang eines Feldobersten. Als Feldoberster wirkte er zu dem Plane mit, eine kaiserliche Macht unabhängig von dem baier-

schen Heere zu Deutschlands Beruhigung aufzustellen. Er erbot sich sogar, diese kaiserliche Macht ohne vorgeschossenes Geld zu errichten und zu erhalten.

Wallenstein ging von zwei Hauptgrundsätzen aus, erstens daß ein großes Heer sich selbst zu bezahlen und zu ernähren im Stande sey, und daß der unumschränkte Oberbefehl des Anführers ihm allein das Uebergewicht und die Schnelligkeit gebe, welche entscheiden. Die Hauptgrundsätze machte er zu Hauptbedingungen. Er errichtete mit allerhöchster Erlaubniß ein Heer von funfzig Tausenden, und die Werbung in drei Kreisen Böhmens machte den Anfang und die Grundlage dieses großartigen Unternehmens. Er erhielt mit dem Titel eines Herzogs von Friedland die Unumschränktheit im Oberbefehle und die Ernennung aller Hauptleute.

Der Herzog von Friedland rückte an die Elbe, besetzte die Uebergangspuncte, hielt dadurch das südliche vom nördlichen Deutschland getrennt, und beide im Zaume. Die protestantische Union zitterte für Glauben und Freiheit. Auch die katholische Liga war beunruhigt über ihre Obmacht und Unabhängigkeit. Ein solches kaiserliches Heer war seit der Mühlberger-Schlacht nicht mehr im Reiche erschienen, und über seine Absicht verbreiteten sich vielerlei Gerüchte. Darunter gewann am meisten Glauben die Sage, es solle die alleinseligmachende Kirche und die erbliche Kaiserwürde für alle künftigen Zeiten befestigen. Max von Baiern und Tilly blickten mit Eifersucht auf den im strengeren Sinne des Wortes kaiserlichen Feldherren. Die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg hielten einen Kreistag, und wählten

den König Christian V. von Dänemark wegen seiner niedersächsischen Besitzungen zum Feldobersten. Er rüstete. Aber Wallenstein war schon gerüstet.

Der dritte Zeitraum des dreißigjährigen Krieges (1625—1629) umfaßt die dänische Einmischung. Hier erschien der große böhmische Feldherr in seiner vollen Größe. Tilly schlug den König von Dänemark entscheidend nieder bei Lutter am Barenberge (1626); aber Wallenstein rettete den östreichischen Staatenbund. Graf Ernst von Mannsfeld nämlich hatte sich blitzschnell gegen Schlesien gewandt, war in Mähren eingedrungen, hatte Bündniß mit Bethlen Gabor von Siebenbürgen geschlossen, erwartete Hülfe von dem Pascha in Ofen, und unterstützte den Bauernhelden Stephan Fadinger, welcher im Lande ob der Enns gegen die baiersche Besatzung einen Aufstand erregte. Wien und der Thron schwebten in großer Gefahr. Wallenstein rettete beide. Er trieb den Grafen Mannsfeld so weit, daß er seine Kanonen verkaufen und davon eilen mußte. Er beruhigte Ungarn durch Kraft und Kunst von Seite Bethlen Gabor's und des Pascha's von Ofen. Er jagte den jungen Grafen Thurn aus Schlesien, und ließ Fadingern durch Pappenheim aufreiben.

Wallenstein, umgeben von einem Kerne böhmischer Mannskraft, zog nun wieder nach Deutschland, sein großes Heer auf allgemeine Kosten ernährend, sich selbst und seine Helfershelfer bereichernd, Staatsräthe mit Kirchenraub gewinnend, und Feldherren mit Bürgergute besoldend. Der Kaiser belohnte seinen Waldstein, indem er ihm die Fürstenthümer der zwei geächteten Herzoge von Mecklenburg zusprach, und ihn sowohl zum Feld-

hauptmann der Landmacht, als zum Oberkriegsanführer auf der Ostsee ernannte. Wallenstein schickte sich an, in Deutschland das Restitutions-Edict zu vollstrecken, und eine Seemacht in den Belten zu erschaffen (1629).

Das Restitutions-Edict gebot, daß die protestantischen Fürsten alle jene geistlichen Güter zurückstellen sollten, welche sie seit dem Passauer-Vertrage gegen den Sinn des geistlichen Vorbehalts eingezogen, und zu weltlichem Zwecke verwandt hätten. Ein ähnliches Edict hatte Ferdinand **II.** für alle Städte und Märkte des Königreiches Böhmen, nur nach noch strengeren Grundsätzen im Jahre 1626 kund gemacht, und seitdem auszuführen gesucht. Es enthielt folgende funfzehn Punkte, deren jeder ein Dolchstich in das Herz von Tausenden war.

1) Allen denjenigen, welche sich auf keinerlei Weise bequemen wollen, die katholische Religion anzunehmen, wird alles Gewerb, Handwerk, Handel 2c. in Böhmen verboten. 2) Wird einem Jeden verboten, in seinem Hause zuzulassen, daß darin gepredigt, getauft und die Ehe bestätigt, oder Jemand kopulirt werde, und das bei hundert Gulden Strafe. Und wer diese zu erlegen nicht im Stande ist, soll ein halbes Jahr im Gefängnisse sitzen. Desgleichen, wer einen evangelischen Prädicanten bei sich bleiben läßt, der soll alle seine Güter und das Leben verlieren. 3) Es soll der ordentliche und katholische Pfarrer keinen unkatholisch Verstorbenen zum Begräbniß begleiten, die Kirch- und Begräbnißgebühren aber sollen ihm nichtsdestoweniger bezahlt werden. 4) Wenn Jemand an den katholischen Festtagen etwas arbeiten, füh-

ren, oder verkaufen würde, der soll ins Gefängniß gelegt, und nicht wieder frei gelassen werden, bis er zehn Gulden Strafe bezahlt. 5) Deßgleichen, wenn Jemand zur Zeit der Messe in einem Wirthshause sich befinden sollte, soll er ins Gefängniß geworfen, und darin so lang aufgehalten werden, bis er zehn Gulden gegeben; der Gastwirth aber soll doppelt so viel bezahlen. 6) Wer einen katholischen Pfarrer, seine Predigt, Worte, Gebährden, und also auch den katholischen Gottesdienst verspotten und durchziehen sollte, deßgleichen, wer in seinem Hause ketzerischen Gottesdienst halten ließe, der soll verbannet, seine Güter aber confiscirt werden. 7) Wenn Jemand ohne Bewilligung des Erzbischofs an verbotenen Tagen, Freitags oder Sonnabends, Fleisch essen sollte, verfällt er in eine Strafe von zehn Gulden. 8) So oft ein Hausvater an den Sonn- und Festtagen nicht zur Messe kommt, soll er jedes Mal, wenn er ausbleibt und wohlhabend ist, vier Pfund Wachslichter, wenn er aber arm ist, zwei Pfund derselben zur Kirche geben. 9) Die jungen Leute sollen in allen Städten und Dörfern Böhmens aufgezeichnet werden. Wer irgendwo seine Söhne in unkatholischen Schulen hat, der soll sie bis zum Fest Aller Heiligen wieder von da weg nehmen, bei funfzig Gulden Strafe für die Reicheren, und dreißig für die Aermeren. 10) Wer in den Häusern heimlich die Jugend lehret, dem soll Alles genommen, er aber durch den Schergen zur Stadt hinaus geführt werden. 11) Keines Menschen Testament soll gültig seyn, der nicht katholisch ist. Ja, ein Unkatholischer soll nicht die Freiheit haben, ein Testament zu machen. 12) Es sollen hinführo keine Jünglinge, sie mögen ihre

Eltern noch am Leben haben oder Waisen seyn, zu keinen Künsten oder Handwerken zugelassen werden, sie haben denn die katholische Religion erlernet. 13) Wer von Gott, der heiligen Jungfrau und den Heiligen, wie auch von den Kirchengebräuchen und dem glorreichen Erzhause Oestreich etwas Ungeziemendes redet, oder hersingt, der soll ohne alle Gnade am Leben gestrafet werden, und seine Güter verlieren. 14) Wenn ein Bürger zum Nachtheil der katholischen Religion an oder in seinem Hause etwas gemalt hätte, der soll bei dreißig Gulden Strafe dieß sogleich durchstreichen, oder auslöschen lassen. Gleichergestalt, wenn so etwas an den Thoren, Kirchen oder andern öffentlichen Oertern geschnitzt oder gemalt wäre, so soll man es abbrechen und überstreichen. An dessen Stelle aber soll man die Gedächtniß des gekreuzigten Christi, oder etwas anderes von alten Denkmahlen hinsetzen oder malen lassen. 15) Wo die Armen in den Hospitälern bis zum Fest Aller Heiligen in diesem Jahre 1626 sich nicht bekehren wollen, sollen sie aus demselben hinausgestoßen, und hernach keine Anderen als Katholische hineingethan und angenommen werden.

Dieses böhmische Religions-Gesetz enthält den Commentar zum deutschen Restitutions-Edict. Es zeigt, wozu die Hofherren und Beichväter den gutmüthigen, aber frömmelnden Kaiser zu verleiten vermochten. Es deckt im Hintergrunde die Habsucht und Geldgier der Gesetzgeber auf. Es zeigt, wie die Mönche von 1627 bis 1827, wo diese Geschichte geschrieben wird, ihren Geist nicht veränderten, sobald sie jetzt in Spanien, wie einst in Böhmen, die Oberhand gewannen.

Das Restitutions-Edict beunruhigte ganz Deutschland, denn man berechnete, was die Patres Lamormain und Weingartner im Geiste ihres Oberherren und Beichtkindes beabsichtigten. Die kaiserliche Seemacht auf der Ostsee beunruhigte Schweden, dessen Einmischung den vierten Zeitraum des dreißigjährigen Krieges bildete (1629 bis 1635).

Wallenstein befand sich an der Spitze des kaiserlichen Heeres, und Oestreich stand durch ihn auf dem Gipfel seiner Macht. Prälaten und Generale, Missionäre und Soldknechte arbeiteten für Ferdinand II. unermüdet. Wallenstein pflegte zu sagen: Die Churfürsten müßten den Granden von Spanien, und Deutschlands Erzbischöfe den Kapellanen des Kaisers gleich gemacht werden. Darum drangen die Deutschen und insonderheit Baiern auf die Verminderung des kaiserlichen Heeres und auf die Entfernung des kaiserlichen Feldherren (1630). Sobald Wallenstein dieß bemerkte, wollte er über den hochbegünstigten, nun undankbaren Maximilian von Baiern mit Herzenslust herfallen. Aber der Kapuziner Joseph stimmte in seiner scheinbaren Andacht und in seinem demüthigen Ordensgewande den Kaiser, achtzehn tausend Reiter abzudanken, und den großen Feldhauptmann aus seiner Schöpfung zu entfernen. Wallenstein sagte kurz: Ich gehorche, und ging auf seine Güter in Böhmen.

Mit Wallenstein war die Triebfeder, die Seele und die Kraft des kaiserlichen Heeres weg, und König Gustav Adolph von Schweden ward Meister in Deutschland. Wallenstein's Tafel war täglich zu Prag mit hundert schmackhaften

Speisen besetzt. Nachts las er in den Sternen mit seinem Astrologen Seni, welcher dort den Fall voraus gefunden, und auch die Wiedererhebung voraus sagte. Stets verschloß er im stürmischen Busen den Zorn und Groll gegen den undankbaren Kaiser, welcher bei Schwedens ununterbrochenen Siegen bisweilen auszurufen pflegte: Ein Kapuziner hat mich mit seinem Rosenkranze entwaffnet. Gustav Adolph drohte den östreichischen Staatenbund selbst anzufallen.

König Gustav Adolph drohte Ferdinand II. in Wien aufzusuchen. Dieser befand sich in schrecklicher Lage; seine Freunde waren erkaltet, seine Feinde erbittert, seine Unterthanen schwierig, seine Heere verloren. Er beschloß, den entsetzten Wallenstein zur Rettung als Feldhauptmann zurück zu rufen. Der erste Vorschlag, welchen man nach Böhmen sandte, war, er solle unter dem Erzherzog Kronprinzen Alles leiten, aber da gab der Vermessene die frevelhafte Antwort: Ich würde unter Gott selbst nicht dienen. Der Fürst von Eggenberg, einer der größten Herren in Böhmen, verschaffte seinem Freunde Wallenstein eine Reihe von Bedingungen, worunter auch diese sich befand, daß weder Kaiser, noch Kronprinz jemals einen Fuß ins Lager setzen sollten.

Der böhmische Feldherr, dessen Geist nun den östreichischen Staatenbund allein zu retten vermochte, erhielt folgende Bedingungen (1631): „1) Soll Herzog von Friedland nicht allein der Röm. K. M. sondern auch des ganzen Hauses Oestreich und der Krone Spanien Generalissimus seyn. 2) Soll dem Herzoge von Friedland das angenommene Generalat in absolutissima forma con-

ferirt seyn. 3) Soll Röm. Maj. Ferdinandus II. sich nicht persönlich bei der Armada befinden, viel weniger darüber zu commandiren haben; sondern wenn das Königreich Böhiem recuperirt und wieder erobert, sollen hochgedachte Ihro Röm. Maj. zu Prag persönlich residiren, welcher Don Balthasar de Marradas mit zwölftausend Mann zu einer Salva Guardia im Königreich Böheim, so lang bis ein Universal-Friede im Röm. Reich Deutscher Nation statuirt werde, aufwarten solle. Dann er Herzog zu Friedland befinde, daß die Böhmen einen wesentlichen Regenten und die Person ihres Königs haben müssen; solcher Gestalt seye der König und sein General um desto mehr versichert."

Außer den Bedingungen, welche Wallenstein für Böhmen machte, forderte er für seine Person eine ganz uneingeschränkte Vollmacht, Reichslande zu occupiren, eroberte Gebiete zu confisciren, nach Gutbefinden zu pardoniren und condemniren, so daß weder der Kaiser, Reichshofrath und Hofkammer, noch das Kammergericht zu Speyer dagegen Einspruch thun könnten. Mit solcher Macht ausgerüstet, hoffte Wallenstein der Königsgewalt Gustav Adolph's entgegen treten zu können. Beide sannen auf Bedrohung des Rückhalts, indem Wallenstein einen Zug an die Ostsee, Gustav Adolph einen Zug an die Mittel-Donau anlegte. Nachdem Wallenstein Böhmen den Sachsen entrissen, Baiern von Feinden befreit, Oestreich der Gefahr entrissen, nahm er zuerst die feste Stellung bei Nürnberg, und dann schlug er die Hauptschlacht bei Lützen in der Nähe von Leipzig (1632). Der Kampf blieb unentschieden, aber der König selbst hatte das Leben verloren. Bernhard von

Weimar führte nun die Schweden zurück. Wallenstein begab sich mit dem kaiserlichen Heere nach Böhmen.

Wallenstein faßte in Böhmen festen Fuß (1633). Er wollte von hier aus seine Scharen verstärken, den östreichischen Staatenbund beschirmen und Deutschland durch Streifereien unterthänig erhalten. Er wollte von Böhmen aus die Sachsen gewinnen, die Baiern wegen Maximilians Haß züchtigen sehen, und seinen Hauptplan an die Ostsee vorbereiten. Er wollte dem Hofe und den Schranzen unentbehrlich und nahgestellt bleiben; daher verlachte er alle Angriffsplane, Vorrückungsbefehle und Kriegsentwürfe, welche man ihm von Wien sandte. Er behandelte mit Hohne die jesuitischen Beichtväter und die spanischen Rathgeber des Kaisers.

Wallenstein hatte den alten Thurn gefangen und wieder losgelassen. Dieß benutzten seine Feinde insonderheit, um ihn als einen Verräther darzustellen, und wieder zu stürzen, da die Gefahr vorüber war (1634). Als ihm seine Hinhorcher und Zuträger dieß berichteten, fing er an dem Gedanken nachzuhängen, wie er sich durch Unterhandlung mit Sachsen und Schweden Unabhängigkeit in Böhmen erringen könnte. Diesen Gedanken meldeten die Hinhorcher und Angeber nach Wien, und hier gab Ferdinand II. den Befehl, den Feldherrn unschädlich zu machen, sey es lebendig oder todt, also auch unverhört.

Eine Schreckensscene bereitete sich in Eger, welches Gordon als Festung bewachte. Butler, welcher bei Wallenstein freien Zutritt hatte, entwarf den Mordplan. Zwei Hauptleute, Deveroux und

Leslie, führten ihn aus. Sie überfielen Nachts den Schlafenden. Den Aufgesprungenen tödteten sie mit Lanzenstößen. Dem Ermordeten ließ man drei tausend Seelenmessen lesen, weil er mitten in seinen Sünden gestorben. Andere Ermordungen geschahen zugleich. Viele Hinrichtungen folgten nach. Strafe und Rache griffen in einander. Wallensteins Tod wurde weniger gefühlt, weil der Kronprinz Ferdinand die Hauptschlacht bei Nördlingen gewann, wo Bernhard von Weimar die Deutschen, und Gustav Horn die Schweden befehligte (1634).

Der Sieger bei Nördlingen war an der Stelle seines Vaters Kaiser und König geworden (1637). Aber auch seine gemäßigtere Stimmung führte den Frieden nicht herbei. Unter ihm war der fünfte Zeitraum des dreißigjährigen Krieges (1635 — 1641). Dieser Zeitraum zeigt den schwedischen Minister Oxenstierna und den französischen Minister Richelieu in Verbindung, um das verschwägerte und verbündete Oestreich und Spanien zu demüthigen. Banner machte als Anführer der Schweden den Plan, den östreichischen Staatenbund im Herzen anzugreifen. Es gelang ihm, nach dem Kampfe bei Brandeis festen Fuß in Böhmen, Mähren und Schlesien zu fassen (1638). Als er aber von da aus an die Donau drang, und die erwarteten Hülfsvölker nicht ankamen, wurde der alleinstehende Banner angefallen, und so aus Böhmen fortgetrieben, daß nur sein militärisches Genie ihn von völligem Untergange rettete (1639). Aber ein schneller Tod raffte diesen Eroberer von sechshundert Fahnen hinweg; er erlag der Kriegsanstrengung, Schwelgerei und Unenthaltsamkeit.

Das Erscheinen eines neuen schwedischen Helden

bezeichnet den sechsten Zeitraum des dreißigjährigen Krieges (1641 — 1645), wo der Kampf allgemein wurde. Torstenson, von Gichtanfällen gemartert, entwarf die Plane der Feldschlachten. Mit dem siechen Körper an die Erde gefesselt, zeigte er den Geist frei wie die Luft. In einer Sänfte herum getragen, gab er seinen Thaten Flügel. Schnell flog er nach Mähren und Böhmen, wich aber nach Breitenfeld in Sachsen zurück, wo er zum zweiten Male einen vollständigen Sieg der Schweden errang (1642). Der geschlagene Erzherzog Leopold, des Kaisers Bruder, hielt in Böhmen über seine eigenen Krieger ein strenges Gericht, indem er einem Regimente die Waffen nahm, die Fahnen vernichtete, den zehnten Mann erschießen und den Obersten enthaupten ließ (1643). Der Erzherzog sammelte ein Heer zwischen Budweis und dem Berge Tabor (1644), aber die Niederlage bei Jankowics brachte den östreichischen Staatenbund an den Rand des Abgrunds. Torstenson hatte Böhmen und Mähren in seiner Gewalt; der Woiwod Rakotzi und der Pascha von Ofen besetzten Ungarn; Türenne überzog mit den Franzosen Schwaben und Baiern. Alle Feinde schienen sich vor Wien versammeln zu wollen. Uneinigkeit derselben rettete den Kaiser, welcher zu größern Opfern sich verstand, und Friedensunterhandlungen anknüpfte (1645).

Unter Friedensunterhandlungen verlief der siebente Zeitraum des dreißigjährigen Krieges (1645 bis 1648). Die Schweden hatten zum Feldherrn Wrangel und die Franzosen Türenne, zwei Helden erster Größe, groß in Selbstständigkeit, größer in ihrer Zusammensetzung. Sie behielten ent-

schiedenes Uebergewicht auf ihrer Seite. In Prag, wo der dreißigjährige Krieg begonnen hatte, wurde er auch beschlossen durch eine seltsame That, welche zu den kühnsten des Kampfes gehörte.

Der schwedische Feldherr Königsmark beschloß mit einem kleinen Heereshaufen der erprobtesten Helden das große und feste Prag zu überrumpeln. Ihn führte der entschlossene Ottowalsky, welcher als verabschiedeter kaiserlicher Rittmeister keinen Gnadengehalt erbitten konnte. Die Versteckten machten in den Frühstunden den Ueberfall, welcher die Schweden in den Besitz der Kleinseite, der Altstädterbrücke und des Hauptwaffenplatzes setzte. Aber die übrigen Theile der Hauptstadt stellten sich mit ihrer eigenthümlichen Tapferkeit zur Gegenwehr unter Colloredo als General und Conti als Ingenieur. Die Inwohner, die Studirenden und die Ordensleute stritten in dem noch freien Theile für ihren König Ferdinand III. So war der Kampf zweier feindlichen Mächte in den Umfang der nämlichen Stadt zusammengedrängt, und das schreckliche Schauspiel des ausländischen, einheimischen, bürgerlichen und kirchlichen Krieges als die letzte Scene des dreißigjährigen Wüthens gegeben (1648).

Der westphälische Friede, zu Osnabrück und Münster geschlossen, machte den Gräueln ein Ende. Für Böhmen war er in doppelter Hinsicht wichtig und schädlich. Oestreich, welches die Kirchenfreiheit in Deutschland nun unangetastet lassen mußte, behielt die traurige Befugniß, die aufrührisch gewesenen Unterthanen zu bestrafen, und die alleinseligmachende Kirche nach eigenem Gutdünken auf jedem beliebigen Wege einzuführen. Oestreich hatte

früher im Prager-Frieden (1635) die Lausitz abgetreten, um Sachsen vom Bunde der Protestanten abzuziehen; diese Lausitz, so wohlgelegen für Böhmen, ward nun nicht wieder gewonnen, und blieb abgerissen.

Ferdinand III. lebte nach dem westphälischen Frieden noch neun Jahre. Gliedergicht und Körperschwäche hinderten ihn an großer geistiger Thätigkeit, obwohl er wissenschaftlich war, und von sich sagen konnte: Ich habe in meiner ganzen Regierung keine einzige Ungerechtigkeit wissentlich begangen. Die zwölf letzten Jahre seiner Herrschaft lernte er völlig die Wunden kennen, welche der dreißigjährige Krieg seinem Reiche, vorzüglich aber Böhmen geschlagen hatte. Böhmen litt mehr als jeder andere Theil des Staatenbundes durch die Wahl eines Gegenkönigs und durch die That Wallensteins. Böhmen wurde von Ferdinand III. zwei Male bearbeitet, zuerst für seinen gleichnamigen Sohn, und dann, nach dem frühen Tode desselben in den Pocken, für den Zweitgeborenen, Leopold. Die Anerkennung beider Erzherzoge als Könige geschah ohne Schwierigkeit und fast ohne eine Bedingung.

Drei und zwanzigster Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, während des dreißigjährigen Krieges, unter den Königen Ferdinand II. und Ferdinand III. Von 1619 bis 1637 und 1657.

Dreißig tausend böhmische Geschlechter, Gelehrte, Kaufleute, Künstler, Handwerker, Bauern wanderten unter Ferdinand II. über die Grenze ihres Vaterlandes. Er brachte durch die Strenge seiner Gerichte und Maßregeln die 732 großen und kleinen Städte auf weniger als die Hälfte, die 34,700 Dörfer auf 6,000, die 3,000,000 Einwohner auf 780,000 Menschen.

Böhmens Volk erlag unter sechserlei Arten von Leiden. Der wirkliche Aufstand für Friedrichen von der Pfalz und die begonnene Verschwörung für Albrechten von Waldstein zogen zwei fürchterliche Strafgerichte nach sich. Die spanischen Kriegsknechte unter Don Huerta, und die baierischen Söldner unter Tilly mißhandelten den Czechen, wie einen dem Tode verfallenen Missethäter. Die Sachsen und Schweden führten Hab und Gut auf vielen Wagen aus dem reicheren Böhmen in ihre armen Lande.

Alle volksthümlichen Gefühle waren tief verletzt. Man sah die gepriesensten Häupter unter dem Henkerbeile und am Galgenpfahle. Zizka's Grab, Rokyczana's Gebein, Podiebrad's Kelch wurden gräulich mißhandelt. Die Schweden schickten Wallensteins Kopf nach Stockholm, und die Sachsen ließen nach zehn Jahren die Köpfe von den Spießen nehmen, welche Carl von Lichtenstein hatte aufstecken lassen.

Ein irres Freiheitsgefühl war anfangs so lebendig, daß man davon sprach, Böhmen in ein Gemeinwesen wie Helvetien, Holland, oder Venedig zu verwandeln. Aber die geschichtlich bestehenden Stände wünschten eine Königsgewalt mit Beschränkung. Sie verlangten Gewissensfreiheit, Wahlrecht, Befugniß zu Bündnissen, Selbstbesteurung, und Volksunabhängigkeit durch eigene Landtage, vaterländische Sprache und abgesonderte Kriegsreihen.

Ferdinand II. wurde der Krone verlustig erklärt, weil er das Wahlrecht nicht anerkenne; weil er sich ungebürlich gegen König Mathias betragen; weil er mit Spanien Erbverträge über Böhmen geschlossen, und Fremdenheere in das Land gerufen. Dafür nahm er allen Ständen, sowohl den empörten als den getreuen, den Majestätsbrief, die Religionstoleranz, die Nationaltribunale und das Conföderationsrecht.

Die Hohenpriester erhielten wieder den ersten Rang und die entscheidendste Stimme bei den Ständen. Sie vollstreckten die Wegjagung aller Prädicanten und Pastoren aus Stadt und Land. Sie richteten an Jedermann die vier berühmten Fragen: Bist du katholisch geboren? Bist du ka-

tholisch geworden? Versprichst du katholisch zu werden? Willst du auf keine Weise katholisch werden?

Die Jesuiten (damals Jesuiter geschrieben) wurden zwei Male aus Böhmen vertrieben, zuerst durch den reformirten Hofprediger Scultetus unter Friedrich von der Pfalz, dann durch den evangelischen Hofprediger Hoe, als die Sachsen Böhmen besetzten. Die Leiden des Ordens waren vielfältig, und die Herstellung glanzvoll. Der berühmte Kapuziner Valerianus Magnus konnte zum Papst sagen: Heiliger Vater, gebet mir Soldaten, wie man sie den Jesuiten in Böhmen gegeben hat, und ich will euch die ganze Welt zum katholischen Glauben bekehren.

Die Priester mischten sich in alles Oeffentliche und Geheime. Als die Sachsen jene verwitterten Köpfe von den Pfählen nahmen, hielt ihnen ein Pastor die Leichenrede wie Blutzeugen, und man begrub sie so heimlich, daß kein Katholik es sah. Als die Mönche die erste schwedische Kugel in Prag aufgefaßt, weiheten sie dieselbe feierlich, und begruben sie öffentlich auf dem Gottesacker des heiligen Michael.

Die großen Besitzungen des Hochadels wurden ungemein vermehrt, indem man den Getreuen die Güter der Hingerichteten und Geächteten zusprach. Der Güterwechsel geschah bei zwei Anlässen, bei dem Aufstande wegen Friedrich von der Pfalz, und bei der Verschwörung für Albrecht von Waldstein. Viele fremde Kriegshauptleute wurden mit den Gütern unglücklicher Böhmen bereichert, welche jetzt Spanier, Italier, Irländer unter sich sahen. Gordon erhielt die Länder des Treczka, Gallas bekam Friedland, Altringer Teplitz,

Piccolomini Nachod, Colloredo Opoczna, Leslie Neustädtel und so weiter.

Den Rittern ging es übler als den Großen. Sogar Wilhelm Slawata, der treue Kanzler des Königs, berichtet, daß viele durch Geldgier der Hofleute und Staatsdiener der Güter beraubt und des Landes verwiesen wurden. Hunderte mußten ihr Leben durch Abtretungen erkaufen. Die Tapfersten wandten sich ins Ausland, stellten sich in die Schlachtreihen der Feinde Oestreichs, und fochten mit Ingrimm.

Das Schicksal der Städte und Dörfer war gräßlich. Es gab keine Stadt, welche während dieses Krieges nicht wenigstens Einmal geplündert, gebrandschatzt oder eingeäschert worden. Sechzehn Meilen um Prag lag Alles wüste, und der dritte Theil von Böhmen stand in Flammen. Banner verwandelte vierhundert Dörfer des Satzer-Kreises in Schutthaufen. Der Schwede Adam Pful rühmte sich, er allein habe achthundert böhmische Ortschaften niedergebrannt. Wenn die Bauern aufstanden, gingen sie gräulich mit Mönchen und Grundherren um. Wenn die Mönche und Grundherren Meister wurden, so ließ man die Ackerleute rädern, henken, köpfen, viertheilen, brandmarken, verstümmeln. Solche Morde und Gräuel waren an der Tagesordnung. Darunter wurde immer gebetet und psalmirt.

Abgeschmackte Geldmünzen und Schaustücke wurden bei den frevelhaften und verruchten Handlungen geprägt, und mit chronographischem Unrathe verunzierte man das verfälschte Metall. Auch der fromme Ferdinand II. war gewissenlos im Geldprägen; damit stand das Verschwinden der ech-

ten Münze und der Aufwechsel für schlechte Münze im Zusammenhange. In den tiefsten Schachten waren die Knappen von der Irrlehre ergriffen; die Mönche störten auch hier sie auf, und der König verlor seine besten Arbeiter in Kuttenberg und Joachimsthal.

Die Schandkerle aller Länder kamen als Kriegsknechte nach Böhmen, und die Kriegsfurie wüthete auf eigenthümliche Art mit dem spanischen Stiefel und dem schwedischen Trunke. Die Enden Europa's, Spanien und Schweden, schienen ihren Auswurf nach Böhmen wie auf einen Mittelpunct zu senden. Die Söldner meinten den Glauben schützen, den Aufruhr strafen zu dürfen und zu müssen mit neuersonnenen Martern.

Die Gerichtshöfe gingen in den zwei größten Anlässen nicht nach Rechtsbeweisen, sondern nach Hofbefehlen. Aufstand und Verschwörung waren unläugbar; darum konnte man gegen die Hochverräther sich Vieles, ja Alles erlauben nach den Begriffen jener schrecklichen Zeit, welche die Bilder der Strafgerichte von Sündfluthen und Himmelsbränden nahm, und gern vom Austilgen der bösen Irrgläubigen und des neuen Sodoma's sprach. Ausrotten — war der Lieblingsgedanke der Benedictiner, Paulaner, Karmeliten, Serviten, Kapuziner und Jesuiten.

Tausend Denkmahle der alten, besseren Zeit gingen unter. Noth ließ keine Kunst aufkommen. Man nahm und raubte, was man nothwendig hatte, und zerstörte sogar, was man nicht brauchte. Dalemil's kaum erschienene Jahrbücher gingen bis auf wenige Abdrücke zu Grunde. Die berühmtesten Handschriften und Rosenbergs Büchersamm-

lung gingen aus Prag nach Stockholm, wo sie noch als böhmische Bibliothek stehen.

Die herbe Zeit brachte selten einen gelehrten Mann, jeder Gelehrte war verdächtig, jeder Verdächtige that besser, wenn er auswanderte. Die Auswanderung begann, als Ferdinand II. dem einen Gelehrten die Zunge ausschneiden, dem andern hundert Stockstreiche aufzählen ließ. In der Verbannung schrieb Paul Stransky seinen Staat von Böhmen, und Amos Comanius seine Welt in Bildern, so wie Clemens seine Gustavide, und Holik seine Blutthränen. Man kann sagen, daß alle Jesuiten in Böhmen, trotz ihrer gerühmten Gelehrsamkeit, diesen vier Männern nicht gleich kamen an Menschenliebe und Staatseinsicht und Dichterschwung.

Einzelne Jesuiten verriethen Tiefblick und Freimuth sogar. Sie wirkten als Professoren und Censoren, doch kündigten sie der Neuerung überall den Krieg an. Sie gewannen viele Herzen der Zöglinge, aber die Böhmen blieben ihnen abgeneigt, weil sie das Czechische eine Bauernsprache nannten, und weil Tiefergebildete im jesuitischen Latein nur das römische Breviarium, nicht das classische Alterthum erkannten.

Ferdinand II. sah im Carolinum Gegner seines Hauses und seiner Grundsätze, und zwang es, seinem neu eingerichteten Ferdinandeum unter den Jesuiten die Bücher, Kleinode und Urbarien abzutreten. Ferdinand III. war weniger befangen und weniger geblendet als sein Vater, und verschmolz Carolinum und Ferdinandeum zu Einer Universität. Philosophie und Theologie blieben in dem einen, Rechtswissenschaft und Arzneikunde in dem andern

Gebäude. An beiden Orten wurde jeder Professor verpflichtet, beim Antritte des Lehramtes und beim Anfange des Schuljahres die unbefleckte Empfängniß der heiligen Jungfrau Maria zu beschwören. Die unbefleckte Empfängniß bedeutete nicht, daß sie von keinem Manne der Jungfräulichkeit beraubt wurde, sondern daß sie ohne die Makel der Erbsünde auf die Erde kam. Diese seltsame Anforderung sollte die Geister an den Katholicism binden.

So viel Jammer und Unsinn brachte der Schreckenszeitraum des dreißigjährigen Krieges durch die Gewalt des Zeitgeistes und die Schwäche der Herrscher. Zerstörung des Eigenthums und Verwirrung aller Begriffe war seine unmittelbare Folge. Noch kein Denker vermochte, etwas Wohlthätiges anzugeben, was er in das Getriebe des Weltlaufes oder in die Geschichte Böhmens gebracht. Jeder Denker muß mißbilligen, daß der heilige Vater die Fortdauer dieses Krieges wünschte, und den Frieden mit Ketzern untersagte. In keiner Hinsicht wurden die Menschen besser oder weiser, nicht einmal wesentlich in der Kunst des Schlachtens geschickter, worin sie wie wilde Thiere sich übten. Völker und Herrscher waren in Irrwahn bestärkt, in Gräuel verhärtet, in Verbrechen geübt, in Scheinheiligkeit bethört, der Kunst und Wissenschaft entfremdet. Ferdinand III. war von der ununterbrochenen Königsreihe der Habsburger in Böhmen der Sechste, aber nicht Einer von den Sechsen war ein wahrhaft großer Mann, und nur Einer ein vortrefflicher Fürst.

Ende des zweiten Bändchens.

Geschichte

von

Böhmen.

Von

Dr. Julius Franz Schneller,

öffentl. ordentl. Professor der Philosophie und Geschichte
an der Universität zu Freiburg im Breisgau.

Drittes Bändchen.

Dresden
P. G. Hilschersche Buchhandlung.
1827.

Geschichte von Böhmen.

Vier und zwanzigster Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmen's unter den drei letzten Habsburgern, den Königen Leopold, Joseph, Carl, welche zugleich Kaiser der Deutschen, Könige der Ungarn, Erzherzoge von Oestreich, und Herzoge von Steiermark waren. Von 1657 bis 1705, bis 1711 und 1740.

Böhmen hatte durch die hussitischen Kämpfe und durch den dreißigjährigen Krieg in das Schicksal Europa's wesentlich eingewirkt. Diese große Rolle ward ihm nicht mehr beschieden, seitdem seine Unterthänigkeit unter Oesterreich unwiderruflich entschieden war. Doch legte es seitdem ein Hauptgewicht in die Wagschale des österreichischen Staatenbundes, und wußte verständig aus diesem Bunde mercantilische Vortheile für seinen Gewerbfleiß, und persönliche Vorzüge für seine Söhne zu ziehen.

In den drei und achtzig Jahren, welche die drei letzten Habsburger auf dem Throne saßen, hatte

der Staatenbund zwei große Aufgaben, nämlich die wieder erhobene Macht der Osmanen abzuwehren, und die weiter fortschreitende Macht der Franzosen einzuschränken. Böhmen sandte zu diesem doppelten Kampfe Scharen und Summen; doch ward ihm durch beides weder besonderer Ruhm, noch besonderer Vortheil; sein Name ging in dem allgemeinen des Gesammtreiches unter.

Die größte Angelegenheit des österreichischen Staatenbundes unter den drei letzten Habsburgern war, daß Ungarn eine politische Selbstständigkeit zu erringen suchte, indem es unter Anführung einiger entschlossener Männer, und mit Unterstützung auswärtiger Staaten einen dreißigjährigen Aufstand machte. Böhmen arbeitete mit seinen Tapfern und Thalern zur Unterdrückung der ungarischen Unabhängigkeit, und wirkte dadurch entscheidend für die Aufrechthaltung des Gesammtreiches, so wie dafür, daß der Herrscher Herr im Hause ward, indem Fremdeneinfluß vernichtet und die Selbstbewaffnung der Einheimischen aufgehoben wurde.

Böhmen, welches seit den Tagen Zizka's und Wallenstein's eine Pflanzschule der größten Feldherrn gewesen war, ward in der Hofburg zu Wien mit mißtrauischem Auge angesehen und bewacht. Keinem seiner Söhne wies man einen Wirkungskreis an wie den trefflichen Fremdlingen Monteculi, Piccolomini, dem Herzoge von Lothringen, dem Markgrafen von Baden, dem Churfürsten von Baiern, dem Könige Sobieski von Polen, und dem Prinzen Eugen von Savoien, welchem der erste Rang als Feldherr und Staatsmann gebührte.

Die Osmanen hatten den Gedanken, Ungarn zur Hälfte unterthan zu erhalten, und zur Hälfte

zinsbar zu machen. Um diese Absicht zu erreichen, unterstützten sie die Wahlfreiheit, auch versprachen sie den mißvergnügten Protestanten Hülfe, und Siebenbürgen hielten sie in Abhängigkeit, indem sie den Woiwoden einsetzten und belehnten. Die Franzosen wollten Oesterreich in seinem eignen Gebiete beschäftigen, um freieres Spiel in Deutschland und Italien zu erhalten. Darum unterstützten sie die Wahlfreiheit der Deutschen, auch versprachen sie hier den im eigenen Lande verfolgten Protestanten Hülfe, und suchten von den Provinzen des linken Rheinufers zuerst Elsaß und Lothringen zu erwerben. Tschauße von Stambul und Depeschen von Versailles durchkreuzten sich. Aber Böhmen lag zunächst nicht im Kreise ihrer Entwürfe.

Die Osmanen hatten aus dem Heldengeschlechte der Kiuprili's zum Großveziere Ahmet. Er rückte mit hundert Tausenden bei Essek über die Drave, bei Ofen über die Donau. Er ließ durch seine Streifer Grätz in Steiermark, Ollmütz in Mähren, Wien in Oestreich bedrohen. Großwardein und Neuhäusel und Forgacs, ein Mann wie eine Felsenburg, fielen. Hundert Tausende lagen als Leichname auf den Schlachtfeldern, oder als Sclaven in Gefangenschaft. Der furchtsame und kleingeisterische Kaiser bekam die Kinderblattern. Ein unwissender und ränkevoller Hofkriegsrath neckte und hemmte den wissenschaftlichen und kaltberechnenden Montecuculi. Doch gewann dieser die Hauptschlacht bei Sanct Gotthard an der Raab (1664). Dadurch war auch Böhmen vor Ueberfall gerettet.

Der nun geschlossene Waffenstillstand brachte eine große Verschwörung in Ungarn zur Reife. Fürst

Franz Rakotzi, der Anwärter von Siebenbürgen stand an der Spitze. Hauptttheilnehmer waren Graf Nadasdi als Oberstlandrichter in Ungarn, Graf Zrini als Ban von Croatien, Graf Tattenbach als Landesoberster in Steiermark, und Graf Frangipani mit großen Naturanlagen. Die Wahlfreiheit lockte die Noblen, die Glaubensfreiheit lockte die Protestanten auf Seite der Verschworenen. Der Plan war, Ungarn vom Staatenbunde mit Oesterreich loszureißen, den Kaiser Leopold zu vergiften, und unter türkischer Oberhoheit die Rechte des Adels und der Pastoren zu behaupten. Die Sache wurde dem kaiserlichen Hofe verrathen. Rakotzi allein erhielt Gnade, alle andern wurden hingerichtet (1671). Blutgerüste, Einkerkerungen, Verweisungen, Gütereinziehungen folgten in einer Reihe von Schreckensscenen aufeinander. So wie Böhmen bereits die Selbstherrlichkeit verloren hatte, und in eine Provinz umgestaltet war, so sollte nun das Schicksal Ungarn's seyn. Doch gelang dieß sogar der schreienden Gewalt und Rohheit eines Statthalters wie Ampriagen nicht.

Die Ungarn fanden einen kecken Vorkämpfer an Tököli. Auf seiner Seite standen die Edlen, welche Mannssinn im Herzen, und Säbelschwungkraft im Arme hatten; im Rückhalte war er türkischer und französischer Unterstützung an Mann und Geld gewiß. Kaiser Leopold fürchtete stets den Dolchstich eines Protestanten. Er betrachtete das ganze ungarische Volk in die Schuld des Aufstandes verwickelt, und seine jesuitischen Räthe riethen ihm, Ungarn jetzt, so wie Böhmen früher, seiner politischen und religiösen Freiheiten zu berauben, denn Souveränität und Katholizism mit unbedingtem Gehorsame

seyen die sichersten Bürgen für die Ruhe der Völker und Herrscher. Der König selbst, einst für den Priesterstand gebildet, glaubte solchen Sätzen leicht, fing an zu handeln, ward aber aus Naturschwäche wieder wankend. Vor der Pest entfloh er aus Wien nach Prag, wo sie ebenfalls zwei und dreißig tausend Menschen wegraffte. In Böhmen gab sie mehr als hundert Tausenden den Tod (1680).

Tököli's Aufstand dauerte fort. Die Türken verlangten einen Jahreszins. Die Ungarn sollten Wahlrecht, Selbsthülfe und Glaubensfreiheit erhalten. Tököli wurde vom Pascha in Ofen mit Säbel, Fahne und Ehrengewand belehnt. Der Großvezier Kara Mustapha brach mit drei Mal hundert Tausenden vor Wien, welches er vom 14. Julius bis 12. September 1683 ununterbrochen belagerte. Die Stadt kam in große Noth; der Fall der Bomben, der Donner des Geschützes, die Gewalt auffspringender Minen, die Furcht vor dem nahenden Sturme, der Mangel an Lebensmitteln, das Schrecknịß der Seuchen und das Wanken des Vertrauens. Graf Ernst Rüdiger von Stahremberg waltete in der Stadt mit Rittersinne. Herzog Carl von Lothringen hielt die Wege für nahende Hülfsvölker offen. König Sobieski von Polen brachte den Entsatz. Die Türken entwichen mit ungeheuerem Verluste. Wien war gerettet, und dadurch auch Böhmen der Gefahr entrissen.

Die Böhmen stellten zu dem Heere des Staatenbundes immer zwanzig bis dreißig tausend Mann; da sie aber mit den übrigen Völkern vermischt waren, und sogar unter ausländischen Anführern standen, kann man ihre Thaten bei den folgenden Schlachten und Siegen nicht mehr einzeln

aufzeichnen. Kämpfe bei Barkan, Gran, Mohacz, Brod, Widdin folgten auf einander, endlich nahm Prinz Carl von Lothringen Ofen mit Sturm (1686). Oberungarn mit Munkacs, Niederungarn mit Stuhlweißenburg, Belgrad mit Servien, Klausenburg mit Siebenbürgen und Widdin mit Bulgarien wurden von den Heeren der Christen überwältigt und besetzt. Graf Piccolomini eroberte Slawonien, Bosnien, Albanien. Jetzt kam einer der lichtvollsten Augenblicke in der Geschichte des österreichischen Staatenbundes. Seine Staatsmänner und Feldherren erkannten mit Klarheit die Wahrheit, daß die Gränzen des Gesammtreiches bis an zwei Meere gerückt, bis zur Mündung der Donau und bis zu den Bocche di Cattaro ausgedehnt werden könnten und sollten. Aber diesen großen Entwurf vereitelte Ludwig XIV. durch einen Einfall in Deutschland (1688—1694).

Der König von Frankreich, entschlossen, den Siegesthaten Oesterreich's Schranken zu setzen, seine Macht zu theilen und am Rheine ihm so viel zu nehmen, als es an der Donau gewinnen würde, setzte den Krieg an der Maas und Mosel siegreich fort. Die Städte des weitentfernten Böhmen's mußten diesen gottvergessenen König als Brandleger fürchten. Als Melac die Befehle Louvois in der Rheinpfalz mit Fackeln vollzog, sandte Ludwig XIV. von Philippsburg hundert funfzig der schlechtesten Bösewichte, um die schönsten Städte König Leopold's in Böhmen anzuzünden. Trautnau, Braunau, Klattau fielen durch sie in Asche, und dreißig von ihnen bedrohten Prag mit Brand. Ein Hauptmann, welcher auf der Kleinseite bei einem Franzosen wohnte, gab ihnen den Sold, und ertheilte die

Befehle, um einen allgemeinen Jammer einzuleiten. Sie legten das Feuer in der Altstadt an, wo 261 Häuser verbrannten. Die Flammen breiteten sich in die Neustadt aus, wo sie hundert sechs und vierzig Häuser verzehrten. Die ganze Judenstadt mit elf Synagogen und vielen Einwohnern ging in Rauch auf. Die Mordbrenner, welche im Walde und im Getreide sich versteckten, machten sich auf gegen Pisek, wo die Wachsamkeit ein ähnliches Unglück verhütete. Einer der Kühnsten, Lorenz Prochaska, welcher als kaiserlicher Reiter von den Franzosen gefangen und gedungen worden, wurde von einem Bauer überwältigt. Man zwickte ihm die Finger mit Glühzangen ab, und ließ auch ihn verbrennen. Er gestand den ganzen von Paris über Philippsburg nach Prag fortgeführten Plan. Eine solche Staatskunst erregte bei Leopold I. einen fürchterlichen Haß gegen Frankreich, dessen Sprache er nicht hören, nicht reden wollte.

Frankreich schloß Frieden zu Rißwik, um sich zu einem großen Kampfe vorzubereiten, da die Linie Habsburg = Spanien dem Aussterben sich nahte, und Ludwig XIV. die Besitzungen desselben ganz oder theilweise sich selbst oder seinem Hause zuzuwenden gedachte (1697). Auch die Türken schlossen Frieden zu Carlowitz, weil die Niederlagen von Szalankemen und Zentha die schrecklichsten Gemetzel waren, deren ihre Geschichte erwähnt (1699). Der österreichische Staatenbund gewann an Ausdehnung, für ihn als Ganzes wurde unterhandelt und abgeschlossen. Böhmen hatte keinen besondern Bevollmächtigten und keinen besondern Vortheil. Jährlich hatte es Frucht, Geld, Mann und Roß gestellt. Im Jahre 1696 gab es 2,300,000 Gulden,

100,000 Centner Mehl, 100,000 Centner Hafer, 3,916 Mann. Diese Lieferungen gingen stets aus dem Lande, doch gewann es, indem es auf seinem Boden keinen Feind sah.

Eine große Macht unter König Leopold I., und sogar eine große Macht über ihn hatte Wenzel Eusebius Fürst von Lobkowitz. Dieser geistreiche Böhme handelte als vertrautester Rathgeber mit dem Wesen des unumschränkten Günstlings. Doch plötzlich wandte sich die Hofgunst. Als er eben in den geheimen Rath zu fahren gedachte, ward ihm mit zwei Worten der Verlust des Amtes, und die Verweisung nach Raudnitz kund gemacht. Das dritte Wort bedrohte ihn mit dem Verluste des Lebens, wenn er nach der Ursache der Ungnade forschte. Der Mann, welcher seinen Geist mit dem Schönsten des Fremden alterthümlich ausgestattet, trug das Schicksal mit Würde ohne Seufzer, den Hof eines Herrn wie Leopold nach dem wahren Maße messend. Man beschuldigte ihn dreierlei, einer verbrecherischen Verbindung mit Frankreich, einer Aeußerung über das unfürstliche Aussehen der neugewählten Kaiserin und vieler Sticheleien über die Jesuiten, welche den Kaiser und König wie einen Mönch und Präceptor leiteten, und ihn allein leiten wollten. Der Verwiesene schmückte sein Hauptgemach zur Hälfte mit dem Hausrathe eines Prunkzimmers, zur Hälfte mit der Geräthschaft einer Bauerhütte, um das Bild von Ministerschaft und Zurückgezogenheit, von Hof und Land sinnlich vor dem Auge zu behalten. Gewiß hatte der langsame und unentschlossene König gegen ihn mit der Raschheit und Rechtlosigkeit eines Sultans gehandelt.

Die Linie des Hauses Habsburg, welche in

Spanien von Kaiser Carl V. (I.) stammte, erlosch mit König Carl II. Dieser erbärmliche Herr war schwach in jeglicher Hinsicht; so schwach im Körper, daß man sich niemals von ihm einen Sohn versprach; so schwach im Geiste, daß die Mächte Theilungsverträge über seine Verlassenschaft schon bei seinem Leben entwarfen; so schwach im Willen, daß er jetzt für einen verwandten Prinzen in Baiern, jetzt für einen Prinzen von Frankreich wegen der Nachfolge entschied. Bisweilen dachte er auch an die Linie Habsburg-Oestreich, und wollte zum Nachfolger den mit ihm gleichnamigen zweiten Sohn des Kaisers und Königs Leopold, welchem sein erster, Joseph, in dem Donaugebiete und in Böhmen nachfolgen sollte, während man für Spanien Carl'n bestimmte, mit welchem durch ein seltsames Trauerspiel des Schicksal's das männliche Habsburg auch in Deutschland unerwartet zu erlöschen bestimmt war. Darüber nun begann der spanische Successions-Krieg.

Für den spanischen Successions-Krieg, welchen Ludwig XIV. gegen Leopold I. begann und fortführte, stellte auch Böhmen Hülfsvölker und Geldsummen. Es schien von einem baierischen und französischen Einfalle bedroht, aber die Schlacht von Hochstädt oder Blenheim (1704) entriß es dieser Gefahr. Gleichzeitig mit diesen Kämpfen war ein neuer Aufstand in Ungarn unter Franz Rakotzi II. ausgebrochen. Die Ungarn nämlich sollten nach dem Rathe der jesuitischen Beichtväter mit Böhmen gleichgestellt werden, und, so wie dieses, Königswahl, Gewissensfreiheit, Selbstbewaffnung, Adelsvorrecht und Volksthum verlieren. Dagegen trat Alles in Waffen mit dem geistvollen und großherzigen Franz Rakotzi II., welcher den Haß gegen Oesterreich und

Habsburg wie Familiensache und Erbfehde ansah. Frankreich und die Türkei hetzten ingeheim die Mißvergnügten. Leopold fand mit seinen Friedensanträgen kein Gehör, weil man wußte, daß seine Beichtiger ihn von jedem Vertrage mit Protestanten und Unterthanen frei sprechen würden. In diesen Verhältnissen überließ er den bedrohten Thron seinem Erstgebornen, Joseph, welcher die Aufrührer selbst von Wien's Thoren abtreiben mußte. Böhmen blieb auch von dieser Seite ruhig und unbefehdet.

König Joseph I. ist der erste König der Böhmen, welcher während seiner Regierung sich nicht nur nicht krönen ließ, sondern auch die Hauptstadt dieses Reiches niemals betrat. Man bemerkte beides mit Schmerz, obwohl der König ein vortrefflicher Mann und Mensch war. Ihn hielten die Kämpfe entfernt, welche er in den sechs Jahren seiner Regierung ununterbrochen für seinen Bruder Carl über die spanische Erbschaft gegen Ludwig XIV. zu führen hatte. Dazu kamen die gräuelvollen Aufstände in Ungarn, welches so weit ging, den gerechten und duldsamen, den verständigen und muthvollen Joseph I. von Habsburg als Usurpator und Tyrannen des Throns verlustig zu erklären. Es horchte mehr auf die Einflüsterungen Frankreich's, als auf die Stimme des Rechtes, und ließ sich erst spät zu den Friedensunterhandlungen von Szathmar bewegen (1710). Böhmen war glücklich genug, keinen auswärtigen Feind zu sehen, und keinem Aufwiegler Gehör zu geben.

Als König Joseph I. in einem Alter von drei und dreißig Jahren durch die abscheuliche Krankheit der Pocken dem Tode sohnlos nahte, stellte er bis

zur Rückkunft des Bruders aus Spanien eine Regentschaft auf, und ernannte zu derselben einen geistreichen und gründlichen Böhmen, seinen Vertrauten und Kanzler, Johann Grafen von Wratislaw (1711).

Die Böhmen bemerkten und befürchteten unter Joseph I. eine genauere Verbindung mit Deutschland. Die ganze Staatsverbindung hatte bis jetzt in der Ausübung einer Churstimme bei der Kaiserwahl bestanden, welche der König von Böhmen stets sich selbst gab. Aber Joseph I. ließ sich als König von Böhmen auch für die übrigen Angelegenheiten auf dem immerwährenden Reichstage zu Regensburg in den Churfürstenverein einführen. Er verpflichtete sich und seine Nachfolger zu den Reichsabgaben und Kreisanlagen der andern Churfürsten. Er versprach hundert tausend Gulden jährlich zur Erhaltung des Reichskammergerichts. Er ließ das Königreich als einen mitstimmenden Stand, und gleichsam als den zehnten Theil des Reiches aufführen. Obwohl Böhmen an Würden, Freiheiten, Gerechtsamen, Rechten und Vorrechten nichts verlor, so sahen dieß die Böhmen doch nicht gern. Sie lächelten und spotteten über Deutschland's versprochenen Schutz, da sie bald von preußischen Heeren überfallen und mißhandelt wurden.

Carl VI. trug in Böhmen den Namen Carl's II. Er führte den spanischen Erbfolgekrieg bis zum Frieden von Rastadt (1714). Er führte dann einen Türkenkrieg, wo Prinz Eugen die Schlacht von Peterwardein schlug, und der Friede von Passarowitz folgte (1718). Er führte drittens den Kampf gegen Spanien, wo er nach Alberoni's Entfernung Sicilien und Neapel behauptete durch die Quadru-

pelallianz (1725). Er kriegte viertens über die polnische Königswahl, und verlor Neapel sowohl als Sicilien in dem Wiener Frieden (1735). Er führte fünftens nach dem Tode des Prinzen Eugen den unglücklichsten Krieg gegen die Türken, wodurch er Belgrad mit Servien und Bosnien durch den Belgrader Frieden verlor (1739). Bei allen diesen Kämpfen einer dreißigjährigen Regierung betrat kein Feind den Boden Böhmen's. Für dieses Glück waren alle Opfer von Mann und Geld, und Roß und Frucht nicht zu groß.

Der lange Friede gen Außen und die stille Eintracht von Innen, welche Böhmen vor Carl VI. und unter ihm genoß, mehrte die Menge und den Wohlstand des Volkes ungemein. Aber ein in dem gesunden Lande seltenes Unglück, die Pest, raffte mehr als zwanzig Tausende von Menschen hinweg, und zu gleicher Zeit tödtete eine herrschende Seuche beinahe zwei Millionen Stück Hornvieh (1714). Den großen Verlust ersetzte die Fruchtbarkeit des Bodens und die Thätigkeit der Menschen bei einer Regierung, welche stets gutmüthig war und immer verständiger wurde, schnell. Obwohl der König für seine öfteren Rüstungen und fernen Kriege Großes und Vieles verlangte und erhielt, so bemerkte man dennoch ein Steigen in Volksmenge und Landeswohlstand, an Reichthum und Genuß, was den gemeinen Mann befriedigte. Der bereichernde Handel mit Getreide und Obstarten nach den beiden Sachsen blieb, und neue Quellen desselben wurden eröffnet, indem die Böhmen unter Carl VI. die ersten großen Manufacturen wieder anlegten. An der Spitze von allen und als Muster von Webereien stand die Tuchfabrik zu Oberlautens-

dorf, welche dem Grafen von Waldstein angehörte.

Der Verlust der Selbstständigkeit in der europäischen Staatsverbindung, und die offenbare Verringerung des volksthümlichen Hochgefühls fiel manchem Patrioten schwer, aber die Verständigen unter den Großen trösteten sich leicht, da Lobkowitze, Kinsky's, Kolowrat's, Czernine, und die andern ersten Geschlechter Böhmen's die innere Verwaltung des Vaterlandes ausschließend lenkten, und wesentlich in die Angelegenheiten des viel größeren österreichischen Staatenbundes eingriffen. Sie fanden Gelegenheit unter Carl VI. durch prächtige Paläste in den Städten, und durch reizende Lustschlösser im Lande ringsum Denkmahle ihrer Größe und ihres Glückes anzulegen und auszuführen.

Die heldenmüthigen Böhmen wandten in den Tagen Carl's VI. ihre Thatkraft weiser auf Geschäfte des Friedens. Ihre Landtage verloren alles Stürmische und Einiges von dem Anziehenden. Auf dem zahlreich besuchten Landtage von 1720 erkannten sie mit der größten Einstimmigkeit die Erbfolgeordnung der pragmatischen Sanction für ein Reichsgrundgesetz ohne Widerrede, da die Rechte der Frauen auf Böhmen's Thron theils urkundlich, theils herkömmlich waren. Die Zurücksetzung der zwei Töchter Joseph's hinter die zwei Töchter Carl's rechtfertigte man dadurch, daß jene Erzherzoginnen bei ihrer Vermählung an die Churfürsten von Sachsen und Baiern mit Genehmhaltung ihrer Bräutigame und Schwiegerväter persönlich eingewilligt.

Dieß Erbfolgegesetz war dem sohnlosen Carl eine eigentliche Herzensangelegenheit. Es durch eine Krönungsfeier auch in Böhmen zu verstärken, war ver-

muthlich die Hauptursache, daß er sich im Jahre 1723, also zwölf volle Jahre nach seiner Thronbesteigung, die Krone zu Prag aufsetzen ließ. Fast lächerlich erscheint die andre Meinung, er habe das Volksvorurtheil getheilt, daß er nur als gesalbter und gekrönter König von Böhmen einen männlichen Leibeserben erzeugen könne; er hatte ja wirklich schon einen gehabt, aber schnell verloren. Einen eigennützigen Grund ersannen einige Staatsklügler, daß der König durch die Krönung seiner Gattin die neun Leibgeding-Städte habe versichern wollen, nämlich: Königingrätz, Chrudim, Hohemaut, Melnik, Jaromierz, Trautnau, Königshof, Policzka und Biczow.

Der Krönungsjubel bei dem letzten Habsburger war ungeheuer, da Böhmen seit sieben und sechzig Jahren keine ähnliche Feier gesehen hatte. Das Volk überließ sich gern den großen Vorstellungen der alten Selbstherrlichkeit. Die Edlen wetteiferten an Pracht und Glanz. Fünf Hunderte von Herren und Rittern zogen dem Herrscher entgegen. Mehr als tausend sechsspännige Wagen begleiteten den Zug. Der Königsschwur verbürgte im Allgemeinen die Handhabung der katholischen Religion, das Versprechen parteiloser Gerechtigkeit, die Anerkennung hergebrachter Freiheiten, die Unveräußerlichkeit der Theile des Königreiches und mehrere derlei Redensarten.

Fünf und zwanzigster Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus, unter den drei letzten Habsburgern von 1657 bis 1740.

Die Czechen sahen die Zunahme der Deutschen in Böhmen ungern. Um das Verhältniß genau auszuforschen, machte ein reicher Bürger aus Pilsen, Anton Phrosinus, eine dreijährige Reise durch sein Vaterland (1700). Im Bechiner-Kreise fand er drei Theile bloß von Czechen bewohnt, in dem vierten waren sie von Budweis bis hinter Kaplitz und bis an das Gränzstädtchen Muldau mit Deutschen vermischt. Der Prachiner-Kreis beherbergte drei Theile Czechen, und den vierten um das Gebirg bei Krobolt, Wallern und Krumau Deutsche. Der Pilsner-Kreis, fast getheilt unter die zwei Volksstämme, behielt Czechen um Klattau, Nepomuk, Rokyczan, aber bekam Deutsche gegen Plan, Tepel, Teinitz. Der Königgrätzer-Kreis blieb ganz czechisch mit Ausnahme einiger Städte, z. B. Trautnau, Braunau, nächst dem Riesengebirge. Einen Theil deutsch bei Leipe, und drei Theile czechisch sah er im Bunzlauer-Kreise. Der Czaslauer-Kreis blieb rein czechisch. Der Leitmeritzer-Kreis zeigte in der einen Hälfte um Au-

ßig Deutsche, und in der andern Hälfte um Melnik Czechen. Im Saatzer-Kreise ließen die Deutschen nur noch vier Dörfer bei Kathen sammt der Stadt Laun den Ureinwohnern. Der Chrudimer-Kreis behauptete sich ganz czechisch, obschon die Grundherren in einige Dörfer Deutsche einführten. Umgekehrt war der Ellenbogner-Kreis schon ganz deutsch geworden, nur noch in einigen Ortschaften erhielten sich beide Sprachen. Der ganz czechische Kaurzimer-Kreis sah einige Deutsche aus dem Reiche neu ansiedeln. Glücklicher waren die Berauner und Rakonitzer, wo Czechen ohne Ausnahme lebten. Eben so der Moldauer-Kreis, wo aber Deutsche das Bergwerk bestellten. — Dieser Gegensatz veranlaßte im Volke Zwiespalt, Reibung und Falschheit.

In Böhmen widersprach die Landstandschaft der Hohenpriester mehr dem Sinne des Volkes, als dem Plane des Hofes. Unter den Regierungen der drei letzten Habsburger kam sie wieder zu ruhiger, unbestrittener Gewohnheit. Die Infel, verbunden mit Landtafelbesitz, gab das Recht zu Sitz und Stimme bei dem ersten Stande des Reiches. Zu den meisten hohen Kirchenwürden verlangte man wenigstens die Ritterlichkeit, welche daher den verdienten Bürgern ertheilt wurde, wenn man sie zu erheben gedachte.

Die Erzbischöfe von Prag waren meistens Grafen. Unter den neuen Erzbischöfen der drei letzten Habsburger waren zwei gemeingeborne Männer, nämlich Bilenberg und Mayer. Bilenberg faßte den volksthümlichen Gedanken, die abgebrannte Hauptschloßkirche als urgeschichtliches Denkmahl auf den ungeheuern Grundmauern wie-

der zu erbauen (1675). Mayer erhielt das Andenken seiner niedrigen Abkunft sogar auf dem erhabnen Standpunkte, indem er oft seinen Gästen das irdene Gefäß vorwies, aus welchem er früher seine kärgliche Nahrung genoß. Der König und die Königin wurden gekrönt von einem Grafen von Khuenburg, welcher behauptete, über Ketzereien ausschließend aburtheilen zu wollen.

Die Jesuiten hatten ungeheure Gewalt über Leopold I. Er wollte ihnen die ganze Grafschaft Glatz verpfänden und überlassen. Er brauchte sie gar zu gern bei den Bekehrungen der Protestanten, was unter seine Lieblingsgedanken gehörte, und wo sie durch Menschenkenntniß und Wissenschaftlichkeit oftmals siegten. Joseph I. dachte ganz anders; er gab den Protestanten viele verlorne Kirchen zurück, und verlieh ihnen neue, sogenannte Gnadenkirchen. Er warf einen Geist, welchen ihm die Jesuiten Nachts erscheinen ließen, zum Fenster hinaus. Unter Carl VI. fingen auch in Böhmen die Inquisitionen wieder an.

Die Ketzer-Inquisition wurde in Böhmen unter Carl VI. auf zwei Fragen beschränkt, und unter zwei Mächte getheilt. Die Hauptfragen hießen, ob der Angeschuldigte in einer ganz neuen Irrlehre sich befinde, oder ob er zu einer bereits verdammten gehöre. Die Entscheidung darüber machte das geistliche Gericht. Aber die Untersuchung selbst, die Einkerkerung und die Bestrafung blieb dem weltlichen Richter vorbehalten. Doch nahm der als strafbar bezeichnete Irrthum, besonders unter den Czechen und unter dem leicht zu verführenden Landmanne, wieder überhand.

Obwohl in Böhmen nur die allein selig ma-

chende, römisch apostolische, katholische Religion unter den strengsten Strafen als zulässig erklärt wurde, so griff doch der Gebrauch des heiligen Abendmahles unter zwei Gestalten wieder sehr um sich, ein Gebrauch, welcher in den Gesetzen als die landeswidrige Ketzerei vorkommt. Der Ueberwiesene oder Sichselbstbekennende wurde zu strenger öffentlicher Arbeit einjährig verurtheilt, aber auf zwei oder drei Jahre im Falle der Hartnäckigkeit verdammt. Erfolgte nach überstandner Strafzeit keine Besserung, so wurde er des Landes verwiesen. Wenn der Verwiesene zurückkehrte, verlor er das Leben durch das Schwert. Ketzer, welche sich bekehrten, aber wieder abfielen, kamen auf die Galeere als Ruderer; schwächere Männer und Weiber wurden geprügelt oder des Vermögens verlustig. Besonders in den Bisthümern von Leitmeritz und Königingrätz spukte das Ketzerthum.

Als Carl der Sechste zu Prag gekrönt wurde, umstanden ihn zwei Jesuiten, welche zugleich Cardinäle waren. Der Eine, Pater Alvarez Ciensurgos, ein Spanier, welcher in seinem Vaterlande durch treue Anhänglichkeit an das hinsterbende Habsburg sich Verdienste erworben. Der Andre, Pater Joannes Salerno, ein Italiener, welcher die Bekehrung des Prinzen August von Sachsen zur allein selig machenden Kirche durch glühenden Eifer bewirkte. Die Königin, eine geborne Protestantin, mußte sich ebenfalls bekehren lassen.

Die Hochadeligen in Böhmen fanden oft Gelegenheit, als Diener des Hofes herein zu bringen, was sie als Stände des Reiches eingebüßt. Sie bekamen das wichtige Recht der Freizügigkeit in

alle Theile des österreichischen Staatenbundes ohne Vermögensabzug, was man weder Bürgern noch Bauern gestattete. Sie erhielten für viele Fälle das Ehrenrecht, statt des Eides eine schriftliche Versicherung ihrer Aussage zu geben. Der Graf von Spork konnte in dem Gedanken stolziren, den Hubertus-Orden gestiftet zu haben, welchen sein kaiserlicher König anzunehmen geruhte. Doch machten mehrere hohe Adelsgeschlechter einen unverhältnißmäßigen Aufwand. In einem Jahre kamen die zwei Grafen von Kolowrath und Trautmannsdorf in Administration. Die Geschlechter erhoben sich durch die Unverletzbarkeit der Lehne und Fideicommisse wieder, aber die Darleiher aus den untern Ständen blieben in großem Rückstande (1718).

Die Ritter waren bei den alten Volksaufständen theils erschlagen, theils hingerichtet, theils ausgewandert. Daher gab die Regierung jetzt vielen Deutschen in Böhmen das Incolat. Doch genossen die alten Geschlechter bedeutende Vorzüge vor den neueingewanderten, welche bei Heirathsschlüssen und Domherrenwürden zurückstehen mußten. Die Stammbäume wurden seltsam gemacht, und einem Sternberg sagte ein Schöngeist des leopoldinischen Zeitalters: Als die Sonne noch in der Wiege wimmerte, zählte Ihr Stamm schon Jahrhunderte.

Die böhmischen Städte erholten sich unter Carl VI. von den Brandlegungen, welche Ludwig XIV. hatte anstiften lassen. Sie litten viel, da man mit vielerlei Strafen jede Hinwendung zum alten Kelchnerwesen belegte. Carlsbad fing an zu wachsen, da König und Königin es besuchten

wegen seines Gesundbrunnens (1732). Carl VI. wurde hier von dem Könige von Preußen besucht. Trotz den dabei angestellten Festlichkeiten, und trotz den Vertraulichkeiten der Herrscher bemerkte man seitdem eine Abneigung zwischen Oesterreich und Preußen, welches auf Böhmen und seine Nebenlande beim nahenden Absterben des habsburgischen Mannsstammes sein Auge zu richten anfing. Friedrich II. sagt über die Carlsbader-Zusammenkunft: Es erfolgte, was bei den meisten persönlichen Bekanntschaften regierender Häupter geschieht, eine gänzliche Erkaltung der ohnehin nie warmen Freundschaft. Eine traurige Wahrheit im Munde eines großen Menschenkenners!

Die Bauern machten wegen unleidlichen Druckes unter Leopold I. einen Aufstand in der Gegend von Czaslau, von Leitmeritz und Pilsen. Ihre Abgeordneten sagten dem Könige in Prag: „Wir sind von den Grundherren so grausam mißhandelt, daß die Sklaven der Türken gegen den czechischen Unterthan glückliche Geschöpfe sind. Leben und Hunger ist Alles, was man uns gönnt. Schon mehrmal flehten wir zur Huld des Königs um christliche Milde, aber der Stolz der Hofdiener vereitelt die Wirkung der Bitten und Thränen." Man ließ sie umzingeln, an den Pflug treiben und an den Straßen aufhängen; doch gab man einige Gesetze, welche die Grundherren als Gerichtsstelle oft und leicht vereitelten (1680).

Die schwierige Stimmung der Bauern und der Grund derselben zeigte sich klar in einem Gesetze von 1717. Man verbot ihnen bei Leib- und Lebensstrafe jede Zusammenrottung! Sie erklärten nämlich, daß sie die Erbschuld ihrer Urväter nicht

immerfort tragen möchten, und daß man den Gemeinden die Rechte zurückgeben solle, welche ihnen wegen der böhmischen Unruhe im dreißigjährigen Kriege entzogen worden. Sie meinten wegen ihrer jetzigen Treue und Ergebenheit die Rückstellung in den alten und ursprünglichen Stand fordern zu können; aber das Gesetz wollte dieß nicht anerkennen. Doch sagte es: Die Unterthanen sollten ihren Grundherren wochentlich nur dreimal, aber an Sonn- und Feier-Tagen niemals robothen. Schon dieß war eine große Erleichterung, da die Grundherren vorher ganz nach Willkür verlangten, auch alle sieben Tage nacheinander. Das Gesetz schloß, daß die Robother einige Schadloshaltung genießen sollten, wenn sie auf weit entlegene Güter gehen müßten. Dieß war edel zu befehlen, doch noch edler, wenn man es auf den ungeheuern königlichen Besitzungen selbst ausgeübt hätte! Ein Hauptunglück der Bauern lag in der Verwüstung der Felder durch das Wild, welches ungemein zunahm, da die Grundherrrn so wie die Könige in der Jagdlust lebten.

Die Sammlung der böhmischen Gesetze wurde unter dem Namen Codex Ferdinandeo-Leopoldino-Josephino-Carolinus von dem Appellationsrathe Weingarten im Jahre 1720 ausgegeben, und dann von dem Protokollisten Kitlitz bis 1741 fortgesetzt. Diese bändereichen Arbeiten zeigen die Irrthümer der Gesetzgebungen und die geschichtlichen Schicksale der Böhmen auf eine anziehende Weise. Besonders sieht man darin ein ungeheures Verzeichniß der Confiscationen, welche im dreißigjährigen Kriege vor sich gingen, und jetzt bei neunzigjähriger Ruhe nicht mehr zurückgestellt wurden.

Die Gesetzgebung ist genau verzeichnet von dem Kaiser Carl IV. bis zu Kaiser Carl VI., welche als Könige Böhmen's der Erste und Zweite waren.

Carl VI. war in der Gesetzkunde tief genug eingeweiht, um einige wesentliche Verbesserungen für Böhmen zu beschließen. Aber er dachte nicht frei und hell genug, um über die Freistätten der Verbrecher, über die Gränzmarken der geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit, so wie über das Zusammentreffen der Gerichtshöfe durchgreifende Maßregeln aufzustellen. Doch gönnte er dem Verbrecher zur Abfassung des Gnadengesuches einen einheimischen, beeideten Rechtsfreund. Er führte statt Fustigativ und Relegativ, nämlich statt Knute und Bann, auch für Böhmen die Galeere ein. Um von Böhmen sicher bis ans Meer zu kommen, ward die Anschmiedung des Gefangenen an den Wagen, in seinem Kittel mit der Kapuze, mit dem eingebrannten Buchstaben G, mit der Handbretzen und dem Halseisen verordnet. Da der stehenden Gerichte zu wenig waren, so ward die Einführung wandernder Bannrichter auch für Böhmen beschlossen (1725).

Carl VI. befahl, die zum Tode ausgeführten Verbrecher bei der Ankunft auf dem Richtplatze nicht mehr wie bisher über das Einzelne ihrer Thaten, sondern bloß über die Hauptsache zur Rede zu stellen, eine Verfügung, welche noch Etwas von dem Wesen eines öffentlichen Gerichts beibehielt, da erst allmälig das völlige Geheimniß eingeführt ward. Bei den schrecklichen Torturen fiel doch dem Könige der Zweifel ein, ob nicht dem Widerrufe eines erpreßten Geständnisses eine Kraft beizulegen sei. Menschlichkeit verrieth sich

in der Verfügung, daß Verbrecher über das Verhältniß ihres Körpers zur Züchtigung untersucht werden sollten. Ein obachtsameres Augenmerk auf die Unglücklichen im Kerker zeigte sich dadurch, daß man Jahresverzeichnisse der Nichtbegnadigten einführte (1727). Der letzte Habsburger bewies bei allem Pompe seiner Staatszüge, bei allem Hundegebell seiner Jagden, bei aller Entfernung vom Volke, bei allem Hochmuthe manches Staatsrathes persönlich sein menschenfreundliches Herz auch in Böhmen.

Die Münze, welche sich in einem erbärmlichen Zustande befand, stand unter der unumschränkten Gewalt Leopold's I. Die wohlthätigsten Verordnungen über das Bergwesen standen im Gesetzbuche, aber die treulosen Beamten setzten sie nirgend in Vollzug. Carl VI. wirkte sehr, indem er das veraltete oder vergessene Gute auffrischte. Streng hielt er über das echte Schrot und Korn, über die Gesetze gegen das Beschneiden der Münzen, und über die Anzeige des Geldes, welches aus Böhmen ins Ausland ging.

Joseph I. handelte im Steuerwesen unumschränkt. Er führte auch in Böhmen eine Abgabe ein, welche dem Alterthume unbekannt war, und die Czechen stutzen machte. Es begann nämlich die Accise auf alle Eßwaaren, Getränke und Bedürfnisse seit dem 1. Januar 1709. Die Hauptabsicht war, die Großen nach dem Verhältnisse ihres Aufwandes zu besteuern. Keine Gegenvorstellung nutzte gegen die Accise, welche man weniger des Druckes als der Neuheit, weniger der Neuheit als des Befehles wegen mißbilligte.

Carl hätte den Böhmen gern Erleichterung im

Steuerwesen verschafft, aber die Hülfe ward unmöglich, da der Hofstaat sich nicht einschränkte, und die Adelsgründe ausdrücklich oder stillschweigend befreit waren. Endlich kam zur Steuer der Unterthanen, welche das Militare Ordinarium bildete, auch die Besteurung der Grundherren, welche man das Extraordinarium nannte. Als Regel ward angenommen, daß der Unterthan das Dritttheil seines Ertrages, und der Grundherr neun und zwanzig vom Hundert der Nutzungen bezahlen sollte. Dies warf zusammen 4 Millionen 200 tausend Gulden ab. Es diente eigentlich zum Unterhalte des Heeres. Aber weder die königliche Statthalterei, noch ein königliches Amt legte darüber eine ins Einzelne gehende Rechnung.

Ein gleicher geheimnißvoller Schleier lag auf den Landesschulden; doch erhob man zur Abtragung jährlich 1 Million und 70 tausend Gulden unter dem Namen des Kammerale. Zu allem steuerten die Unterthanen etwa zweimal so viel als die Grundherren. Diese konnten aber eine Art kleiner Abgaben ausschreiben, welche man das Domesticum nannte, und keiner bestimmten festen Regel unterwarf. Dazu kam noch eine Abgabe von jeder Kufe Salz, welche für die Kirche die Cassa Salis, und für die Priester die Cassa Parochorum bildete.

Carl VI., welcher eine spanische Pracht auch in dem deutschen Oesterreich jedermann vor Augen stellte, hielt die Civilliste Böhmen's ebenfalls vor jedem Auge verborgen. Er wußte vermuthlich selbst nicht, was Er und sein Hofstaat eigentlich brauchte. Dafür bezog er den Ertrag der Zölle, die Ausbeute der Bergwerke und den

Fruchtgenuß der Kammergüter. Auch vom Gold und Silber in den Gruben und Hüttenwerken der Einzelnen erhob der König den halben Zehent. Später als diese Formen der Erhebung kamen Steuern von Trank, Tabak, Stempel, Lotto in Schwung. Sie bildeten sämmtlich das sogenannte Banco, und schwankten grundsatzlos zwischen Pacht und eigener Verwaltung. Hierin war die Betrügerei sehr groß, da der König sich unachtsam zeigte.

Im Kriegswesen bekamen die Böhmen durch den scharfsinnigen Montecuculi eine ganz veränderte Gestalt. Bei einer Heerschau zu Eger folgten schon (1673) 33,000 Mann dem Winke eines einzigen Feldherren, und wie mit Einem Donner begrüßten sie den vorbeireitenden kaiserlichen König. Aber der lange Friede und die fernen Kriege machten die einheimische Macht so klein, daß die drei einzigen befestigten Plätze Böhmen's, nämlich Prag, Eger und Glatz, in den Werken verfielen, und mehr Schaarwachen als Besatzungen hatten (1706).

Das Kriegswesen erhielt durch den Prinzen Eugen auch in Böhmen neue Bewegung. Seine Bewohner durften aber, nicht so wie die Ungarn, abgesonderte Schlachtreihen in dem Heere des österreichischen Staatenbundes bilden. Anfangs hatte Carl 160, dann aber 80,000 Mann, wozu Böhmen der Regel nach ein Dritttheil stellte. Großentheils waren es Böhmen, welche das Schwergeschütz als gemeine Krieger, als höhere Leiter und als wissenschaftliche Ordner unter sich hatten. Der König verstand es nicht, die erhobnen Summen für ihren eigentlichen Zweck anwenden zu machen. Während einzelne Große unverhältniß-

mäßige Gehalte zogen, mangelte bei den Gemeinen mehr als einmal der Sold. Auch kostete der Unterhalt der Krieger ungeheuer, da ungeachtet der eingeführten Schreiberei keine in einander greifenden Maßregeln getroffen waren, wie sie in Frankreich und Preußen staatswirthschaftlich für Magazin und Montur, für Proviant und Armatur bestanden.

Unter Leopold I. galt das burgundische Ceremoniell und die spanische Grandezza; er betrachtete beide streng als nothwendige Schranke; aber Joseph I., ein viel größerer Mensch, verwarf beide schnell als lästigen Zwang; zu beiden kehrte Carl VI. zurück. Der lange Friede Böhmen's unter diesen drei Herrschern räumte den Schutt hinweg, welchen die früheren sechs Regierungen seit dem Vereine mit dem österreichischen Staatenbunde in Stadt und Land und Burg übereinander geworfen hatten.

Leopold I. liebte die Tonkunst, und die Böhmen hatten stets dafür die größte Naturanlage; die Kapelle als Kirche und die Kapelle als Kunstwerk beschäftigten ihn ganz; er gestattete begünstigten Tonkünstlern gegen die verdientesten Staatsmänner einen gewissen Vorzug. Unter ihm blieben reine Schreibart, wahre Beredsamkeit und echte Dichtkunst durch die grundfalsche Schuleinrichtung ganz zurück. In den Vorreden besonders zeigte sich ein Gemisch einheimischer und ausländischer Wörter, Zwang in Sprache und Wendung, eitles Spiel mit Worten und Bildern. Die Wissenschaften brachten am Carolo = Ferdinandeum nichts Urkräftiges und nichts Volksthümliches. Unter den Gelehrten erhielt sich nur Bohuslaw Balbin als Geschichtschreiber und sein Freund Thomas Pessina bis auf unsere Tage in Ansehen.

Da die Böhmen unter Carl VI. an Ruhe und Reichthum gewannen, mußten sie bei ihrer Naturanlage und Thätigkeit auch an Kunstsinn und Denkkraft gewinnen. Doch begann die einheimische Sprache wesentlich zu verlieren; sie gerieth zwar nicht in Verfall, aber in Abnahme. Immer wenigere Werke erschienen in derselben. Das Deutsche griff in den Kreisen, wo es galt, immer herrschender um sich, da man es im Gerichtssaale und am Landtage gebrauchte. Die Jesuiten, welche das Lehramt überall besorgten, arbeiteten nach Rom's Wunsche vorzüglich für das Latein. Die Hofherrn und Standespersonen fingen an, das feinere und glattere Französische, die Sprache Racine's und Moliere's, zur Umgangssprache zu machen, da man es am Throne des kaiserlichen Königs mit ausgezeichneter Vorliebe behandelte, und da die Erbprinzessinnen sowohl als die jüngere Erzherzogin an die Prinzen von Lothringen verlobt und vermählt waren.

Unter Carl VI. fingen bereits in Deutschland, England, Frankreich und Holland fünf Geister seltner Größe sichtbar zu wirken an; Leibnitz als Weltweiser und Seelenerforscher; Newton als Naturlehrer und Himmelskundiger; Montesquieu als Staatslehrer und Bürgerrechtsfreund; Boerhave als Scheidekünstler und Arzneiverständiger; endlich Bayle als Mährchenzertrümmerer und Geschichtbegründer. Aber alle Fünf blieben den herrschenden Lehrern auch in Böhmen fast ganz unbekannt, oder sie wurden als gefährlich für Glauben und Kirche, für Fürst und Volk verschrieen. Die Größe ihrer Ansichten oder die Tiefe ihrer Kenntnisse machte ohnehin die Werke dieser Meister nur Wenigen

zugänglich, und diese Wenigen aus den höheren Ständen wandten sich, wenn sie lasen, lieber an die leichteren, und leichtgesinnteren und leichtsinnigeren Schreiber für Boudoir und Cabinett. Die Jesuiten, als die berühmtesten Schulmeister, wollten ohnehin nicht zugeben, daß ihr ganzer Orden in Vergleich mit Leibnitz, Newton und Montesquieu, Boerhave und Bayle wenig leiste, und keine Vergleichung aushalte.

Deutschland, mit welchem Böhmen durch Angränzung und Handelsverkehr, durch Reisen und Märkte, durch Churwürde und Kaiserthum in großem Zusammenhange blieb, rang selbst noch mit dem Ungeschmacke seiner Dichter und der Pedanterie seiner Professoren. Die freien Aussprüche des Britten und die feinen Andeutungen des Franzosen blieben durch Fremdheit der Sprache am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts für den Böhmen ungesprochen. Den kühneren Aeußerungen des Einheimischen setzte die Bücher-Censur beliebige Schranken. Kein freier Gedanke über Staat oder Kirche, über Fürst oder Volk durfte laut werden. Er mußte verstummen.

Sechs und zwanzigster Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmen's unter Maria Theresia und Joseph dem Zweiten, welche den österreichischen Staatenbund ungetrennt beherrschten. Von 1740 bis 1780 und bis 1790.

Das Aussterben der Habsburger in Oesterreich war ein großes Unglück für ganz Europa; nicht als hätte man nicht eben so gute oder eben so talentvolle Herrscher von andern Geschlechtern erwarten können, sondern weil es zweifelhaft wurde, ob der österreichische Staatenbund nun vereint bleiben oder getrennt werden, und wem das Ganze oder die Theile zufallen sollten. Dieser Zweifel entstand, weil sechs Mächte das Ganze oder die Theile ansprachen. Aus diesen Ansprüchen entstand der österreichische Erbfolgekrieg, wie beim Aussterben der Habsburger in der pyrenäischen Halbinsel der spanische Erbfolgekrieg entstanden war. Viele Völker litten darunter, doch am meisten die Böhmen.

Carl der Sechste, in Böhmen der Zweite, hatte so wenige Kenntniß der Fürstentreue, daß er durch die pragmatische Sanction seiner Tochter, Maria Theresia, die Erbfolge gesichert glaubte, da die Herrscher von Europa sie feierlich anerkannt

hatten. Man brach das feierlich ausgesprochene Anerkenntniß. Franzosen, Spanier, Sardinier, Preußen, Baiern und Sachsen wurden zu Tausenden auf die Schlachtbanken geführt, aber niemand kam in größere Gefahr als die Böhmen, weil die Höfe sie zu verführen suchten, von Maria Theresia abzufallen.

Preußen und Frankreich waren es eigentlich, welche den österreichischen Erbfolgekrieg ins Werk setzten. Preußen fiel in Schlesien, und behauptete sich darin durch die Schlacht bei Mollwitz (1741). Frankreich, welches den österreichischen Staatenbund aufgelöst wünschte, ließ ein Heer sich vereinen mit dem Churfürsten von Baiern, welcher in Böhmen eindrang, und dasselbe sammt der Hauptstadt Prag eroberte (1741). Da ließ sich der Churfürst von Baiern als König huldigen.

Frankreichs König und Preußens König begingen großen Frevel, indem sie die treugesinnten Böhmen für Carl Albrecht von Baiern in Versuchung führten, um die bedrängte Maria Theresia an den Rand des Abgrundes zu stoßen. Carl kam persönlich nach Prag, und schrieb den Krönungstag sammt Huldigungsfeier und Reichsversammlung aus. Sein Herold, Joseph Kunz, böhmischer Kanzellist bei der Statthalterschaft, mit Federbusch geziert, von einem Schwarme schreienden Pöbels begleitet, von Trompeten und Pauken umschmettert, durchritt die Straßen mit dem Ausrufe: Es lebe Churfürst Carl als König von Böhmen! Die Bürgerschaft mußte vor diesem erscheinen und huldigen. Die Hohenpriester, die Herren und Ritter, etwa vierhundert an der Zahl, deren Güter in Feindeshand sich befanden, muß-

ten persönlich sich stellen, und schriftlich ihre Namen überreichen. Der Hofmarschall mit dem Schwerte des heil. Wenzeslaw, und die übrigen Erberzämter des Reiches begleiteten den Zug des Königs in die Schloßkirche, wo der Erzbischof von Prag das Hochamt abhielt. Nun folgte die Eröffnungsrede vom Throne, wo man alle Stände und Insassen Böhmen's des allerhöchsten Schutzes versicherte. Die Versammelten sagten in deutscher und böhmischer Sprache den vorgelesenen Huldigungseid nach. Am abgehaltenen Landtage geschah der Vortrag in französischer Sprache mit der Forderung von sechs Millionen Gulden fürs erste Halbjahr.

Carl, durch Frankreich und Preußen auf Böhmen's Thron erhoben, eilte fort, um sich in Deutschland durch die nämlichen zwei Mächte zum Kaiserthrone zu erheben. Er hinterließ als Befehlshaber von Prag den Grafen von Baiern, und für das Land eine Statthalterschaft von sieben einheimischen Grafen, Kolowrat, Boucquoi, Chotek, Czernin, Dohalski, Bechinin und Audritzki. Auch blieb in Prag der Erzbischof Fürst von Manderscheid, der Maltheserprior Graf von Königseck und der Kammerpräsident Graf von Sternberg. Aber viele andre hohe Herrn entfernten sich; sie schienen klüger für sich selbst zu handeln.

Frankreich und Preußen bewirkten, daß man die böhmische Chur bei der Kaiserwahl in Frankfurt ausschloß. Vergebens sandte Maria Theresia einen Abgeordneten, um ihre Rechte zu wahren. Sie berief sich vergebens auf die goldne Bulle, welche die Churstimme für unzertrennlich von

Böhmen, und Böhmen für vererblich an Töchter erklärte. So wurde Carl von Baiern als Carl VII. Kaiser, doch Maria Theresia erkannte ihn nicht als rechtmäßig.

England suchte Frieden zu vermitteln. Als es den König Friedrich II. von Preußen an Großmuth erinnerte, sagte dieser: Sprechen Sie nicht davon; ein Fürst muß zuvörderst seinen Vortheil erwägen! Maria Theresia schrieb selbst an den Cardinal Fleury, welcher an der Stelle des schwelgenden Königs Frankreich regierte, in Ausdrücken, welche nach ihrer Meinung den härtesten Stein hätten erweichen sollen. Doch ließ sich Friedrich zum Berliner-Frieden bewegen, indem man ihm Schlesien und Glatz abtrat (1742). Nun wurden die Franzosen aus Böhmen verjagt, und Baiern, schon früher erobert, blieb von Oesterreich besetzt.

Maria Theresia fing nun an, statt ihres Staatsrathes, ihre Geschäfte selbst zu leiten. Nachdem sie, von Preußen befreit, Böhmen wieder überwältigt und Baiern eingenommen hatte, führte sie nun den Kampf mit großem Glücke gegen Frankreich (1744). Um die Aussichten auf größere Erfolge zu hemmen, beschloß Friedrich II. von Preußen plötzlich und unerwartet wieder anzugreifen. Seine Erklärung sagte: Er verlange Nichts für sich selbst; er müsse nur das Recht des deutschen Kaisers retten, und Europa die Ruhe erringen. Jetzt drang er blitzschnell in das wehrlose Böhmeu. Er nahm Prag mit seinen funfzehn tausend Vertheidigern. München sah Carl VII. wieder. Tabor und Budweis fielen in Preußen's Gewalt. Wien gerieth in Bestürzung.

Böhmen's Wiedereroberung war nun die größte Angelegenheit des österreichischen Staatenbundes. Nach einer ungeheuern Aufopferung an Todten, Kranken, Erschöpften und Gefangenen räumte Friedrich II. sowohl Prag als Glatz, zwei solche Puncte, welche mehr werth waren als Italien und Niederland, wenn man sie in ihrer Bedeutung für das Herz des Gesammtreiches, nämlich die Donauader, betrachtet. Aber der unermüdliche Friedrich II. überfiel das reiche Böhmen nach der Schlacht bei Hohenfriedberg wieder, um es auszusaugen. Als man ihn im Winter wieder zurückdrängte, und ihm dennoch Schlesien anbot, ließ er sich den Dresdner-Frieden gefallen (1745). Carl VII. war vor Gram gestorben, und so erkannte Preußen den Gemahl Marien Theresiens, Franz von Lothringen und Toskana, als Kaiser von Deutschland, für welchen auch seine Gattin kraft der böhmischen Chur bei der Wahl mitgewirkt hatte. Nach diesem großen Schritte dauerte der österreichische Erbfolgekrieg noch drei Jahre, wo er Böhmen nicht mehr berührte, aber im Niederlande und in Italien fortwüthete. Er wurde geschlossen durch den Achner-Frieden 1748, welcher den österreichischen Staatenbund mit Ausnahme von Schlesien und Glatz unversehrt ließ.

In dem wiedereroberten Böhmen ließ sich Maria Theresia krönen. Als sie den Krönungseid bei Gott dem Allmächtigen, bei der gebenedeiten, von der Erbsünde unbefleckten Mutter Gottes, und bei allen Heiligen auf das heilige Evangelium leistete, bestätigte sie die urkundlichen Landesvorrechte, und gelobte die Justiz männiglich zu administriren. Darum rief sie jene acht vom

Herrenstande, und jene neun vom Ritterstande, welche dem Gegenkönige ins Ausland folgten, vor das böhmische Gericht. Einige blieben in Baiern, einige erhielten Gnade, einige retteten sich durch Geldstrafen. Darunter befanden sich zwei Grafen von Bubna, zwei Grafen Lazanzki, ein Graf von Kaiserstein, ein Graf von Mannsfeld, ein Freiherr von Waizen, ein Graf Przichowski, ein Freiherr von Wunschwitz. Die eingekerkerten Grafen von Paradis und von Harsch wurden als unschuldig freigelassen. Diese schnell beendeten Auftritte hätten bei einem zweifelhaften Laufe des Krieges, und bei einer längern Bestreitung der Königsmacht zu einer Reihe von Schreckensscenen führen können.

Bei der Krönung zeigte die Königin ihre Ungnade dem Erzbischofe von Prag, einem Grafen von Manderscheid, denn nicht durch ihn, sondern durch den Erzbischof von Ollmütz ließ sie diese große Handlung vornehmen. Für die Ursache hielt man einen zu vertrauten Umgang mit den ausländischen Heerführern. Er mußte sich nicht nur vom Hofe, sondern sogar aus seinem Kirchsprengel entfernen. Als man ihm die Erlaubniß zur Rückkehr gestattete, gab man ihm zum Gehülfen oder Coadjutor einen einheimischen Grafen von Przichowski, welcher fortan die höchste Priesterwürde in Böhmen verwaltete.

Bei dem neuen Falle des Aufruhrs in Böhmen, wo Angeber und Zuträger die kaiserliche Königin umstanden und die Gütereinziehungen wie unter Ferdinand dem Ersten und Zweiten schlau zu benutzten gedachten, bewies sie sich milder und menschlicher als ihre Ahnherren, auch weiser und gerechter. Sie gestattete und gebot sogar, zu unter-

scheiden zwischen Thaten und Worten. Einen Bürger ließ man auspeitschen, weil er öffentlich gesagt: Er wolle sich auspeitschen lassen, wenn die Königin von Ungarn den Thron Böhmen's behaupte.

Am schwersten hatte sich Carl David, eines Fleischhackers Sohn, vergangen, welcher im Kreisamte als Geheimschreiber diente. Er verstand es, mit heftigen Reden den gemeinen Mann gegen die Königin aufzuwiegeln. Darum erhob ihn der Gegenkönig in den Ritterstand und zur Kreishauptmannswürde. Geblendet von diesem Glücke arbeitete er immer leidenschaftlicher für den Gönner in dem einflußreichen Amte. Als der Sieg aber für Maria Theresia sich entschied, wollte er entfliehen, doch Husaren ereilten ihn in der Gegend von Prag, um ihn vor das niedergesetzte, außerordentliche Strafgericht zu stellen. Dieß erklärte ihn das Hochverraths schuldig, und des Todes würdig. Er wurde zur Richtstätte geführt; der Henker stand bereit, ihm Kopf und Hand abzuschlagen. Der Unglückliche entkleidete sich selbst, nahm die Haarhaube ab, und verband sich die Augen mit eigener Hand. Der Scharfrichter schwang das Schwert zum Todesstreiche; da rief ein Appellations-Rath das Wort: Gnade! Der Begnadigte ward auf eine Festung gebracht.

Es gab Angeber und Rathgeber genug, welche zu Strafgerichten, Todesurtheilen, Gütereinziehungen riethen, wie beim blutigen Landtage und im dreißigjährigen Kriege; aber Maria Theresia ertheilte vielen Landesverwiesenen Erlaubniß zur Rückkehr. Viele, welche vor der Krönung sich auf ihre Güter entfernen mußten, durften nach einiger Zeit die Hauptstadt wieder betreten. Ein rach-

gieriges, blutdürstiges, habsüchtiges Gemüth hätte weder Gut noch Blut geschont, da die Gesetze solchen Haltpunct gaben.

Die Juden erhielten bald nach der Wiederbesetzung Böhmen's Befehl, das Königreich und die Hauptstadt binnen kurzer Zeit sammt Weib und Kind zu verlassen. Es befanden sich in Prag 20,650, und im Lande über 30,000 Menschen dieses Bekenntnisses (1744). Bei dem Geheimnisse, welches die österreichische Regierung von jeher über die Gründe ihrer Befehle beobachtete, erschöpfte man sich in Muthmaßungen über diese plötzliche, ungerichtliche Verweisung. Die Einen sagten, die Juden hätten sich durch ein Geschenk von 15,000 Ducaten vom siegenden Könige Gnaden und Vorrechte erkauft. Andere behaupteten, sie hätten dem belagernden Feinde einen geheimen Weg nach Prag gezeigt. Warum also kein Gericht? Und warum eine Strafe gegen Alle, und gegen die Unschuldigen? Die Stadtjuden und Landjuden wandten sich um Fürsprache an die Republik Holland, an den König von England und an verschiedne Mächte, deren Gesandte bei Maria Theresia zuerst längere Fristen von zwei, vier, sechs Monden, und endlich den Widerruf der Verweisung sammt der Erlaubniß zum Handel auswirkten. Man rechnet, ihre Begnadigung habe sie gegen zwanzig tausend Ducaten gekostet.

Den unberechenbaren und unsäglichen Jammer, welchen der österreichische Erbfolgekrieg über viele Länder Europa's, vorzüglich über Böhmen brachte, haben in ihrer Schuld der philosophische König Friedrich von Preußen, und der frömmelnde Cardinal Fleury von Frankreich.

In sieben Jahren des Friedens fing Böhmen, welches unverschuldet so viel gelitten, allmälig an sich wieder zu erholen (1748—1756). Die starkmüthige Seele Theresia's wies über den Friedensschluß den englischen Gesandten mit dem inhaltschweren Worte ab: Keine Glückwünsche, vielmehr Beileidsbezeigungen! Sie fühlte nämlich, daß sie das wichtige Schlesien aus dem österreichischen Staatenbunde geopfert. Darum blieb sie kampflustig, und ein Theil der Schuld von den Gräueln des siebenjährigen Krieges (1756—1763) fällt auf ihre gewissenhafte Seele, welche mehr andächtig als philosophisch war. Der große König kannte die kaiserliche Königin genug, um zu sagen: Sie ordnet die Schatzkammer und das Kriegsheer besser als alle Männer von Habsburg, und die Frau hegt Entwürfe einer Männerbrust. Da er dieß erkannte mit Klarheit, kam er ihr zuvor, und begann den dritten schlesischen Krieg, welchen man den siebenjährigen zu nennen pflegt.

Die Russen hatten an der österreichischen Gränze, die Oesterreicher selbst in Böhmen Kriegsmacht zusammen gezogen. König Friedrich ließ beide stehen, überfiel aber und eroberte das mit ihnen einverstandene Sachsen. Der Einbruch, womit er durch den Grafen von Schwerin Böhmen bedrohte, war militairische Demonstration (1756). Maria Theresia hatte für sich Rußland's Selbherrscherin Elisabeth, und beide Kaiserinnen gewannen für ihr Bündniß die königliche Maitresse Pompadour an dem liederlichen Hofe von Versailles. Dagegen stellte sich England auf die Seite von Preußen, welches wegen des Ueberfalls von Sachsen in die Reichsacht erklärt wurde.

Im folgenden Jahre 1757 brachen die Preußen von Sachsen aus unter dem Könige, und von Schlesien aus unter Schwerin in Böhmen ein. Die Preußen vereinigten sich und siegten völlig über den Prinzen Carl von Lothringen und den General Browne bei Prag, welches nun belagert wurde. Zum Entsatze kam General Daun, welcher die Schlacht bei Planian oder Kollin gewann und die Preußen auf allen Seiten aus Böhmen so hinauswarf, daß die Oesterreicher auf einem Streifzuge sogar Berlin brandschatzten, und Schlesien zu erobern anfingen, woran sie die Schlacht bei Leuthen hinderte.

Im Jahre 1758 blieb Böhmen selbst von Kriegsgräueln verschont, aber seine Nebenlande litten ungemein, da die Preußen Schlesien wieder eroberten, Mähren überfielen und Ollmütz belagerten. Oesterreich suchte nun Sachsen anzugreifen, theils um seinen Bundesgenossen zu erleichtern, theils um die eigenen Lande dadurch zu schonen, daß es den Krieg in ein fremdes spielte. Dieß gelang; die Preußen verließen Mähren, doch behaupteten sie Schlesien sogar gegen Laudon.

Im Jahre 1759 beschäftigte des Königs Bruder, Prinz Heinrich, den General Daun in Böhmen mit solcher Kunst und solchem Glücke, daß dieser mit dem russischen und österreichischen Heere, welches bei Kunnersdorf entschieden gesiegt hatte, sich nicht zu vereinigen vermochte. So geschah es, daß troß dem großen Unglücke, welches Preußen an vielen Orten traf, der König dennoch Schlesien nicht verließ, und sogar Sachsen bis auf Dresden behauptete.

Das Jahr 1760 schien die Preußen an den

Rand des Abgrundes zu bringen, Russen, Franzosen, Deutsche drangen mit immer größern Heeren gegen den König, und England wurde lauer, ihn zu unterstützen; eigentlich besaß er nichts von seinem Reiche als den Boden, worauf er mit seinem Heere stand. Er befand sich zwischen Laudon und Daun in Schlesien, trieb aber den ersten bei Liegnitz zurück, und warf den zweiten nach Böhmen. Dann wandte er sich nach Sachsen, welches er durch die Schlacht bei Torgau mit Ausnahme von Dresden behauptete.

Das Jahr 1761 verschonte Böhmen mit einem feindlichen Einfalle, da die Preußen, durch die ungeheure Anstrengung, und sogar durch die Reihe ihrer blutigen Siege ermattet, vertheidigungsweise auftraten. Obwohl Laudon in Schlesien und Daun in Sachsen stand, konnte doch Keiner von beiden Helden das ganze Land erobern und dadurch von Böhmen die Gefahr eines neuen Ueberfalles hinweg nehmen. An Böhmen hängt aber bei einem Kriege gegen Norden das ganze Schicksal des österreichischen Staatenbundes.

Das Jahr 1762 brachte Preußen in eine sehr bedenkliche Stellung, doch änderte sich dieselbe, als des Königs persönliche Feindin, Kaiserin Elisabeth, starb, und sein enthusiastischer Bewunderer, Peter III., den Thron von Rußland bestieg, was wieder eine große Veränderung erlitt, als dieser Kaiser von seiner Gemahlin Katharina entthront wurde, welche die Allianz mit Preußen, doch nicht den Frieden abbrach. Während dieser Vorgänge suchte Daun Böhmen durch die Eroberung Schlesien's zu schützen, welches ihm aber nicht gelang.

Der Friede kam 1763 zu Hubertsburg in

Sachsen zu Stande. Maria Theresia bekam ihr Schlesien, diese nördliche Vormauer Böhmen's und des österreichischen Staatenbundes, nicht zurück. Doch wurde ihr Erstgeborener, Joseph, als römischer König anerkannt. Preußen bekam nicht so viel Land, um alle seine im siebenjährigen Kriege erschlagenen Soldaten darauf bequem zu begraben. Aber es hatte einen Philosophen zum Könige, welcher besser als alle Fürsten Europa's verstand, die vom Kriege verwüsteten Länder wieder anzubauen und wieder zu erheben.

Böhmen, welches durch Aufklärung und Gewerbfleiß allen Theilen des österreichischen Staatenbundes voranging, gewann in neuen sieben Friedensjahren einige Erholung, aber im Jahre 1770 entstand eine fürchterliche Hungersnoth, welche Unwissende als Gottesstrafe auf Rechnung der Volkszählung schrieben, aber Verständige aus dem Ersticken des Getreides bei häufigem Regen und ununterbrochener Nässe ableiteten. Zwar befand sich noch so viel im Vorrathe, daß man den Strich um sechs Gulden erkaufte; doch konnte das verarmte Volk den Preis nicht erschwingen. Viele Reiche unter den Händlern und Grundherren behielten ihr Korn, um noch größere Theurung zu erwarten, oder damit ins besser zahlende Ausland zu fahren, wo man wegen gleichzeitigen Mangels sieben und acht Gulden bekam. Verbote der Ausfuhr halfen wenig; mittelmäßige Bauern liefen von ihren Häusern; die Straßen füllten sich mit Bettlern; mancher Edle unter den Adeligen steuerte der einzelnen Noth durch freiwillige Gaben, doch im Allgemeinen ertönte Geschrei und Geheul nach Brot.

Die sehnlich erwartete Ernte von 1771 mißlang wieder so sehr, daß sie kaum den Samen zurück gab, und die Noth durch Angst steigerte. Nun stieg der Strich Korn auf zwölf, auf vierzehn, auf siebzehn Gulden. Dieß Steigen drückte den gemeinen Mann immer tiefer in Jammer und Elend. Die Gebirgsanwohner aßen Mühlstaub, Kleien und Gras. Die schlechte Nahrung erzeugte Krankheiten, und die Seuche theilte sich unaufhaltsam in der Luft auch den Reichen und Grundherren mit, welche nicht ganz ohne Schuld in ihrer Härte waren.

Man sandte schauderhafte Berichte nach Wien, da brach der Mitregent, Joseph, persönlich nach Böhmen auf. Er sah noch mehr, als man sich zu schreiben erkühnte. Er sah auch Anderes, denn er pflegte selbst zu sehen und scharf. Die von Armuth Nackten in den elenden Hütten, die von Hunger Sterbenden in den Dörfern, die Verschmachtenden in den Siechenhäusern entgingen seinem menschenfreundlichen Auge nicht. Der Befehl, die Mehlvorräthe in den Kriegsgebäuden den Bürgerlichen zu öffnen, steuerte der dringendsten Noth. Zufuhr von Korn und Reiß aus Ungarn gab doppelten Vortheil, da jenes die Aussaat mit der Hoffnung, und dieser die Nahrung mit den Kräften bot. Der Vorschuß von zwei Millionen Gulden verschaffte den Bedürftigsten Summen zum Ankaufe. Der Nachlaß von neun Gulden in der Steuer, durch Herabsetzung von 66 auf 57, erleichterte den 51,000 Insassen des Königreiches die jährliche Bürde.

Joseph der Zweite, bereits Kaiser seit seines Vaters Tode, und Mitregent seiner Mutter, be-

wies in Böhmen damals eine heilsame Strenge gegen die gefüllten Speicher mancher Kirchenhäupter, gegen die aufgehäuften Getreidevorräthe mancher Grundherren, gegen den planmäßigen Kornwucher mancher Ueberreichen und gegen die halben Maßregeln mancher allzunachsichtigen Beamten.

In den zweiten sieben Friedensjahren nach dem siebenjährigen Kriege kam ein Schreckniß anderer Art über Böhmen. Maria Theresia und ihr Sohn gingen mit dem Gedanken um, den Landmann in Böhmen zu erleichtern und zu erheben, indem sie die Frohndienste für die Grundherren, dort Roboth genannt, theils regelten, theils minderten, theils verkäuflich erklärten. Das Patent, deutsch und böhmisch, wurde in den Kanzelleien aufgeschlagen und in die Dörfer versandt. Es stellte die für unangreifbar gehaltenen Rechte in die Form von veränderlichen Verträgen; es gab nur wenig, ließ aber viel Mehreres erwarten; es erregte die Hoffnung, vom Frohndienste zum Zehent überzugehen. Dieß erregte bei den Großen Besorgniß wie bei den Kleinen Erwartung, da der erste Schritt doch immer den Weg zum letzten Schritte eröffnet.

Die Besorgniß der Mächtigen und die Erwartung der Bedrückten brachte eine Unruhe in die böhmischen Gemüther, welche in Ungestüm der Leidenschaft sich verwandelte. Der böhmische Bauer besprach in der Schenke, der böhmische Grundherr besprach in der Rathsstube das neue Robothwesen. Tollköpfe erhitzten den Landmann; dieser erwartete viel, und das Erwartete blieb aus. Es zu ereilen, rotteten sich die deutschen Gebirgsbauern des Königingrätzer-Kreises hinter Trautenau

und Braunau zusammen. Sie drangen hinab in das Flachland, und zwangen die Dorfbewohner mitzuziehen, um die neuen Freiheitsbriefe zu holen, welche die Grundherren nicht herausgeben wollten. Haufen von fünf bis sechs Hunderten zogen von Hügel zu Hügel, riefen hinunter ins Thal den Schrei des Aufgebots, machten mit reißender Schnelle wie das Lauffeuer die vielen Meilen des Heerwegs, plünderten im Vorbeiziehen die meisten Schlösser, mißhandelten die berichterstattenden Beamten, zerschlugen die Geräthe der Adligen in Stücke, und stellten sich mit Prügeln bewaffnet etwa tausend an der Zahl vor die Mauern von Prag (24. März 1775). Die ausgesandten Dragoner zersprengten leicht die ungeordnete Menge, und nahmen hundert funfzig gefangen, wovon man vier zum Tode verurtheilte, weil sie die ersten aufgewiegelt, und mit den ersten Gesellen die Uebrigen zum Aufbruche gezwungen hatten. Man hängte sie nach den vier Weltgegenden rings um Prag. Zu Lieben erdrosselte man den Hauptanführer Joseph Czerny.

An sieben Orten des Königreiches gab es ähnliche Rottirung, zu Jungbunzlau, Neubidczow, Chlumetz, Leitmeritz, Satz, Falkenau und Konopisst. Der General-Feldwachtmeister, Olivier Wallis, kam mit Vollmacht nach Wien, Alle auseinander zu jagen, Jeden zum Gehorsame zu zwingen, die Gefügigen zu belehren, die Widerspänstigen zu strafen. Mit Feierlichkeit ließ er das Roboth-Patent verkünden. Es gab einigen Gemeinden Erleichterung; andere aber bekamen so wenig, daß man ihnen die Wahl ließ, an der alten Gewohnheit zu hangen, wenn ihnen die alte

Einrichtung besser gefiele. Maria Theresia pflegte diesen Bauernaufstand in Böhmen den Schandfleck ihrer Regierung zu nennen. Sie schien zu wissen, woran es fehlte, und gab statt Gesetz das Beispiel, auf vielen königlichen Kammergütern den Frohndienst gegen Grundzins abzuschaffen, und das Jagdunrecht zu beschränken, welches den Fleiß des Landmanns in Gefahr setzte. Der Zehent ward als Heiligthum betrachtet.

Die drei schlesischen Kriege, die große Hungersnoth, und die Bauernaufstände setzten Böhmen tief zurück. Nun kam ein neuer Krieg über die baiersche Erbfolge, als die baiersche Linie abstarb, und die pfälzische Linie in München folgte. Oesterreich verlangte aus der Verlassenschaft nebst mehreren andern Ländereien auch oberpfälzische Bezirke, welche von Böhmen zu Lehen gingen. Dagegen protestirte der Herzog von Zweibrücken als künftiger Thronerbe Baiern's; er rief den König von Preußen als Garanten und Alliirten an, und dieser glaubte Oesterreich's Vergrößerung gegen Baiern hemmen zu müssen. Er ließ von Glatz aus auf der einen Seite, und von Sachsen aus auf der andern Seite ein Heer in Böhmen einrücken (1778). Der Kaiser und Lascy hielten die erste, Laudon die zweite auf, aber der einbrechende Winter hemmte die Fortschritte der Kämpfer. Maria Theresia, alternd und kränklich, wünschte keinen Krieg mehr. So kam der Teschner-Friede zu Stande (1779), wo für Preußen die Erbfolge in den fränkischen Markgrafschaften, für Oesterreich die Erbfolge in dem baierschen Innviertel festgesetzt wurde. Böhmen entsagte seinen lehensherrlichen Vorrechten auf die schönburgischen Güter.

Nach dem Tode Maria Theresia's blieb Böhmen bei den Streitigkeiten Joseph's des Zweiten über die Scheldeschifffahrt, über den Aufstand der Niederländer und über den Türkenkrieg ohne unmittelbaren Antheil, nur stellte es Heerscharen und Geldsummen zu den großen Unternehmungen des österreichischen Staatenbundes. In besonderen Rechten und Vorzügen stand es überall gegen Ungarn zurück, aber als Königreich ging es in Ehren und Würden den Landschaften des Gesammtreiches vor, obwohl das Erzherzogthum an der Donau als Sitz der Regierung an Vortheil und Neigung den ersten Rang hatte.

Der Hauptplan Joseph's des Zweiten ging dahin, aus den vielen ungleichartigen und unzusammenhängenden Theilen des österreichischen Staatenbundes ein gleichförmiges engverbundenes Ganzes zu machen, welches eine allen verständliche Sprache besäße, und durch Sitte und Sinn, durch Verwaltung und Verfassung solche Richtung erhielte, daß die schroffe Absonderung verschwände. Diesen Hauptplan bekämpfte man mit der Erfahrung, daß die Absonderung die Unmöglichkeit eines allgemeinen Abfalles bewirkt und einen edlen Wetteifer oftmals erzeugt habe. Man bekämpfte ihn mit der Glut der Volksthümlichkeit, welche Wort und Tracht, und Form und Sinn nach der Vätersitte erhalten und der Enkelreihe überlassen wollte. In dieser Volksthümlichkeit war Böhmen nicht minder stark als andre Königreiche und Landschaften, und obwohl es in Joseph's Anstalten manchen seiner Wünsche erfüllt sah, so kamen diese doch nicht in der erwünschten Gestalt.

Sieben und zwanzigster Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche Haus während des Halbjahrhunderts unter Maria Theresia und Joseph dem Zweiten. Von 1740 bis 1790.

Maria Theresia schonte die Böhmen in manchen Lieblingsgedanken; sie ließ sich krönen. Joseph der Zweite verlangte dagegen die Krone zur Sendung nach Wien. Anfangs antworteten die Stände ausweichend, und sagten: Der König sollte dort seyn, wo die Krone ist, nicht aber umgekehrt die Krone, wo der König ist. Doch setzte er den Willen durch, aber in den letzten verhängnißvollen Monaten seiner Krankheit sandte er sie wieder nach Prag, wo bei der Ankunft weder ein unanständiger Jubel, noch ein ungewöhnlicher Zulauf entstand.

Die Leiden Böhmen's erreichten unter der wohlwollenden und verständigen Maria Theresia durch äußeres Unglück und innere Fehltritte einen hohen Grad. Die Scharen der Franzosen, Baiern und Sachsen schadeten viel, doch die Preußen allein verwüsteten in jedem ihrer vier Kriege mehr als Alle zusammen, da sie eben so wüthend auf Kornboden und Weinkeller als auf Schlachtreihen und Heereshaufen losstürmten. Sie brachten durch Brandschatzen und Plündern die Städte um allen Wohl-

stand, und ihr König suchte den im eigenen Lande erlittenen Verlust im fremden Gebiete mit Zins zu ersetzen. Auch dieß ist gewiß, daß die einheimischen Heerscharen, besonders aber das ungarische Aufgebot, und vorzüglich die gräßlich zusammengesetzten Freibeuter unmenschliche Gräuel verübten, und durch rohen Muthwillen mehr beschädigten, als durch nothwendigen Bedarf verzehrten. So sind die wilden Völker!

Das gute und gewerbfleißige Volk der Böhmen litt ungeheuer, da nach geschlossenem Frieden bedeutende Steuersummen aus dem Lande ununterbrochen gingen, und da viele Große ihre Einkünfte als Oberbeamte des Gesammtreiches nach Wien, oder als königliche Gesandte ins Ausland, oder als Uebersiedelte anderswohin zogen. Der Volksstolz sah sich auch dadurch gekränkt, daß Maria Theresia die Umänderung des königlich-böhmischen Maßes und Gewichtes nach dem erzherzoglich-östreichischen anbefahl, um die Verbindung der Hauptttheile des österreichischen Staatenbundes zu erleichtern.

Die durchgeführte und genaue Volkszählung sowohl als Landesverzeichnung zeigte 244 Städte, 303 Marktflecken, 11,284 Dörfer, 389,135 Häuser, 77,577 Bewohner von Prag, 1,194,999 männlichen Geschlechts, und 218,277 waffenfähige Leute (1770). Im letzten Regierungsjahre Joseph's stieg die Seelenzahl auf 2,852,463. Er wirkte, indem er jenen fleißigen Böhmen, welche seit Ferdinand II. im Auslande arbeiteten, die Erlaubniß zur Rückkehr in die Heimath gab. Unterstützung des Gewerbfleißes durch Vorschüsse im Gelde, und durch Verbote der Ausländerwaaren erzeugte vielerlei und vorzügliche Fabriken, welche den Landbau ermunterten

und belohnten. Die Grundsätze der vervollkommneten Staatswirthschaft, welche Joseph II. aufstellte, wurden von dem rührigen Geiste vieler Böhmen lebhaft aufgefaßt und durchgeführt. An einigen gewerbfleißigen Orten wurde die Geviertmeile von sieben bis acht Tausenden bewohnt.

Früh erschien in Böhmen eine Verordnung zur Beschränkung der Mönche und Nonnen auf die Zahl des Jahres 1765, und Verbote ihres Herumbettelns auf Straß' und Feld. Man fing an einzusehen, wie viele rüstige Menschen dem Ackerbau, dem Handwerk, dem Bürgerstande entzogen würden durch Klöster, wo sie in mißvergnügter Unthätigkeit von den Früchten fremder Arbeit lebten. Die Königin setzte die Ablegung des Ordensgelübdes auf das 24ste Jahr; darum erbitterten sich die Hartherzigen und Unbesonnenen, welche sagten, man müsse die Jugend so früh als möglich der Kenntniß der Erdenlust entrücken.

Der Plan der Aufhebung der Jesuiten war Folge eines tief berechneten und wohlerwogenen Entschlusses. Maria Theresia war schwer dafür zu gewinnen. Als man den Jesuiten am 5. October 1773 die Aufhebungsbulle vorlas, welche schon einen Monat früher in Prag bekannt geworden, bestanden sie in Böhmen und Mähren aus tausend einhundert und dreißig Gliedern, deren jedem man alsogleich hundert zwanzig Gulden für Kleid und Wohnung, dann aber für Nahrung monatlich sechzehn oder fünf und zwanzig Gulden bis zu weiterer Anstellung anwies. Sie besaßen in Böhmen und Mähren zur Zeit der Aufhebung mehr als acht Millionen an liegenden Gründen. Sie hatten 20 große Collegien, 12 Residenzen, und mehrere Missionen,

welche theils aus feststehenden, theils aus umherwandernden Ordensmännern bestanden. Diese pflegten, wo es ihnen nöthig schien, gegen Zeitgeist und Sittenverderbniß, für Kirchenrecht und Priesterschaft laut eingreifende Reden zu halten, oder still einwirkende Mittel anzuwenden.

Ueber diese folgenreiche Begebenheit ist es anziehend, einen gelehrten und geistreichen Jesuiten aus Böhmen, nämlich den Geschichtschreiber Cornova zu hören. Er sagt: „Ob der Zustand der Gelehrsamkeit in Unserm Böhmen dabei gewonnen oder verloren habe, gehört in die Literärgeschichte. Sonst war die Aufhebung, welche die bourbonischen Höfe so lange schon gewünscht, und in die Maria Theresia — wie man glaubt, nicht ohne Anstände — endlich gewilligt hatte, im Ganzen wider den Willen der Nation, in welcher dieser Orden mehr Freunde als Feinde hatte. Er hatte sich die ersteren großen Theils selbst gezogen, da die Schulen zu Prag und in allen Städten von Belang — Pilsen und Budweis ausgenommen — in seinen Händen waren. Der Beichtstuhl machte das Uebrige. Das Landvolk lief gern viele Meilen herbei, um einem Jesuiten zu beichten, und die sogenannten Bußprediger wurden vollends, wo sie hinkamen, von Beichtkindern umlagert. In großen Häusern noch mehr gelitten zu seyn, hätte nur bei ihnen gestanden, wenn sie bereitwilliger gewesen wären, sich auch der Privaterziehung in denselben zu widmen. Sie hatten zu Prag ein sogenanntes Profeßhaus, das nach Verfassung des Ordens unfähig war, Güter zu besitzen, und also von Almosen lebte.“ Gewiß hätten die Böhmen die hussitische Lehre lieber gehabt als die jesuitische.

Die Kirchenordnungen Joseph's des Zweiten fanden in Böhmen weniger Widerstand als in Ungarn, weil die Hohenpriester nicht so alt an Erbadel, nicht so reich durch Besitzthum, und nicht so stark durch Geschlechtsverbindung waren. Ihren Entwurf besorgten zwei geistvolle Böhmen, der Abt Rautenstrauch und dann Augustin Zippe, welcher durch helle Ansicht und festen Willen sich sehr auszeichnete. Der vortreffliche Hurdalek bildete im General-Seminarium zu Prag sittliche und gelehrte Priester. Bischof Hay sprach mit seiner gründlichen Gelehrsamkeit und seinem menschlichen Herzen: „Ihr Priester! tretet nicht auf wie ein Widersacher, der auf Bestrafung dringt, sondern wie ein Arzt, welcher Heilmittel bereitet. Keiner darf hinfort die Heimlichkeiten der Häuser durchspüren, oder Jemanden unter irgend einem Vorwande eines Buches berauben."

Der König hob in Böhmen alle bloß beschauenden, sich abtödtenden Orden auf. Er ging von dem Satze aus, der Mensch habe genug an den unabwendbaren Uebeln zu tragen, er brauche keine Selbstpeinigung zu ersinnen. In dieser Sache brauchte er den kenntnißvollen und aufgeklärten Böhmen, den Freiherrn von Kreßl. Nur jene Orden blieben, welche Schule hielten, Kranke bedienten, Pfarren besorgten, oder die Kanzel betraten. Aber die Aufgehobenen hätten klüger verschmolzen werden sollen; zerstreut trugen sie ihre Vorurtheile und ihren Neuerungshaß in die Welt: Verminderung der Feiertage, Abschaffung der Wallfahrten, Verschmelzung der Kirchweihen auf Einen Sonntag wurde sehr verschrieen, obwohl es sehr zweckmäßig war.

Maria Theresia griff dem Adel in Böhmen an das Herz, oder vielmehr an das Geld. Als sie die Verminderung der Herrendienste für den Bauer verlangte, war man frech genug zu sagen, der Bauer werde durch diese Verminderung nur faul gemacht, und der Grundherr zu Grunde gerichtet werden. Die Königin verlangte von den Ständen (nämlich Priestern, Herren, Rittern und Städten), sie sollten beim Entwurfe neuer Urbarien mitwirken, aber diese antworteten: „Sie könnten dieses deswegen nicht thun, weil sie sich dadurch bei ihren Nachkommen den bittern Vorwurf zuziehen würden, daß sie ihre Gerechtsame, die ihre Urältern mit Recht an sich gebracht, so platterdings fahren lassen; sie baten also die Monarchin, Ihre Majestät möchte einen Machtspruch thun, dem sie sich unterziehen würden."

Maria Theresia war nicht zu einem Machtspruche geneigt, aber Joseph II., welcher das Vernünftige höher als das Bestehende setzte. Er griff durch, und befahl als Selbstherr, da er durch die bestehenden Stände nichts vom Bestehenden wegzubringen hoffen durfte. Seine Befehle über Roboth und Urbar und Steuerregulirung gingen nicht in Erfüllung, weil die Ausführung an den höchsten Stellen hing, und diese im Staate, in der Kirche, im Heere noch immer dem Hochadel zufielen, welcher eine Kette bildete. Da hing es, daß der König sagen konnte: „Ich thue, was ich vermag. Aber ich werde fast von Niemand unterstützt, sowohl in der Anlage als in der Ausführung. Staatsbeamte, Dikasterien, Große, Kleine, der Adel, die Bürger, die Priester, die Mönche, Alles häuft Hindernisse auf Hindernisse, und so wird der Gang der Maschine gehemmt."

Aber die böhmischen Erbherrengeschlechter hatten auch eigenthümliche Verdienste. Ein Auersberg eroberte Orsowa. Egon von Fürstenberg unterstützte die Künste und Wissenschaften. Ein Salm und ein Lobkowitz verwalteten die obersten Würden der Kirche. Wenzel von Lichtenstein hieß bei Joseph II. der beste Bürger des Staates. Das altberühmte Geschlecht der Schwarzenberge blühte in neuen Sprossen hoffnungsvoll heran. Einem Grafen von Rosenberg schrieb der sterbende König als aufrichtiger und empfindungsvoller Freund. Die Harrach arbeiteten besonders für Bürgerwohlstand, und die Feuerstein für Geschützkunde, und der geschmackvolle Freiherr von Gablern, ein Graf Chotek, ein Graf Kolowrat in der böhmisch-östreichischen, neugegründeten Hofkanzlei. Und zu den höchsten Stellen des österreichischen Staatenbundes reifte ein Colloredo, ein Nostitz, ein Lazanzki, ein Ugarte.

Die böhmischen Erbherrengeschlechter wurden immer einflußreicher im österreichischen Staatenbunde. Die Güter der ausgestorbenen kamen durch Blutsverwandtschaft oder Verschwägerung an andre Häuser; so bekam Clam die Güter von Gallas und Martinitz; die Clary erbten von Aldringen; die Czernine vereinten Chudenicz, Slawata, Sseichowski. Neueingewanderte oder wenigstens neueingebürgerte Häuser sah man in Böhmen aus allen Weltgegenden; aus Irland Browne, Kavanagh, Taaffe, Wallis; aus Niederland Boucquoi und Des Fours; aus Deutschland Fugger und Schönborn; aus Oestreich Hardegg und Weissenwolf; aus Schlesien Frankenberg und Wrbna; aus Ungarn Zrini und Palffi. Die Grafengeschlechter

Clary, Colloredo, Dietrichstein, Kaunitz, Khevenhüller, Lamberg, Paar, Palm hatten Einen Zweig mit dem Fürstentitel. Die Erstgeborenen pflanzten den Stamm fort; zweite, dritte, vierte Söhne bekamen die obersten Stellen des Staates, der Kirche, des Heeres. Auch hier förderten sie das Adelsinteresse. Sie waren alle versippt.

Joseph der Zweite wagte (!) zu den Stellen zweiten Ranges Söhne von Bürgern und Bauern zu berufen; aus diesen machte er Hofräthe, Kreishauptleute, Regierungsräthe, welche den adeligen Staatsräthen, Präsidenten und Ministern untergeordnet waren. Besonders wichtig waren die Kreishauptleute, welche die Hauptaufgabe hatten, für gleichmäßige Vollstreckung der Gesetze, und für den Unterthan gegen den Grundherren zu wachen. Die Anstalt wurde in Böhmen ursprünglich geregelt, und ging dann über den ganzen Staatenbund, da Joseph II. wirklich den Gedanken hegte, seine weitläufigen, in jedem Betrachte so ungleichartigen Besitzungen durch einerlei Gesetze, einerlei Verwaltungsart, einerlei Steuer, einerlei Geschäftsprache, beinahe einerlei Denkungsweise, wenigstens einerlei Hauptansicht zu einem völlig gleichartigen Ganzen zu verbinden. Um Bericht über den Fortschritt dieses Entwurfs im österreichischen Staatenbunde zu erhalten, wurde der talentvolle Böhme Margelik zur allgemeinen Bereisung umher gesendet. Er mußte auch berichten über den Diensteifer der Beamten.

Die Anlagen und die Bildung des böhmischen Adels gaben ihm hohen Werth in den Augen Joseph's, so wie jene Aufopferung und Tapferkeit des ungarischen Adels im österreichischen Erbfolgekriege diesem hohen Werth in den Augen Theresia's ver-

lieh. Theresia schonte ihn, Joseph beschränkte ihn. Drei Verordnungen drohten seinem Glanze in Böhmen mit Vernichtung oder Verminderung. Die erste erlaubte die Majorate und Fideicommisse zu veräußern, wenn die ursprüngliche Schätzungssumme in den Staatsschatz niedergelegt würde. Die zweite befahl, alle Allodialgüter unter alle Brüder und Schwestern gleich zu vertheilen. Die dritte verpflichtete jene Große, welche nicht wenigstens sechs Monate jährlich in den Erbländern lebten, zu einer doppelten Steuer. Eine vierte Verordnung hob die Mariages de conscience auf mit den Worten: „Ahnenstolz und gesellschaftliche Vorurtheile haben sie erfunden; aber die Ehe eines Adeligen mit einem Bürgermädchen soll allen übrigen Ehen völlig gleich gehalten werden. Wer, von seinem zeitlichen Glück und Vergnügen überzeugt, sie zu vollführen sich entschließt, soll auch standhaft genug seyn, dem Vorurtheile zu trotzen."

Prag litt viel durch die Franzosen, mehr durch die Preußen. Unter Belle-Isle (1742) hielt es eine Hungersnoth aus, doch entblödeten sich Wohldiener nicht, der Königin Maria Theresia ins Ohr zu raunen, als wenn die Hauptstadt treulos auf einen französischen Prinzen die Augen würfe. Viele Bürger wurden plötzlich aufgehoben und festgesetzt. — In die Gefahr einer gänzlichen Vernichtung kam Prag, als Prinz Carl von Lothringen sich darin gegen die belagernden Preußen vertheidigte. 880 Häuser wurden unbewohnbar als Brandstätten oder Schutthaufen. Die ehrwürdigen Denkmahle der Hauptkirche des Königsitzes, des spanischen Saales drohten mit Einsturz. Täglich brannte es an allen Ecken (1757). — Joseph gab Prag eine neue

Einrichtung, indem er alle drei Städte vereinte, einen Bürgerausschuß für das Oekonomische feststellte, das Justitiäre und Politische geprüften Beamten übertrug, und einen Stadthauptmann ernannte, welcher zugleich die Oberpolizei des ganzen Königreiches leitete. Prag's Vorbild galt im kleineren Maßstabe für alle übrigen Städte.

Joseph II. hatte den Grundsatz, ein König müsse nicht Günstlinge mit Vorzug, sondern die Gesammtheit mit Gleichheit bedenken; darum wandte er seinen Sinn von den Bevorrechteten auf die Städtegemeinden. Die böhmischen Städte, alle ohne Ausnahme, wuchsen unter seiner Regierung an Ordnung und Wohlstand. Arbeitsame Begründer größerer Gewerbe erhielten Vorschuß. Die Verbote ausländischer Waaren gaben der einheimischen Thätigkeit Aussicht und Antrieb. Die Landwege bis zu den Wasserstraßen wurden ausgebessert. Da die Gemeinden ungeheuer durch Unwissenheit, Willkür und Betrug ihres Beamtenvolkes litten, so wurden diese Beamte unter strenge Zucht genommen.

Das Kriegshandwerk erhielt Schulanstalten und Wissenschaftlichkeit. Die böhmischen Stände zahlten jährlich sechzehn tausend Gulden in die neuangelegte Kriegerschule nach Wiener-Neustadt, und erhielten dafür das Recht, zwei und dreißig Söhne des Adels dort erziehen zu lassen. Die Königin übergab dem Fürsten von Lichtenstein die Oberleitung des Schwergeschützes, für dessen Führung man den geschickten und standhaften Böhmen am geeignetsten fand. Der Fürst voll großen Eifers und vieler Kenntniß bewirkte mit Aufopferung des eignen Vermögens eine neue Schöpfung, welche ihm die

gleichzeitige Bewunderung des Auslandes, und den fortdauernden Dank des ganzen österreichischen Staatenbundes verbürgte.

Maria Theresia, in Böhmen oft angefallen, und dann von Böhmen aus am Herzen bedroht, sah ein, was dem Königreiche von dem verlornen Schlesien, und von dem besetzten Sachsen drohe. Sie bewilligte also, gegen jenes Pleß, gegen dieses Kopisst stark und fest zu gründen; diese neuen Festungen erhielten die Namen von Joseph und Theresia. Das Kriegswesen stand seit 1765 ausschließend unter dem Mitregenten. Er hielt jährlich bei Hlaupietin nächst Prag die großen Uebungslager, wo Männer wie Lascy und Laudon den Entwurf machten, die Ausführung beurtheilten, und des Kaisers Gegenwart der Sache den Ernst und Werth gab. Er lebte darin.

Unter Maria Theresia war der Grundsatz, daß vor dem Gerichte kein Unterschied der Stände seyn solle, noch nicht anerkannt. Joseph sprach ihn klar aus, und führte ihn männlich durch, auch in Böhmen. Den Grafen Podstatski verurtheilte er zum öffentlichen Straßenreinigen, obschon sein Vater Präsident war. Auf die Bittschrift für diesen Treulosen schrieb er die inhaltschwere Antwort: „Laster ist einmal Laster. Wie soll sich ein Solcher seiner Strafe schämen, der sich nicht schämte, das Laster zu begehen? Will ein Lasterhafter unter Lasterhaften einen Vorzug haben, ey! so strafe man ihn um so härter, weil er der Lasterhafteste, der Abscheulichste ist.“

Das Steuerwesen und die Rechnungslegung konnte Maria Theresia niemals in Ordnung bringen und halten, obwohl sie es wünschte und ver-

suchte. Joseph's Grundsatz und Wille in dieser Sache wurde und wird oft als physiokratisches System, als französische Plusmacherei, als willkürliches Staatsexperiment verschrieen. Der Grundsatz und Wille des Königs erscheint vor der gerechten Geschichte des Lohnes der Unsterblichkeit werth. Der vom König für Böhmen eigenhändig niedergeschriebene Entwurf enthält ewig denkwürdige Worte.

Josephinische Worte: „Ein klarer und richtiger Steuerfuß ist gewiß das größte Glück eines Landes. Durch diesen allein erhält man das eigentliche Mittel, den wahren Bedarf des Staats auf die billigste und wohlfeilste Art zu sammeln, und alles Gute im Lande zu stiften. — Der Grund und Boden, den die Natur zu des Menschen Unterhalt angewiesen hat, ist die einzige Quelle, aus welcher Alles kommt, und wohin Alles zurückfließt, und dessen Existenz trotz allen Zeitläuften beständig verbleibet. Aus dieser Ursache ergiebt sich die untrügliche Wahrheit, daß der Grund allein die Bedürfnisse des Staates ertragen, und nach der natürlichen Billigkeit kein Unterschied gemacht werden könne. — Dieses vorausgesetzt, folgt nun von selbst, daß zwischen Dominical- und Rustical — dann Cameral- und Ecclesiastical-Gründen eine vollkommene Gleichheit seyn, und jeder nur nach der Oberfläche, Fruchtbarkeit und Lage in die proportionirte Classification gesetzt werden müsse. Wenn Gesetze und Verordnungen diesem entgegenstehen, so können sie doch die Wahrheit und Ueberzeugung nicht schwächen, daß das Heil des Staates diesen Grundsatz unentbehrlich macht. — Ist es nicht Unsinn zu glauben, daß die Obrigkeiten das Land besaßen, bevor noch Unterthanen waren, und daß sie das Ihrige unter gewissen

Bedingungen an die Letzteren abgetreten haben? Müßten sie nicht auf der Stelle vor Hunger davon laufen, wenn Niemand den Grund bearbeitete? — Eben so absurd wäre es, wenn sich ein Landesfürst einbildete, das Land gehöre ihm, und nicht Er dem Lande zu; Millionen Menschen seyen für ihn, und nicht Er für sie gemacht, um ihnen zu dienen. Gleichwie aber die Bedürfnisse des Staates bedeckt seyn müssen, so können solche nicht übertrieben werden, sondern der Landesfürst in einem monarchischen Reiche hat über deren Verwendung nach seiner Ehre, Gewissen und Pflichten dem Allgemeinen Rede und Antwort zu geben." Diese Worte haben den bittersten Tadel erlitten, und verdienen den dankbarsten Lobspruch. Sie zeigen, daß Joseph II. den Vorwurf des Despotismus nicht verdiente, und was im Hintergrunde seiner Seele lag: Oeffentlichkeit!

Die Wissenschaften und die Wissenschaftlichkeit hob sich in Böhmen unter Maria Theresia, obwohl eine scharfe Censur alle Bücher und Schriften vor ihrer Erscheinung streng beurtheilte, die einen ganz verbot, die andern mit Beisätzen entstellte, die dritten durch Ausstreichungen mißhandelte. Als Professor Seibt in Prag, der nämliche, welcher ein sehr gelesenes katholisches Gebetbuch schrieb, geistaufregend neuere Ansichten der Weltweisheit vortrug, wurde er angeklagt und verfolgt, mit Absetzung bedroht, doch wiederhergestellt (1779). Zugleich ließ man bei den Prager Buchhändlern eine Inquisition anstellen, wobei man die denuncirten Schriften von Voltaire und Rousseau, Helvetius über den Geist und über den Menschen, Swift's Satyre im Mährchen von der Tonne, und sogar das Buch vom Zwecke Jesu öfter fand. Der verfinsternde

Berichterstatter in Seibt's Sache, ein Ordensgeistlicher, sagte: „Will man die neue Lehrart einführen, und die Leute dadurch mehr verfeinern und aufklären, so geht gewiß die ganze Religion verloren. Will man aber die Religion, die doch die Hauptsache ist, aufrecht halten, so müssen Wir beim Alten bleiben, und den Leuten nicht mit solchen philosophischen und freigeisterischen Grübeleien die Köpfe verderben; denn sonst glauben sie gar Nichts."

In den Siebziger-Jahren bildeten sich für Böhmen der innige Volksfreund Pelzel, und der thätige Wissenschaftsfreund Dobrowsky, und der aufgeklärte Naturkundige Ritter von Born. Drei Werke wirkten höchst bedeutend: Ritter von Wokaun geschichtliche Abhandlung von der Unterthänigkeit und Leibeigenschaft im Königreiche Böhmen — Edler von Raab Unterricht über die Verwandlung der königlich-böhmischen Domainen in Bauerngüter — Freimüthige Gedanken über einige Gegenstände der böhmischen Staatsverfassung (1776—1778).

Aber in den Siebziger-Jahren trat noch Gassner als christ-katholischer Priester auf, um die bösen Geister zu bannen in Gegenwart vieler Zuschauer. Er zeigte seine Machtvollkommenheit an vielen Kranken, Lahmen, Blinden, Tauben, besonders Hysterischen und Epileptischen (1775). Er sprach zu den Teufeln Latein. Beim Irascatur geriethen sie in Wuth, beim Amet in Sanftmuth, beim Cesset flogen sie aus. Alles geschah (wie man sagte, und auch hier und dort glaubte) ohne Verabredung, ohne Heilmittel, bloß mit dem süßen Namen Jesu. Darüber sagt der Jesuit Cornova: „Der Erzbischof von Prag, Graf Przichowski, bewies seinen aufgeklärten Eifer dadurch am meisten,

daß er jenen geistlichen Charlatanen, welche sich vermessen haben, die Heiligkeit der Religion durch gassnerische Possenspiele zu entweihen, mit Ernst und Würde in Böhmen das Handwerk legte."

Die Art, wie der Fürst von Fürstenberg unter Maria Theresia die Wissenschaften in Böhmen beförderte, ließ viel erwarten, wenn noch einige Hindernisse wegfielen, welche ängstliche Rücksicht in den Gelehrten hervorbrachten. Natur und Freiheit, Leib und Geist, Staatsform und Kirchengestalt konnten nicht mit Unbefangenheit behandelt werden. Diese Unbefangenheit trat mit Joseph dem Zweiten ein. Jetzt wirkten mit voller Kraft Dobrowsky, Pelzel, Voigt, Ungar, Prochaska, Mayer, Dobner, Gerstner, Steinbach, Cornova, Riegger, Born. Die Arbeiten der gelehrten Gesellschaft in Prag verriethen einen hochgebildeten Geist und ein menschenfreundliches Herz.

Die Plane Joseph's für die Volksschulen, welche einzeln unter Maria Theresia begonnen hatten, führte in Böhmen aus der hochverdiente Propst Ferdinand Kindermann von Schulstein. Er begründete die Arbeitsschulen, wo die Kinder neben Lesen, Schreiben, Rechnen auch Spinnen, Stricken, Klöppeln, Baumpflanzen, Seidenbauen erlernten. Böhmen erhielt unter Joseph 2,219 Schulen, und die Zahl der Schuljugend war im letzten Jahre seiner Regierung 239,442, da sie unter Maria Theresia auf 14,000 stand. Auch diese Anstalt fand viele und bittere Tadler. Es hieß, der Bauer werde durch Lesen unfolgsamer gegen den Herren, und ungläubiger gegen den Priester. Es hieß, die Kinder dünkten sich klüger als die Eltern, und neigten sich mehr zum Grübeln als zum Glauben.

Joseph II. sprach auch für Böhmen die Toleranz aus. Kraft derselben erklärten sich Leute gemeinen Standes, belehrt durch Unbekannte älterer Zeit, für den Deism mit folgenden Sätzen: „Es ist nur Ein Gott, und dieser nicht in drei Personen. Die Bibel ist nicht auf Gottes Eingebung geschrieben, wohl aber ein Buch, welches viel Gutes enthält. Jesus, ein bloßer Mensch, hat viel Gutes gelehrt, aber an seinen Wundern darf man zweifeln. Sein Tod, obwohl unverschuldet, war kein Versöhnungstod. Taufe und Abendmahl sind unnöthige Ceremonien." Solche Lehren glaubte Joseph trotz der Toleranz nicht dulden zu dürfen. Er glaubte das Christenthum als eine unmittelbar göttliche Anstalt aufrecht halten zu müssen. Daher befahl er die hartnäckigen, jungen Deisten zur Vermeidung der Ansteckung in die fernen Regimenter von Slavonien und Siebenbürgen zu stecken. Aeltere wurden verpflanzt an die türkische, dalmatische, polnische Gränze mit drei Kreuzer täglich. Harte Strafe wurde ausgesprochen gegen jene, welche Proselyten zu machen suchten. Stockstreiche bedrohten alle Landleute, welche sich aufs Neue zum Deism laut bekannten. Man beschuldigte die Deisten, daß sie Gemeinschaft der Frauen so wie Gemeinschaft der Güter diesseits und jenseits lehrten.

Die Befehle und Anstalten Joseph's des Zweiten wurden auch in Böhmen, wie in allen Theilen des österreichischen Staatenbyndes, willkürlich, bedrückend, militärisch, tyrannisch, despotisch — genannt, einst und jetzt. Er war ein Reformator, welchem das Vernunftmäßige und Zeitgemäße am höchsten galt; daher beleidigte er Alle, welche am Positiven und Stabilen hingen. Er konnte seine

Umstaltungen nicht durch das Herkömmliche der geschichtlichen Ständeversammlungen bewirken, sondern durch die neugeformte Oeffentlichkeit des Bücherdruckes. Der Adel sah sich in Besitzthum und Vorrechten wirklich gefährdet, und fürchtete noch mehr von dem Fortschritte dieser Gesinnung. Die Priesterschaft hatte in der öffentlichen Meinung bereits eingebüßt, und berechnete, wie das Sinken mit vergrößertem Gewichte wachsen würde. Die Beamtenwelt stand unter strenger Aufsicht, welche Anstrengung gebot, und Willkür verwehrte. Künstler und Gelehrte, oft volksthümlich gesinnt, sahen in der Verschmelzung des Ganzen eine Verflachung. Selten faßte Jemand den Gedanken des Menschenrechts, die Verstärkung des Bürgerstandes, und die Entfesselung des Landmanns, wofür jetzt die Grundlagen geschahen, von dem Standpuncte der schwierigen Gegenwart, und mit dem Hinblicke auf gerechtere Zukunft auf.

Acht und zwanzigster Abschnitt.

Staatsverhältnisse Böhmen's unter Leopold dem Zweiten und Franz dem Ersten, welche den österreichischen Staatenbund ungetrennt besaßen, und Kaiser der Deutschen waren. Von 1790 bis 1792 und bis 1827.

Die Aufgaben des österreichischen Staatenbundes in dem Volksleben der europäischen Welt wurden

immer großartiger; in eben dem Maße traten die einzelnen Theile desselben, auch das Königreich Böhmen, in den Hintergrund. Die Regenten in Oestreich hatten seit Rudolph von Habsburg bis Ferdinand den Ersten im Kampfe gegen die schweizerische Bürgerfreiheit und gegen die hussitische Kirchenverbesserung ihr System des Positiven und Stabilen ausgebildet. Sie hatten seit Ferdinand dem Ersten bis Leopold dem Zweiten die protestantische Kirchenfreiheit und die politischen Verbesserungsversuche mit Kraft und Kunstgriff zu unterdrücken und zu vereiteln gesucht, auch in Böhmen. Jetzt nahte sich der große Augenblick der Weltgeschichte, wo eine Revolution nach nordamerikanischen und französischem Prinzipe die kirchlichen und bürgerlichen Formen gänzlich und zugleich umgestalten wollte. Gegen diese Revolution begannen und unterhielten die Regenten des österreichischen Staatenbundes den Kampf, um das Historisch-Bestehende gegen das Neu-Aufstrebende, das Positiv-Stabile gegen das Ideell-Scientifische aufrecht zu halten. Böhmen mußte zu diesem großen Kampfe die verhältnißmäßigen Summen seiner Bergwerke, und zahlreiche Heerschaaren seiner Landeskinder geben.

Bei der weltgeschichtlichen Aufgabe des österreichischen Staatenbundes, welcher das Alterthümliche als das Legitime und Rechtliche gegen das Neuerungswesen als das Revolutionaire und Verbrecherische jetzt zu behaupten und festzustellen suchte, mußten alle inneren Bewegungen mit größerer Strenge hintangehalten, und die abweichenden Grundsätze der josephinischen Regierung untergraben werden. Dieß geschah auch in Böhmen mit einer, anfangs

leise angedeuteten, allmälig laut ausgesprochenen Consequenz.

Während Böhmen als Königreich bei allen Unterhandlungen, auf den Schlachtfeldern und in den Friedensschlüssen nicht abgesondert genannt wurde, leiteten die Böhmen als Staatsmänner den österreichischen Staatenbund in der böhmisch = östreichischen Hofkanzlei immer mehr. Der böhmische Hochadel verdiente dieses Uebergewicht, da seine ursprünglichen Naturanlagen, und seine wissenschaftlichen Ausbildungen ihn für den Hofdienst brauchbar machten, welchem die Magnaten und Noblen Ungarn's sich etwas ferner stellten und hielten. Bei dieser glücklichen Stellung seiner Großen gewann Böhmen bedeutend.

Als Leopold der Zweite den Thron bestieg, fand er den Türkenkrieg mit seinen Verwickelungen, den Aufstand der Niederlande sammt dem Mißvergnügen in dem österreichischen Staatenbunde, und den immer drohenderen Gang der französischen Staatsumwälzung vor sich. Dieß letzte und dritte betrachtete er als die Hauptsache, welcher die beiden andern Gegenstände geopfert werden müßten. Um gegen Frankreich mit größerer Kraft aufzutreten, mußte der Kampf gegen die Türken beigelegt und die innere Unruhe gedämpft werden.

Die Türken, welche bereits im Kampfe gegen Rußland und Oesterreich zu ermatten begannen, fanden Hülfe an Großbritannien, welches ihnen Geld und Schiff und Wort versprach, damit die Pforte ungeschmälert als die unschädlichste Macht für den Handel an der Gränzmarke Asien's und Europa's fortbestände. Die Türken fanden auch Unterstützung von Preußen, da König Friedrich Wil-

helm II. durch Persönlichkeit und Staatsvortheil geneigt schien, wider Oesterreich seine Kräfte und Künste aufzubieten. Dieß nun brachte Leopold durch einen Friedensschluß in Ordnung, welcher in Reichenbach mit Preußen, und in Szistowo mit den Türken geschlossen wurde (1790). Dadurch entging Böhmen einer großen Gefahr, da das preußische Heer sich bereits schlagfertig machte, und die österreichischen Schlachtreihen auf sein Gebiet zur Vertheidigung rückten.

Die Unzufriedenheit war durch den Adel und die Priester so weit getrieben, daß die Niederländer gegen Oesterreich im vollen Aufstande sich befanden, und daß die Ungarn ernstlich Miene machten, zu gewaffneter Selbsthülfe zu schreiten. Böhmen setzte, so wie andere Landschaften des Staatenbundes, eine kräftige Gegenvorstellung wider das neue Steuerwesen auf, und erklärte, bald die ganze Reihe seiner Beschwerden einzureichen. Preußen ließ ziemlich unverhohlen den Niederländern Unterstützung zukommen, und gestattete den mißvergnügten Ungarn, in Berlin hülfeanrufend zu erscheinen. Da Leopold Preußen beruhigte, gelang es ihm auch, die Niederländer und die Ungarn zu stillen, und allmälig durch Wiederherstellung der älteren Formen auch Böhmen, welches ohnehin gemäßigt war, zu beschwichtigen.

Nun konnten mit Sicherheit österreichische Heeresscharen gegen die französische Gränze rücken, und als Leopold plötzlich starb, kündigten die republikanisch gesinnten Franzosen dem Kaiser und König Franz den Krieg an. Aus dieser Ankündigung entsprangen sechs große Kriege, welche mit kurzen Unterbrechungen auf einander folgten. Alle sechs brachten in die böhmischen Familien großen Jammer,

doch nur drei derselben berührten seinen Boden unmittelbar. Obwohl bei diesem Anlasse große Summen aus Böhmen gingen, so gab diesem Königreiche vor allen andern der ungeheure Verbrauch des Materials Gelegenheit zur Anwendung des Gewerbfleißes.

Erster Krieg von 1792 bis 1797. Der Hauptkampf wurde in Italien und dem Niederlande, dann in Deutschland geführt. Die französischen Heere kamen in die Gegend von Regensburg und bis Leoben. Der Friede wurde zu Campo-Formio geschlossen. Kein Feind betrat den böhmischen Boden. In diese Zeit fällt die zweite Theilung und endliche Zerstückelung Polen's, welches ebenfalls eine politische und religiöse Revolution versuchte. Polen war für Böhmen wichtig, erstens wegen der ursprünglichen Stammverwandtschaft, und zweitens wegen der Bedeutendheit im Handel und Gewichte des Nordens, wozu Böhmen mehr als zum Süden gehörte.

Zweiter Krieg von 1799 bis 1801. Der Kriegsschauplatz war in Italien und Deutschland. Die Franzosen kamen bis Braunau und Steyer. Der Friede wurde geschlossen zu Lüneville. Kein Feind betrat den Boden Böhmen's und seiner Nebenländer, aber die Hülfsvölker der Russen, einem Feinde nicht ungleich, zogen durch auf die Schlachtbank. Der verständige Berechner konnte erwarten, daß in einem wiederholten Kampfe Böhmen an die Reihe kommen würde, da das Niederland und Mailand vom österreichischen Staatenbunde abgerissen worden, und der Kampfplatz also nicht mehr in der großen Ferne seyn würde.

Dritter Krieg im Jahre 1805. Er rückte bald nach dem Anfange, nämlich nach dem Verluste

der Heerscharen bei Ulm, knapp an die böhmische Gränze gegen Süden. Die Russen waren dem österreichischen Staatenbunde zum zweiten Male zu Hülfe gekommen mit ihrer Tapferkeit und ihrer Härte. Die Franzosen eroberten und besetzten Wien. Die Hauptschlacht fiel bei Austerlitz, und diesen Verlust konnte der in Italien bewiesene Heldenmuth des Erzherzogs Carl nicht ersetzen. Der Friede wurde zu Preßburg geschlossen, und der Feind kam noch näher an das Herz des deutschen Rheinbundes und des österreichischen Staatenbundes.

Vierter Krieg im Jahre 1809. Die Kürze der Zeit, in welcher auch dieser Kampf beendet wurde, zeigt die Größe des Unglücks. Der österreichische Staatenbund wagte es, dem riesenmäßigen Frankreich sammt seinen Verbündeten sich allein entgegen zu stellen, da England nur Gold, nicht Mannschaft zu geben vermochte. Die erste Hauptschlacht fiel bei Regensburg, nach welcher der Erzherzog Carl in einem Bogen über Böhmen nach Oestreich zog, wo Napoleon Wien zum zweiten Male auf dem geradesten Wege ereilte und besetzte. Zum Heere des Erzherzogs strömten nun mit besonderem großherzigen Eifer die Legionen Böhmen's, da jetzt ihr besonderes Vaterland in großer Gefahr stand. Die Schlachten von Aspern und Wagram wurden geschlagen; nach der zweiten, deren Unglück durch das ruhmvolle Gefecht von Znaim gemildert wurde, kam der Wiener Friede zu Stande. Oesterreich's Staatenbund verlor gegen Süden Illyrien und die Meeresküste, doch vermählte sich Frankreich's Kaiser mit der Erstgeborenen des Kaisers von Oesterreich, woraus Kurzsichtige auf innige Freundschaft und langes Bündniß schlossen.

Fünfter Krieg in den Jahren **1812, 1813, 1814.** Napoleon Bonaparte, Kaiser von Frankreich, König von Italien, Beschützer des Rheinbundes, hatte durch eine Reihe von Siegesthaten und Friedensschlüssen das südliche und mittlere Europa in unmittelbare Unterthänigkeit oder in mittelbare Abhängigkeit gesetzt. Im Vertrauen auf sich und sein Glück, auf seine Macht und seine Gewalt beschloß er, die Russen endlich anzugreifen und in ihrem Lande aufzusuchen, da sie schon zwei Male in Oesterreich, ein Mal im Niederlande, und ein Mal in Preußen gegen Frankreich aufgetreten waren. Der Gedanke, die Macht des Nordens zu brechen, damit der Süden hinfort unbedroht bleibe, hatte etwas Ungeheures und Riesenartiges. Der Plan, das bereits hergestellte Herzogthum Warschau so auszudehnen, daß das zerstückelte und aufgelöste Polen, gleich drohend für Rußland, Preußen und Oesterreich, wieder erstände in politischer Selbstständigkeit und Bedeutung, war eines edlen Menschen und starken Geistes würdig. Die Zusammensetzung eines europäischen Heeres unter den von ihm selbst erzogenen und durch ihn gebildeten Feldherren zeigte den Kriegshelden, welcher funfzig Schlachten gewonnen. Bei dieser Unternehmung wurde Böhmen Durchzugsweg, Unterhandlungspunkt und Kriegsschauplatz.

Napoleon war bis Moskau vorgedrungen, und ein österreichisches Hülfsherr unter Schwarzenberg, so wie ein preußisches Hülfsherr unter York stand rückwärts, um den Hinterhalt zu decken. Als ihn bei Moskau's Brande und bei der Nähe des Winters die Berechnung möglicher Fälle in der schon weit vorgerückten Zeit zum Rückzuge zwang, verlor

er in der großen Kälte die Pferde, die Geschütze, die Vorräthe, die Heeresreihen. Nun wurden seine Befehle von preußischen und österreichischen Kriegsleuten nicht mehr genau vollzogen. Das preußische Heer verband sich mit den vorrückenden Russen. Das österreichische Heer ging in den Bundesstaat. Kaiser Alexander kam nach Böhmen, wo die Unterhandlungen mit Kaiser Franz persönlich begannen. Diesen hielt die Bedächtlichkeit seiner ruhigen Seele und die Erinnerung an die Vermählung seiner Tochter vom schnellen Abfalle ab.

Im zweiten Jahre kam Napoleon mit einem neuen, rasch gebildeten Heere, welches er so zu begeistern und aufzubieten verstand, daß er die Schlachten von Lützen und Bautzen gegen Rußland und Preußen gewann, bis Breslau vordrang und nach dem großen Unglücke in frischer Stärke erschien. Nun ließ der österreichische Kaiser in Böhmen ein bedeutendes Heer versammeln, um dem vertrauenden Schwiegersohne Friedensbedingungen vorzuschreiben. Dieser, gewohnt, Befehle zu ertheilen, ungewohnt, Vorschriften zu empfangen, sandte nach Prag die verweigernden Worte, während eben dahin von Rußland und Preußen die schmeichelhaftesten Anerbietungen kamen. Nun ward Böhmen der Sammelplatz der Unterhandlungen, der Kriegsentwürfe und der Heeresscharen, da Oesterreich den Krieg erklärte.

Die erste Waffenthat der drei großen verbündeten Mächte war gegen Dresden gerichtet. Die Scharen wälzten sich aus Böhmen dahin, kamen aber nach einer gräulichen Niederlage zurück. Nun machte Napoleon Anstalt, Böhmen selbst anzugreifen, und einer seiner keckesten Feldherrn, Vandamme,

war über die Pässe des Gebirges wirklich schon bis Kulm vorgedrungen. Da hatte sich der russische General Ostermann mit den auserlesensten Scharen des russischen Heeres aufgestellt, und nach einem mörderischen Gefechte behauptet, so daß die Franzosen völlig geschlagen hier zurück wichen. Da nun Blücher mit den Preußen an der Katzbach ebenfalls vorrückte, da die Russen mit einer größeren Masse gegen die Elbe kamen, da die Schweden unter dem Kronprinzen Bernadotte anrückten, so bereitete sich auf dem Felde von Leipzig jenes ungeheure Gemetzel, welches man die Völkerschlacht im Befreiungskriege nannte (18. Oct. 1813). Vor und in der Schlacht fielen die deutschen Scharen großen Theils von Napoleon ab, aus geheimem Befehle theils, theils aus eigner Begeisterung. Napoleon mußte aus Deutschland entweichen. Böhmen war nun aller Gefahr enthoben.

Die Verbündeten gingen über den Rhein, siegten nach allerlei Wechseln auch in Frankreich, und zogen nach Paris. Sie hatten die Nothwendigkeit und die Früchte ihres Zusammenhaltens gefühlt. Napoleon kam als Namenskaiser nach Elba, während sie auf dem Congresse zu Wien die Theilung und Ordnung Europa's beschlossen. Oesterreich's Kaiser hatte seinen Völkern mit neuen Constitutionen nicht geschmeichelt, sondern die gute alte Zeit verheißen, und so arbeitete er seitdem auf die alterthümlichen Formen auch in Böhmen unermüdet hin. Die ersten Bemühungen dieser Art unterbrach die Rückkehr Napoleon's, welcher in Frankreich mit tausend Mann landete, in zwanzig Tagen vom Meere bis Paris mit der Schnelle eines Adlers flog,

die wiedereingesetzten Könige verjagte, und sich als Kaiser der Franzosen darstellte.

Sechster Krieg von 1815. Niederland und Italien waren den Franzosen im ersten Pariser-Frieden wieder entrissen. Jetzt wurden sie der Schauplatz des erneuerten Kampfes. Die Verbündeten, noch immer einig, oder wenigstens ungetrennt, eilten nach der Schlacht von Waterloo oder Belle Alliance wieder nach Paris. Napoleon legte die Kaiserwürde nieder, und kam als Gefangener nach Sanct Helena, wo er starb.

Der Sturz Napoleon Bonaparte's gehört zu den großen Angelegenheiten Europa's und der Welt. Der Sieg des Alten über das Neue war damit fürs erste entschieden. Die Stabilität, welche die Regenten des österreichischen Staatenbundes seit Jahrhunderten als das Gerechte für die Völker und als das Vortheilhafte für die Fürsten behauptet hatten, stand nun in Klarheit und Glorie verstärkt da. An ihr hing Legitimität, Feudalwesen, Mönchthum. Dieses ganze System wurde auf einer Reihe von Congressen ausgebildet, wo die hohen Häupter Europa's persönlich zusammen kamen, und Herr von Gentz die Feder führte. Beim Sturze Bonaparte's wirkten vorzüglich als oberleitender Staatsmann Fürst Clemens von Metternich, und als oberanführender Feldherr Fürst Carl von Schwarzenberg, welche trotz ihrer weit zerstreuten Besitzungen eigentlich als Große Böhmen's kraft ihrer Stammgüter angesehen werden müssen. Was die Böhmen selbst auf den Schlachtfeldern geleistet, ist ganz unbestimmbar, da ihre Regimenter bataillonweise unter andere Völker zerstreut waren, und unter Ausländern standen, während ihre Großen ungarische

und deutsche Schlachtreihen anführten. Doch ist dieß gewiß, daß die kunstvollste und wirksamste aller Waffen im Korps der Artilleristen, Bombardeurs und Mineurs größten Theils von Böhmen geführt wurde.

Die Potentaten Europa's hatten nun die Revolution in Frankreich niedergedrückt, doch waren sie weit entfernt, dieselbe für vernichtet zu halten. Sie sahen vielmehr das revolutionaire Wesen wie einen bösen Geist in dem Dunkel aller europäischen Reiche umherschleichen. Der Zeitgeist erschien ihnen wie ein Gespenst, welches im Repräsentativ-System den Republikanism suchte, und die Vorrechte des Adels und der Priesterschaft bekämpfte. Sie schlossen die heilige Allianz, um unter den Fürsten Frieden zu erhalten, und zugleich bei den Völkern die nothwendigen Einschränkungen einzuführen. Böhmen, mit Sachsen, Brandenburg und Schlesien umgeben, hatte für Licht und Recht lebhafte Theilnahme überall und immerdar gezeigt, obwohl die Böhmen weder an der großen ungarischen Verschwörung von Martinovics, noch an der großen österreichischen Verschwörung von Hebenstreit den mindesten Antheil nahmen. Man faßte es nun scharf ins Auge, denn Kenntniß und Bildung zeichneten es vor allen aus, so wie Ungarn durch Kriegersinn und Freiheitsliebe, Oestreich aber durch Lebensgenuß und Gemüth eine vorzügliche Eigenthümlichkeit besaß.

Die Aufklärung wurde immer mehr als Quell von Unruhe verdächtig gemacht. Der österreichische Plutarch und der österreichische Beobachter, Hormayer und Pilat, stellten die Reformation immer mehr als den ersten Act der Revolution dar. So

wurden Anstalten auch in Böhmen getroffen, alle religiösen und politischen Neuerungen hintanzuhalten. Dieß schien um so nöthiger, da Spanien durch seine Cortes, und Neapel mit seinem Alter Ego eine Reihe revolutionärer Versuche machten. Oesterreich's Staatskunst erklärte sich gegen beide, da es stets das Historisch-Existirende und das Stabil-Legitime als Princip seiner Politik festzuhalten suchte. Frankreich trieb die Spanier, Oesterreich trieb die Neapolitaner zur Ordnung.

In Böhmen bestand seit den Tagen von Huß und Hieronymus ein volksthümliches Wesen, welches einen kirchlichen Stützpunct hatte. An die großen Erinnerungen jener Zeit knüpfte sich das Gefühl der kirchlichen Freiheit bei jenem Scheiterhaufen der beiden Märtyrer, und die Ansicht bürgerlicher Unabhängigkeit hatte sich niemals ganz verloren, obwohl die Weisen und Guten die Vortheile des Zusammenhanges mit dem österreichischen Staatenbunde kannten und erwogen. Um dem Weiterschreiten dieses Geistes in Böhmen eine Schranke zu setzen, nahm man alle Lehrer unter strengere Aufsicht. Burgpfarrer Friat, der Hoftheolog Zängerle und der Dogmatiker Ziegler fanden bald Anlaß, drei böhmische Gelehrte, den Bischof von Leitmeritz, den Director Fessel und den Professor Bolzano, in eine Untersuchung zu verwickeln, welche damit endete, daß die drei ersten Bisthümer bekamen, und die drei letzten ihre Stellen verloren.

Der österreichische Beobachter in der Geschichte des Tages, so wie der österreichische Plutarch in der Geschichte der Neuzeit fuhren fort, die Reformation und die Revolution als die Früchte vom

Giftbaume der Aufklärung darzustellen. Die josephinische Ansicht wurde als ein Ableger desselben verschrieen, und so viel möglich untergraben.

Die Regierung des österreichischen Staatenbundes, getreu dem Systeme der Stabilität, erklärte sich mit offenherziger Bestimmtheit für die Türken gegen die freiheitanstrebenden Hellenen, und für Don Miguel gegen die portugiesische Constitutionirung. Sie war entschlossen, den Hauptgrundsatz gegen das Revolutioniren in jeder Form, steige es von unten hinauf, oder von oben herab, streng und ernst wie bisher zu behaupten. Vor allem befestigte sie ihre Absicht im Gesammtreiche, so wie in Böhmen.

Neun und zwanzigster Abschnitt.

Volksleben der Böhmen in Staat, Kirche, Haus unter den Kaisern und Königen Leopold dem Zweiten, und Franz dem Ersten. Von 1790 bis 1827.

König Leopold ließ sich in Böhmen krönen. Voran ging der Landtag mit den Versicherungen, dann kam die Huldigung der Stände, endlich die Feierlichkeit selbst (1791). Das Königsgeschenk, welches er erhielt, bestimmte er zu einer Stiftung für adelige und bürgerliche Mädchen zu gleichen Theilen. Der oberste Burggraf von Rottenhan,

einer der gebildetsten und denkendsten Männer des österreichischen Staatenbundes, vermochte den König, einer Sitzung der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften beizuwohnen, und eine Ausstellung der böhmischen Erzeugnisse in Augenschein zu nehmen, welche den kenntnißvollen Leopold veranlaßte, die Fabrikstädte des Königreiches zu besuchen. Eine ähnliche Krönungsfeier ließ auch Franz II. in Prag vornehmen. Ihr folgte zu Bubenetsch ein anziehendes Volksfest, wo Jünglinge und Bräute aus ganz Böhmen im Angesichte des Neugekrönten die Ehe schlossen (1792).

Unter den beiden Königen kamen die Landtage wieder in ihren förmlichen, fast jährlichen Gang, nicht etwa mit einem Einflusse auf die gesetzgebende, oder richterliche, oder ausübende Gewalt, sondern zur Vertheilung der ausgeschriebenen Steuer, und zum Vortrage der ständischen Wünsche. Außer dem Landtage wurde auch der ständische Ausschuß mit seinen zahlreichen Gliedern wieder hergestellt, und bis jetzt erhalten, da unter Joseph II. nur zwei Abgeordnete bei der Regierung alle seine Geschäfte verrichteten. Von den vielen Landtagen, wo theils neue Theilnehmer aufgenommen, theils Geschenke an den allerhöchsten Hof bestimmt, theils Beamtenstellen vergeben, theils besondre Truppenstellungen beschlossen, theils außerordentliche Kriegsdarlehen bewilligt wurden, zeichnete sich nur der erste nach Joseph's des Zweiten Tode durch einen lebhafteren und eigenthümlichen Gang aus.

Der erste Landtag in Prag nach dem Tode Joseph's II. zeigte im milderen Grade Etwas von den Stimmungen der ungarischen Magnaten, aber die Gewohnheit des Gehorsams hinderte jeden

heftigen Ausbruch der Leidenschaft bei den gebildeten Böhmen. Die bevorrechteten Stände bewirkten die Aufhebung der Steuerregulirung und Landesausmessung; doch ließ man dem darüber betrübten und unwilligen Landmanne die Hoffnung auf Verwandlung der Leibdienste in Geldgaben, und auf gleiche Vertheilung der Staatslast sowohl über die Baugründe der Herrschaften wie der Unterthanen. Nach den vielen Kriegen, wo die ganze Aufmerksamkeit gegen das Ausland gerichtet war, kam man auf diesen Gegenstand zurück. Aber der Kanzler des Inneren, der geistreiche und hochgebildete Graf von Saurau konnte die Regulirung der Steuer und die Ausmessung des Landes, diese zwei Grundlagen der Ordnung, nicht durchsetzen.

Auf dem ersten Landtage regten einige Uebertriebene die Vorstellung gewisser Veränderungen der Constitution an, doch die Mehrzahl stimmte nach dem Wunsche des Königs für Beibehaltung derselben, wie sie Ferdinand **II.** eingeführt hatte; diese Forderung wagte man bis 1827 nicht mehr laut zu wiederholen. Auf jenem ersten Landtage äußerten auch Mehrere den Wunsch zur Abschaffung der Duldungsgesetze der Akatholischen; doch viel Mehrere hielten an Weisheit und Gerechtigkeit fest. Seit der Reise nach Rom trat in kirchlicher Hinsicht auch in Böhmen ein strengeres Verfahren ein; zwar blieben die Jesuiten, bereits in Gallizien wieder hergestellt, vom Königreiche ausgeschlossen, aber die Vorläufer derselben, die Ligorianer, sandten immer mehrere Missionen in das geistreiche und gebildete Land, wo man richtigere Begriffe von Religion hat, als sie bei Maria Stiegen aufgefaßt werden.

Wichtiger als die Landtage war und wurde die Polizei, welche seit 1790 bis 1827 immer größere Ausdehnung und bedeutenderen Einfluß mit jedem Jahre erhielt. Unter Leopold II. erschien (man sagt aus seiner eigenen Feder) folgende Verordnung: „Soll die Polizei ihren Zweck wahrhaft erreichen, so muß sie nicht sowohl Uebelthäter zur Strafe bringen, als Uebelthaten zuvorzukommen suchen. Da nun das Verbrechen meistens im Finstern handelt, so ist es Pflicht der Polizei, solches auch in die geheimsten Schlupfhöhlen zu verfolgen, wo es sich zu verbergen sucht. Aber es sind den Beamten ausdrücklich alle Mittel untersagt, deren Anwendung der allgemeinen Sicherheit oft gefährlicher wird, als selbst die Unordnungen sind, welchen dadurch Einhalt geschehen sollte. Ueberhaupt ist es Allen zur strengsten Pflicht gemacht, nicht mit neugierigen Blicken in das Innere ehrbarer Haushaltungen zu dringen, noch durch unbescheidne Nachforschungen die Ruhe unbescholtener Familien zu stören." Dieses vortreffliche Gesetz wurde immer weniger beobachtet, und jedes Jahr zeigte mehrere, welche planmäßig auf die verbotene Späherei ihr Auge wandten. Zwei Anlässe setzten die höhere Polizei stets in Bewegung, da sie eine geheimere Behandlung forderten, nämlich die Verbreitung arger Grundsätze über Staatsumwälzung, und der Versuch des Nachmachens der häufigen öffentlichen Papiere, welche als Geld galten. Das treue Böhmen blieb fast ganz frei von dem Verbrechen, doch nicht frei von denen, die es witterten.

Die Hohenpriester suchten die Aufhebung des Ehepatents, die Vernichtung des Toleranzediktes

zu erlangen, aber vergebens. Die aufgehobenen Klöster stellte man nur einzeln wieder her, und den Bettelmönchen erlaubte man wieder das Sammeln. Seitdem der König Franz nach Rom gegangen war, wurde er in kirchlichen Dingen immer nachsichtiger. Jede Aeußerung gegen die Formen oder Diener der Kirche wurde streng gestraft und in Schriften ausgestrichen. Die öffentlichen Andachten und Umgänge gestattete man immer häufiger außer den Kirchen. Manche eingegangenen Kapellen und Feste wurden wieder hergestellt. Wallfahrten in größeren Scharen und an fernere Orte wurden nicht gehindert. Die Hohenpriester bekamen allmälig die Oberaufsicht über die höheren Schulen, so wie Dechante über die Dorfschulen, wodurch auch der Unterricht in weltlichen Dingen sich den Ansichten der Geistlichen wieder anpassen mußte. Dieß ging nach gemäßigten Grundsätzen fort, so lang ein Royko an dem Gubernium in Prag, ein Jüstl in der böhmischen Hofkanzlei, ein Lorenz im Staatsrathe wirkten. Aber diese drei trefflichen Priester alterten und erlahmten, und Freierdenkende, wie der Bischof von Leitmeritz, der Director Fessel, der Professor Bolzano, wurden entfernt. Der harte Schlag gegen diese erschütterte viele Gemüther, welche sich bis 1827 nicht erholten.

Der heilige Johann Nepomuk, welchen das böhmische Volk fast allgemeiner verehrt als den Landespatron Wenzeslaw, kam in dem Weltalter der Umwälzungen in allerlei neue Verhältnisse. Man gestattete jetzt wieder, sein Standbild auf der Brücke und in den Straßen auszuschmücken, zu beleuchten und mit Andacht, Gesang und Gebet bis tief

in die Nacht zu umgeben. Dann wurden auch seine Gebeine wieder zur öffentlichen Verehrung ausgestellt, und drei Tage zum Küssen dargereicht (1804). Im folgenden Jahre wurden sie wegen Feindesgefahr geflüchtet, aber im Frieden wieder pomphaft in die neupolirte Silbergruft zurück gebracht (1806). Diese Gruft, sieben und dreißig Zentner in Silber schwer, wurde von der Ablieferung alles edlen Silbergeräthes in das königliche Münzeinlösamt ausgenommen (1810). Später kamen beide Majestäten am Johannesfeste nach Prag und bezeigten den Gebeinen des Heiligen die demüthigste Verehrung, nachdem der König auf der Brücke vor dem Standbilde desselben im Angesichte von Tausenden öffentlich und knieend seine andächtigen Gebete vollbracht hatte. Solche Beispiele wuchsen bis 1827 jährlich.

Böhmen's oberste Burggrafen wirkten nach ihrer Abberufung an den entscheidendsten Stellen des österreichischen Kaiserthumes, und unmittelbar in der Nähe des kaiserlichen Königs, Rothenhan für das Erziehwesen, Lazanzki für die Rechtspflege, Chotek für die Kammer. Eines besondern Vertrauens würdigte der Kaiser und König Franz I. den Grafen Colloredo als Kabinetsminister, und den redlichen Grafen Wrbna als obersten Kämmerer. Aber mehr als alle diese Männer zusammengenommen wirkte der Graf von Wallis im Ganzen und Einzelnen, im Kaiserthume und in Böhmen, vom Palaste bis zur Hütte, als er vom Oberstburggrafenamte in Prag zum Oberstfinanzminister nach Wien berufen wurde.

Wallis bemerkte, wie die früheren Geldanstalten des Grafen Zichy, des Grafen Saurau,

des Grafen Odonell von 1798 bis 1811 nur augenblicklichen Verlegenheiten abhalfen, aber keine dauerhafte Besserung bewirkten; die Kriege in der großen Ferne, bei dem großen Unglücke, und mit der großen Verschleuderung kosteten ungeheuer. Man hatte bisher auf freiwillige Kriegsbeiträge und Kriegsdarlehen gerechnet. Man hatte die Ablieferung des Kirchensilbers befohlen. Man hatte versilberte Münzen mit halbem Werthe geprägt. Man hatte die Metallausfuhr verboten. Man hatte zur Verminderung der Bankzettel ein gezwungenes Anlehen von 75 Millionen verordnet. Man hatte auf alle Colonialwaaren funfzig oder dreißig Procent aufgeschlagen. Man hatte die Repunzirung alles Goldes und Silbers befohlen. Man hatte das Postgeld zwei und drei Male erhöht. Man hatte Kupfermünze von 15 und 30 Kreuzern in Umlauf gesetzt. Man hatte den Kaffee untersagt, um die Geldausfuhr zu hemmen. Man hatte eine Vermögenssteuer von einem halben Procent jährlich auf unbestimmte Zeit zur Tilgung des Papiergeldes eingeführt. Der Kaiser hatte sich der weiteren Verfertigung der Bankzettel öffentlich zu enthalten versprochen, mußte aber im Nothdrange wieder dazu greifen. Der Kaiser und König hatte den zehnten Theil des beweglichen und unbeweglichen Vermögens in funfzehn Jahren zahlbar, überall auch in Böhmen, in Anspruch genommen. Alles half nichts.

Die Summe der nicht fundirten Bankzettel war unmerklich auf tausend und sechszig Millionen gestiegen. Die Größe der verzinslichen Schuld, welche niemals genau bekannt wurde, aber gewiß noch mehr ausmachte, fraß jährlich ungeheure Summen. Die Besoldungen der Beamten und

die Ankäufe des Staates mußten bei der Herabwürdigung der Geldzeichen sich riesenhaft erhöhen. Allen diesen unläugbaren Uebeln sollte nun auf Einmal, sicher, entscheidend, bleibend abgeholfen werden durch den kühnen Entwurf und festen Sinn des Grafen Wallis, welcher bei einem in Böhmen ausgebrochenen Mangel eine unerschütterliche Strenge und rücksichtslose Stärke bewiesen hatte.

Der Hauptschlag, welchen Wallis durchführte, war schon am 20. Febr. 1811 von seiner Majestät genehmigt. Die Abdrücke der wichtigen Verordnung wurden mit größtem Geheimniß in der kaiserlichen Staatsdruckerei besorgt. Die Abdrücke des Patents kamen an alle Gouverneure des Kaiserthums versiegelt. Alle Gouverneure mußten in der nämlichen Stunde am 15. März 1811 sie eröffnen. Die eröffneten Befehle traten alsogleich, ohne Widerspruch, ohne Vorstellung der Stände, unter dem Getrommel der Soldaten in volle Wirksamkeit. Worin bestand dieses Meisterstück? Statt Bankzettel kamen Einlösungsscheine, so, daß 5 Gulden von jenen mit 1 Gulden von diesen bezahlt wurden, in öffentlichen sowohl als besondern Verhältnissen.

Dieser große Schlag traf auch Böhmen. Auch hier änderte er die Steuer und die Staatsschuld wesentlich. Auch hier gab er gewaltsam dem Münzwesen und den Geldverträgen eine andere Verfassung. Auch hier unterbrach er die gewöhnlichen Rechtsbegriffe und das berechnete Eigenthum völlig. Doch war auch dieser Schlag unzulänglich. Die sogenannten Befreiungskriege heischten wieder ungeheure Summen. Neben den Einlösungsscheinen von 212 Millionen creirte man Anticipationsscheine

zu einer drei Mal größeren Zahl, und das Papiergeld fiel wieder so ungeheuer, daß Graf Stadion, der Nachfolger des Grafen Wallis, es von 250 auf 100 herabsetzen mußte. Nun stand die Rechnung überall, auch in Böhmen, so, daß die Unmündigen, die Spitäler, die Stiftungen, die Kapitalisten statt hundert tausend Gulden zwanzig tausend nach Wallis, und für diese zwanzig tausend acht tausend nach Stadion bekamen.

Der Gewerbfleiß, der Städtebau und das Landmannswesen, welche auch in Böhmen durch diese Finanzoperationen ungemein litten, hatten durch das vermehrte Papiergeld auf einer andern Seite sehr gewonnen, da Fabrikanten und Bürger, auf diese Zettel mißtrauisch, sie in großen Massen einnahmen, und augenblicklich auf Erweiterung ihrer Anlagen anwandten, da auch die Bauern an vielen Orten sich von Schulden loszukaufen die Mittel fanden. Doch diese Vortheile waren wenig gegen den sittlichen Verderb, wo jeder durch jedes Mittel den unverschuldet erlittenen Verlust wieder hereinzubringen suchte. Sie waren wenig gegen den bleibenden Nachtheil im Staate, welcher mitten im Frieden zuerst zwanzig Millionen, dann acht und dreißig Millionen von Rothschild, und fast eben so viel von andern Wechslern in klingender Münze aufnehmen mußte. Allerdings stiegen die Aktien der Bank von Wien, welche auch in Prag ein Filial hatte, von 500 Gulden Nennwerth auf 1200 Gulden, aber in dem kurzen neapolitanischen Feldzuge waren sie auf 512 gefallen. Was würde geschehen, wenn Oesterreich's Staatenbund sich wieder in einen Weltkrieg verwickelte, welcher bei seiner Lage, Größe und

Macht in die Länge nicht ausbleiben kann? Solche Besorgnisse hegte man besonders seit dem Aufstande der Griechen bis 1827.

Böhmen griff eigenthümlich in alle Kriegsverhältnisse des österreichischen Staatenbundes ein. Laudon starb im Hauptquartiere zu Neutitschein, als er die Vertheidigung gegen Preußen anordnete (1790). Im ersten französischen Kriege, als Jourdan der böhmischen Gränze nahte, erging der erste Aufruf zur allgemeinen Bewaffnung an die Landesbewohner; der Erzherzog Carl rettete damals das Königreich (1796). Im zweiten französischen Kriege begannen die Bürger in Prag und anderen Städten die Wachen zu beziehen, damit alle geübten Soldaten gegen den Feind rücken konnten (1799). Bald darauf lieferten viele Bewohner ihre Gewehre zur Bewaffnung der Landesvertheidiger; die böhmische Legion mit zwanzig Bataillons bildete sich auf Kosten der Stände; Erzherzog Carl, Gouverneur und Generalcapitain von Böhmen, gab ihr seinen ruhmvollen Namen; sechshundert Studirende sammelten sich in eine Reihe von Freiwilligen (1800). Im dritten französischen Kriege kamen Haufen von Feinden in die Kreise von Klattau, Budweis und Tabor; die ihnen entgegengestellten, rasch zusammengerafften Krieger fielen in Seuchen, worin sie selbst und viele Einwohner umkamen (1805). Vor dem vierten französischen Kriege bildete sich die böhmische Landwehr zu einer bedeutenden Macht; Freischützen und Studirende standen in abgesonderten Reihen (1808). Beim Kriegsausbruche lagerte Bellegarde bei Saatz, Kolowrat bei Pilsen, Hohenzollern bei Prag, Rosenberg bei Pisek, Erzherzog Ludwig bei Budweis

den Oberbefehl führte der General-Capitain des Königreiches (1809). Nach dem Unglücke bei Regensburg begann die Befestigung Prag's mit Pfählen, Graben, Wällen.

Die Böhmen, welche bei keinem Anlasse ihren Kriegsruhm befleckten, und an mehreren Hauptpuncten dem stolzesten und geschicktesten Feinde durch den Donner ihrer Waffe laute Hochachtung abnöthigten, griffen auf die mannichfaltigste Weise auch in die Siegesperiode des österreichischen Staatenbundes. Ihre Hauptstadt empfing und bewirthete die Gemahlin Napoleon's, die Kaiserin Maria Luise, im kaiserlichen Pompe vor und bei dem Zuge nach Rußland (1812). Prag wurde bei Napoleon's Unglücke der Sitz der Unterhandlungen gegen ihn, dann der Platz der Zusammenkünfte der drei verbündeten Herrscher, endlich der Ort des österreichischen Manifestes, worauf er immer mehr sank und fiel (15. August 1813). Von nun an zogen Preußen und Russen auf böhmischem wie auf eigenem Boden umher. Vandamme's Gefangenschaft bei Kulm und die Vereitelung der persönlichen Versuche Bonaparte's auf Nollendorf waren die Vorbedingungen und Vorspiele der Völkerschlacht von Leipzig, nach welcher Böhmen mit so vielen Kranken und Verwundeten bedeckt ward, daß ein gräßliches Nervenfieber ringsum ausbrach. Der vertriebene Churfürst von Hessen-Kassel und der vertriebene Herzog von Braunschweig-Oels sammelten durch Werbung in und aus Böhmen größtentheils jene zwei Legionen, welche die Bewunderung der Welt durch ihre kühnen Züge auf sich zogen.

Der glorreich geendete fünfte und sechste französische Krieg gab Polen als Königreich in die

Hände Rußland's, und ließ Preußen in Schlesien und Glatz. Die Böhmen fühlten die Wichtigkeit dieser zwei Ereignisse und des dritten, welches Sachsen um die Hälfte seiner Landschaften brachte, und dieselben in die Wagschale Preußen's warf. Alle drei Ereignisse schienen sehr nachtheilig für Böhmen's Land und Volk, welches beim Ausbruche eines nordischen Krieges eben so sehr durch die genäherten Russen als durch die verstärkten Preußen wegen der geschwächten Sachsen in Gefahr ist. Die traurige Ueberzeugung davon wuchs, da man bestimmt erfuhr, wie Napoleon das wichtige Schlesien und Glatz an Oesterreich zu geben angetragen hatte, und das redliche Sachsen zu verstärken entschlossen war. Dieser Zeitpunct war verloren, und kam nicht wieder von 1814 bis 1827.

Der Kunstsinn in Böhmen ging in seiner Entwickelung sichtbar fort. Die großen Anlagen des Volkes für Tonkunst fanden große Gönner; Fürst Lobkowitz gab auf dem Schlosse zu Raudnitz Haydn's Schöpfung, von Kruschina ins Böhmische übersetzt, mit seltener Kraft und Begeisterung. Gyrowetz, Wranitzki, Dussek zeichneten sich aus im Tonsatze. Die Malerschule in Prag verschaffte sich würdige Musterstücke von dem großen Füger. Der Dichtersinn der Jünglinge Böhmen's wurde durch Meißner geweckt und gekräftigt. Die Sprache der Deutschen wurde bei Sachsens Nähe zu Prag besser gesprochen, als in irgend einem Theile des österreichischen Staatenbundes. Eine hohe ästhetische Bildung, verbunden mit moralischer Richtung, zeigten jene Adelsgeschlechter, welche Kunstdarstellungen für Wohlthätigkeitszwecke mit großem Erfolge gaben. Unter Liebich erreichte das

Theater zu Prag in Oper und Schauspiel einen Grad, welcher das Auge des Kenners befriedigte. Mademoiselle Sonntag und Madame Schröder waren hier zugleich.

Das polytechnische Institut wurde zu Prag gegründet, und wandte nach dem Geiste der Neuzeit die wissenschaftlichen und künstlerischen Kenntnisse auf Manufactur und Fabrik an (1806). Alle mechanischen, hydraulischen und architektonischen Arbeiten nahmen an innerer Vollkommenheit wesentlich zu, da der angeregte Geist, im Politischen und Religiösen eng beschränkt, in ihnen sich frei entfalten konnte.

Cammerius schrieb zwanzig Jahre lang seine Zeitung in böhmischer Sprache so bündig und zierlich, daß man ihn den zweiten Weleslawina nannte. Der Geschichtschreiber Pelzel wurde der erste öffentliche Professor böhmischer Linguistik und Literatur an Prag's Hochschule (1792). Die zwei böhmischen Gelehrten Dobrowsky und Graf von Sternberg reisten nach Stockholm, um Kunde einzuziehen von den dort verwahrten Büchern und Handschriften, welche die Schweden aus Böhmen im dreißigjährigen Kriege weggeführt. Professor Zarda eröffnete die Vorträge über Rettung der Scheintodten. Professor Mikan ging als Botaniker mit der Erzherzogin nach Brasilien, und kam bereichert zurück. Professor Bischof zeigte als schriftstellerischer Arzt in mehreren Hauptlehren einen neuen Weg. Die Professoren Gerstner und Hallaschka zeichneten sich aus in Mathesis und Physik. Professor Kropaczek veranstaltete schätzbare Sammlungen der Gesetze. Professor Titze wirkte für eine ernste und tiefe Kunde der Classiker.

Woltmann arbeitete zu Prag in den letzten Tagen seines Lebens mit Geist und Kunst an der Geschichte. Graf Boucquoi zeigte in seinen Andeutungen, wie er Naturphilosophie und Poesie in seinem Geiste zu verschmelzen wußte.

Böhmen's Wissenschaftlichkeit litt durch allerlei Zwangsformen der niederen und hohen Schule; dahin gehören die lateinische Sprache in philosophischen Gegenständen, die geistlichen Directoren, die aufsichtigen Prüfungscommissäre, der genau von Stunde zu Stunde gezeichnete Lehrgang, die alleinstehenden Zweigslehrer für jedes Fach, die mönchsartigen Convicte, und die Verdrängung des Lang'schen Plans mit Fächerprofessoren durch den Schönberger'schen Plan der Classenprofessoren in den Gymnasien. Dazu kamen die Untersuchungen gegen mehrere öffentliche Lehrer, vor Allem die Vorgänge mit Bolzano und André.

Bolzano hatte in seinen kirchlichen Vorträgen eine großherzige Begeisterung für die höchsten Interessen des Menschen und Bürgers in den Herzen vieler böhmischen Jünglinge hervorgebracht, so daß manches volksthümliche Gefühl wohl übersprudeln, und mancher Gedanke in das vorgeschriebene Maß nicht passen mochte. Er wurde entsetzt. André hatte in seinen ökonomischen Neuigkeiten, in seinem weitumfassenden Hesperus und in seinem Nationalkalender die großen Fragen über Licht und Recht, über Staat und Kirche zur Sprache gebracht, und mit Andeutungen auf den Gegensatz des josephinischen und des neuesten Systemes so begleitet, daß eine Reihe von Censuren gegen seine Schriften losgelassen wurden. Er wanderte aus. Bolzano's Entsetzung und André's

Auswanderung wirkten auf den Geist in Böhmen immer mehr hemmend von 1820 bis 1827.

Dreißigster Abschnitt.

Quellen und Hülfsmittel für die Geschichte der Staatsverhältnisse und des Volkslebens der Böhmen von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, welche auch diesem Werke in Rücksicht des Thatsächlichen zur Grundlage dienten.

Freher Marquardus, Rerum Bohemicarum Scriptores. Hanoviae. Typis Wechelianis. 1621 Fol. Darin sind mehrere quellenmäßige Schriftsteller gesammelt z. B. Cosmae Pragensis Chronicae Bohemorum libb. III.; ferner Jacobi Piccolominei Cardinalis de Hussitis et Poggiebracio Bohemorum Rege historica narratio; ferner Commentarius de Vita Caroli I. Bohemiae Regis ab ipso Carolo conscriptus u. s. w.

Gelasius Dobner, Monumenta historica Bohemiae nusquam antehac edita. Pragae, 1774. 4to. Tomi VI. — Dobner, ein Piarist, ist eigentlich Begründer der kritischen Geschichte Böhmen's. Er gab dafür viele bedeutende Beiträge. In diesem großen Werke lieferte er neuaufgefundene Quellschriftsteller, z. B. Excerpta ex Chronico Anonymi; ferner Pulkavae Con-

tinuatores; ferner Chronicon Benessii Krabieze de Waitmile, und noch viele andere.

Wenceslaus Hagek a Liboczan. Dieser Waczlawa Hayka gab seine Kronyka czeska in böhmischer Sprache. Sandel übersetzte sie ins Deutsche, Pater Victorin ins Latein; beide wurden öfter in Prag gedruckt. Hierin sind anziehende Mährchen und wahrhafte Geschichte so gemischt, daß sie dem Forscher Stoff zu beständiger Sonderung darbieten. Die beste Ausgabe machte der hochverdiente Dobner. Prag, 4to. Bde. II. in lateinischer Sprache.

Aeneas Sylvius, Historia Bohemica. Romae. 1475. Der Cardinal und Papst Aeneas Sylvius, dessen Werk über Böhmen an sechs verschiedenen Orten gedruckt, und zwei Male übersetzt wurde, haßte die Böhmen, vermuthlich weil er auf seinem hohen Standpuncte in die Ferne blickte, und zu berechnen im Stande war, was Huß und Hieronymus im Laufe der Jahrhunderte gegen die päpstliche Macht hervorbringen würden. Aber trotz seiner Parteilichkeit sind seine Ansichten anziehend, weil sie von einem angeblich Untrüglichen kommen, und weil man sieht, wo die Wahrheit ihm Schweigen gebot, oder gar eine Billigung abtrotzte.

Joannes Dubravius, Historia Bohemica. Hanov. 1602. Dieser sachkundige und unermüdete Bischof von Ollmütz sprach aus Selbstansicht mit Wissenschaftlichkeit.

Bohuslaus Balbinus, Miscellanea Historia Regni Bohemiae. Pragae, 1680. Fol. Voll. 4. Dieser Jesuit Balbin bearbeitete Böhmen's Geschichte in den Beziehungen auf Land und

Volk, auf Priesterthum und Fürsten, auf Gelehrsamkeit und Urkunden. Er verfertigte von dem großen Werke auch einen Auszug. Ueberall ist ein Sachreichthum für den Geist eines Selbstdenkers aufgestellt.

Paulus Stransky, De Republica Boemorum. Lugd. Bat. 1635. Stransky, ein böhmischer Protestant und Rathsherr in Leitmeritz, wurde im dreißigjährigen Kriege aus seinem Vaterlande vertrieben. Er lebte dann als Lehrer zu Thorn, und schrieb das genannte Werk für jene merkwürdige und gewichtige Sammlung, welche unter dem Namen der Elzevirschen Republiken bekannt ist. Dieß Buch eines Nichtkatholiken übersetzte und commentirte der Jesuit Ignaz Cornova in dem Werke: Staat von Böhmen. Prag, 8., Bde. 7. Es ist sehr anziehend, diese Doppelansicht neben einander zu haben.

Franz Pubitschka, Chronologische Geschichte von Böhmen. Prag, 1770. 4to. Zehn Bände. Man muß dieß als ein Hauptwerk betrachten; doch verstand dieser gelehrte Jesuit die Kunst der angemessenen Kürze der Sprache nicht. Die Breite dieses Werkes machte den Gedanken einer zweckmäßigen Abkürzung entstehen, was ausgeführt wurde in drei Bänden, doch Vieles zu wünschen übrig läßt.

Adauctus Voigt, Acta litteraria Bohemiae et Moraviae. Pragae, 1776. 8. Voll. II. — Der Piarist Voigt schrieb außer diesem Hauptwerke noch eine Reihe der lehrreichsten Geschichtsforschungen über die Münzen Böhmen's, über den Kalender der Slawen, über

die Einführung der Schrift unter den Czechen u. s. w. Er gehörte zu jenen hochverdienten Männern, welche die Geschichte nicht als einen Baum im Ganzen, sondern in seinen Wurzeln, Zweigen, Aesten mühvoll darstellen.

Martin Pelzel, Geschichte von Böhmen. Dritte Auflage. Prag und Wien. 1782. Zwei Theile. — Pelzel, ein glaubwürdiger und biedersinniger Professor, schrieb über böhmische Geschichte eine Reihe einzelner Abhandlungen über Samo, über Wenzel, über Carl von Luxemburg u. s. w. An das genannte Werk hängte er im zweiten Theile auf 57 Seiten eine genaue Anzeige aller Schriften und Bücher, welche die allgemeinen Begebenheiten des Volkes, oder einzelne Ereignisse des Staates, die Schicksale der Städte und Menschen, oder irgend eine Hauptfrage der Geschichte seines Vaterlandes behandelte.

Die neueren zwei Werke: **Histoire de Bohème depuis son origine jusqu' à l'extinction de la dynastie de Przemysl par Dumont de Florgy. 2 Tomes. Vienne, 1808—9.** und K. L. von Woltmann, Inbegriff der Geschichte Böhmen's. 2 Theile, Prag, **1815.** sind nicht so merkwürdig durch neu aufgefundene Thatsachen, als durch eine Schönheit und Lebendigkeit der Ausarbeitung und des Styls in französischer und deutscher Sprache.

Der österreichische Plutarch von Hormayr enthält mehrere Beherrscher und Männer Böhmen's älterer Zeiten, so wie der österreichische Beobachter von Pilat manche Begebenheit unserer Tage aus Böhmen angiebt und sammelt.

Den beiden Schriftstellern kann man Talent und Kenntniß nicht absprechen, aber sie können und wollen selten Wahrheit sagen wegen ihrer Stellung, da Hormayr als Historiograph des Hofes, und Pilat als Geheimschreiber der Staatskanzlei besoldet ist.

Die allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste von Ersch und Gruber enthält in dem Artikel Böhmen von André einen Aufsatz von acht Quartbogen, welchem an ausgebreitetem Sachreichthume und innerer Gründlichkeit kein anderer über dieses Königreich gleichgestellt werden kann, da der Verfasser ein Menschenalter im österreichischen Staatenbunde lebte, besonders Böhmen genau ins Auge faßte, und nach seiner Auswanderung die Wahrheit ganz frei sagen durfte.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneller, Julius Franz,

Geschichte von Böhmen

Bd.: 1

Dresden (1827)

Austr. 4296-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011216-7